<36604986550019

Grenzboten-Sammlung. Zweite Reihe, Band 14.

Camillo Cavour's

Briefe.

Autorisirte Übersetzung.

Vierter Band

[1860—1861]

Die letzten Monate.

(Schluß des Werkes.)

Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow
1886.

Grenzboten-Sammlung. Zweite Reihe, Band 14.

Cavour's Briefe.

Vierter Band

(Schluß).

Camillo Cavour's
gedruckte und ungedruckte Briefe.

Gesammelt, erläutert und mit einer Biographie versehen

von

Luigi Chiala.

Autorisirte Übersetzung

von

M. Bernardi.

Vierter Band

[1860—1861]

Die letzten Monate.

(Schluß des Werkes.)

Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow
1886.

1860.

Am 20. Januar 1860 trat Cavour wieder an die Spitze der Regierung [1]), was in der Lombardei und in Piemont, besonders aber in Mittelitalien großen Jubel hervorrief. Dort war nämlich die Meinung verbreitet, das frühere Kabinett fördere die Annexion nicht genügend, oder wage aus übertriebner Rücksicht auf Frankreich nicht mit ihrer Durchführung Ernst zu machen.

Cavours Rückkehr ins Ministerium — schrieb Robert d'Azeglio an Panizzi — ist ein Zeichen, daß der Himmel unsrer Sache günstig ist. Und Monseigneur Sacconi, der päpstliche Nuntius in Paris, bemerkte in einem Gespräch mit dem Kaiser, diese Begebenheit liefere den Beweis, daß Piemont danach trachte Italien an sich zu reißen.

Auch England, sowohl die Minister wie die öffentliche Meinung, gaben ihre Befriedigung kund, und jene verfehlten nicht, dem neuen Ministerpräsidenten mitteilen zu lassen,

[1]) Cavour bekleidete den Posten des Ministerpräsidenten, hatte das Portefeuille des Äußern und vertrat Farini, damaligen Statthalter der Emilia, im Ministerium des Innern. In jenen Tagen schrieb er an Farini: „Wollen Sie mit mir die Verantwortlichkeit der Regierung teilen? Mit Ihnen wage ich es, mit Ihnen werden wir ein Italien machen: allein kann ich es nicht." (L. Frapolli: L. C. Farini, pag. 33.)

daß er auf ihre Unterstützung zählen könne, wofern er nicht beabsichtige, das durch den Frieden von Villafranca unterbrochne Programm „Von den Alpen bis zur Adria" mit bewaffneter Hand auszuführen, d. h. mit der Hilfe Frankreichs.

Auch der englische Staatssekretär des Äußern, Lord John Russell, sprach sich in einem Schreiben vom 23. Januar an den englischen Gesandten in Turin, Sir James Hudson, in diesem Sinne aus und schloß mit den Worten „die piemontesische Regierung solle bedenken, daß vor allen Dingen die Befestigung des allgemeinen europäischen Friedens von höchster Wichtigkeit für Italien sei. Ein neuer Krieg würde fremde Armeen ins Land ziehen und wahrscheinlich würde das schöne Land, wie das gewöhnlich der Fall, ein Spiel der Eroberer werden." Und die Königin Viktoria versicherte in ihrer Thronrede zur Parlamentseröffnung (14. Januar), wenn sie der Einladung, dem Kongreß zur Regulierung der italienischen Angelegenheiten beizuwohnen, Folge leiste, geschehe es in der Absicht, das Prinzip der Nichtintervention bei der Konstituierung des neuen Italiens aufrecht zu erhalten; gleichzeitig sprach sie die Hoffnung aus, die Angelegenheiten der Halbinsel auf friedliche und befriedigende Weise geordnet zu sehen.

Gleichlautende Antwort erhielt Disraeli in der Sitzung vom 24. Januar von Lord Palmerston, und noch ermutigendere Nachrichten empfing Cavour aus Paris.

„Ich vermutete — schrieb ihm der sardinische Gesandte Desambrois am 21. Januar — Sie würden vor Ihrem Eintritt ins Ministerium nach Paris kommen. Die Reise ist aufgeschoben, aber hoffentlich nicht aufgehoben, denn Ihre Anwesenheit könnte in mancher Hinsicht sehr nützlich sein. Unsre Lage ist nicht schlecht, ja sie scheint sich täglich

zu bessern und könnte durch Ihre Geschicklichkeit und Kühnheit noch besser werden. Europa will uns freie Hand lassen, und Österreich beschränkt sich auf den Wunsch, wir möchten uns mit Mittelitalien begnügen; ich glaube diejenigen, welche uns antreiben und antreiben lassen [1]), thun es, weil die Zeit, von einem Tage zum andern, uns immer mehr die Möglichkeit in Aussicht stellt, „interessierte Hilfe" entbehren zu können. Sie werden übrigens am besten selbst sehen, wie es damit steht. — Herr von Thouvenel wird Montag oder Dienstag eintreffen. Es heißt, er teile die Ideen des Kaisers, was auch wahrscheinlich ist; ebenso wahrscheinlich ist, daß der Wahl eines Mannes, der als nicht sehr geschmeidig bekannt ist, die Absicht zu Grunde liegt, die orientalische Frage zu studieren und zur Reife zu bringen."

Noch mehr als Desambrois war Cavour selbst von der Zweckmäßigkeit einer Reise nach Paris und auch nach London überzeugt, wäre es auch nur, um sich mit dem Kaiser und John Russell über „gewisse Einzelheiten" betreffs der Annexion Mittelitaliens an Piemont zu verständigen. Daß seine Anwesenheit in London den dortigen Staatsmännern willkommen sein würde, dessen war er gewiß; um so mehr plagten ihn Zweifel über seinen Empfang am Pariser Hofe. Darum beauftragte er Desambrois, das Terrain gleich nach Thouvenels Eintreffen in Paris zu untersuchen. (Bd. III, Brief CDXCVII. S. 420.)

Was nun auch der neue kaiserliche Gesandte berichtet haben mag, Cavour sah ein, daß er nach den heftigen Vorwürfen, die er seinen Vorgängern über ihr Schwanken und Zögern gemacht, nun nicht selbst schwanken und zögern dürfe, und dies um so weniger, nachdem Frankreich so unverhohlen sein Interesse an der italienischen Sache ge-

[1]) Anspielung auf den Prinzen Napoleon.

zeigt, und nach den letzten Erklärungen der Königin von England und Lord Palmerstons.

Am 27. Januar schrieb er ausführlich darüber an Desambrois (Bd. III, Brief D. S. 424) und kam auf den Gedanken, den Grafen Arese nach Paris zu schicken, weil, wie er meinte, doch der Fall eintreten könnte, daß man dem Kaiser gewisse Dinge zu sagen habe, welche sich nicht auf gewöhnlichem Wege mitteilen ließen.

Aber noch größere Wirkung als von den diplomatischen Unterhandlungen versprach er sich von der Macht der öffentlichen Meinung. Noch an demselben Tage richtete er ein Zirkular an die sardinischen Geschäftsträger im Auslande, welches alsbald veröffentlicht wurde, gleichsam als wolle er sich jede Möglichkeit und jeden Vorwand zu einem Rücktritt abschneiden.

Am Tage nach Versendung des Rundschreibens erhielt er von Desambrois telegraphisch die Mitteilung, daß seine geplante Reise nach Paris für den Augenblick nicht zweckmäßig sein würde. Ähnliche Antwort wurde der neuen Deputation aus Mittelitalien erteilt: „Der Kaiser wolle, daß man handle (so dächte auch der Minister Cavour), statt ihn mit unnützen Interpellationen zu belästigen.“ Deshalb wäre es das beste, bald die Kammern einzuberufen; mit den gleichzeitigen Wahlen in der Emilia und in Toskana würde die Annexion bald eine vollzogne Thatsache sein.

Allerdings war dies die Politik, welche Cavour seinen Vorgängern anempfohlen hatte, und er wäre nur konsequent geblieben, indem er sie verfolgte. Wenn aber jetzt, da Cavour wieder an die Spitze der Geschäfte trat, die politische Lage in der That eine weit günstigere war, als nach Villafranca, so stimmen wir darum doch nicht der Be-

hauptung Guerzonis bei, das Ministerium La Marmora-Rattazzi habe aus der Erbschaft von Villafranca nichts als Last und Schwierigkeiten geerntet, Cavour dagegen nur Siege und Erfolge. Vielmehr fand sich Cavour bitter enttäuscht und hatte bei weitem größere Schwierigkeiten und Gefahren zu bekämpfen als seine Vorgänger. Nur ein so entschlossener und kühner Staatsmann wie er war im stande, unverdrossen dem Ziele entgegenzuschreiten und es zu erreichen.

Wir berichteten im III. Bande dieses Werkes (S. 267), daß der englische Gesandte in Paris, Lord Cowley, der französischen Regierung am 15. Januar 1860 die Ansichten der englischen Regierung bezüglich der endlichen Lösung der mittelitalienischen Frage vorgelegt hatte. Demzufolge richtete Lord Russell am 31. Januar folgende Depesche an Sir Hudson:

„Ich sende Ihnen Abschrift der Depesche, welche ich auf Befehl der Königin am 15. d. an Lord Cowley richtete, und welche die Vorschläge seitens der Regierung Ihrer Majestät enthält, um auf fester dauerhafter Grundlage Italiens Wohlfahrt zu sichern und die Wiederaufnahme des im vorigen Jahre begonnenen Krieges zu verhindern.

Aus der beigefügten Erwiderung Lord Cowleys werden Sie sehen, daß unsre Vorschläge vom französischen Kabinett beifällig aufgenommen wurden.

Der Plan, den Bevölkerungen Mittelitaliens mittels neuer Assembleen ein frisches Votum aufzuerlegen, stimmt, nach den Versicherungen des Herrn Marliani, der bei seiner Reise von Bologna hierher Turin berührt hat, mit den Ideen des Grafen Cavour überein. (Bd. III, Brief CDXCVI. S. 416.)

Um aber den jetzt schwebenden Unterhandlungen einen guten Erfolg zu sichern, ist es unerläßlich:

1. daß Piemont davon abstehe, Truppen nach Mittel-

italien zu senden, weil ihr Erscheinen Anlaß zu der Vermutung geben dürfte, man wolle einen Druck auf die Assembleen ausüben;

2. daß vor den Wahlen der neuen Assembleen keine weiteren Schritte zur Annexion gethan werden;
3. daß der König von Sardinien Unruhen und Aufstände in Venetien, in den zur Zeit dem Papste unterstehenden römischen Provinzen und im Königreich Neapel in keiner Weise ermutige.

Werden diese Bedingungen eingehalten, so dürfen wir auf eine glückliche und friedliche Lösung hoffen; andernfalls würde die französische und die englische Regierung in eine peinliche Lage geraten und der ganze Pacifikationsplan müßte in die Brüche gehen."

Sofort berichtete Cavour diese Depesche, samt der Russell'schen an Lord Cowley vom 15. Januar, an Ricasoli und an Farini.

Sein damaliger Gemütszustand erhellt aus einem Briefe vom 1. Februar an Ricasoli. (Bd. III Brief DI. S. 425.)

Am 3. Februar telegraphierte Sir Hudson die Erwiderung an Lord John Russell und sprach im Namen der sardinischen Regierung die Versicherung aus, daß man niemals die Absicht gehabt, Truppen nach Mittelitalien zu schicken, wofern keine fremde Waffenmacht dazwischen trete. Es sei der ausdrückliche Wunsch der sardinischen Regierung, daß die Bevölkerung Mittelitaliens bei ihrer Abstimmung über die künftige Regierungsform und den Souverän vollständig frei und unbeeinflußt bleibe, weil nur auf solcher Grundlage ein dauernder Zustand geschaffen werden könne.

Cavour, der in dem Wahne lebte, das Ziel der gemeinsamen Wünsche erreicht zu haben, hatte große Täuschungen zu erleiden. Und da müssen wir noch einmal auf die unglückselige Frage von Nizza und Savoyen zu sprechen kommen, welche infolge der beim Frieden von Villafranca

stattgehabten Reibungen zwischen Napoleon III. und Cavour von der offiziösen französischen Presse wieder aufgerührt worden war.

Im III. Bande (Seite 207 ff.) haben wir ausführlich berichtet, wie sich im Kopfe des Kaisers die Idee entspann, den Artikel aus dem geheimen Vertrage vom 18. Januar 1859 über die Abtretung Nizzas und Savoyens wieder in Kraft zu setzen. Auch welche List er aufbot, um England, dem die wahre Sachlage durchaus nicht verborgen blieb, daran zu hindern, seinen Plan zu durchkreuzen, haben wir geschildert. Diese unglückselige Abtretungsfrage war zwischen Cavours Vorgängern und der französischen Regierung nie berührt worden, bis er wieder ins Amt trat.

Der Minister des Äußern, Dabormida, hatte bis zum letzten Augenblick gehofft, Frankreich werde sich mit Savoyen allein begnügen; erst nach seinem Austritt aus dem Ministerium sprach er gegen Desambrois die Befürchtung aus, daß auch Nizza geopfert werden müsse.

Waren aber dem Minister des Äußern und dem sardinischen Gesandten in Paris die Absichten des Kaisers noch unbekannt, so hatte sie Viktor Emanuel durch seinen geheimen Agenten Vimercati längst ausgekundschaftet und Rattazzi allein in das Geheimnis eingeweiht. Wie dringend nun dieser auch von der Abtretung Nizzas abriet, Viktor Emanuel wußte, daß dies Opfer gebracht werden müsse. Er erinnerte sich der Kämpfe, welche Cavour und La Marmora im Jahre 1859 dem General Niel gegenüber zu bestehen hatten, damit aus dem Allianzvertrag die Nizzaer Frage wegbleibe. (Bd. III, S. 5.)

Schon damals war der Kaiser unerschütterlich gewesen, und nichts ließ darauf hoffen, daß er sich jetzt nachgiebiger

zeigen werde, um so weniger, als die öffentliche Meinung wie die Armee ihm unumwunden den Vorwurf machten, nicht auf Feststellung der natürlichen Grenzen zwischen den beiden Ländern gedrungen zu haben. Auch Cavour stimmte in diesem Punkte vollkommen mit seinem Souverän überein, als dieser ihm am Abend des 16. Januar 1860, wo er ihn mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragte, die geheimen Absichten des Kaisers enthüllte. „Nur muß es, glaube ich — so etwa drückte Cavour sich aus — unsre Sorge sein, sobald die französische Regierung uns die offizielle Forderung stellt, einige Vorbehalte wegen der Ausdehnung des abzutretenden Gebiets zu machen und uns gleichzeitig mit ihr zu verständigen, daß die Annexion Mittelitaliens der Abtretung Nizzas und Savoyens vorangehe. Bei der gegenwärtigen nicht nur in Italien, sondern in ganz Europa herrschenden Stimmung wäre es unklug, ja unvernünftig, zwei so wichtige Fragen mit einem Schlage lösen zu wollen. Ew. Majestät wird zugeben, daß die Lage der Dinge jetzt eine ganz andre ist als zur Zeit, da wir den Zessionsvertrag eingingen."

Der Kaiser aber brannte vor Ungeduld, die öffentliche Meinung Frankreichs, welche sich besonders nach seinem Verhalten gegen den römischen Hof täglich mehr gegen ihn kehrte, zu beschwichtigen, und deshalb konnte man nicht auf die von Cavour gewünschte Weise zuwerke gehen. Schon einige Tage vor dieser Unterredung mit dem König war in den offiziösen französischen Blättern auf die unvermeidliche Vereinigung Nizzas und Savoyens mit Frankreich hingedeutet worden, und Garibaldi, der sich gerade in Fino aufhielt und durch Briefe aus Nizza davon erfahren hatte, schrieb schleunigst folgendes Billet an den ungarischen Emigrierten Oberst Türr in Turin:

„Mein lieber Oberst Türr,

Wollen Sie mir den Gefallen thun, den König zu fragen, ob die Abtretung Nizzas an Frankreich beschlossene Sache ist? Meine Landsleute bitten mich dringend um Aufklärung. Antworten Sie sofort per Telegraph: Ja oder Nein! G. Garibaldi."

17. 1860.

Türr begab sich sogleich nach dem königlichen Schlosse und bat um Audienz. Viktor Emanuel, der unwohl war, empfing ihn im Bette. Türr überreichte ihm Garibaldis Billet. Nachdem der König es gelesen, rief er aus: „Per Telegraph! Ja oder nein! das ist gelungen!" — Dann nach einer Weile: „Meinetwegen! Ja! — Aber sagen Sie dem General, nicht bloß Nizza, sondern auch Savoyen! Und wenn ich mich drein finden muß, mein Land abzutreten, das Land meiner Väter, meines alten Stammes, wird auch er es ertragen müssen, sein Land zu verlieren, wo er allein geboren ist." Dann aber ergriff ihn tiefer Schmerz und wehmütig sprach er: „Es ist ein grausames Schicksal, daß Ich und Er Italien dieses Opfer bringen müssen, das größte, das man von uns fordern konnte"...

Von dieser Unterredung hat nie etwas im Publikum verlautet, erst vor wenigen Jahren hat sie der General Türr bekannt gemacht. Vermutlich hatte auch Cavour keine Kenntnis davon, denn noch in einem Schreiben vom 23. Januar an Desambrois empfiehlt er diesem die äußerste Zurückhaltung und Vorsicht in der Abtretungsfrage. (Bd. III, Brief CDXCVII. S. 416.)

Frankreich handelte gerade in entgegengesetzter Weise. Am 25. Januar erschien in der „Patrie" ein langer „unglückseliger" Artikel — wie Cavour ihn in der Kammersitzung vom 26. Mai 1860 nannte — in welchem Paulin

Limayrac darzulegen sich bemühte, wie Savoyen nach Sprache und Sitten zu Frankreich gehöre, und die Savoyarden keinen sehnlicheren Wunsch hegten, als Frankreich einverleibt zu werden.

Der Eindruck, welchen dieser Artikel in Italien und in ganz Europa machte, war noch nicht erloschen, als am 27. Januar in demselben Journale und aus derselben Feder ein gleichlautender Aufsatz über Nizza erschien. In beiden Provinzen erregte dies allzudienstfertige Vorgreifen der kaiserlichen Presse unbeschreibliche Aufregung. Man war entrüstet, daß Frankreich sich die Verfügung über ihr Schicksal anmaßte und trotz wiederholter Versicherungen des Königs von Sardinien, daß er nicht beabsichtige, Savoyen und Nizza von seinem Reiche zu trennen, die Abtretung als eine Thatsache hinstellte.

Am 29. Januar fand in Chambéry eine großartige Demonstration statt, an der gegen 3000 Bürger teilnahmen, um im Namen der ganzen Bevölkerung gegen die Einverleibung in Frankreich zu protestieren und ihre Hingebung an das Haus Savoyen tausendstimmig kundzugeben. Eine Deputation überreichte dem Gouverneur der Provinz eine Adresse in diesem Sinne und erhielt dagegen die Versicherung, daß der König nicht im entferntesten die Absicht hege, Savoyen von Sardinien zu trennen. Mit lautem Jubel wurde diese Zusicherung aufgenommen.

In Nizza gingen die Demonstrationen mit weniger Enthusiasmus, darum aber nicht weniger feierlich vor sich.

Diese Protestationen und Demonstrationen erregten Mißbilligung in den offiziellen Kreisen Frankreichs, und man klagte die piemontesische Regierung an, daß sie antiseparatistische Bewegungen in Savoyen und Nizza fördere. Eine lebhafte, von der Presse ganz Europas aufgenommene

Polemik war die Folge. Die kaiserliche Regierung sah ein, daß sie durch rücksichtsloses Verletzen des italienischen Nationalgefühls zu ihrem eignen Nachteil gewirkt hatte und beeilte sich, durch einen milderen, anscheinend nachgiebigeren Artikel im „Constitutionnel“ die schlechten Eindrücke der vorhergegangenen in der Patrie abzuschwächen, was ihr — beiläufig gesagt — nicht gelang. Aber der Artikel stellte es angesichts Europas als Thatsache hin, daß die Abtretungsfrage nunmehr Gegenstand diplomatischer Verhandlungen zwischen Frankreich und Piemont sei. Und dem war wirklich so.

Schon am 18. Januar hatte der englische Gesandte in Paris, in einer Privatunterredung mit dem Kaiser, die Frage gestellt, ob Se. Majestät ernstlich nach dem Besitz Savoyens trachte, worauf Napoleon bejahend geantwortet hatte. (Bd. III, Brief CDXCI. S. 412.) Als dann am 25. Januar der erste Artikel in der „Patrie“ erschien, berichtete der Gesandte an Lord Russell offiziell, „daß die Frage der Abtretung Savoyens an Frankreich die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftige, und nun kein Zweifel mehr darüber herrschen könne, und daß vermutlich gleichzeitig die Annexion der Herzogtümer an Sardinien, vor allem der Romagna, stattfinden werde“.

Am 27., nach Veröffentlichung des zweiten Artikels in der „Patrie“, berichtete Lord Cowley, um genaue Vorschriften für sein Verhalten der französischen Regierung gegenüber zu empfangen, seine Unterredung über den Gegenstand mit Thouvenel, der gesagt hatte, er könne ihm die Versicherung geben, daß der Kaiser nicht das geringste über Savoyen habe verlauten lassen. „Immerhin — fügt Cowley hinzu — folgte dieser Versicherung eine so warme Verteidigung der Sache, daß man daraus Thouvenels Ge-

sinnungen und folglich diejenigen des Kaisers klar entnehmen konnte."

Lord Russell erteilte genaue Instruktionen (28. Januar). Cowley solle alles aufbieten, um dem Kaiser von einem Vorhaben abzuraten, welches Neid und Befürchtungen in Europa erregen müsse, was er in seinem eignen Interesse zu vermeiden suchen sollte. Diese Instruktionen wurden Sir James Hudson mitgeteilt, damit er sich ihrer als Richtschnur bei seinen Unterredungen mit Cavour bediene.

Bis dahin hatte Cavour noch keine offizielle Mitteilung vom französischen Kabinett erhalten. Zwar befand sich Talleyrand schon seit dem 10. Januar in Turin, doch hatte ihn eine mehrwöchentliche Krankheit des Königs genötigt, mit Überreichung des eigenhändigen Schreibens seines Souveräns bis zum 2. Februar zu warten. Dasselbe lautete:

Kraft des in Villafranca abgeschlossenen und in Zürich bestätigten Friedensvertrages sollte Sardinien ein Föderativsystem annehmen, wesentlich defensiver Natur. Italiens politische Zustände hatten sich verändert, doch sollte die Halbinsel bezüglich ihrer innern Grenzen keine Umgestaltungen erleiden als die in Art. 4 des Züricher Vertrages festgestellten, und die Ausführung dieses Programms würde meine Regierung auch jetzt noch mit Freuden sehen.

Inzwischen hat aber die Frage einen komplizierteren Charakter angenommen. Das Londoner Kabinett mißt derselben so große Wichtigkeit bei, daß es die Initiative zu Vorschlägen ergreift, welche möglicherweise die Annexion mehrerer Staaten an Sardinien zur Folge haben dürften. Trotz unsrer Sympathie für Italien muß meine Regierung über die ihr anvertrauten Interessen wachen. Sie muß demnach zwei mögliche Fälle in Aussicht nehmen, welche eine Volksabstimmung nach sich ziehen könnte.

Sollte sich das Volk für die Bildung eines Königreichs Mittelitalien erklären, alsdann würde sich eine solche Gestaltung mit dem Züricher Vertrag im großen Ganzen

vereinigen lassen, und es wäre, sobald man bloß die traditionellen Interessen der französischen Politik in Betracht zieht, kein gewichtiger Grund vorhanden, um Savoyen und die Grafschaft Nizza von den Besitzungen Ew. Majestät abzutrennen.

Fiele dagegen jenes Votum zu Gunsten des Hauses Savoyen aus und für Bildung eines Königreichs von mehr als 10 Millionen Seelen, welches im Süden von Europa und an einer unsrer Grenzen als eine bedeutende Macht dastände, dann würde die einfachste Klugheit Frankreich gebieten, seine Zustimmung zu einer derartigen Veränderung von den Maßregeln, die seine Sicherheit erheischt, abhängig zu machen. . . . . . Übrigens würde meine Regierung keinesfalls an eine Annexion denken, ohne den Wünschen der Bevölkerung jener Provinzen Rechnung zu tragen.

Am Tage nach Überreichung dieses Schreibens hatte Cavour eine lange Unterredung mit Talleyrand, und gleich darauf stellte sich der englische Gesandte bei ihm ein, um seinerseits Aufschluß zu verlangen.

„Seine Excellenz der Graf Cavour — berichtete dann Hudson an Russell — versicherte mich, er könne sich die Gesinnungsänderung eines Teiles der Bevölkerung von Savoyen, welcher vor dem Kriege für die Abtretung war und jetzt dagegen ist, nicht erklären. Die sardinische Regierung beabsichtige durchaus nicht Savoyen abzutreten oder zu verkaufen oder zu vertauschen. Wenn die Savoyarden sich über irgend etwas zu beklagen, Verbesserungen ihrer Lage zu fordern, Vorstellungen zu machen hätten, wüßten sie ja, daß sie bei einer konstitutionellen Regierung das Recht hätten, sich durch das Parlament an die Krone zu wenden. Eine derartige Petition, sagte der Graf, würde parlamentarisch anerkannt und, wenn für berechtigt befunden, von der Kammer gebilligt und von der Krone genehmigt werden. Gegenwärtig stehe in Savoyen nur ein einziges Bataillon Versaglieri, und er könne mich ver-

sichern, daß die Regierung nicht daran denke, auf die Unterthanen des Königs durch Gewalt einen Druck auszuüben, um Demonstrationen zu fördern oder zu verhindern. Über das Schicksal Savoyens werde die gesunde Vernunft und die gute Gesinnung der Savoyarden entscheiden."

Selbst ein weniger gewiegter und scharfsichtiger Diplomat als Hudson hätte aus Cavours Schlußworten herausgefühlt, daß, wenn Sardinien auch weder an ein Abtreten noch Vertauschen noch Verkaufen von Savoyen denke, es doch seiner Vereinigung mit Frankreich nichts in den Weg legen würde, sobald der Wunsch in legaler Form zum Ausdruck käme. Auch faßte er die Sache wirklich so auf. Übrigens teilte schon am folgenden Tage (14. Februar) der kaiserliche Minister des Auswärtigen in offizieller Weise Lord Cowley mit, seine Regierung habe beschlossen, nach vollzogner Annexion Mittelitaliens an Sardinien den Willen der Bevölkerung von Savoyen und Nizza bezüglich ihrer Einverleibung in Frankreich durch Abstimmung zu ermitteln.

Obgleich man darauf vorbereitet war, erregte diese Mitteilung doch im britischen Kabinett arge Verstimmung. Nicht als ob die Zession Englands Interesse irgendwie geschädigt hätte; es konnte nur die Art und Weise, wie Napoleon dabei verfahren, nicht verschmerzen, und da es seinen Zorn nicht gegen Frankreich auslassen durfte, ohne schlimme Folgen zu fürchten, so traf derselbe das Haupt Cavours in Form folgender Note von Russell an Hudson (6. Februar):

„Bei Ihrer nächsten Unterredung mit dem Grafen Cavour über die verlautbarte Abtretung Savoyens verhehlen Sie ihm nicht, daß nach den Ansichten von Ihrer Majestät Regierung der König von Sardinien das Wappen seines Hauses verunglimpfen würde, wollte er die Wiege seines alten uud edlen Stammes an Frankreich hingeben. Stellen

Sie ihm vor, daß die sardinische Militärmacht, im Vergleich zu der österreichischen am Mincio und an der Etsch, ohnehin schon schwach ist, und sein Land nichts dabei gewinnt, wenn es einer Großmacht wie Frankreich gestattet, an einer andern Grenze Herrin der Alpenländer zu werden, und es ihr erleichtert, bei jedem Konflikt zwischen Frankreich und Sardinien in Italien einzudringen".

Cavour wußte recht wohl, welch große Wichtigkeit Napoleon III. auf den Besitz von Savoyen und Nizza legte, und daß er nachgeben müsse, sonst hätte er gewiß diese Gereiztheit Englands benutzt, um mit Unterstützung dieser Macht wenigstens einen Versuch zu machen, Frankreichs Anforderungen Widerstand zu leisten. Denn daß er sich durch diesen Schritt — und besonders durch den Verlust Nizzas — der Gefahr aussetzte, seine Popularität einzubüßen, verhehlte er sich nicht. Ließ er nun dennoch das Opfer geschehen, so that er es, weil er es für Italiens Wohlfahrt notwendig glaubte, und vielleicht auch, weil er fürchtete, England würde sich auf platonische Proteste beschränken.

Wieviel nun auch darüber gestritten worden ist, ob es nicht ehrenhafter und würdiger gewesen wäre, Italiens Unabhängigkeit durch eigne Waffenmacht zu erringen, Thatsache bleibt, daß Cavour im Januar 1858 für den Preis des materiellen und moralischen Beistandes Frankreichs Savoyen und Nizza opfern gewollt. Jetzt sich diesen eingegangenen Bedingungen zu entziehen und das Werk allein zu vollenden, wäre eine unloyale Handlungsweise gewesen, welche die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens gefährdet hätte. Die Klugheit gebot es, sich dem Willen des Kaisers zu fügen, und Cavours Aufgabe blieb nur, die Unterhandlungen auf ebne Bahnen zu lenken, um wenigstens die Frage auf eine

Frankreichs und Sardiniens würdige Weise zu lösen, zugleich sich die Freundschaft des britischen Kabinetts zu erhalten, das der italienischen Sache so warm zugethan war und täglich, bald wegen Abtretung der italienischen Provinzen, bald wegen des Handelsvertrages, der Opposition im Parlament die Stirn bieten mußte.

Desambrois hatte seinen Gesandtschaftsposten in Paris verlassen und Nigra war an seine Stelle getreten; außerdem hatte Cavour den Grafen Arese mit einer außerordentlichen Mission nach Paris geschickt, um nämlich dem Kaiser vorzustellen, daß die Schwierigkeiten, welche sich der Abtretungsfrage entgegenstellten, leichter zu überwinden sein würden, wenn man dieselbe erst nach vollzogner Annexion Mittelitaliens in Angriff nähme. (Bd. III, Brief DIX. S. 435.)

Nigra und Arese gelang es leicht, sich mit dem Kaiser zu verständigen, bis auf einen Punkt: Toskana. Hier erklärte der Kaiser fest, wenn er auch von der Ausführung des in seinem Schreiben vom 20. Oktober 1859 an den König von Sardinien vorgeschlagenen Programms abstehe, könne er doch einer Vereinigung Toskanas mit Piemont nicht zustimmen. Seiner Ansicht nach sei es besser, aus diesem Teile Italiens einen besondern Staat unter dem Zepter eines Fürsten aus dem Hause Savoyen herzustellen.

Die sardinischen Gesandten bemühten sich dem Kaiser darzuthun, daß, wenn dieser Plan vielleicht früher ausführbar gewesen wäre, als die Annexion den Toskanern noch ein Schreckensgespenst gedünkt, er jetzt außer aller Möglichkeit liege. Napoleon beharrte aber auf seinem Vorschlage.

Man kann sich die Bestürzung der beiden Diplomaten vorstellen, als sie Toskana von der Annexion ausgeschlossen

sahen, zumal Sir Hudson am 31. Januar Cavour offiziell mitgeteilt hatte, daß die französische Regierung die Vorschläge der Nichtintervention bezüglich Mittelitaliens beifällig aufgenommen habe.

Thatsache ist, daß die französische Regierung diese Vorschläge im großen Ganzen gebilligt hatte, indes mit Vorbehalt einer Feststellung der Einzelpunkte. Sie wollte noch, bevor sie sich über die der sardinischen Regierung vorzulegenden Propositionen endgültig entschiede, dem Wiener Kabinett ihre Gründe vorlegen, weshalb die Stipulationen von Villafranka nicht eingehalten werden könnten, und ebenso ihre Handlungsweise vor dem Berliner und Petersburger Kabinett rechtfertigen.

Nach Empfang der beistimmenden Antworten von den drei Großmächten ließ der Kaiser die der sardinischen Regierung vorzulegenden Punkte formulieren.

Lord Cowley berichtet in seiner Depesche vom 17. Februar an Russell, er habe von Thouvenel die Versicherung erhalten, der Kaiser trachte nur nach Stipulationen, welche voraussichtlich von ganz Europa anerkannt werden müßten, und wolle dieselben erst vertraulich Ihrer Majestät der Königin vorlegen. Nach Mitteilung dieser Stipulationen habe Thouvenel ihn gefragt, ob er glaube, die Königin werde damit einverstanden sein. Cowley habe ihm erwidert, Ihre Majestät verfolge die Politik der Nichtintervention bei den Angelegenheiten Italiens, um diesem Freiheit zu lassen, sich zu organisieren, wie es ihm am besten dünke. Die Vorschläge Frankreichs liefen aber dieser Politik zuwider, und deshalb zweifle er an der Billigung des englischen Kabinetts. Thouvenel habe großes Erstaunen ausgedrückt und wiederholt versichert, der Kaiser strebe vor allem nach einem Einverständnis mit der englischen Re-

gierung. Über Toskana habe Cowley bemerkt, daß dieser Punkt allein genüge, um Frankreichs Ansprüche an Savoyen aufzuheben.

Die Stipulationen lauteten:

1. Annexion der Herzogtümer Parma und Modena an Sardinien;
2. Annexion der drei Legationen Romagna, Ferrara und Bologna mittels eines vom König von Sardinien auszuübenden Vikariats;
3. Einsetzung eines Fürsten aus dem Hause Savoyen auf den toskanischen Thron.

Arese hatte noch an demselben Tage (17.) die Stipulationen erfahren und Thouvenel hatte hinzugefügt: „Wenn Piemont sie zurückweist, mag es courir des meilleures chances à ses risques et périls; nur würde Frankreich dann sobald als möglich seine Truppen aus Piemont und der Lombardei zurückziehen.“ Um seinen Worten größeren Nachdruck zu geben, hatte er hervorgehoben, die Vorschläge seien im Einverständnis mit England abgefaßt[1]).

Cavour befand sich damals in Mailand im Gefolge des Königs. Sein Ausruf beim Empfang dieser Nachricht aus Frankreich ist bekannt. „Da wollen wir doch lieber riskieren de courir des meilleures chances,“ hatte er gesagt, als Talleyrand ihm mitten in der Nacht die Depesche gebracht, nachdem er eben von einem glänzenden Feste nach Hause gekommen war, das man in Mailand zu Ehren Viktor Emanuels veranstaltet hatte. Auf ähnliche Weise machte er seiner Aufregung in einem Briefe an Azeglio Luft, worin er sagt: „Ehe wir Toskana aufgeben,

---

[1]) Das war nicht richtig. Thouvenel hatte als selbstverständlich angenommen, England werde damit einverstanden sein; daher seine Bestürzung, als Cowley sie für unannehmbar erklärte.

wollen wir doch versuchen, es allein mit Österreich aufzunehmen."

Den Worten folgten Thaten. Schon am nächsten Tag erteilte er dem Kriegsminister General Fanti die nötigen Instruktionen (Bd. III, Brief DXII. S. 441), und in einem Briefe an Arese (19. Febr.) schreibt er, der König und er seien zu allem bereit, um die Anschauungen des Kaisers nicht zu durchkreuzen, nur nicht dazu, gegen das Prinzip, auf dem der neue italienische Thron ruht, zu handeln, d. h. gegen das Volkstum. (Bd. III, Brief DXIV. S. 445)

Die französische Regierung irrte sich also, wenn sie glaubte, Cavour einschüchtern zu können. War er doch fest entschlossen gewesen de courir des meilleures chances, als er Frankreich noch von England unterstützt glaubte, um wieviel mehr jetzt, da er die Nichtbeteiligung Englands und die zwischen ihm und Frankreich herrschende Mißstimmung erfahren hatte. Und in der That: während er einerseits Arese und Nigra anspornte, den Kaiser davon zu überzeugen, daß er einen seinen eignen Interessen entgegenarbeitenden Mißgriff begehe, wenn er den freien Willen der Italiener bei Konstituierung ihres Landes hemme, betrieb er anderseits mit rastloser Energie die Ausrüstung des Heeres.

Noch eine andre Sache lag Cavour sehr am Herzen: die Wahlen. Seiner Überzeugung nach wäre die Annexionsfrage von Mittelitalien am leichtesten dadurch zu lösen, daß die sardinische Deputiertenkammer der Einverleibung der Emilia und Toskanas sobald als möglich die gesetzliche und definitive Bestätigung erteile. Und um gleichzeitig die schmerzliche aber unabwendbare Frage der Abtretung Savoyens und Nizzas zu betreiben, dringt er auf schleunige Einberufung des Parlaments, unterläßt aber nicht, seinen

freiheitlichen Ideen auch auf dem Gebiete des Wahlverfahrens Durchbruch zu verschaffen.

Am 27. Februar verließ Cavour Mailand und reiste nach Turin zurück, und am 28. überreichte ihm Thouvenel die offizielle Note mit den bewußten Vorschlägen. Der letzte Artikel hatte aber eine nicht unwesentliche Veränderung erfahren. Statt Einsetzung eines Prinzen aus dem Hause Savoyen auf den toskanischen Thron, hieß es einfach: Herstellung des Großherzogtums Toskana in seiner politischen und territorialen Autonomie.

Die lebhafte Beweisführung Thouvenels für die Nachteile, welche Piemont durch die Übernahme Toskanas entstehen würden, bestätigte Lord Cowleys Ausspruch, daß den Einwänden Frankreichs hauptsächlich Furcht vor weiterer Annexion zu Grunde liege. In seiner Unterredung mit Arese hatte Thouvenel ganz unumwunden gesagt, die beabsichtigte Einverleibung Toskanas verrate kriegerische Absichten gegen Österreich und lasse, wenn auch nicht eine geplante Revolution, so doch wenigstens Drohungen gegen den Heiligen Stuhl und das Königreich beider Sizilien befürchten (révèle une arrière-pensée de guerre contre l'Autriche pour la conquête de la Vénétie etc.).

Die offizielle Note gleichlautenden Inhalts hätte pflichtschuldigerweise Cavour und Lord Palmerston gleichzeitig zugestellt werden sollen, jener erhielt sie indes einen Tag später, so daß er, als Talleyrand sie ihm überreichte, bereits von ihrem Inhalt sowohl als auch von Englands abwehrender Erwiderung unterrichtet war. (Brief DXX. S. 450.)

Am 29. sandte Cavour eine offizielle Depesche an Nigra, in der er nur die Annexionsfrage behandelte und

auf die Abtretung von Savoyen und Nizza später zurückzukommen sich vorbehielt [1]).

Cavours größter Wunsch war, diese beiden Punkte so schnell als möglich zum Austrag zu bringen. Zu diesem Zwecke setzte er die französische Regierung kurzweg davon in Kenntnis, daß er den Statthaltern Toskanas und der Emilia Frankreichs Vorschläge mitgeteilt habe, unter genauer Angabe der Motive, welche Frankreich nach reiflicher Überlegung zu der Überzeugung geführt hatten, daß nur auf diese Weise die Aufrechterhaltung des Friedens mit den Interessen Italiens und den Anforderungen Europas zu vereinigen sei.

Das französische Kabinett erschöpfte sich in Vorstellungen, um Cavour zu überzeugen, welch große Verantwortlichkeit Sardinien durch die Übernahme Toskanas auf sich lade. Er gab zur Antwort, daß er sie tutta quanta [2]) auf sich nehme [3]).

Am 1. März wurde in der Emilia und in Toskana die Bevölkerung für den 11. und 12. zu den Wahlen aufgerufen, um durch allgemeines geheimes Stimmrecht über die beiden Vorschläge zu entscheiden: Einverleibung in die konstitutionelle Monarchie unter Viktor Emanuel, oder Sonderstaat.

Der Kaiser mißbilligte in seiner Thronrede zur Eröffnung der Sitzungen des gesetzgebenden Körpers (1. März) die sardinische Politik in herben Worten; er kam wieder

---

[1]) Als diese Unterhandlungen im Gange waren, sagte Guizot zu Barante: „Deux hommes se partagent en ce moment-ci l'attention de l'Europe, l'empereur Napoléon et M. de Cavour. La partie est engagée. Je parie pour M. de Cavour."

[2]) Mit Haut und Haaren.

[3]) M. A. Castelli, Turin, 1. März 1860 an Minghetti in Bologna: „Cavour ist Feuer und Flamme und ruft einmal über das andre: Wir gehen nach Wien!"

auf Savoyen zu sprechen, und zwar in einer Weise, daß Cowley an Russell berichtete, dieser Teil der Rede des Kaisers scheine recht darauf abgesehen, neue Zwistigkeiten zwischen Frankreich und England heraufzubeschwören und neues Mißtrauen in Europa zu erwecken.

In England wurde Napoleons Thronrede in Regierungskreisen wie außerhalb ebenso aufgefaßt wie von Cowley, und im Unterhause wurde Russell von Robert Peel und andern Staatsmännern darüber interpelliert. Lord John beschränkte sich auf die Antwort, der Kaiser habe feierlich versprochen, die Großmächte bei der beabsichtigten Übernahme der beiden italienischen Provinzen zu Rate zu ziehen.

Am 3. März richtete Cavour eine offizielle Note an Nigra in Erwiderung der Depesche Thouvenels vom 29. Februar. Seine Erörterung der Abtretungsfrage, mit besonderer Bezugnahme auf das von Russell in Unterhause erwähnte Versprechen Napoleons die Großmächte zu befragen, fand Beifall im britischen Kabinett, verstimmte aber desto mehr im französischen. Dieses argwöhnte ein geheimes Einverständnis zwischen Sardinien und England, um nach vollzogner Abstimmung in Mittelitalien die Frage Nizza-Savoyen Europa zur Entscheidung vorzulegen.

Thouvenel verlangte in herausfordernder Weise, Sardinien solle sich vor dem Plebiszit in Mittelitalien durch einen Vertrag zur Abtretung jener beiden Länder verpflichten.

Cavour befand sich jetzt in einer überaus schwierigen Lage[1]). Von seinen Beschlüssen hing gewissermaßen das

---

[1]) Mag es gestattet sein, dem Leser als Beleg für die edle Uneigennützigkeit des großen Staatsmannes einige vertrauliche Worte von ihm vorzulegen: „Eines Abends — berichtet Artom — sprachen wir beide tiefbetrübt über den Verlust Savoyens und ich äußerte

Schicksal Italiens ab. Vielleicht wäre es ihm gelungen Frankreich Widerstand zu leisten, Nizza und Savoyen zu retten und vielleicht sogar auch die Annexion der Herzogtümer durchzusetzen; doch nimmer würde Frankreich die Einverleibung der Romagna und Toskanas geduldet haben. Und da es nicht für gut befunden hätte selbst zu intervenieren, würde Österreich, auf das Veto Frankreichs gestützt, und von Rußland und Preußen offen oder insgeheim angefeuert, die Aufgabe übernommen haben. Italiens Streitkräfte waren aber in jenem Augenblicke der Macht Österreichs nicht gewachsen, und Cavour, der den Kampf vielleicht für die Annexion Toskanas gewagt hätte, welche eine nationale Ehrensache geworden war, mochte so hohes Spiel für ein doch unvermeidliches Opfer nicht riskieren. (Bd. III, Brief DXXV. S. 456.) Da es nun doch gebracht werden mußte, wollte er keinen Aufschub, sondern riet dem König zur Annahme des Vertrages. Und so wurde denn am 12. März der geheime Vertrag vom König unterzeichnet, von Cavour gegengezeichnet.

Beide, der König und sein Premierminister, wußten, daß der eine um seine Krone spielte, der andre um seinen Ruf.

---

offen meine Ansicht. Cavour erwiderte: Wenn der König mich auch zum Herzog von Leri machen wollte, wie sie das in den österreichischen Blättern herumschwatzen, ich würde meinen Namen, Graf von Cavour, nicht dafür hingeben. Wenn ich auch nicht so reich bin, wie die Leute glauben, habe ich doch zu leben, und so populär als nach der Schlacht von Magenta und am Vorabend derjenigen von Solferino werde ich nimmer sein. Aber was wollen Sie! Ich habe nun einmal meine Ehre darein gesetzt, Italien zu dienen, und dafür gebe ich gern meinen Ruf und meine Popularität hin. Hätte ich nur mein persönliches Wohl im Auge, so würde ich, statt Italien und Europa dazu zu zwingen, der Abtretung Savoyens und Nizzas beizustimmen, meinen Abschied nehmen und mich mit dem so leicht erworbenen Ruhm begnügen. Ich würde mich nach Leri zurückziehen und es dem Lande überlassen, sich aus dieser schwierigen politischen Krisis herauszuwickeln. (Artom, Il conte di Cavour, pag. IX.)

Am Abend des 12. schon liefen Nachrichten über die Abstimmung in Mittelitalien ein, welche zu den besten Hoffnungen berechtigten, und am 15. sah man dieselben verwirklicht. (Bd. III, Brief DXXVI. S. 457)

Fast einstimmig hatte das Volk die Annexion an die konstitutionelle Monarchie des Hauses Savoyen votiert.

Am 18. und 22. März erklärten königliche Dekrete Toskana und die Emilia als integrierende Teile des neuen Königreichs und für den 25. wurden die Wahlkollegien einberufen.

Cavour schrieb in jenen Tagen an Marliani in London: „L'Europe ne pourra se refuser à reconnaître un fait qui vient de recevoir une sanction sans précédents dans l'histoire.“

England begrüßte den glücklichen Abschluß der mittelitalienischen Frage mit aufrichtiger Freude, und noch ehe derselbe offiziell bekannt gemacht war, drückte Lord Palmerston in einer Rede im Unterhaus (am 13.) seine höchste Befriedigung darüber aus. Er schloß mit den Worten:

„Was den italienischen Staatsmann betrifft, der während dieser Debatten so scharf kritisiert worden ist, den Grafen Cavour, so bin ich überzeugt, trotz des Urteils derjenigen, deren politische Pläne dank seiner Klugheit zerstört wurden, wird Italien jetzt und in allen Zeiten ihm als einem der eminentesten Patrioten huldigen, die jemals die Geschichte irgend einer Nation verherrlicht haben. Ich kenne kein Land, welches einem seiner Söhne zu größerem Danke verpflichtet wäre, als Italien Cavour. Stark im Bewußtsein dessen, was er für Italien gethan, steht er über jeder Kritik erhaben, mit der das Ausland seine Thaten messen wollte.“

Man kann sich vorstellen, in wie hohem Grade dieser laute Beifall und das Lob Englands das französische Kabinett reizen mußten. Napoleon war klug genug gute Miene

zum bösen Spiele zu machen, doch seine Sympathie für Italien war bedeutend abgekühlt. „Ces Italiens sont très fins, sagte er; ils sentent très bien qu'après avoir donné le sang de mes enfants pour la cause des nationalités, je ne tirerai jamais le canon contre elles. C'est cette conviction qui a produit la révolution, l'annexion de la Toscane malgré moi et contre mes intérêts.“

Übrigens konnte der Kaiser die Sache mit philosophischer Ruhe ansehen; hatte er doch den sardinischen Vertrag in der Tasche! Sein Volk aber, das von den geheimen Stipulationen noch nichts wußte, war durch die Verwegenheit Italiens verblüfft und beschuldigte den Kaiser, mit Piemont in geheimem Bunde zu stehen. Es fürchtete, „die Erben Macchiavellis“ würden, vielleicht unter der Hand von England und Preußen ermutigt, die Abtretungsfrage zu umgehen suchen. Diese Befürchtung steigerte sich, als um die Mitte März mehrere Deputationen aus Nizza und Savoyen sich in Turin einfanden, um den König und Cavour zu beschwören, den Gedanken an eine Abtretung aufzugeben. In Paris nannte man diese Deputationen „künstliche Agitationen, angestiftet vom sardinischen Kabinett, um sich den eingegangnen Verpflichtungen zu entziehen“.

Um der Aufregung in den Gemütern diesseits und jenseits der Alpen ein Ende zu machen und die durch die Annexionsdebatten bis zur Raserei gesteigerte Opposition in der Kammer und im Senat zu besänftigen, bestand der Kaiser auf Abfassung eines definitiven Vertrages, welcher sofort im Moniteur veröffentlicht werden sollte.

Cavour war über diese unerwartete und sonderbare [1])

---

[1]) Im Eingang des geheimen Vertrags war nämlich gesagt, sein Inhalt sollte geheim bleiben, bis man sich über die Zweckmäßigkeit der Veröffentlichung verständigen werde.

Forderung äußerst bestürzt. Im Interesse der Regierung und der Würde der Krone halber wünschte er die offizielle Bekanntmachung des Abtretungsvertrages bis nach Eröffnung der Kammer hinausgeschoben zu sehen, d. h. bis zum 2. April. Doch die Weisungen Talleyrands waren zu gebieterisch, um einen Aufschub verlangen zu können. Unglücklicherweise traf in jenen Tagen auch eine Deputation vom Nizzaer Gemeinderat ein und überreichte dem König eine dringende, ja ergreifende Adresse, um ihn zu bestimmen, Nizza nicht von seinem Reiche loszutrennen.

Die Oppositionspresse klagte Cavour in Zeitungsartikeln und Broschüren an, den Gefühlen des Königs beim „Verkauf" von Nizza Gewalt angethan zu haben.

Dazu gesellte sich arger Zwiespalt zwischen ihm und Fanti. Der Kriegsminister hatte sich, schon als er das Portefeuille übernahm, dahin ausgesprochen, daß Nizza, diese nicht allein italienische, sondern für die Verteidigung des Landes unentbehrliche Stadt, unter keinen Umständen abgetreten werden dürfe.

Bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen trat er von neuem mit seiner Ansicht hervor. Dies alles mußte überwältigend auf Cavour einwirken, und so beschloß er noch einen letzten Versuch zur Rettung Nizzas zu machen. Er suchte Talleyrand davon zu überzeugen, daß man infolge mehrerer, bei den Präliminarien stattgefundener Versehen jetzt schwerlich auf einen glücklichen Erfolg des Plebiszits rechnen könne. Talleyrand erwiderte, er wisse, daß seiner Regierung das Votum des Provinzialrates genüge. In zweiter Linie machte nun Cavour den Vorschlag, den Distrikt von Nizza zu neutralisieren, wie das der Gemeinderat vorgeschlagen hatte. Dies schien ihm der geeignetste Weg, die

Interessen beider Kontrahenten gleichmäßig zu wahren; doch Talleyrand durchschaute seine Absicht, die Unterzeichnung des Vertrages hinauszuschieben. Am 20. März wurde der politische Direktor im auswärtigen Amte, Benedetti[1]), nach Turin gesandt, um, vereint mit Talleyrand, Cavour zur sofortigen Unterzeichnung zu nötigen.

Am Morgen des 22. März langte Benedetti in Turin an. Er hatte gleich eine lange Konferenz mit Cavour. Vergebens machte dieser noch einmal einen Versuch zur Rettung Nizzas. Er kannte des Kaisers und Thouvenels Absichten im Orient und ließ durchblicken, das neue Königreich Italien würde aus allen Kräften dazu beitragen, die orientalische Frage sowohl an den Ufern der Donau wie an denen des Rheins im Sinne Frankreichs zu lösen. Benedetti blieb unbeweglich: „L'Empereur, sagte er wiederholt, veut absolument Nice et la Savoie lors même qu'il aurait contre lui L'Europe tout entière.“

Cavour bemühte sich nun wenigstens die Feststellung der Territorialgrenzen im Vertrage zu erreichen, statt sie späteren gemischten Kommissionen zu überlassen, und versicherte, ohne Erledigung dieses wichtigen Punktes werde es schwierig, ja vielleicht unmöglich sein, die Bestätigung der Kammern zu erhalten. Benedetti hielt es für überflüssig, den Vertrag überhaupt den Kammern vorzulegen. Hier aber blieb Cavour seinerseits unbeweglich und bestand auf Einschaltung eines Artikels, welcher besagte, daß für Sardinien der Vertrag erst vollziehbar sei, nachdem er

---

[1]) Layard schreibt in seiner „Biographie des Grafen von Cavour“ (Quarterly Review, Juli 1861): Benedetti besaß des Kaisers unbeschränktes Vertrauen und stand in dem Ruf eines weniger geschmeidigen und vielleicht weniger skrupulösen Diplomaten (a sterner and perhaps more unscrupulous diplomatist) als Talleyrand.

die gesetzlich vorgeschriebene Sanktion des Parlaments erhalten [1]).

Am folgenden Morgen fand eine zweite Konferenz statt. Alles was Cavour von Benedetti erreichen konnte, war das feierliche Versprechen, daß Piemont von Frankreich „entière satisfaction" in allen noch im Anstand gelassenen Punkten erhalten werde. „Ich hielt es für das beste, die Sache so schnell als möglich zu Ende zu führen, ohne auf Einzelheiten einzugehen, damit man nicht sagen könne, ich suche Ausflüchte", schreibt Cavour in einem ungedruckten Briefe vom 24. April 1860.

Sir James Hudson schreibt in einem Privatbriefe an Russell (1. Mai) über diese stürmische Konferenz:

„Cavour widersetzte sich mehreren Forderungen Benedettis sehr energisch und erwiderte auf die Drohung, die französischen Truppen zurückzuziehen: „Je eher sie fortgehen, desto besser ist es."

Benedetti zog ein Schreiben mit Privatinstruktionen des Kaisers aus der Tasche und sagte: „Gut, mir ist Ordre erteilt, die Truppen zurückzuziehen, doch nicht um sie nach Frankreich zu schicken, sondern um Bologna und Florenz zu okkupieren." Jetzt erst gab Cavour nach [2]).

Die Einzelheiten der Unterzeichnung des Vertrags schildert ein Diplomat (D'Ideville) folgendermaßen:

„Am 24. März 3 Uhr nachmittags wurde im Kabinett des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten der Vertrag unterzeichnet.

Herr v. Talleyrand hatte mich mitgenommen, um sich von mir das geheime Memorandum und den Entwurf des

[1]) M. A. Castelli sah Cavour an demselben Tage und schrieb an Minghetti nach Bologna: Cavour war gestern ganz zerstört und krank vor Aufregung.

[2]) Th. Martin, The Life of H. R. H. the Prince Consort. Vol. V, p. 33.

für die sardinische Regierung bestimmten Vertrages vorlesen zu lassen, während Herr Artom, damals Sekretär des Grafen Cavour, das für Frankreich bestimmte Schriftstück nachsah. Die drei Bevollmächtigten Talleyrand, Benedetti und Farini [1]) befanden sich in dem kleinen grünen Eckzimmer des Palais, wo sich Cavour gewöhnlich aufhielt. Dieser spazierte im Zimmer auf und ab, gesenkten Hauptes, die Hände in den Taschen. Niemals hatte ich ihn so nachdenklich und schweigsam gesehen. Sein sprichwörtlich gewordener Ausdruck von Gutmütigkeit, seine unwandelbare Fröhlichkeit hatten ihn verlassen. In einem Augenblicke, da ein Federzug seiner Hand seinem Könige und Herrn zwei Provinzen raubte, deren eine die Wiege des Hauses Savoyen war, läßt sich der Ernst und die Trauer selbst bei einem so großen Manne begreifen. Nach Lesung des Vertrages und Memorandums ergriff Cavour die Feder und unterzeichnete mit fester Hand die beiden Schriftstücke. Gleich darauf erheiterten sich seine Züge und das gewohnte Lächeln umspielte wieder seine Lippen. Er näherte sich Talleyrand, und mit seinem eigentümlichen Händereiben flüsterte er ihm ins Ohr: „Maintenant nous sommes complices, n'est-il pas vrai, baron?““

Die französische Regierung hatte ihren Willen durchgesetzt. Am 25. März brachte der kaiserliche Moniteur die Nachricht, daß der Vertrag mit Sardinien unterzeichnet sei. Und am selben Tage ging Cavours Name in den acht Wahlbezirken von Turin, Genua, Bologna, Florenz, Mailand, Intra, Brescia und Vercelli aus der Urne hervor.

Am 2. April eröffnete Viktor Emanuel im Palazzo Madama die neue Legislatur mit einer ergreifenden Thronrede, welche von achtmaligem Beifallsruf und Evviva il Re unterbrochen wurde. Die ersten Kammersitzungen waren

[1]) Farini hatte an demselben Morgen das Portefeuille des Innern übernommen, um die Verantwortlichkeit der Vertragsunterzeichnung mit Cavour zu teilen.

von den Debatten über die Abtretungsfrage hingenommen, bei denen Cavour einen harten Kampf gegen Mancini und Garibaldi, welcher zum ersten Male in der Kammer erschien, zu bestehen hatte.

Am 13. April interpellierte Bertani, Abgeordneter des 6. Wahlbezirks von Mailand, die Regierung über die Aufstände in Sizilien vom 4. April.

Die Schilderung der nächsten Begebenheiten ist für den Chronisten eine schwierige und peinliche Aufgabe. Nicht etwa, daß es uns an Mut fehlte, die ganze Wahrheit zu sagen, sondern weil Geschichtschreiber und Biographen über die Einzelheiten der Ereignisse in offnem Widerspruch stehen und bei allen die individuell politische Meinung stark zu Tage tritt.

Wir werden uns bemühen, in unsern Berichten so treu als möglich zu sein.

Schon im Jahre 1856 hatte Mazzini eine aufständische Bewegung im Süden geplant, welche allmählich Mittel- und Norditalien ergreifen sollte. Im Norden, der sich um das von Cavour im Kongreß von Paris erhobne nationale Banner geschart hatte, konnte Mazzini mit seinen Ideen nicht durchdringen, darum lenkte er alle Kräfte seiner Partei nach Süditalien, in der Hoffnung, die Bewegungen zu Gunsten der Einheit würden sich nach und nach über die ganze Halbinsel ausdehnen. Weder die unglückliche von ihm und Pisacane geleitete Expedition von Sapri (Juni 1857), noch die Thätigkeit der Società Nazionale zu Gunsten des Hauses Savoyen vermochten den Agitator von Genua zu entmutigen. Da brach der Krieg von 1859 aus. Voll Ingrimm sah Mazzini, wie Garibaldi und viele seiner nächsten Freunde, unter andern auch Bertani,

unter die sardinische Fahne traten, und mit noch größerem Eifer nahm er seine Insurrektionspläne im Süden wieder auf. Er fand einen glühenden Genossen in dem sizilianischen Verbannten Francesco Crispi, der in London lebte und nach Sizilien eilte, um seine Landsleute anzufeuern, die Waffen gegen den Bourbon zu ergreifen. Während Crispi seine Reise vorbereitete, schilderte ihm Mazzini die Situation, damit er sie seinen Anhängern klar mache. Er sagte u. a.: „..... Sizilien hat von Piemont nichts mehr zu erwarten. Blind dessen Instruktionen folgen, hieße soviel, als sich jede Möglichkeit für späteres Handeln abschneiden. Will Sizilien Freiheit und Einheit erringen, muß es den Weg der Empörung einschlagen, und zwar ohne Verzug, denn von Unterhandlungen, wie sie jetzt betrieben werden, haben wir nichts zu hoffen.“ [1])

Als Crispi London verließ, war der Krieg in der Lombardei durch den Frieden von Villafranka unterbrochen worden, und in Mittelitalien begannen jene wunderbaren Bewegungen im Namen Viktor Emanuels, welche die Einigung Italiens, bis jetzt eine Utopie, ausführbar erscheinen ließen.

Mazzinis Sinn stand immer noch nach dem Süden. Er hoffte die Umwälzungen in Mittelitalien für seine Pläne benutzen zu können und Garibaldi, wenn nicht durch Überredungskunst, so doch durch die Macht der Umstände dahin zu bringen, sich an die Spitze einer Insurrektion in den Marken zu stellen, welche sich nach und nach über die Abruzzen ausdehnen sollte. Diesem Plane nach hätte Neapel zwischen zwei Feuern gestanden und wäre in den Kreis der Einigung hineingezogen worden.

---

[1]) F. Crispi, Monarchia o Repubblica, Lettera a G. Mazzini.

Als Crispi im August in Sizilien landete, waren die Zustände dort völlig andre, als Mazzini sich vorgestellt hatte. Die besten Patrioten der Insel hatten sich um Garibaldis Programm „Italien und Viktor Emanuel“ geschart und folgten der von La Farina ausgegebnen Losung. Crispi fragte nichts nach Parteien; er sprach nur von Freiheit und Unabhängigkeit, und sein Wort und sein energisches Handeln ermutigte die Patrioten.

Im September begab sich Crispi nach der Insel Malta, verfaßte einen Bericht über den Stand der Dinge in Sizilien und schickte ihn an Mazzini. Jetzt wurde die Erhebung auf den 4. Oktober anberaumt. Schwierigkeiten, welche sich entgegenstellten, nötigten zu einem Aufschub bis zum 11. Aber auch dann kam die Empörung nicht zum Ausbruch; sei es, weil die Polizei dahinter gekommen, oder weil man den Anhängern La Farinas gefolgt war, welche dazu rieten, die sizilianischen Bewegungen bis nach der Annexion Mittelitaliens ruhen zu lassen.

Am 9. Dezember kam Crispi nach Modena zu einer Unterredung mit Fabrizi, welcher sich seit etwa zwanzig Jahren mit den Angelegenheiten der Insel beschäftigt hatte und mit Freunden dort in Beziehung stand.

Die beiden Genossen sannen darüber nach, wie man ein Freikorps nach Sizilien expedieren könne; leider aber fehlte es am Notwendigsten, an Geld! Crispis Hilfsquellen waren erschöpft, Mazzini außer stande, die Mittel herbeizuschaffen.

Fabrizi wußte Farini, damals Diktator der Emilia, für die Sache zu gewinnen. Er teilte ihm Crispis Berichte mit und weihte ihn in die Pläne ein. Am 10. Dezember fand eine eingehendere Unterredung zwischen ihnen statt. Auf die Frage, ob der Diktator die Geldmittel beschaffen könne, antwortete dieser, er könne bis zu einer Million Lire

versprechen, indes allein nichts beschließen; Crispi solle sich nach Turin begeben und mit dem Minister Rattazzi sprechen.

Garibaldi befand sich damals auf Caprera, und sein Freikorps hatte sich fast ganz aufgelöst. Fabrizi und Crispi beschlossen diese tapfre junge Mannschaft für ihre Pläne zu benutzen, sie unter einem Vorwand auf der Insel Elba zu versammeln und in einem günstigen Augenblick nach Sizilien zu befördern. Sie hofften, oder vielmehr rechneten darauf, Garibaldi, wenn man ihn dann einlade, werde sich nicht weigern, an die Spitze dieser Expedition zu treten [1]).

Auch diesem Plane stimmte Farini bei, und da man den Beistand Ricasolis brauchte, schickte er Crispi mit Empfehlungbriefen an Malenchini, der ihm die Wege ebnen konnte. In Turin hatte Crispi die gewünschte Unterredung mit Rattazzi, der den Plan im großen Ganzen billigte, aber Bedingungen daran knüpfte, welche die Ausführung erschwerten. Der sardinische Minister fürchtete seine Gegner und verlangte, daß alles mit La Farina abgemacht werde, welcher zur Zeit Cavours rechte Hand war und dessen Eingebungen folgte.

Am 17. Dezember fand eine Unterredung zwischen Rattazzi und La Farina statt, deren Inhalt nicht bekannt geworden. Thatsache ist, daß Crispi zu keiner weitern Konferenz mehr gerufen wurde. Von Ungeduld getrieben begab sich dieser am 25. in die Wohnung La Farinas.

Seit zehn Jahren hatten die beiden Patrioten sich nicht gesehen. Bis zum Jahre 1853 waren sie intime Freunde gewesen, doch diese Freundschaft hatte sich abgeschwächt, als La Farina Frankreich verließ, seinen Wohnsitz in Turin aufschlug, die „Società Nazionale“ gründete und mit allen seinen Freunden brach.

Den Inhalt dieser Unterredung mitzuteilen wäre zu weitläufig; es genüge zu berichten, daß La Farina, als

---

[1]) Garibaldi hatte am 29. September aus Bologna geantwortet, er würde, soweit es in seiner Macht stände, seinen Beistand nicht versagen, „doch — hatte er hinzugefügt — fügt euch unserm Programme: „Italia e Vittorio Emanuele! Indissolubilmente“ “.

man die geplante Expedition nach Sizilien erörterte, allerlei Einwände diplomatischer und technischer Natur erhob, und daß man sich trennte, ohne etwas beschlossen zu haben.

Am 27. Dezember konferierte Crispi noch einmal mit Rattazzi, welcher La Farinas Einwände wiederholte, und als man ihm bemerkte, man verlange gar nicht, daß die Regierung sich bei der Expedition beteilige, wenn sie nur ein Auge zudrücken wollte, antwortete er ausweichend. Eine Geldforderung, um Propaganda zu machen und Waffen für Sizilien zu kaufen, beantwortete er mit der Versicherung, daß er keins besäße[1]).

Der Leser wird durchschaut haben, daß Viktor Emanuel diesen Konspirationen nicht ganz fern stand. Es ist sogar wahrscheinlich, daß folgende Stelle eines Briefes von Garibaldi an Malenchini (aus Turin vom 1. Januar 1860, nach einer Unterredung mit dem König): „Ich bin hier und reich an Hoffnungen, die ich aber nicht kundgeben will, bevor sie sich nicht wenigstens teilweise erfüllt haben," sich auf die sizilianische Expedition bezieht.

Während dieser Begebenheiten zog sich Rattazzi zurück und legte die Zügel der Regierung in Cavours Hände.

Der Groll der Anhänger Garibaldis gegen Cavour steigerte sich damals immer mehr, besonders weil man es ihm zuschrieb, daß Garibaldi die Società della Nazione Armata hatte auflösen müssen. (Bd. III, S. 252 ff.)

Zu seinen eifrigsten Gegnern gehörte Bertani, der seinem Unmut über Cavours Rückkehr zur Regierung in einem feurigen Briefwechsel mit Panizzi und Garibaldi Luft machte. Doch schon nach kurzem mußte auch er sich davon überzeugen, daß Cavour seiner Politik treu geblieben war, dieser Politik, der man es dankte, die Intervention

[1]) Diese Mitteilungen sind einem Berichte Crispis an Aurelio Saffi entnommen.

Frankreichs zu gunsten der italienischen Sache gewonnen und Österreich daran verhindert zu haben, die früheren Fürsten wieder auf ihren Thronen einzusetzen.

Die Gerüchte über die Abtretung Savoyens und Nizzas waren seither immer mehr in Umlauf gekommen und nicht genügend widerlegt worden. Dadurch gewannen Cavours Gegner freies Feld. Bertani an der Spitze, entwickelten sie ihre ganze Thatkraft, um die Einigung Italiens mittels der Revolution zu erzwingen. Bertani, Mazzini, Crispi, Fabrizi und andre feurige Patrioten machten sich ans Werk, suchten Mannschaft, Waffen, Geld für die sizilianische Expedition herbeizuschaffen. Überzeugt, daß Garibaldi niemals seinem Programm Italien und Viktor Emanuel untreu werden würde, gaben sie sich ganz Mazzini hin, der am 2. März folgende Erklärung an seine Parteigänger in Messina und Palermo erließ:

„Ich wiederhole euch dasjenige, was wir vor zwei Jahren veröffentlichten. Es handelt sich nicht mehr um Republik oder Monarchie, es handelt sich um die Einheit der Nation — um sein oder nichtsein — zersplittert zu sein und Sklaven eines fremden Tyrannen, gleichviel ob Franzose oder Österreicher, geknechtet zu bleiben, oder unser zu sein, freie Männer zu sein und als solche, nicht als unmündige Kinder von Europa behandelt zu werden. Will Italien eine Monarchie sein unter dem Hause Savoyen — sei es! Will es nachher den König und Cavour als Befreier und weiß nicht was ausrufen — sei es! Jetzt streben wir alle nur nach einem Ziele, nach einem Italien. Soll es erstehen, dann soll es durch Begeisterung, durch eigne Kraft erstehen, und nicht indem man dem Könige und Cavour carte blanche erteilt und die Hände in den Schoß legt."

Vermutlich bezog sich Mazzini auf diese Erklärung, als er ein Jahr später schrieb: „Die Republikaner werden

von der Mehrzahl des Volkes die Formel „Italien und Viktor Emanuel" annehmen, wofern sich Italien einigt und Victor Emanuel sich nicht von der Nation trennt [1]).

Garibaldi war nach Caprera zurückgekehrt. Ausgangs Februar erhielt er einen Brief von Rosalino Pilo, Grafen di Capace, der sich voll jugendlicher Begeisterung der Befreiung seiner Heimatinsel Sizilien hingab. Er war in London gewesen, hatte sich mit Mazzini über die Vorbereitungen verständigt und war nach Genua gereist, um mit Crispi und den Ligurisch-Mazzinischen Komitees die Expedition zu organisieren, welche im Augenblick des sizilianischen Aufstandes schlagfertig sein sollte [2]). In seinem Briefe vom 24. Februar bestürmte er Garibaldi, sich an die Spitze dieses Unternehmens zu stellen, und schloß mit den Worten: „Sizilien ist vorbereitet und mit Mazzini ist man einig, daß von keiner Republik die Rede sein werde. Seien Sie überzeugt, es wird uns gelingen, den ganzen Süden von Italien in Flammen zu setzen, wenn wir rufen: Einheit und Freiheit!"

Garibaldi antwortete am 15. März:

„Beraten Sie sich mit Bertani und dem Mailänder Komitee [3]), um soviel Waffen und Mittel als möglich

---

[1]) G. Mazzini, La questione italiana e i repubblicani (London 1. März 1861).

[2]) A. Saffi, Proemio agli scritti di G. Mazzini. Vol. XI. p. XLV.

[3]) Im vorigen Herbst hatte Garibaldi in Mailand unter dem Vorsitz von Finzi und Besana ein Komitee zur Anschaffung von einer Million Gewehre organisiert, als Anfang einer freiwilligen Volksbewaffnung. Wie dann Cavour Minister wurde, ergriff er sofort die nötigen Maßregeln gegen dieses Unternehmen. In einem Briefe aus Mailand vom 19. Februar 1860 schreibt er: „Ich habe für Garibaldis famose Subskription eine zweckmäßige, nicht umstürzerische Verwendung gefunden: die Gewehre werden für die lombardische Nationalgarde benutzt werden . . ."

herbeizuschaffen, doch erinnern Sie sich unsers Programms: Italien und Viktor Emanuel!"

In der Nacht vom 25. März verließ Rosalino Pilo, von seinem Freunde, dem glühenden Mazzinisten Giovanni Corrao begleitet, auf einem gebrechlichen Fahrzeug, mit wenig Waffen und wenig Geld den Hafen von Genua, um seine Landsleute unter die Waffen zu rufen. In einem Briefe, der einer kühnen Dame Rosalie Montmasson anvertraut wurde, kündigte Crispi seinen Freunden in Sizilien die Ankunft zweier tapfern Patrioten an; doch ehe es ihnen gelungen war, den Fuß auf sizilianischen Boden zu setzen, gaben die Glocken des Klosters della Gancia in Palermo das Signal zum Aufstande. (4. April.)

Um Cavours Verhalten während der Bewegungen auf Sizilien richtig beurteilen zu können, müssen wir einen Blick in die Vergangenheit werfen.

Im II. Bande dieses Werkes ist aus der Zeit vor der Zusammenkunft in Plombières ausführlich berichtet, welches Cavours persönliche Gesinnungen gegen den König von Neapel waren, und welchen Standpunkt er in dieser Beziehung als Minister des Äußern einnehmen zu müssen glaubte. Wir verweisen insbesondere auf seinen Brief an Rattazzi vom 9. April 1856 aus Paris während des Kongresses. (Bd. II, Brief CCLXV. S. 406.) Selbstverständlich tadelte der König von Neapel wie sein Minister Cavours Kühnheit und Entschlossenheit, und sie waren der piemontesischen Politik ebenso abgeneigt wie Cavour der bourbonischen.

In jener denkwürdigen Unterredung in Plombières stellte dann der Kaiser Cavour vor, daß er auf den König von Neapel Rücksichten zu nehmen habe, um Frankreich und

Piemont die Sympathie Rußlands zu erhalten, welches sich gewissermaßen eine Ehrensache daraus machte, den König Ferdinand zu beschützen. Cavour antwortete: „.... Was den König von Neapel anbelangt, braucht man sich nicht um ihn zu kümmern, wofern er nicht etwa gemeinschaftliche Sache mit Österreich macht. Das übrige überlasse er seinen Unterthanen; vielleicht benutzen sie diesen Augenblick, um sich seiner väterlichen Herrschaft zu entziehen.“ Für den letztern Fall verbarg der Kaiser nicht, wie gern er es sähe, wenn Murat seinen väterlichen Thron bestiege.

Schien sich Cavour i. J. 1856 mit dieser Eventualität — aus Verzweiflung an der Sache — noch versöhnen zu können, so stand er ihr nach Plombières, wo sich den italienischen Hoffnungen ein so weiter Horizont aufthat, nicht mehr so gleichgültig gegenüber. Er suchte darum vor Ausbruch des Krieges die neapolitanische Regierung in seine Sphäre zu ziehen.

„Die Regierung des Königs — schreibt er am 18. April 1859 an den Grafen G. Gropello, sardinischen Geschäftsträger in Neapel — verbirgt ihre Vorliebe für konstitutionelle Einrichtungen nicht, wird sich indes jeder Einmischung in die politischen Institutionen des Königreichs beider Sizilien enthalten. Wir wünschen lebhaft, daß sich die Beziehungen zwischen den beiden Höfen inniger und freundschaftlicher gestalten, und wir glauben, solches würde beiden Staaten zum Heil ausschlagen. Es wäre auch gewiß leicht zu erreichen, wollte Neapel die italienische Frage auffassen, wie Turin es thut. Dadurch würde sich unter den obwaltenden Umständen zwischen den Regierungen und Völkern der Halbinsel ein Band knüpfen, fester als irgend ein andres, weil so die gemeinsamen Gefühle und Interessen ihren Ausdruck fänden.[1])

---

[1]) N. Bianchi a. a. O. S. 120.

Während Cavour den Erfolg dieser Annäherung an den neapolitanischen Hof erwartete, brach der Krieg aus. Am 4. Mai kündigte der neapolitanische Geschäftsträger in Turin, Kommandeur Canofari, dem sardinischen Kabinett an, daß Ferdinand II. die Neutralität zu wahren beabsichtige. Cavour stellte ihm vor, wie sehr es im Interesse der beiden größten Monarchen Italiens liege, die Nation von jedem fremden Einfluß zu befreien, und schloß mit den Worten: „Ich hatte auf etwas Bessres gehofft!" Und drei Tage später beauftragte er Gropello, sich aus allen Kräften zu bemühen, den neapolitanischen Hof zu einem Bündnis mit Piemont zu bewegen, empfahl ihm auch, die freundlichsten Beziehungen mit des Königs Bruder, dem Prinzen von Syrakus, zu unterhalten, dessen liberale und italienische Gesinnungen bekannt waren.

Am 22. Mai starb der König Ferdinand und sein Sohn Franz II. folgte ihm auf dem Thron. Cavour hoffte viel von diesem Thronwechsel. Er schickte einen außerordentlichen Gesandten, seinen frühern Generalsekretär Grafen Ruggero di Salmour, an den neapolitanischen Hof, um auf den jungen Fürsten einzuwirken, seine Ruhmbegierde zu erwecken, ihm vorzustellen, wie man den Anforderungen des Zeitgeistes Rechnung tragen müsse und jeden Argwohn gegen die Überhebung des Hauses Savoyen zu tilgen. Die Mission hatte gar keinen Erfolg, Franz II. blieb unempfindlich und Italien hatte nichts von ihm zu hoffen. Ebenso fruchtlos blieben die Bestrebungen des englischen Kabinetts (Palmerston-Russell), welches der neapolitanischen Regierung vorstellte, daß der König seinem Verderben entgegenginge, wollte er sich weigern, der allgemeinen Zivilisation und der Zeit entsprechende, auf Schonung und Gerechtigkeit beruhende Reformen einzuführen.

Kehren wir zu Cavour zurück. Der Leser wird sich seines Gemütszustandes nach dem Frieden von Villafranka erinnern. Um den unseligen Vertrag nicht vollzogen zu sehen, erklärte er sich bereit, ein Verschwörer, ein Revolutionär zu werden. „Ich werde mich jetzt mit Neapel beschäftigen," ruft er aus; „man wird mich anklagen, ein Revolutionär geworden zu sein, aber vor allem müssen wir vorwärts kommen, und das werden wir!" Und ein andres Mal entlockt ihm die Entrüstung die Worte: „Die Diplomatie des Nordens hat mir den Weg abgeschnitten, ein Italien zu schaffen, wohlan! ich werde es durch die Revolution des Südens thun!" Das war das leidenschaftliche Aufflammen einer glühenden Patriotenseele, die sich beruhigte, als das Volk und die Staatsmänner Mittelitaliens ihm, dem berühmten Besiegten von Villafranka, vorstellten, daß es noch andre Mittel gebe, den unseligen Vertrag zu zerreißen.

Im Königreiche beider Sizilien war das tyrannische Regierungssystem dermaßen auf die Spitze getrieben worden, daß Lord John Russell nach einer frühern warnenden Note am 16. Januar 1860 eine zweite folgenden Inhalts an Mr. Elliot richtete:

„Sagen Sie dem Könige und seinen Ministern, daß Ihrer Majestät Regierung keine Verantwortlichkeit übernimmt, noch für die unausbleiblichen Folgen eines Regierungssystems einsteht, das in Europa kaum seinesgleichen hat (misgovernment which has scarcely a parallel in Europe)."

Während England die bourbonische Dynastie bereits für verloren hielt, bewarb sich Sardinien von neuem um ihre Freundschaft. Es fürchtete die Einsetzung eines französischen Prinzen auf den Thron von Neapel, was ihm ein

noch größeres Unglück dünkte, als das gegenwärtige Regiment. Deshalb begünstigte er für den Augenblick dessen Fortbestand.

Villamarina wurde als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach Neapel geschickt. General Dabormida, seit dem 11. Januar Minister des Äußern, erteilte die Instruktionen. Sie zielten wieder darauf hin, den neapolitanischen Hof zu freundlichen Beziehungen mit Piemont einzuladen oder ihn wenigstens dazu zu bewegen, nicht als Gegner aufzutreten und davon überzeugt zu sein, daß Piemont keinerlei ehrgeizige Pläne an die Einheitsidee knüpfe. Die Note schloß mit dem Wunsche, auch im Königreiche beider Sizilien bald konstitutionelle Einrichtungen eingeführt zu sehen; doch wurde Villamarina bei diesem Punkte sowohl der Regierung wie den Parteien gegenüber eine vorsichtige Haltung anempfohlen. Gegen die Regierung sollte er die Versicherung aussprechen, daß sich das sardinische Kabinett kein Urteil über die Reformen anmaße, welche dem Könige die Liebe seiner Unterthanen und die Achtung des Auslandes erwerben könnten, und die Parteien sollte er zur Mäßigung ermahnen.

Als Cavour wieder an die Spitze der Regierungsgeschäfte trat, bestätigte er diese Instruktionen und ermahnte Villamarina, selbst den leisesten Anlaß zu Unruhen zu vermeiden, weil eine Revolution im Königreiche beider Sizilien unheilvoll sein würde. Am 11. Februar schrieb er von neuem an Villamarina: „Ich glaube wie Sie, daß es in diesem Moment von höchster Wichtigkeit sei, jede revolutionäre Bewegung in Italien zu verhindern.“ (Bd. III, Brief DXI. S. 439.)

Villamarina richtete nicht mehr aus als Salmour.

Das wäre auch gar nicht zu erwarten gewesen; denn abgesehen davon, daß der neapolitanische Hof kein Vertrauen zur sardinischen Regierung hatte, daß die Interessen der beiden Staaten einander stracks zuwiderliefen, war der offne Bruch des Königs von Sardinien mit Rom genügender Grund, ein Freundschaftsband zwischen den beiden Ländern unmöglich zu machen.

Anfangs März nahm die Tyrannei der bourbonischen Regierung in solchem Grade überhand, daß der englische Gesandte Mr. Elliot sich veranlaßt sah, über die Aufregung im Lande und die Leiden der Bevölkerung aller Klassen an seine Regierung zu berichten. Die Note schloß mit den Worten:

„Ich halte den Sturz des Königs und seiner Dynastie für unvermeidlich, und da ich mich bei der wahrscheinlichen Katastrophe von Vorwürfen frei halten will, erbat ich eine Audienz, um den unerfahrnen Fürsten vor seinem Verderben zu warnen. Die Botschafter Frankreichs und Spaniens sprachen sich in gleicher Weise aus."

Cavour wurde durch Villamarina vom Stand der Dinge unterrichtet. Er riet zu äußerster Mäßigung und Ruhe und fügte seinem Schreiben vom 13. März hinzu:

„Ihrer verständigen und würdigen Haltung darf es indes nicht an der nötigen Energie fehlen, wenn etwa die neapolitanische Regierung wirklich aus der Neutralität heraustreten und im Kirchenstaat intervenieren wollte."

Diese letzten Worte bezogen sich auf eine Meldung des Botschafters, daß das neapolitanische Heer, welches sich im September vorigen Jahres in den Abruzzen gesammelt hatte, nun Anstalt mache, in die Marken einzudringen, um einen etwaigen Einfall der sardinischen Truppen zu ver-

hindern, vielleicht auch dem Papst die Romagna wieder zu erobern.

Villamarina verdoppelte jetzt seine Wachsamkeit. Er hatte erfahren, daß der Bruder des Kardinals Antonelli heimlich nach Gaeta gereist war, um mit Franz II. die Intervention in den Marken zu besprechen. Dies telegraphierte er nach Turin und erhielt nun von Cavour den Auftrag, dem Minister des Auswärtigen, Carafa, zu erklären, wenn die Neapolitaner ohne Einverständnis mit Piemont päpstliches Gebiet beträten, habe er Befehl dagegen zu protestieren und sich zur Abreise zu bereiten. (Brief DXX.) Carafa leugnete die Thatsache nicht, beschränkte sich aber auf die Frage, weshalb das Turiner Kabinett vorher eine Übereinkunft wünsche. Er erhielt zur Antwort, damit man dem Erscheinen neapolitanischer Truppen auf päpstlichem Gebiete nicht feindliche Gesinnungen gegen Sardinien unterlegen könne.

Gleichzeitig erklärte Cavour dem Baron Talleyrand: Wenn dieser Plan den Zweck habe, den Ausbruch einer Revolution in Umbrien und den Marken zu verhüten, müsse er viel wahrscheinlicher zu einem Aufstand in Neapel und Sizilien führen. „Ich gebe diese Erklärung, um mich von der Verantwortlichkeit für die Folgen eines nach meiner Überzeugung unvermeidlichen Ereignisses freizuhalten.“ (Bd. III, Brief DXXXII. S. 461.)

Von nun an ändert sich Cavours Politik bezüglich Süditaliens. Wünschte er wirklich ein Bündnis mit Neapel, um für Murat den Thron zu sperren? Oder lag es in seinem Interesse, den Verwickelungen in Italien und ganz Europa nicht neue hinzuzufügen? Aus seiner offiziellen und geheimen Korrespondenz, wie auch aus Privatbriefen

an intime Freunde geht hervor, daß er in keiner Weise den Sturz der Bourbonen zu beschleunigen suchte [1]). Erst nachdem Villamarinas Note vom 22. März ihm die Falschheit der neapolitanischen Regierung enthüllt hatte, erwiderte er Hinterlist mit Hinterlist. Und als La Farina, der bis jetzt die während des Krieges begonnene Propaganda im Süden unterbrochen hatte, am 25. März an seinen Gefährten G. Vergara in Genua schrieb: „Morgen schicke ich dir ein Paket Drucksachen, welche nach Malta an Matteo Raeli befördert werden müssen; es sind Proklamationen an die Truppen, die man von Neapel verlangt hat, die aber geheim gehalten werden müssen, bis sie verteilt sind" . . . da ließ Cavour ihn gewähren. Zwar wird er schwerlich viel Gewicht auf diese Proklamation und andre derartige Agitationsmittel gelegt haben, er ließ sie aber geschehen. Seine Hoffnung auf ein freundliches Verhältnis mit dem neapolitanischen Hofe war zerstört; er war hingenommen von den Begebnissen in Mittelitalien, von den Folgen der Abtretung Nizzas und Savoyens; so schwankte er einen Augenblick über die besten Mittel, der feindseligen, perfiden Politik des Königs Franz die Spitze abzubrechen.

In jenem bereits angeführten Schreiben vom 30. März richtet er an Villamarina mehrere hierauf bezügliche Fragen, deren Beantwortung ihm als Leitfaden in der neapolitanischen Sache dienen sollte, und in Erwartung dieser Antwort verfolgt er eifrigst die Vorgänge in Sizilien, wo man,

---

[1]) Auch der Graf Ch. Arrivabene berichtet: Cavour hegte die Überzeugung, das unlängst erweiterte Reich würde durch die Annexion der Südprovinzen eher geschwächt als gekräftigt werden. „Erst müssen wir uns organisieren und ein starkes Heer schaffen, dann können wir unsre Blicke nach Venetien und weiterhin nach dem Süden und nach Rom wenden," pflegte Cavour zu sagen, sobald man auf diese Frage zu sprechen kam.

laut Mitteilungen La Farinas, nur auf Waffen wartete, um zum Aufstand zu schreiten [1]).

Wahrscheinlich hatte Cavour von der Mitbeteiligung Garibaldis und Mazzinis bei der Insurrektion Kunde erhalten. Sofort regte sich in ihm die Besorgnis, die Mazzinisten könnten das Übergewicht erlangen. Um das zu verhüten, wendete er sich an seinen Kollegen, den Kriegsminister Fanti, mit der Bitte, ihm einen tüchtigen Befehlshaber zu nennen, der bereit wäre sich im gegebnen Moment an die Spitze der sizilianischen Expedition zu stellen.

Fanti riet zu seinem früheren Kameraden in Spanien, Brigadegeneral Ribotti, zur Zeit in Rimini, welcher die sizilianische Revolution von 1847 geleitet und mehrere Jahre in bourbonischen Ketten geschmachtet hatte. Die Unterredung hierüber fand am 6. statt, und an demselben Tage richtete man eine Anfrage an Ribotti. Daraus geht hervor, daß beiden der Ausbruch der Revolution am 4. April (in Palermo) noch nicht bekannt war, und in der That gelangte diese Nachricht erst am 6. abends nach Turin.

Während Cavour für den etwaigen Ausbruch der Revolution nach einem tüchtigen Kommandanten spähte, hatten die sizilianischen Patrioten ihre Wahl bereits getroffen. Hatte ihnen doch Garibaldi seine Hilfe zugesagt, wofern sie sich seinem Programme anschließen wollten.

Garibaldi befand sich in Turin, wo er Cavour wegen der Abtretung Savoyens und Nizzas die Hölle heiß machte. Als Bixio und Crispi in Genua von den ersten stürmischen

---

[1]) Brief von La Farina, Turin, 4. April, an Vergara in Genua: „Briefe aus Sizilien berichten: in Girgenti wurde am hellen Tage, mitten auf dem Platze, unter dem Rufe „Italien und Viktor Emanuel!“ die Trikolore aufgepflanzt. In Palermo fand am 7. eine großartige Kundgebung statt; die Studenten proklamierten unsern König mit dem Rufe: „Viva l'Italia, viva il nostro re Vittorio Emanuele!“

Anzeichen in Sizilien hörten, eilten sie nach Turin, ihn an sein Versprechen zu erinnern. Er machte Einwände, doch bald vermochte er dem Andringen der Freunde und seiner Leidenschaft, Revolutionen anzuführen, nicht mehr zu widerstehen. Er gab sein Wort. Crispi wurde nach Mailand geschickt, wo das Komitee „del milione di fucili“ an einem geheimen Orte einige tausend Gewehre und Geld verborgen hielt. Bixio seinerseits eilte nach Genua, ein Dampfschiff in Bereitschaft zu halten. Garibaldi begab sich zum König, teilte ihm seinen Plan mit und bat ihn, eine Brigade der Armee mit sich führen zu dürfen. Er forderte ein Regiment, das unter dem General Sacchi stand und in dessen Reihen viele Männer der aufgelösten Garibaldischen Armee dienten.

Viktor Emanuel hatte Cavour nicht um Rat fragen können; er selbst war auf diese Forderung gar nicht vorbereitet — er bewilligte sie nicht, schlug sie aber auch nicht entschieden ab. Garibaldi ließ Sacchi rufen, teilte ihm die Unterredung mit dem Könige mit und überzeugt, sein alter Leutnant von Montevideo werde ihm keine Einwände machen, hieß er ihn sich mit seinem Regimente bereit halten. Sacchi jubelte. Er erzählte den intimsten seiner Offiziere, was ihrer warte, und allen dünkte, ein goldner Traum wolle sich verwirklichen. Da wurde Sacchi noch einmal nach Turin gerufen, und Garibaldi mußte ihm die traurige Nachricht geben, der König habe nicht nur seine Zustimmung verweigert, sondern auch den Befehl erteilt, strenge Disziplin in der Armee zu beobachten, um den Feindschaften, welche Piemont aus der sizilianischen Revolution entstehen würden, die Stirne bieten zu können.

Da Garibaldi auf keine regulären Truppen zählen konnte, beschloß er ein Freikorps zu errichten. War er

doch seiner Sache gewiß! Seit Monaten harrten Tausende von Jünglingen seines Rufes; ein Wink von ihm und die Legionen wären dem Boden entstiegen. Doch ehe er diesen Ruf ertönen ließ, wollte er sich vergewissern, ob die sizilianische Revolution stark genug sei stand zu halten, bis er auf der Insel eintreffen könne. Nach den ersten Nachrichten waren keine weiteren eingelaufen, welche zur Hoffnung auf glücklichen Erfolg oder weitere Verbreitung der Revolution berechtigten. Auch schwankte Garibaldi, ob es nicht unklug sei, sich soweit fort zu begeben, und man nicht lieber einen Volksaufstand in Nizza organisieren solle [1]).

Der Leser erinnert sich vielleicht noch, wie hoffnungsvoll Garibaldi einige Wochen früher das Kabinett des Königs verlassen hatte. Seine Enttäuschung war groß, doch auch für den König war es peinlich, seine Zustimmung verweigern zu müssen.

Es waltet kein Zweifel darüber, daß der König den Vorstellungen Cavours nachgegeben hatte. Nicht als ob Cavour die Bewegungen im Süden nicht unterstützen wollte, er stellte nur die Bedingung, die Regierung solle im Angesicht Europas von jeder Verantwortung frei dastehen. Er ging noch weiter.

Schon vor einigen Monaten hatte Rußland den Wunsch geäußert, Freundschaftsbande zwischen Neapel und Turin geknüpft zu sehen. Diese Politik dünkte dem Petersburger Kabinett die für die Interessen beider Parteien angemessenste. Allerdings hatte Cavour schon seit Ausgang März die Hoffnung auf eine Annäherung an Neapel aufgegeben und wußte, daß Franz II. gegen Sardinien konspirierte;

---

[1]) White Mario, Vita di G. Garibaldi. Vol. I pag. 210.

es lag aber in seinem Plane, daß die Regierung sich Rußland geschmeidig zeige, darum riet er dem König, sich direkt an Franz von Neapel zu wenden und ihn aufzufordern, das große Werk der Unabhängigkeit Italiens gemeinschaftlich zu vollbringen, um zwei große Königreiche, ein nördliches und ein südliches zu bilden.

Viktor Emanuel befolgte diesen Rat und richtete noch vor seiner Abreise nach Mittelitalien (15. April) ein Schreiben in diesem Sinne an den König von Neapel. Selbstverständlich erwartete weder Cavour noch Viktor Emanuel irgend welchen Erfolg von diesem Schritte; das Datum des Briefes allein genügte, ihn zwecklos zu machen. Seit dem Ausbruch der sizilianischen Aufstände wußten beide, daß der bourbonische Thron fallen müsse. Von Anbeginn hatten sie die Revolution im Süden durch Stillschweigen und Geschehen lassen begünstigt; nun mußten sie dieselbe auch thatsächlich unterstützen und fördern. Noch vor seiner Abreise fand Cavour die erste Gelegenheit dazu.

Einer der eifrigsten sizilianischen Patrioten, La Masa, welcher in der Revolution von 48 eine bedeutende Rolle gespielt hatte, dann nach Piemont emigriert war und freimütig das Programm eines einigen Italiens unter Viktor Emanuel aufrechterhalten hatte, befand sich in Turin. Beim Ausbruch der Aufstände in Sizilien begab sich La Masa zu Cavour, mit dem er schon in Beziehung gestanden, pflog ein lange Unterredung mit ihm und schloß mit den Worten: „Mit oder ohne Hilfe werde ich mit den wenigen, welche mir folgen wollen, nach Sizilien gehen. Ich ersuche Exzellenz um eine entscheidende Antwort." Nach kurzer Überlegung erwiderte Cavour: „Noch heute soll Ihnen dieselbe durch La Farina zu teil werden."

Wenige Stunden später begab sich La Farina, von

Mario Palizzolo begleitet, zu La Masa und kündigte ihm an, er sei bereit, mit den Fonds der Società Nazionale eine Expedition nach Sizilien zu organisieren und habe bereits nach Genua telegraphiert, um ein Fahrzeug in Bereitschaft zu halten.

Sofort reiste La Masa nach Genua. Dort wurde ihm ein Dampfer ohne Fahrpreis zur Verfügung gestellt, doch unter Garantie für den Fall des Verlustes. La Farina, gleichfalls nach Genua berufen, erklärte sich für nicht befugt, Kaution für das Schiff zu leisten. Hierauf übernahm La Masa dieselbe auf seinen Namen und denjenigen einiger Familienmitglieder. La Farina stellte der Expedition 10 000 Fr., 1500 Gewehre und 5 Kisten mit Munition zur Verfügung; das war alles, was die Società Nazionale im Augenblick geben konnte [1]).

Sehen wir nun, bevor wir weiter gehen, welchen Verlauf die von Garibaldi geleitete Expedition genommen.

Crispi war, wie sich der Leser erinnert, nach Mailand gereist, um von dem Komitee pel Milione di fucili Waffen und Geld zu erhalten. Er kehrte mit der freudigen Nachricht zurück, Besana habe ihm versprochen, das Verlangte so schnell als möglich nach Genua zu expedieren, und reiste selbst dorthin, um mit Bixio die Vorbereitungen zur Einschiffung zu treffen. Garibaldi folgte ihnen am 12. April nach. Er war voll Groll gegen Cavour und sehr entmutigt über die Dinge in Sizilien, denn eine Tageszeitung hatte folgende Depesche gebracht: „Paris 11. April. Man schreibt aus Wien vom 9., daß in Palermo und auf der ganzen Insel die Ruhe wieder hergestellt sei.“ Er war nahe daran, lieber die Sache von Nizza zu verfolgen, hoffend,

---

[1]) Giacomo Oddo, I Mille di Marsala (Milano, 1863).

der Zauber seiner Persönlichkeit und seiner Rede werde Wunder wirken und er im stande sein, seine Vaterstadt vor dem herben Schicksal der Abtretung zu bewahren. Den Freunden gelang es indes, ihn davon zu überzeugen, daß die Revolution trotz falscher Zeitungsberichte guten Fortgang nehme.

Garibaldi entschloß sich jetzt zum Handeln.

Am 15. April begab er sich in die Villa Spinola in Quarto [1]), Landsitz seines alten Waffenbruders in Rom, Candido Augusto Vecchj, und dieses Haus wurde nun das Generalquartier der Garibaldischen Expedition.

Zunächst mußte die Waffensendung aus Mailand abgewartet werden. Sie traf aber nicht ein. Von Ungeduld getrieben reiste Crispi hin und erfuhr, daß die bereits verpackten Gewehre im Augenblick der Absendung von einem Obersten der Karabiniere beschlagnahmt worden seien.

Garibaldi machte Cavour auf ebenso heftige als ungerechte Weise für die Sequestrierung verantwortlich, doch der eigentliche Hergang war folgender: Durch Vermittlung des Spediteurs von Mailand, Kommandeurs Beretta, hatte man dem Direktor der Subskription „Pel Milione di fucili“ Räumlichkeiten in einem der Munizipalität gehörigen Gebäude in Via St. Teresa als Depot überlassen. Ein Teil desselben diente als Kaserne der Karabiniere. Die Hast, mit der die Versendung der Gewehre für Garibaldi betrieben wurde, veranlaßte Bewegungen in den Räumen, gegen welche der Oberst der Karabiniere nicht blind bleiben durfte, und ohne vorherige Verständigung beschlagnahmte er die Sendung. Die Direktion war bestürzt, denn sie

---

[1]) Quarto, zweite Eisenbahnstation von Genua auf der Strecke Genua—Spezzia.

konnte nicht begreifen, von wem und zu welchem Zwecke dieser Befehl erteilt worden war. Hatte sie sich doch bei Organisierung der Subskription der Zusicherung des Ministers des Innern, Farini, versichert, und auch von Cavour die Erklärung erhalten, man werde sie unbehindert lassen; prangte doch der Name Viktor Emanuels mit 10 000 Fr. neben demjenigen eines armen Arbeiters mit 25 Centimes auf der Liste. Die Beschlagnahme konnte also unmöglich das Werk der Regierenden sein. Um Aufklärung zu erhalten, begab sich der Direktor zum Gouverneur von Mailand, Mariano d'Azeglio, und erfuhr zu seinem Erstaunen, daß dieser die Beschlagnahme nach einer Unterredung mit dem Karabiniereoffizier veranlaßt hatte. Allerlei Skrupel und die Befürchtung, eine zu große Verantwortlichkeit auf sich zu laden, hatten ihn dazu bestimmt. Da alle Vorstellungen fruchtlos blieben, reisten Crispi und Finzi nach Turin, um mit Cavour zu sprechen, dieser aber war abends zuvor nach Florenz gereist. Farini, an den sie sich wendeten, wollte nicht direkt mit Azeglio unterhandeln, und da Cavours Rückkehr nicht abgewartet werden konnte, löste Farini die Frage durch Zusicherung von 1000 Gewehren aus der Associazione Nazionale.

Garibaldis Verstimmung steigerte sich; er schwankte. Inzwischen war auch La Masa in Genua eingetroffen, um sich mit seiner Handvoll Kämpfern und den von La Farina versprochenen Mitteln einzuschiffen. La Farina, der am 17. angelangt war, und gemeinschaftliche Freunde waren nun bemüht, daß man sich einige und nur e i n e Expedition mit Garibaldi an der Spitze organisiere. Zu diesem Zwecke begab sich La Farina am 20. in die Villa Spinola. Wie es schien, war Garibaldi nunmehr fest entschlossen. Er forderte La Farina auf, seine Mittel mit den seinigen zu

vereinen, worauf dieser antwortete: er stelle ihm alle Mittel zur Verfügung. Am folgenden Tage reiste La Farina nach Busto Arsizio, von wo er einen Brief an Cavour richtete, welcher helles Licht über diese Episode verbreitet. (Bd. III, Brief DXXXV. S. 465.)

Inwieweit La Farina im Sinne Cavours handelte, als er Garibaldi alle Mittel zu Gebot stellte, bliebe zu erörtern.

Folgen wir einstweilen dem Ministerpräsidenten auf seiner Reise an der Seite des Königs nach Toskana und beobachten ihn während seines kurzen Aufenthaltes in Genua.

Am Tage nach seiner Ankunft in Florenz (16. April) erhielt Cavour vom sardinischen Gesandten in Neapel die Beantwortung der in jenem Schreiben vom 30. März an ihn gerichteten Fragen über die annexionistischen Gesinnungen im Süden. Sie lauteten im großen Ganzen beruhigend und den Wünschen Cavours entsprechend. Von einer muratistischen Partei, versicherte Villamarina, sei im ganzen Lande ebensowenig die Rede wie von Sympathien für Frankreich oder von republikanischen Bestrebungen. Sizilien verlange sehnlich Annexion an Italien, wogegen der Thron von Neapel an der Armee immer noch eine starke Stütze habe. Auch mit dem russischen und englischen Botschafter hatte Villamarina Unterredungen gehabt und die Überzeugung gewonnen, daß von diesen beiden Mächten keine Opposition gegen die Ausdehnung des Königreichs Italien zu fürchten sei. Von England nicht, weil es „sent le besoin d'augmenter son influence partout où elle peut en avoir, surtout en Italie, dont l'unité ne l'effraye pas du tout“; von Rußland nicht, weil es „acceptera tout, le jour où elle aura l'espoir de se

venger de l'Autriche, et de racheter vis-à-vis de cette dernière puissance l'humiliation que la Cour de Vienne lui a fait subir en 1856". Über Österreich hatte er bereits aus andern Quellen die Gewißheit erlangt, daß es sich jeder Intervention enthalten werde, den Fall einer Revolution in Neapel ausgenommen. Immerhin wäre es doch nicht unmöglich gewesen, daß diese Macht die Aufstände in Sizilien als guten Vorwand benutzte, um die weitere Ausdehnung des sardinischen Reiches zu verhindern, besonders wenn sie die Überzeugung gewonnen hätte, dadurch Frankreich zu schmeicheln. Cavour mußte also mit äußerster Klugheit verfahren, um Österreich keine Handhabe zu geben, und anderseits mußte er darauf bedacht sein, die Lösung der Frage von Nizza und Savoyen, durch welche er Frankreich am Bändel hielt, solange als irgend möglich hinauszuschieben.

Cavours Reise in Toskana glich einem Triumphzuge. „Er saß im Wagen an der Seite des Königs — berichtete Boncompagni einige Wochen später in der Kammer — und vor Händeklatschen und Jubelruf konnte man kein Wort auf der Straße verstehen." Mazzini aber schrieb am 18. April an die Toskaner: „Wenn die Bewegung in Sizilien andauert, sucht um des Himmels willen die Gemüter anzufeuern, damit man ihr zu Hilfe komme; die Apathie der Italiener ist eine wahre Schande, und der Enthusiasmus für Cavour jetzt, nach der Abtretung Savoyens und Nizzas, etwas noch Schlimmeres."

Während seines kurzen Aufenthaltes in Florenz, vom 16.—18. April, fand vermutlich zwischen ihm und dem Könige keine Unterhaltung über die Dinge in Sizilien und den Standpunkt, welchen die Regierung dabei einzunehmen habe, statt. Die Nachrichten waren in jenen Tagen noch

nicht wichtig, und es hätte sich auch schwerlich ein ruhiger Moment zu Erörterungen gefunden.

Am 20. begleitete Cavour den König nach Pisa, kehrte indes abends nicht mit ihm nach Florenz zurück. „Am frühen Morgen des nächsten Tages — schreibt Artom — ließ er mich rufen und wir wanderten durch die ausgestorbnen Straßen, um noch einmal die Monumente zu bewundern, die er im Beisein des Königs nur flüchtig gesehen hatte. Auf dem Campo Santo sagte er: „Quanto dev' essere placido e sereno il riposo qua dentro! — Ich erwiderte, wir ständen auf geweihtem Boden, denn diese Erde sei zur Zeit der Kreuzzüge von Palästina hierher gebracht worden. „Wie können Sie denn wissen, sagte er mit seinem gewohnten ironischen Lächeln, daß ich nicht eines schönen Tages kanonisiert werde?"

Um Mittag schiffte er sich in Livorno auf der Maria Adelaide ein und reiste in Begleitung des Kontreadmirals Persano über Spezzia, wo er das Arsenal und andre große Werkstätten besuchte, nach Genua. Nachmittags wanderte er dort durch die sonntäglich stillen Straßen und zeigte Artom das Haus, in welchem er als Genieoffizier gewohnt, das Fenster, an dem er gesessen und gearbeitet. Plötzlich belebte sich die Straße, auf der sie gingen: man hatte ihn erkannt, und der Andrang wurde so stark, die Aufregung so lebhaft, daß er in einen Fiaker sprang und nach Hause fuhr [1]). Dort erzählte er Artom, wie harte Kämpfe er einst gegen diese Stadt zu bestehen gehabt, und fügte hinzu: „Ich verlor aber niemals den Mut, denn ich wußte, daß

---

[1]) Gazetta di Genova vom 23.. „Gestern ging der Graf Cavour die Straße S. Chiara entlang und wurde der Gegenstand wärmster Ovationen. Man umringte ihn mit dem Rufe: Es lebe Cavour! Es lebe Italien! Es lebe der große Diplomat!"

sie früher oder später meine guten Gesinnungen für sie erkennen würde."

Am 22. schrieb er von Genua an eine hochgestellte Person in Florenz: „Garibaldi ist hier. Er wird wahrscheinlich nach Sizilien oder Caprera gehen. Er sagt, er warte hier die Befehle des Königs ab, und die Anwesenheit Trecchis [1]) im Gefolge des Königs läßt annehmen, daß etwas Wahres daran sei. Nigra schreibt aus Paris, das Auftreten Garibaldis beunruhige die Regierung und errege Mißtrauen gegen uns. Das ist wahrhaftig nicht die Art, den Abzug der Franzosen aus Rom zu beschleunigen. Sagen Sie das dem König."

Am 23. empfing er den Garibaldischen General Sirtori, welcher über die Expedition mit ihm zu sprechen wünschte und ihm die Frage stellte, ob er geneigt wäre dieselbe zu unterstützen, selbstverständlich so weit das möglich wäre, ohne die Regierung bloßzustellen. Als er auf einen Einfall in den Marken zu sprechen kam, rief Cavour: „Nein! unter keinen Umständen! Nein! die Regierung wird ganz dagegen sein [2]). Mit Sizilien, das ist etwas andres, das ist gut; man muß im Süden anfangen und allmählich nach dem Norden gehen. Wenn es sich um solche Unternehmungen handelt, wird Cavour niemals dagegen sein!"

Er versprach seinen Beistand, wofern die Regierung von jeder Verantwortlichkeit frei bleibe.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Worte mit jenem Briefe vom 22. nach Florenz in hellem Widerspruch stehen.

---

[1]) Graf Gaspare Trecchi, Kavallerie-Leutnant, Ehrenordonnanzoffizier des Königs und Vertrauter Garibaldis.

[2]) Auf Bertanis Zureden hatte Garibaldi wieder die Idee aufgenommen, die Expedition mit einem Einfall in den Marken zu verbinden, welcher nach dem Plane von 1859 ausgeführt werden sollte.

Diesen Widerspruch zu erklären, sind wir außer stande. Liegen aber keine Gründe vor anzunehmen, daß Cavour die sizilianische Expedition thatsächlich unterstützte? Hatte er sich doch schon am 6. April mit dem Kriegsminister darüber ausgesprochen, wie man die am 4. ausgebrochenen Aufstände in Sizilien am angemessensten fördern könne. Der Grund, weshalb ihm diese von Garibaldi geplante und geleitete Expedition ein Bedenken einflößte, liegt darin, daß Garibaldi, wenigstens dem Anscheine nach, den Mazzinisten in die Hände arbeitete, und mit seinem unklugen revolutionären Verhalten die Regierung den andern Mächten, besonders Frankreich gegenüber verdächtigte. Nach den jüngsten Reibungen mit dieser Macht über die Annexion Toskanas und die Gebietsabgrenzung im Nordwesten wollte Cavour jeden Anlaß zu weiteren Zwistigkeiten vermeiden. War doch Piemont im Jahre 1859 von ganz Europa der Fahrlässigkeit oder Mitschuld geziehen worden, weil es die Abreise einer Handvoll Männer von Genua nicht verhindert hatte, wie würde man jetzt Feuer und Flamme gegen die neue Regierung gespieen haben, hätte sie eine noch so kleine, 100 bis 200 Mann starke, aber von einem Garibaldi und andern berüchtigten Freiheitskämpfern, wie Bixio, Crispi, Sirtori, Medici 2c., geleitete Expedition geduldet! Noch ein andrer, allerdings nicht wahrscheinlicher, doch immerhin möglicher Fall von unberechenbarer Tragweite durchkreuzte Cavours Gedanken: wenn Garibaldi gefangen und wie einst Joachim Murat als „Freibeuter" behandelt würde! — Würde nicht ganz Europa seine Stimme erheben und die Regierung Viktor Emanuels für das Schicksal des Helden zweier Weltteile zur Verantwortlichkeit ziehen? Würden nicht die Antimonarchisten höhnend schreien, die Regierung habe in Voraussicht dieser Katastrophe Garibaldis wag-

halsiges, ja unvernünftiges Unternehmen geschehen lassen?[1]) Von der andern Seite betrachtet: wenn das Königreich beider Sizilien stürzte und Europa sich auf fruchtlose Demonstratiouen beschränken müßte, würde nicht Garibaldi als der ruhmgekrönte Siegesheld dastehen, während der Regierung und dem König die Aufgabe bliebe, das schwer belastete Staatsschiff zn lenken? — Ferner: — und hier stimmen wir dem Urteil Guerzonis bei, der in seinem Werke: Vita di Nino Bixio (1875) mit völliger Unparteilichkeit Cavours vermeintliche Doppelzüngigkeit verteidigt und behauptet: die Cavourianer würden eine von wahrhaft monarchisch gesinnten Männern offen und freimütig geleitete Bewegung, welche keine Konflikte mit Parteien im In- und Auslande befürchten ließe, sicherlich unterstützt haben, wogegen ein halbverstecktes, des Mazzinismus verdächtiges Unternehmen in Händen von nicht erprobten unbekannten Männern unmöglich im Sinne Cavours sein konnte.

Wenn Cavour trotz all dieser Bedenken in seiner Unterredung mit Sirtori den verlangten Beistand nicht rundweg abschlug, so geschah es auch vielleicht, weil er nach den Mitteilungen des Vize-Statthalters von Genua annehmen durfte, die Expedition werde gar nicht ins Leben treten, und er war ein zu kluger Diplomat, um das vor einem Garibaldischen Offizier durchblicken zu lassen. Daher sein unbestimmtes Versprechen, „wofern die Regierung von aller Verantwortlichkeit frei bleibe“.

---

[1]) Charles de la Varenne kommt in seinem Buche: Le Révolution sicilienne et l'expédition de Garibaldi (Paris 1860) zu der Behauptung, Cavour habe Garibaldis kühnes Unternehmen verhindern wollen, weil er dessen persönlicher Feind war. Cavours Gesinnungen für Garibaldi sprechen sich in einem Briefe an L. Valerio aus. (Bd. III, Brief DX. S. 438.)

Der Minister Farini und Graf Arese hatten am 20. April Turin verlassen, um sich dem Gefolge des Königs in Florenz anzuschließen. Cavour kehrte am Abend des 23. nach Turin zurück. Auf dem Bahnhof erwartete ihn der Generalsekretär des Innern, Guglianetti, und erzählte ihm in äußerster Aufregung, er habe von zuverlässigen Freunden aus Genua die Nachricht erhalten, Garibaldi werde am 25. nach Sizilien aufbrechen. In dem Wahne, die Regierung habe ihm absichtlich die geplante Expedition verborgen gehalten, erklärte Guglianetti, er werde persönlich auf das feierlichste gegen jede Solidarität mit der Regierung protestieren, um sich von den berechtigten Vorwürfen frei zu halten, welche ein zweiter 29. Juni (Expedition Pisacane) nach sich ziehen müsse. Cavour hatte die größte Mühe ihn davon zu überzeugen, daß das Kabinett an den Umtrieben in Genua durchaus keinen Teil habe. Als Beweis ersuchte er einen gemeinschaftlichen Freund, Obersten Frappolli, nach Genua zu reisen und Garibaldi von seinem Vorhaben abzuraten.

Am 24. traf Frappolli in Genua ein und begab sich zu Garibaldi. Er stellte ihm das Schicksal Murats vor, das unglückliche Unternehmen der Brüder Bandiera [1]), die verfehlte Expedition von Pisacane [2]) und verließ ihn in

---

[1]) Die von den venetianischen Edelleuten und Seeoffizieren Ottilio und Emilio Bandiera geleitete kalabresische Rebellion vom Juni 1844 hatte deren Erschießung und die Verurteilung ihrer 18 Gefährten zur Galeerenstrafe zur Folge.

[2]) Expedition von Sapri, Juni 1857, von dem Neapolitaner Carlo Pisacane geleitet. Unter den zum Tode Verurteilten, dann aber zum Kerker Begnadigten befand sich auch der italienische Minister Baron Nicottera, welchem Viktor Emanuel II. zur Erinnerung an diese ruhmreiche, doch unglückliche Expedition den Titel eines Herzogs von Sapri verlieh. (Vergl. „Das Einige Italien", Corti-Bernardi, Verlag von J. F. Richter, Hamburg, 1886.)

der Hoffnung, ihn von der Zwecklosigkeit seines Planes überzeugt zu haben. Es war ein Irrtum. Gerade an diesem Tage faßte Garibaldi einen energischen Entschluß.

Raffaele Motto, der Führer des gebrechlichen Fahrzeugs, welches Rosalino Pilo und Corrao nach Sizilien gebracht, war zurückgekehrt. Man führte ihn zu Garibaldi, um diesen durch mündliche Schilderung von den Zuständen auf der Insel zu unterrichten. Motto war außerdem Überbringer eines Schreibens von Pilo. Er schloß seinen Bericht mit der Versicherung, Sizilien sei verloren, wenn Garibaldis Arm ihm nicht zu Hilfe komme. Garibaldi schwieg, schaute zu Boden und murmelte: „Aber Frankreich? — und Cavour?" [1]) — Dann nach einer Weile:

— So sei es denn! — auf wie viele kann ich zählen?

— Auf drei- bis viertausend, antwortete Motto.

— Nein, nein, rief Garibaldi; ich will kein unnützes Menschenfleisch . . . Wenige und gute! Etwas mehr als tausend genügen mir . . .

Am 25. stellte La Farina sich wieder bei Garibaldi ein und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Der Inhalt derselben ist niemals bekannt geworden, ebensowenig derjenige eines Schreibens Cavours an La Farina, die Erwiderung auf jenen Brief aus Busto Arsizio vom 24. April (Bd. III, Brief DXXXV. S. 465).

Alles hing jetzt von den Nachrichten aus Sizilien ab. Diese waren aber nichts weniger als ermutigend und Garibaldi widerstand dem Drängen Masas und seiner Genossen, welche ihn zur Abreise treiben wollten.

Am 26. liefen bessere Nachrichten aus Sizilien ein.

---

[1]) Dieser Ausruf allein beweist, wie wenig Garibaldi auf Cavours unbestimmtes Versprechen zählte.

Garibaldi war schweigsam und zerstreut. Als Bandi[1]) ihn fragte, ob man denn nicht abreise, antwortete er: „Wir reisen, wir reisen! Aber erst muß man doch die Dinge überlegen und daran denken, was den Brüdern Bandiera und dem armen Pisacane passierte!“

Medici und Sirtori rieten von dem Unternehmen ab; Bixio und Crispi bestärkten ihn darin. Zum dritten Male stellte sich La Farina ein. Auch von dieser Unterredung ist niemals etwas bekannt geworden. Gegen Abend schien Garibaldi entschlossen. Sofort verbreitete sich in Genua das Gerücht, er werde am 27. aufbrechen. Da erhielt Crispi eine Chiffredepesche folgenden Inhalts:

„Malta, 26. 4. 60. — Völlige Erfolglosigkeit in den Provinzen und Palermo. Viele Flüchtlinge von englischen Schiffen aufgenommen und nach Malta gebracht.“

„Es wäre Wahnsinn!“ rief Garibaldi beim Lesen der Depesche, und Thränen traten ihm in die Augen. „Geduld! — Auch unsre Zeit wird kommen, Italien muß sein, es wird sein!“

Masa, Crispi, Bixio und andre ließen nicht nach ihn zu bestürmen, er solle sich trotz allem einschiffen. Er erklärte fest, das Unternehmen sei nunmehr unmöglich geworden, und widerrief alle Vorbereitungen. Die genannten Mitbeteiligten versammelten sich in Genua zu einer Beratung. Masa führte das Wort in anmaßendem Tone, erklärte Garibaldi für überflüssig[2]) und erbot sich, selbst an die Spitze der Expedition zu treten, welche unter allen Um-

[1]) Sardinischer Leutnant, Gast in der Villa Spinola und Freund Garibaldis.

[2]) Auch die Mazzinisten ergriffen diese Gelegenheit, um lächerlicherweise Garibaldi der Feigheit zu zeihen und ihn in der öffentlichen Meinung anzuschwärzen.

ständen ausgeführt werden müsse. Bixio und Crispi allein erkannten Garibaldis Klugheit an.

Sofort nach diesem Beschluß hatte Garibaldi begonnen, Anstalten zur Rückkehr nach Caprera zu treffen. Da liefen am Abend des 29. ganz unerwartet die glücklichsten Nachrichten aus Sizilien ein. Mit Tagesanbruch eilten Bixio und Crispi nach der Villa Spinola und legten Garibaldi triumphierend die Depeschen und Briefe vor, laut deren die Revolution sich über die Insel verbreite und in den Städten Fuß fasse. Marsala, hieß es, sei bereits in Händen der Insurgenten, und Rosalino Pilo stehe an der Spitze einer ansehnlichen Truppe.

Alle Beteiligten fanden sich bei Garibaldi ein. Mosto und die Mazzinisten kamen wieder auf den Plan zurück, von Umbrien und den Marken vorzudringen, welchen Sirtori verwarf. Garibaldi schwieg und ließ sie sprechen. Plötzlich erhob er sich von seinem Sitze und rief feierlich und freudestrahlend: „Wir gehen! und zwar morgen!"

An demselben Tage fand eine Zusammenkunft aller im Hause Bertanis in Genua statt; doch „morgen" abzureisen, wie Garibaldi gewollt, war nicht gut möglich. Man mußte zuerst die Details der Vorkehrungen besprechen und sie ausführen. Garibaldi beriet unterdessen mit Zambianchi, Obersten der römischen Republik von 1849, über die Frage, ob man besser direkt nach Sizilien steure, oder von Umbrien und den Marken vordringen solle. „An diesem Tage — schreibt Bandi in seinem Diario — hatte ich nicht eine Minute Ruhe. Depeschen, Berichte, Besuche, Bixio, Bertani, Crispi, ein dicker, dicker Schiffskapitän — einer folgte dem andern. Zuweilen, wenn er mich in das Zimmer rief und etwas verlangte, hörte ich den Namen Cavours in nicht sehr wohlwollendem Tone nennen. Gari-

baldi blieb bei der Idee, Cavour verwünsche die ganze Expedition und würde gern sein Blut dafür lassen, wenn sie alle „der Kuckuck hole“. Einmal hörte ich ihn sagen: „Was wollt Ihr! Alle legen sie mir Schlingen; ich bin ein wahrer Held geworden an Geduld und habe sogar mit Cavour auskommen können. Dieser Cavour! der mir mein Vaterland verkauft, mein schönes Nizza! — Und nichtsdestoweniger behandle ich ihn en bon ami und bitte ihn um tausend Gewehre, damit wir das Vergnügen haben können, uns dort unten lustig totschlagen zu lassen, das ist doch nicht zuviel verlangt?“

Von Viktor Emanuel sprach er mit großer Liebe und Hochachtung. „Vom König,“ sagte er an jenem Tage, „verlange ich nur zwei Dinge: daß er uns freie Hand lasse und sein Ohr den Ratschlägen derjenigen verschließe, welche aus Italien eine französische Präfektur machen wollen.“

In Turin waren seither die verschiedensten Nachrichten über Garibaldis Plan eingelaufen. Was mag da nur alles Cavours Kopf durchkreuzt haben und wie verhielt er sich bei all diesen Wirren?

Als am 24. Frappolli, den Cavour zur Beruhigung Guglianettis zu Garibaldi geschickt, zurückkehrte, war die Sachlage folgende: die Insurrektion fast erstickt — Garibaldi schwankend, ob er nach Sizilien oder Caprera gehen solle, aber doch vielleicht vom König heimlich zum ersten dieser Entschlüsse angefeuert [1]).

---

[1]) Lett. ined. C. Cavour. 24. April 1860. „... Auf meiner Rückreise von Florenz besuchte ich die Häfen von Spezzia und Genua. In dieser Stadt gewinnen die Mazzinistischen Aufwiegler an Boden und scharen sich um Garibaldi. Man möchte die Regierung dahin treiben, Sizilien zu unterstützen, und es werden Sendungen von

Am 25. liefen aus Florenz beruhigende Nachrichten ein. Der Minister des Innern, Farini, besser als jeder andre im stande die Situation zu überschauen, hatte den König gewarnt, daß „gewisse Leute" seinen Namen mißbrauchten, und Viktor Emanuel hatte ihn — was bei Cavour nicht oft der Fall war — ruhig angehört. Im Beisein des Ministers und des Prinzen Carignano hatte er eine Depesche nach Genua geschickt, um die „unklugen Demonstrationen", welche dort stattfänden, zu mißbilligen; gleichzeitig versicherte er, er handle durchaus nicht gegen die Ratschläge seiner Minister, fügte indes hinzu: „Wenn man auch genötigt sei, exaltierten Leuten Zügel anzulegen, damit die Regierung nicht durch sie kompromittiert werde, könne man doch Sizilien unterstützen, soweit das möglich wäre, ohne unklug zu handeln."

Laut Nachrichten vom 26. schien die Expedition aufgegeben, was auch Frappolli bei seiner Rückkehr von Quarto berichtet hatte. Außerdem hatte auch La Farina mitgeteilt, Garibaldi habe nach den Nachrichten von Fabrizi aus Malta den Plan für jetzt vollständig fallen lassen. Garibaldi selbst bestärkte Cavour in diesem Glauben durch einen Brief, in welchem er sagte: er halte es für Pflicht vor seiner Rückkehr nach Caprera dem Premierminister Seiner Majestät des Königs noch einmal die durch die Zeit bedingte Notwendigkeit vorzustellen, die ganze Nation zu den Waffen zu rufen.

An demselben Tage erhielt Cavour von dem französischen

Kriegsmaterial vorbereitet; ich fürchte, der König begünstigt dies unkluge Unternehmen ..." In einem andern Briefe vom gleichen Datum: „... Die Garibaldiner sprechen sozusagen im Namen des Königs, und es hat den Anschein, besonders durch die Anwesenheit Trecchis am Hofe, als hätten sie ein Recht dazu."

Gesandten Talleyrand eine Note[1]) mit Protest gegen die in Genua ganz offen betriebenen Vorbereitungen zu einer Expedition nach Sizilien. In diesem Augenblick konnte er mit gutem Gewissen antworten, Garibaldi habe, dank der Wachsamkeit der Regierung, seinen Plan fallen lassen müssen und sei im Begriff sich nach Caprera zurückzuziehen.

Da erhielt er plötzlich in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai die Nachricht, Garibaldi habe sich überreden lassen und werde sich nächster Tage nach Sizilien einschiffen. Von offizieller Seite aber hatte er erfahren, daß die Aufstände auf der Insel unglücklichen Verlauf genommen hätten, daß über Catania, Messina, Palermo Belagerungszustand verhängt sei.

Der König war am Morgen des 1. Mai in Begleitung Farinis nach Bologna gereist; sofort eilten Cavour und der General Fanti ihm nach, um ihn zu beschwören, er solle Garibaldi durch ernstliche Vorstellungen von diesem Unternehmen, das unter obwaltenden Umständen Wahnsinn wäre, abhalten.

Die Vorgänge in Bologna schildert C. d'Haussonville folgendermaßen:[2])

„... Der Graf Cavour wünschte die Expedition gar nicht, er wollte sie verhindern, wollte Garibaldi verhaften

---

[1]) H. d'Ideville, pag. 126. „... Herr Talleyrand hatte mich aufgefordert ihn nach Genua zu begleiten, wo er einen alten Freund, den französischen Generalkonsul M. Huet, besuchen wollte. Die Anwerbungen und die Einschiffung gingen am hellen Tage vor unsern Augen vor sich. Talleyrand kehrte sofort nach Turin zurück und schickte Cavour eine Note, in welcher er sich im Namen der kaiserlichen Regierung über diese offenbare Übertretung des Völkerrechts beklagte. Er fügte in höflichem, doch energischem Tone hinzu: er lasse sich über das zwischen der sardinischen Regierung und Garibaldi herrschende Einverständnis nun nicht mehr täuschen &c."

[2]) C. d'Haussonville, M. de Cavour et la crise italienne. „Revue des deux-mondes" (25. Sept. 1862).

lassen und geriet furchtbar in Eifer; und als man ihm vorstellte, es werde sich schwerlich jemand finden, der diesen Auftrag ausführen wollte, sagte er zum König: „Wenn niemand es zu thun wagt, werde ich selbst gehen und ihn beim Kragen nehmen (j'irai moi-même lui mettre la main sur le collet)". Die wenigen Zeugen, denen ich diese Mitteilung verdanke, können erzählen, wie es bei dieser Szene zwischen König und Minister zuging. Cavour war nicht überzeugt, doch gab er nach, und seine konstitutionellen Pflichten gewissenhaft erfüllend, gestand er keine Meinungsverschiedenheit ein und deckte auch dieses Mal, wie immer sonst, die Person des Königs"[1]).

Die Ergebnisse dieser Unterredung wurden bald im Publikum bekannt. Der König selbst bestätigte sie durch folgende Stelle in seiner Anrede an die Senatoren und Abgeordneten der Emilia: „... Und sollten neue Verwickelungen entstehen, vertrauen wir auf die Stütze der Nation für die Verteidigung der allgemeinen Rechte."

Um einer peinlichen Interpellation der französischen Gesandtschaft, vielleicht auch andrer Diplomaten zu entgehen, reiste Cavour nicht sofort nach Turin zurück, sondern blieb an der Seite des Königs[2]). Für alle Fälle aber telegraphierte er an den Kontreadmiral Persano in Livorno und erteilte ihm die nötigen Instruktionen. Wer Cavour

---

[1]) William de la Rive legt Cavours anscheinender Nachgiebigkeit ganz andre Beweggründe unter: Er wollte nicht gegen den Strom der Volksgunst schwimmen, welcher Garibaldi trug, wollte nicht seine Popularität gegen diejenige Garibaldis aufs Spiel setzen, weil er wußte, es wäre gegen die Interessen Italiens gewesen, hätte er in diesem Moment seine Popularität verloren und sich zurückziehen müssen. (W. de la Rive, Récits et Souvenirs.)

[2]) Cavour war in Bologna der Gegenstand ähnlicher Ovationen wie in Florenz. „... Ich stand in Bologna in seiner Nähe, während eine Revue abgehalten wurde. Er mußte sich verstecken, denn die Menge verfolgte ihn mit Vivatrufen ..." (C. Boncompagni, Parlamentsrede vom 28. Mai 1860.)

in diesen Tagen beobachtete, wie er in Begleitung des Grafen Artom die Kunstwerke in Bologna bewunderte und voll Entzücken Raffaels Heilige Cäcilia mit der Madonna della Sedia verglich, der hätte nicht geahnt, daß so schwere Sorgen auf ihm lasteten.

Cavour blieb in Bologna, doch Farini reiste am 3. Mai nach Turin zurück. Gleichzeitig traf ein Bote Garibaldis dort ein.

Crispi und Bertani hatten in Genua ängstlich auf das versprochne Kriegsmaterial gewartet. Da es nicht ankam, entschloß sich Garibaldi, Giacinto Carini nach Turin zu schicken, um La Farina und einen hervorragenden sizilianischen Verbannten, Salvatore Castiglia, dem er die Führung eines Expeditionsschiffes übergeben wollte, nach Genua zu rufen.

Am 4. nachmittags traf La Farina in Genua ein und hatte eine Unterredung mit Garibalidi. Noch an demselben Tage wurden ihm 1019 Gewehre, 5 Kisten Munition und 8000 L. ausgefolgt; 30 000 L. in Gold[1]), den dritten Teil der von der Direktion der „Milione di fucili" versprochnen Summe, hatte er bereits erhalten. Diese Gelder wurden damals und später insgeheim durch den König befördert, konnten also nicht ausbleiben[2]).

Am 5. Mai richtete Garibaldi von Quarto aus folgendes Schreiben an Viktor Emanuel:

---

[1]) N. Bianchi, Il conte di Cavour, pag 54. „... La Farina war nach Genua gereist. Er händigte dem Vize-Statthalter einige Zeilen von Cavour ein; hierauf bewerkstelligte ein Polizeiinspektor, Anwalt Fasella, mit zwei Polizeibeamten den Transport der Waffen nach dem Hafen."

[2]) In einem Briefe Viktor Emanuels an den Kommodore W. de Rohan (Turin 27. Juni 1860) heißt es: „... Ich habe schon 3 Millionen für Sizilien gegeben und werde noch 2 Millionen geben..."

„Sire,

Der Schmerzensruf von Sizilien ist mir und ein paar hundert meiner alten Waffenbrüder ins Herz gedrungen. Ich habe meinen Brüdern auf der Insel nicht zu dieser aufständischen Bewegung geraten; da sie sich aber im Namen des Einigen Italiens, welches durch Ew. Majestät repräsentiert wird, erhoben haben, um gegen die verruchteste Tyrannei, die es heute gibt, zu kämpfen, so trug ich kein Bedenken, mich an die Spitze der Expedition zu stellen.

Ich bin mir der Gefahr meines Unternehmens bewußt, doch vertraue ich auf Gott und auf den Mut und die Hingebung meiner Kampfgenossen. Stets wird unser Schlachtruf sein: Es lebe die Einheit Italiens! es lebe Viktor Emanuel, sein erster und tapferster Streiter!

Unterliegen wir, so wird, hoffe ich, Italien und das liberale Europa davon überzeugt sein, daß wir, frei von aller Selbstsucht, nur durch den reinsten Patriotismus zu dem Unternehmen getrieben wurden. Siegen wir, so wird ein neues, strahlendes Juwel die Krone Ew. Majestät verherrlichen. Dabei leben wir der Zuversicht, Ew. Majestät werden sich Ihren Ratgebern widersetzen, falls sie diese Provinz auch dem Fremden ausliefern wollten, wie das mit meinem Geburtsland geschehen ist.

Wenn ich mein Vorhaben Ew. Majestät nicht vorher mitgeteilt, geschah es in der Befürchtung, ich würde mich aus Verehrung für Hochdieselben bestimmen lassen, Ihren Vorstellungen Gehör zu leihen und davon abzustehen.

Ew. Majestät getreuester Unterthan

G. Garibaldi."

In diesem Briefe sprach der General nur von Sizilien, doch in seiner gleichzeitigen Proklamation an die Soldaten Italiens, wie in Briefen an Bertini und Medici, sprach er auch von den neapolitanischen und den andern noch nicht befreiten Provinzen.

Gleichfalls am 5. Mai schrieb er an die Direktion der Nationalen Dampfschiffahrts-Gesellschaft (Rubattino & Komp.):

„Im Begriff eine militärische Operation zu gunsten des Vaterlandes auszuführen, bei welcher sich die Regierung aus falschen diplomatischen Rücksichten nicht beteiligen kann, war ich gezwungen, mich zweier Dampfschiffe Ihrer Verwaltung zu bemächtigen, und zwar ohne Vorwissen der Regierung noch Anderer.

Dies war eine Gewaltthätigkeit. Ich hoffe indes — wie es immer abläuft — die heilige Sache, der ich diene, werde mein Verfahren rechtfertigen und das ganze Land werde einsehen, daß es seine Schuldigkeit ist, den von mir der Verwaltung zugefügten Schaden zu decken.

Sollten sich meine Erwartungen von der Beteiligung der Nation an der Schadloshaltung nicht bewahrheiten, so verpfände ich alles, was an Geld und Material der Subskription auf die „Milione di fucili“ gehört, um damit jeden Ew. Wohlgeboren zugefügten Schaden, Havarie oder Verlust, zu vergüten.

Mit vorzüglichster Hochachtung

G. Garibaldi.“

Wir legen dem Leser auch einen Privatbrief Garibaldis vor, welcher von seiner Gemütsstimmung in dieser verhängnisvollen Stunde Zeugnis gibt.

Genua, 5. Mai 1860.

„Lieber Freund,

Wenn Du diese Zeilen empfängst, schwimme ich auf weiter See.

Der Aufstand auf Sizilien trägt die Zukunft unsrer Nationalität in seinem Schoße. Ich will sein Schicksal teilen! Ich werde mich endlich wieder in meinem Elemente befinden: einer großen Idee meinen Arm zu leihen.

Es bedurfte keines geringern Anlasses, um inmitten so vielfacher Enttäuschungen, die mich heimgesucht, meinen Mut wieder aufzurichten.

Man schreie nicht im voraus von Unvernunft — man warte ab. Ich bin voll Hoffnung und Zuversicht. Unsre Sache ist groß und edel — die Einheit Italiens! Der goldenste Traum, das Streben unsres ganzen Lebens! Mögen die Winde uns günstig sein!

Castiglia und mein Sohn sind bei mir, sie umarmen Dich. Du gehörst zu den Wenigen, denen ich vor der Abfahrt noch einmal die Hand drücken wollte.

G. Garibaldi."

La Farina hatte sich mit Garibaldi nach Sizilien einschiffen wollen, dann aber seinem Bitten, er möchte zurückbleiben, um zwischen ihm und Cavour als Vermittler zu dienen, nachgegeben. Am Tage nach der Abreise des Generals schrieb er an Mario Rizzari in Pisa:

Turin 7. Mai 1860.

„Soeben komme ich von Genua zurück, wo ich während der gestrigen Nacht bei der Expedition thätig war. Wenn die Vorsehung diesen ersten kühnen Schritt begünstigt, müssen wir an weitres denken. An Männern fehlt es in Sizilien nicht, aber an Waffen und Munition! Ich habe gethan, was ich konnte, aber ich bedarf der Unterstützung. Wie Sie sehen werden, ist im Piccolo Corriere eine Subskription eröffnet. Sammelt Geld und schickt es unverzüglich; doch schickt keine Freiwilligen ohne unsre Aufforderung. Wir haben ohnehin ihrer schon zu viele, die mit ihrer Anwesenheit und ihrer Unvorsichtigkeit die Regierung kompromittieren, ohne Sizilien etwas zu nützen. Auch Garibaldi ist der Ansicht, daß Zusendung von Waffen und Munition derjenigen von Leuten vorzuziehen sei. Laufen glückliche Nachrichten über die Ausschiffung ein, so reise ich nach Sizilien; doch mein Sekretär bleibt hier.

G. La Farina."

Am Abend des 5. Mai kehrte Cavour nach Turin zurück. Von Stunde zu Stunde, kann man sagen, erhielt er Bericht über die Vorgänge in Quarto [1]). Wie Medici versicherte, sei Garibaldi ziemlich hoffnungslos gewesen, als die Schiffe vom Strande von Quarto ausliefen; wie viel mehr dürfen wir dies von dem ersten Minister des Königs annehmen! Nur eines stand ihm außer allem Zweifel: der Lärm, den die europäische Diplomatie darüber anschlagen werde, daß die sardinische Regierung mit Garibaldi unter Einer Decke stecke.

Am 6. berichtete der englische Konsul in Genua die Vorgänge in Quarto an Sir Hudson, konnte indes nicht bestimmt versichern, ob Garibaldi selbst an der Spitze der Expedition stehe, noch die Zahl der Freiwilligen angeben; die einen sprächen von 2000 Mann, andre von 300 bis 400 [2]).

Sir James Hudson berichtete seiner Regierung, eingelaufenen Nachrichten zufolge hätte sich die Garibaldische Expedition nach Sizilien oder Kalabrien eingeschifft.

Am 7. Mai erhielt Cavour eine scharfe Note von Talleyrand. Sie schloß mit den Worten:

„. . . Das Geschehene bedarf leider keines Kommentars, um die allgemeine Mißbilligung zu verdienen. Nach den Versicherungen, welche Ew. Exzellenz mir zu geben die Güte hatten, mußte die Regierung des Kaisers annehmen, das Turiner Kabinett werde ebenso mißfällig wie sie selbst ein Unternehmen ansehen, das ein zweideutiges Licht auf die Loyalität seiner Absichten werfen muß. Talleyrand."

---

[1]) Laut Bonfadini (Milano nei suoi momenti storici, Vol. II. pag. VIII. — Milano 1885, Treves) hatte Garibaldi ein kurzes Billet an Cavour geschrieben und ihm den Tag der Abfahrt angezeigt.

[2]) Dieselbe Zahl hatte Cavour in einer Depesche an den Statthalter von Cagliari angegeben. (Brief DXXXVI.) Die richtige Zahl war 1085.

Als jedoch Talleyrand zwei Tage später Abschrift dieser Note an den Minister Thouvenel schickte, konnte er nicht umhin, demselben Cavours wahre Lage vorzustellen, und daß es vielleicht gewagt gewesen wäre, die Einschiffung der Freiwilligen mit Gewalt verhindern zu wollen, da sich die Aufständischen auf Sizilien in allen Gesellschaftsklassen der lebhaftesten Sympathie erfreuen.

Auch Cavour hatte schon eine vertrauliche Note an Nigra gerichtet, in der Voraussetzung, daß sie dem kaiserlichen Kabinett vorgelegt werden würde.

„Ich bedaure die Garibaldische Expedition ebenso sehr als er (Thouvenel) — schrieb er — und ich thue mein möglichstes, um neue Verwickelungen zu verhüten, und werde das auch ferner thun. Um Garibaldi von seinem Vorhaben abzubringen, hätte ich Gewalt brauchen müssen. Das Ministerium ist aber nicht stark genug, um der unberechenbaren Unpopularität, welche es sich durch Verhaftung Garibaldis zugezogen hätte, die Stirne zu bieten. Wir stehen vor den Wahlen — wir müssen alle Schattierungen der gemäßigt-liberalen Partei benutzen, um die Intrigen der Opposition zu vereiteln — wir müssen den Vertrag durchsetzen! Deshalb konnte ich keine strengen Maßregeln zur Verhinderung der Hilfe für Sizilien in Anwendung bringen ..." [1]).

Ob auch der neapolitanische Botschafter Vorstellungen in Turin gemacht, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich wollte die neapolitanische Regierung, in der Hoffnung sich der

---

[1]) Der Prinz Napoleon äußerte sich in einer Soiree, zu welcher der Marschall Mac-Mahon, der Herzog Gramont, Admiral Bouët, Michel Chevalier, Prospero Mérimée und andre Notabilitäten geladen waren, folgendermaßen über die Expedition der Tausend: „Cavour hat diesmal ganz gegen seine Gewohnheit einen Mittelweg eingeschlagen. Er hätte Garibaldi zurückhalten oder ihm 5000 Mann geben müssen. Durch sein Betragen hat er sich und meinen Schwiegervater in hellen Verdacht gebracht, die Expedition begünstigt zu haben." (Fortnightly Review, 1. August 1879.)

Garibaldischen Schiffe zu bemächtigen, diesen günstigen Augenblick abwarten, um angesichts ganz Europas gegen das Verfahren der sardinischen Regierung zu protestieren. Dennoch verschmähte sie es nicht, die ausländischen Höfe um moralische, sogar um materielle Hilfe anzurufen. Daß dies geschehen, geht aus folgenden Depeschen der Gesandten des Bourbon in Petersburg und Berlin hervor:

Petersburg, Mai 1860.

„Gortschakoff hat nach Berlin telegraphiert. Der Kaiser äußerst entrüstet. Man fragt sich, ob die Behörden in Genua bestraft worden sind und ob Garibaldi noch die sardinische Uniform tragen darf. Regina.“

Berlin, 10. Mai 1860.

„Infolge der weiten Entfernung und mangels Anwesenheit eines preußischen Fahrzeugs in unsern Gewässern muß diese Regierung sich leider darauf beschränken, die andern Mächte, deren Flaggen auf dem Mittelmeere wehen, zu veranlassen, daß sie ein so schändliches Attentat auf jede mögliche Weise verhindern . . . Carini.“

Österreich hatte dem König Franz bereits eröffnet, daß er nichts von ihm zu erwarten habe. Dies erhellt aus einer Depesche, worin Lord Loftus an Russell berichtet, Graf Rechberg habe auf die Anfrage, ob Neapel Österreich um Beistand gebeten, erwidert, das sei schon vor einigen Wochen der Fall gewesen, doch seine Regierung habe unumwunden erklärt, sie werde bei den italienischen Angelegenheiten nicht intervenieren, wofern dieselben sich jenseits seiner Gebietsgrenzen abspielen.

Am neapolitanischen Hofe verbreitete sich bei der Nachricht von der Einschiffung Garibaldis und seiner Leute Angst und Schrecken. Aber auch das ganze übrige Italien

war voll Angst und Unruhe über den Ausgang, den das Wagnis nehmen möchte. Am 9. Mai las man in der Abendausgabe der Opinione von Turin:

„Alles schwebt in Ängsten wegen Garibaldis Expedition, über die man nun das Schweigen brechen darf, denn sie ist im In- und Ausland bekannt. Der General hat circa 1400 entschlossene Jünglinge in Waffen zur Seite. Wohin er sie geführt, weiß man nicht sicher; der unterseeische Telegraph hat noch keine Nachricht gebracht[1]).

Noch größere Sorge als im Lande herrschte im Turiner Kabinett, nicht allein aus Furcht, die beiden Schiffe möchten vom neapolitanischen Geschwader eingeschlossen sein, sondern aus Gründen andrer Art.

Am Morgen des 7. erhielt die Regierung die Nachricht, die beiden Schiffe hätten bei Talamone Anker geworfen. Sofort stieg in Cavours Kopfe die Befürchtung auf, statt die Straße nach Sizilien zu verfolgen, beabsichtige Garibaldi einen Einfall in den Kirchenstaat. Er erteilte Persano Ordre, die Expeditionsschiffe anzuhalten, falls sie in einen päpstlichen Hafen einliefen. Mehrere Tage dauerte die Ungewißheit hierüber. La Farina beruhigte Cavour durch die Vorstellung, daß Garibaldi schwerlich das Kommando von vier Kompagnien unter sieben an Sizilianer gegeben hätte, wenn es nicht auf Sizilien abgesehen wäre.

---

[1]) Die offiziöse Zeitung „La Patrie“ sprach zuerst von der Expedition und schrieb: „Wir erfahren, daß Garibaldi, nachdem er seinen Abschied als Deputierter von Nizza und als General der piemontesischen Armee genommen, sich an die Spitze einer Expedition nach Sizilien gestellt hat. Mit dieser Handlung thut es Garibaldi einem Walker gleich und verfällt dem Piraten-Gesetz. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß die sardinische Regierung diesen Schritt, welcher nicht bloß Ungehorsam, sondern geradezu Verrat gegen sie heißen muß, aufs äußerste mißbilligt. Garibaldis Schiff ist übrigens auf der ganzen Küste signalisiert.“

Freilich war La Farina seiner Sache durchaus nicht so gewiß. Am 12. schrieb er an Vergara nach Genua und an Gallina nach Livorno:

„Ich sitze wie auf Nadeln in Erwartung der Nachrichten über die Expedition. Ich weiß, daß sie an der römischen Küste angelegt haben, aber seit dem 9. hat man nichts gehört! Ich sorge hier für Waffen und Munition und sammle Geld. Das arme Sizilien! wenn man es aufgäbe! Es wäre schändlich, von mir die Mittel zu nehmen, welche für die armen Sizilianer bestimmt waren, und sie für ein unvernünftiges Unternehmen zu vergeuden. Bertani war der böse Geist! Medici und Malenchini stimmen darin mit mir überein."

An demselben Tage schrieb Cavour an Nigra:

„... Ich hätte ihn (Garibaldi) nicht für so verrückt gehalten in Umbrien zu landen, wo er Lamoricière und Goyon findet, deren Streitkräfte denen weit überlegen sind, die er hat zusammenraffen können. Das mag übrigens genügen, um uns nicht des Einverständnisses mit ihm zu beschuldigen; denn ich hoffe, man wird mich nicht für so thöricht halten, in diesem Augenblick eine Revolution in Umbrien zu wünschen ..."

Garibaldi hatte wirklich am Morgen des 7. dicht vor Talamone Anker geworfen und Zambianchi Befehl erteilt, mit einer kleinen Schar Freiwilliger über Orvieto in Umbrien einzudringen. Er selbst steuerte nach Sizilien. Vom Dampfer Il Piemonte erließ er eine Proklamation und rief die Marken, Umbrien, Sabina, Rom, Neapel zum Kampfe gegen die Feinde Italiens auf. Er entkam den vielen neapolitanischen Kreuzern, welche die Insel bewachten, und landete am 11. um 1 Uhr nachmittags glücklich im Hafen von Marsala. Erst am 13. spät abends langte die Nachricht in Turin an.

Seit Cavour wieder an der Macht war, hatte er keine so frohe Stunde gehabt. Da es ihm weder durch Bitten noch Vorstellungen gelungen war, das Auslaufen der Expedition aus sardinischen Häfen zu verhindern, mußte er nun ihre glückliche Landung wünschen.

Die stillschweigende Duldung, mit welcher die Regierung die Vorbereitungen in Genua hatte geschehen lassen, kam einer Zustimmung gleich. Und ob nun Garibaldi auf dem Meere gefangen genommen wurde oder ob er glücklich landete, ein Konflikt mit der neapolitanischen Regierung war unvermeidlich, und da er kommen mußte, lag nun auch die Möglichkeit eines plausibeln Eingriffes Viktor Emanuels vor. „Ich weiß — schreibt Cavour in diesen Tagen an seinen Freund Cugia — wir befinden uns wieder auf hoher See, in Sturm und Unwetter. Aber was ist zu thun? Solange Italien nicht aufgebaut ist, kann man nicht daran denken, in der Stille der vergangenen Jahre zu ruhen." (Bd. III, Brief DXLII. S. 470.) Und mit seinem gewohnten Scharfblick überschaut er die Situation und bereitet sich auf alle Eventualitäten vor, welche dieses verwegene Unternehmen Garibaldis nach sich ziehen könnte.

Wie wir wissen, hatte der Kontreadmiral Persano am 3. Mai Befehl erhalten, mit seinen Schiffen zwischen dem Kap Carbonara und dem Kap Sperone zu kreuzen. Nach Garibaldis Landung ordnete Cavour an, daß sich das ganze Geschwader im Hafen von Cagliari versammle. (Bd. III, Brief DXL. S. 467.)

Von Franz II. durfte man keinen kühnen Entschluß erwarten. Er beschränkte sich auf einen Schrei der Entrüstung gegen die sardinische Regierung, und sein Minister des Äußern schickte folgende Note an seine diplomatischen Agenten im Ausland:

Neapel, 11. Mai 1860.

Ungeachtet der an das Turiner Kabinett erlassenen Warnungen und ungeachtet der Versicherungen dieser Regierung, sie werde die öffentlich organisierte und ausgerüstete Banditen-Expedition verhindern, ist dieselbe unter den Augen des sardinischen Geschwaders ausgelaufen und in Marsala gelandet. Fragen Sie den Minister, ob ein solcher Akt wüster Seeräuberei[1]) einem befreundeten Staate erlaubt sei. Carafa.

Übrigens waren die Proteste der nordischen Kabinette weniger heftig, als man nach den Meldungen der Agenten erwarten mußte. Die sardinische Regierung antwortete ruhig und würdevoll und verwahrte sich gegen jede Teilhaberschaft an dem Garibaldischen Unternehmen. Erst als die ausländische Presse mit Anschuldigungen fortfuhr, veröffentlichte sie am 18. Mai folgende Note in der Gazzetta Ufficiale:

„Einige ausländische Blätter klagen das Ministerium der Mitwissenschaft um die Garibaldische Expedition an, und inländische, der Regierung des Königs und den nationalen Einrichtungen feindliche Journale geben sich zum Echo dieser Anklage her. Es widerstrebt der Würde der Regierung, auf die Einzelheiten einzugehen. Folgende Erklärungen werden genügen.

Die Regierung Sr. Majestät hat die Expedition Garibaldis mißbilligt und mit allen Mitteln, welche Klugheit und Gesetze gestatteten, zu verhindern gesucht. Dieselbe wurde trotz der Wachsamkeit der Lokalbehörden ausgeführt, weil die Sympathie der Bevölkerung für die Sache Siziliens sie begünstigte.

---

[1]) Schon vor der Ausschiffung Garibaldis in Marsala telegraphierte der neapolitanische Botschafter in Paris, Baron Antonini, an Carafa: „... Unsre Freunde erwarten von der Regierung, daß sie ungesäumt die Expedition Garibaldis für einen Akt von Piraterie erkläre."

Als die Abreise der Freiwilligen bekannt geworden, erhielt das sardinische Geschwader Befehl, die beiden Schiffe zu verfolgen und ihre Landung zu verhindern. Es gelang unsrer Flotte ebensowenig wie der neapolitanischen, obgleich diese schon seit mehreren Tagen in den sizilianischen Gewässern kreuzte."

Ehe wir in der Schilderung der schweren Sorgen, welche Cavour infolge der Expedition zu tragen hatte, fortfahren, kommen wir noch einmal auf Savoyen und Nizza zurück. Wie sich der Leser erinnert, durfte die Abtretungsfrage nicht als erledigt betrachtet werden, bevor sie durch Abstimmung der Bevölkerung beider Provinzen endgültig entschieden, und der Vertrag von der Kammer bestätigt war. Bei den Bedingungen, unter welchen die Abstimmung vollzogen wurde, konnte kein Zweifel über das Ergebnis walten: in Nizza ergab sie 24 448 Ja auf 24 637 Votanten; in Savoyen 130 553 auf 130 839. Auch die Bestätigung der Kammer war so gut wie sicher, nur stand zu erwarten, daß die Opposition, mit Rattazzi an der Spitze, diese Gelegenheit, besonders die Abtretung Nizzas benutzen würde, um Cavours Politik — Garibaldi war damals der populärere Name — auf das schärfste anzugreifen. Auch die französische Regierung steigerte durch ihr Verhalten die Schwierigkeiten, gegen welche das sardinische Kabinett in dieser peinlichen Sache zu kämpfen hatte, und schwächte seine Autorität, deren es in diesem Momente mehr als jemals zur Beherrschung der Situation bedurfte.

Um sich in der Kammer einen Halt zu geben, berief sich Cavour auf das frühere Versprechen Benedettis und auf dasjenige des Kaisers selbst, als er dem Grafen Arese die Versicherung gegeben, die kaiserliche Regierung werde

sich bei den Grenzbestimmungen bestreben, den Wünschen Piemonts vollkommen gerecht zu werden.

Ungeachtet dieses Versprechens war der Monat April fast verflossen, ohne daß man vom Kaiser irgendwelche Konzessionen erreicht hatte.

„Der Kaiser hat die Frage nun an sich genommen, und es ist nichts aus ihm herauszubringen — schreibt Cavour am 24. April an einen Freund — aber seine Bevollmächtigten zeigen sich nichts weniger als entgegenkommend.“

Fanti war über das Betragen des Kaisers so aufgeregt, daß er Cavour schriftlich erklärte, wenn die Frage nicht zur Lösung komme, bevor man den Vertrag der Kammer vorlege, sei er entschlossen, seine Entlassung zu geben.

„Wenn Fanti sich zurückzieht — schreibt Cavour in dem oben erwähnten Briefe — dann sind wir gepritscht (siamo fritti). Wenn sich's nur um uns handelte, hätte das nicht viel zu sagen, aber eine Ministerkrisis vor der Abstimmung über den Vertrag! — — das wäre ein Jammer!“ In einem andern Briefe vom gleichen Datum heißt es: „Ich würde ja froh sein mich nach Leri zurückziehen zu können, aber ich bin nicht der Mann dazu, das Land in so großen Gefahren, wie sie die Verwerfung des Vertrages nach sich ziehen müßte, im Stiche zu lassen.“ Um also eine Ministerkrisis zu verhüten, beschloß er Arese zu bitten, er solle an den Kaiser schreiben und ihn um möglichst baldige Erfüllung seines Versprechens angehen. Nigra erhielt den gleichen Auftrag für Thouvenel und Benedetti.

„. . . Was man auch sagen mag (schrieb Cavour), Italien ist Frankreich für die Hilfe, die es uns gewährt hat, dankbar. Aber eine große Zahl Deputierter will nicht vergessen, daß der Friede von Villafranka nicht bloß

Venedig, sondern auch Peschiera und Mantua in den Händen der Österreicher ließ, daß die Annexion Mittelitaliens nicht mit dem Willen Frankreichs, sondern gegen denselben sich vollzogen hat, daß X... in Neapel für Murat intrigiert u. s. w....

Ich bin bereit, noch eine Zeitlang die Last der Macht und der Unpopularität, welche mir droht, zu tragen; nur wünsche ich, der Kaiser möchte mich bei meiner undankbaren Aufgabe ein wenig unterstützen, oder mir sie wenigstens nicht erschweren. Sie ist ohnehin so schwierig, daß sie meine ganze Kaltblütigkeit und Geschäftserfahrung in Anspruch nimmt. Ich spreche mehr in seinem Interesse als in meinem eignen: Sie wissen ja, daß ich heute nicht zum ersten Male die Absicht äußere, mich nach Annahme des Vertrags nach Leri zurückzuziehen."

Des Kaisers Antwortschreiben an den Grafen Arese lautete:

Tuilerien, 3. Mai 1860.

„Mein lieber Freund,

Ich habe Ihre Zuschrift vom 28. April mit Interesse gelesen und erwidere Ihr Vertrauen mit derselben Offenherzigkeit. Sie werden mich stets bereit finden, alles zu thun, was von mir abhängt, um Ihrem Lande und Ihrem Könige meine volle Sympathie zu beweisen, doch kann ich weder die Interessen Frankreichs vernachlässigen, noch die Gesetze der Billigkeit und Gerechtigkeit außer Augen lassen. Erörtern wir die Angelegenheit kaltblütig. Der König von Sardinien hat mir durch einen Vertrag die Provinzen Savoyen und Nizza abgetreten. Das natürlichste wäre da, die Grenzmarken beizubehalten, wie sie heute gezogen sind. Dabei wäre ich vollständig in meinem Rechte und niemand könnte mir einen Vorwurf daraus machen. Doch um mich entgegenkommend zu zeigen und hauptsächlich um eine rasche Lösung herbeizuführen, will ich von mehreren wichtigen Punkten abstehen. Dieser mein Verzicht kann indes nicht so weit gehen, wie Sie angeben, denn damit

würde ich den halben Bezirk von Nizza und einen wesentlichen Teil Savoyens verlieren. Zudem, wie sollte man die Gemeinden, welche zuhauf für Frankreich votiert haben, wieder an Piemont abgeben?

Der König von Piemont hat es für seine Pflicht gehalten, die Bevölkerung, welche ihm vertraute, nicht zu verlassen; kann ich diejenige verlassen, welche mir vertraut?

Bei Grenzbestimmungen nimmt man gewöhnlich den höchsten Gebirgskamm als Teilungslinie an. Ich bin indes erbötig, Piemont das ganze Plateau des Mont Cenis bis zum letzten Ausläufer bei Lanslebourg zu überlassen, und die Forts von Lesseillon zu schleifen. Für Nizza willige ich als Grenze in eine Linie zwischen Mentone und Ventimiglia, die auf Saorgio zuliefe und von da in etwas westlicher Richtung wieder den Kamm des Gebirges erreichte, so daß der Col di Tenda bei Piemont bleibt. Am Departement Basses-Alpes möchte ich die Tinea-Linie Piemont lassen, bis zu dem kleinen Thale, das Val de Molière heißt, wenn ich nicht irre.

Dies, mein lieber Arese, ist alles was ich thun kann. Ich hoffe, Ihre Regierung wird mit meinen Vorschlägen zufrieden sein. Haben Sie die Güte, dem Grafen Cavour vorzustellen, daß die schleunige Sanktion des Vertrages durch das Parlament sehr wünschenswert wäre. Die lange Ungewißheit, in welcher die abgetretenen Länder schweben, ist ihren Interessen höchst nachteilig, auch müßte ein noch längeres Hinausschieben Verwickelungen herbeiführen, welche zu verhindern unsre Pflicht ist. — Ich hoffe, mein lieber Arese, Sie werden mir bald eine befriedigende Antwort zustellen, und versichere Sie meiner aufrichtigen Freundschaft.

Napoleon."

Diese vom Kaiser gemachten Einräumungen schienen freilich dem Grafen Cavour nicht genügend, um die Skrupel seines Kollegen, des Kriegsministers, zu beschwichtigen. Doch in Rücksicht auf die Lage im allgemeinen, auf die Garibaldische Expedition, auf den herausfordernden Ton der

Presse und die Noten der Diplomatie entschloß er sich dazu, den Vertrag der Kammer vorzulegen.

Zuvor ließ er durch La Farina, der sich in Modena befand, beim Könige und bei Fanti anfragen, ob sie damit einverstanden seien, und nach zustimmender Antwort begannen am 10. Mai diese ebenso interessanten wie lebhaften Debatten.

Cavours erbittertste Gegner waren, wie er vorausgesehen hatte, Rattazzi und Bertani. Letzterer ging in seinem Enthusiasmus so weit, ihm vorzuwerfen, er habe das Geburtsland eines Garibaldi, die Erde, welche die Gebeine der Mutter Garibaldis decke, verkauft.

Cavour entfaltete seine ganze Beredsamkeit, um zu beweisen, daß in den abgetretnen Provinzen das französische Element vorwalte, daß besonders Nizza seiner Natur und Bevölkerung nach französisch sei [1]).

Während dieser Debatten über den Zessionsvertrag betraten die bedeutendsten italienischen Redner die Tribüne. Bei der Abstimmung in der Kammer ergaben sich 229 Ja, 33 Nein, 23 enthielten sich; im Senat 92 Ja, 10 Nein.

In diese Epoche, bis zur Vertagung der Kammer (8. Juli), fallen viele der wichtigsten Reden Cavours über die verschiedensten Gegenstände, bei denen seine diplomatische Gewandtheit, sein außerordentliches Verwaltungsgenie und sein feuriger Patriotismus hell zu Tage traten. — —

[1]) Nur um sich von dem Vorwurfe frei zu halten, das Prinzip der Nationalität verletzt zu haben, wandte Cavour seine ganze Kunst der Dialektik an, um zu beweisen, daß Nizza nicht italienisch sei; doch als einige Monate später der Direktor im Kriegsministerium ihm seine Argumente vorhielt, antwortete er offenherzig: Comme Niçois, vous avez le droit de me garder rancune pour ma péroraison en faveur du Traité que j'ai signé, mais à présent je puis vous dire que j'ai parlé contre ma conviction par nécessité.

Beobachten wir nun Cavours Verhalten bei der durch die Garibaldische Expedition eingeleiteten Annexion des Südens.

Daß Garibaldis Unternehmen Cavour ganz wider den Sinn war, haben wir oben gesagt. Nur um verderbliche Konflikte im Lande zu verhüten und sich nicht einem mächtigeren Willen zu widersetzen, hatte er sich darein ergeben, die Expedition heimlich mit Waffen und Geld zu unterstützen, und, was noch wichtiger war, mit dem Befehl an die Behörden in Genua, nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes zu verfahren.

Glücklicherweise waren die Proteste der europäischen Diplomatie gegen die Lauheit oder das Einverständnis der Regierung weniger heftig als man erwartet hatte, und gleichzeitig begünstigte ein außerordentliches Glück die Freiheitskämpfer auf der Überfahrt wie bei der Landung. Garibaldi hatte zum allgemeinen Erstaunen in Marsala Fuß gefaßt, und der Beifall ganz Italiens, die Billigung seitens der öffentlichen Meinung fast ganz Europas stählten den Mut der sizilianischen Insurrektion und verliehen ihr unerwartete Kraft.

Der kluge Staatsmann änderte nunmehr seinen Sinn und beschloß aus diesem überraschenden Umschlag den möglichsten Vorteil für die Dynastie wie für ganz Italien zu ziehen. Statt sein Ministerportefeuille niederzulegen, wie er einige Wochen früher zu thun gedroht, wurde er ein wahrhafter „Komplice“ der Expedition und hielt es für gebieterische Pflicht, aus allen Kräften dafür zu sorgen, daß sie keinen Ausgang nehme, der den Interessen der Monarchie und der monarchisch gesinnten Mehrheit der Nation widerstreite. Auch setzte er volles Vertrauen in Garibaldis Redlichkeit und in seine Hingebung an die Person Viktor

Emanuels. Er glaubte an die Aufrichtigkeit des Generals, als dieser „Italien und Viktor Emanuel" auf seine Fahne schrieb, und er wußte, daß er sich von Mazzini und dessen Genossen abwandte. Anderseits aber wußte er auch, daß der ursprüngliche Anstifter der sizilianischen Bewegung Mazzini gewesen war, daß sich viele heißblütige Mazzinisten unter den in Quarto Eingeschifften befanden, und daß diese Partei kein Mittel scheuen würde, um ihren eignen Ideen den Sieg zu sichern. Und Garibaldis Vorgehen in Mittelitalien ließ ernstlich befürchten, der General in seiner politischen Unerfahrenheit möchte sich, trotz der edelsten Absichten, zu unüberlegten Schritten hinreißen lassen. In der beabsichtigten Insurgierung der päpstlichen Staaten sah Cavour im Hinblick auf Frankreich die größte Gefahr für Italien.

Der Leser erinnert sich, daß Garibaldi, als er von Genua abfuhr, den Medici als seinen Agenten mit dem Auftrag zurückgelassen hatte, Waffen und Geld nicht bloß für Sizilien zu beschaffen, sondern auch für Umbrien und die Marken, wo eine Erhebung mit aller Energie bewerkstelligt werden sollte. Zu diesem Zwecke habe sich Medici mit Bertani, mit La Farina und dem Mailänder Komitee für die Subskription der Million Gewehre in Verbindung zu setzen. Aber Cavour gelang es, ihn durch La Farina von einem Versuch gegen den Kirchenstaat abzubringen. „Wenn Frankreich die Augen über Sizilien zudrückt — schrieb Cavour damals — so geschieht dies, weil es zu sehr mit den päpstlichen Staaten beschäftigt ist. Und in diesem Punkt müssen wir felsenfest sein, und werden es auch sein." ... Am 3. Juni schrieb er über dasselbe Thema an eine hochgestellte Person: „Wir helfen Garibaldi, soweit die Klugheit es uns gestattet. Siegt er, wie ich hoffe, so

werden wir die ganze Diplomatie auf den Hals bekommen. Um unsre Aufgabe nicht zu erschweren, müssen wir eine Verwickelung der neapolitanischen Frage durch die römische vermeiden. Wir müssen sie eine nach der andern erledigen."

Bertani war nicht so leicht im Zaum zu halten wie Medici. Man beschloß deshalb, ihm zunächst freie Hand zu lassen mit Sizilien, doch streng darüber zu wachen, daß keine Leute noch Waffen in die päpstlichen Staaten eingeführt würden.

So war Cavours Aufgabe eine vielseitige: die heimliche Unterstützung der sizilianischen Revolution, die Verhinderung eines Einfalls in päpstliches Gebiet, die Überwachung der Mazzinistischen Umtriebe! Hier mußte er die nordischen Höfe zu beschwichtigen suchen, dort den französischen Kaiser auf die wahrscheinliche Annexion Siziliens vorbereiten und gleichzeitig England schmeicheln, auf dessen Beistand er stark rechnete.

Die Annexion Siziliens, welche von dem Augenblicke an, da die Expedition eine günstige Wendung genommen hatte, das Ziel von Cavours Politik geworden war[1]), mußte gegen die Interessen Frankreichs sein. Es wollte nicht, daß Italiens Macht sich über die Apenninen hinaus erstrecke. Die Befürchtung, das verstärkte Piemont werde den Gelüsten nach Gebietserweiterung und nach dem Besitze Süditaliens nicht widerstehen können, lag schon seinen Einwänden gegen die Annexion Mittelitaliens zu Grunde.

---

[1]) „Was die Annexion Siziliens betrifft, sind wir entschlossen drauf loszugehen, wenn wir gleich wissen, daß sie, materiell betrachtet, mehr Nachteile als Vorteile mit sich bringen wird. Mais ce serait là un autre grand pas, un autre jalon pour l'unification définitive." (Lett. ined. C. Cavour, 2. Juni 1860.)

Darum bemühte sich Frankreich gleich bei der ersten Kunde von der Expedition Garibaldis, England auf seine Seite zu ziehen, um bei seiner Opposition gegen weitere Ausdehnung der Macht Sardiniens eine Stütze zu haben.

Cavour hatte diesen Schachzug der französischen Regierung vorausgesehen und ihn zu vereiteln gesucht, indem er mit feiner Berechnung England dazu trieb, im Süden zu handeln, wie Frankreich im Norden gehandelt hatte. Und England machte keine Schwierigkeiten, eine Politik zu verfolgen, welche im Grunde die gleiche war, die es nach dem Frieden von Villafranka verfolgt hatte; nur wollte es sich gegen unerwartete Eventualitäten vorsehen, wie diejenige der Abtretung Savoyens und Nizzas. Darum verlangte es von Piemont, ehe es sich wieder auf seine Seite stellte, das feierliche Versprechen, daß erstens die neu eroberten Lande nicht an Frankreich abgetreten würden, und zweitens, daß man nicht beabsichtige, Österreich oder das Königreich Neapel anzugreifen, weil sich sonst Frankreich früher oder später bei dem Konflikte beteiligen würde, England aber einen neuen Einmarsch der Franzosen in Italien verhindern wolle. Nach der Ansicht Englands müßte Garibaldi die Insel mit eignen Waffen und mit Hilfe der Sizilianer befreien; einmal frei, würde dann die Insel ohne Zweifel für die Annexion an Piemont stimmen, und England nicht nur keinen Einwand dagegen erheben, sondern die Einverleibung begünstigen. In diesem Sinne richtete Russell am 22. Mai eine Note an Hudson. Sie wurde Cavour am 29. überreicht, und schon tags darauf antwortete er folgendes:

Herr Minister,

Ich erhielt Ihre geehrte Note, wonach die britische Regierung, in der Absicht den Frieden und das europäische

Gleichgewicht zu erhalten, von der Regierung des Königs die Erklärung fordert, daß:

1. Sardinien nicht beabsichtige, gegen Österreich oder das Königreich beider Sizilien angriffsweise vorzugehen;

2. die Regierung des Königs sich verpflichte, außer den im Vertrage vom 24. März enthaltenen Stipulationen keine weiteren Gebietsteile an Frankreich abzutreten.

Gestatte mir der Herr Minister vor allem den letzten Punkt zu beantworten und mich dabei auf meine in der Kammersitzung vom 26. Mai gegebne Erklärung zu beziehen. In dieser Rede, welche ich mir in Abschrift beizufügen erlaube, habe ich frei und offen erklärt, daß die Regierung des Königs nicht einen Fuß breit italienischen Bodens abtreten würde, selbst wenn es sich um die Befreiung Venedigs aus der Fremdherrschaft handelte. Mich dünkt nach dieser Erklärung jede weitere diplomatische Verpflichtung gegen Ihrer Majestät Regierung überflüssig.

Was den ersten Punkt betrifft, Herr Minister, so nehme ich gleichfalls keinen Anstand zu erklären, daß die Regierung des Königs sich eines Angriffs gegen Österreich enthalten wird, solange diese Macht ihrerseits sich gewissenhaft jeden Schrittes enthält, der dem großen Prinzip der Nichtintervention Eintrag thun könnte. Da die Regierung Ihrer Majestät zu wiederholten Malen ausgesprochen hat, sie wünsche dieses Prinzip nicht verletzt zu sehen, so darf sich die Regierung des Königs mit der Hoffnung schmeicheln, der Friede werde nicht gestört werden.

Was die Regierung beider Sizilien betrifft, kann ich die gleiche Erklärung mit demselben Vorbehalt abgeben, achte es aber immerhin für meine Pflicht offen zu sagen, daß es uns unmöglich sein wird, jede Kundgebung von Sympathie der Italiener für die Bevölkerung Siziliens und Neapels durch Gewalt zu unterdrücken.

Die unwiderstehlichen Gefühle, welche so viele Unterthanen Ihrer britischen Majestät dazu trieben, ihre Teilnahme an den Leiden Siziliens mit so großem Edelmut an den Tag zu legen, sie machen sich noch viel mächtiger in den Staaten des Königs Luft. Ohne die Prinzipien

des Völkerrechts irgend verletzen zu wollen — sowenig als dies die britische Regierung will —, sieht sich die Regierung des Königs — sowenig als die britische Regierung — im stande, diese Kundgebungen von Sympathie zu verhindern. Als freie Regierung darf die unsrige Handlungen nicht bestrafen, welche zwar vom Standpunkt internationaler Moral aus gerügt werden können, die aber keinem positiven Gesetze unterliegen; als italienische Regierung kann sie sich dem Strom der öffentlichen Meinung, welcher sich offen zu Gunsten der Bevölkerungen ausspricht, nicht entgegenstemmen.

In der Hoffnung, durch diese Erklärungen dem Wunsche Ihrer Regierung entsprochen zu haben, ergreife ich die Gelegenheit 2c.

C. Cavour.

Natürlich konnte Lord Russell von dieser ausweichenden Antwort nicht befriedigt sein, so korrekt sie in der Form war. Er grollte deshalb einige Tage mit Cavour. Dieser seinerseits beklagte sich beim sardinischen Gesandten in London über die Lauheit Englands in der italienischen Sache. In einem Privatbriefe vom 4. Juni schrieb er: „Die platonische Freundschaft Englands wird Piemont zuletzt noch Frankreich in die Arme treiben."

War England unzufrieden mit Piemont, so mißtraute es Frankreich mehr als je, so daß Russell es für klüger hielt auf die Forderungen Thouvenels gar nicht zu antworten. Es sollte indes nicht lange stummer Zuschauer des Konfliktes bleiben, und gerade Neapel war es, welches England Gelegenheit gab, auf den Gang der Dinge in Süditalien seinen Einfluß auszuüben.

Am 11. Mai landete Garibaldi in Marsala, am 15. siegte er in Calatafimi und am 27. hielt er seinen Einzug in Palermo, das von 15 000 bourbonischen Soldaten verteidigt worden war. Zum äußersten erschreckt berief

Franz II. am 31. seinen Ministerrat, welchem die Mitglieder der Königlichen Familie anwohnten. Nach langen Erörterungen über die zweckmäßigste Art die der Dynastie drohende Gefahr abzuwenden, wurde, wenn auch mit Widerstreben, beschlossen, den Kaiser von Frankreich um seine Vermittelung anzugehen. Zu diesem Zwecke schickte man am 7. Juni den Kommandeur De Martino, neapolitanischen Gesandten am römischen Hof, nach Paris.

Der Kaiser hatte aber schon fest beschlossen, den Wünschen des Bourbon nicht zu willfahren, es sei denn, daß er als Basis der Vermittelung annehme: 1. Lostrennung Siziliens unter einem bourbonischen Prinzen; 2. Gewährung einer Verfassung in Neapel; 3. Bündnis mit Sardinien.

Als bei Cavour angefragt wurde, ob er diese Punkte annehmen würde, antwortete er bejahend, vorausgesetzt selbstverständlich, daß Sizilien die erste Bedingung freiwillig acceptiere. Und daran zweifelte er stark.

Am 12. Juni [1]) wurde De Martino zugleich mit Baron Antonini, dem neapolitanischen Gesandten in Paris, vom Kaiser in Fontainebleau empfangen. Thouvenel war bei der Unterredung anwesend.

Nachdem die bourbonischen Gesandten Napoleons Vermittelungsbedingungen vernommen hatten, bemühten sie sich zu beweisen, daß Sizilien, sich selbst überlassen, über kurz oder lang England anheimfallen müsse. Der Kaiser erwiderte, dieser Gefahr sei damit zu begegnen, daß man die beiden Länder unter einer Krone belasse, doch mit eigner autonomer Regierung. — Das wäre das beste, fügte er

---

[1]) Am Morgen desselben Tages hatte der Moniteur endlich melden können, daß der König von Sardinien (am 11. Juni) den Parlamentsbeschluß betreffend den Abtretungsvertrag vom 24. März 1860 gutgeheißen habe.

hinzu, aber wird man es annehmen? — Wahrscheinlich nicht, erwiderte Thouvenel sogleich. — Wie dem auch sei, versetzte Napoleon; die Annahme meiner Vorschläge, und obenan eines Bündnisses zwischen Neapel und Piemont ist unerläßlich. Sardinien allein ist im stande die Revolution aufzuhalten, und deshalb hätten Sie besser gethan, sich an den König Viktor Emanuel zu wenden statt an mich. Besitzen Sie die Kraft, die Rebellion allein zu bezwingen, so thun Sie es; ich werde mich am meisten darüber freuen. Fühlen Sie sich aber nicht stark genug zum Widerstand, dann bleibt Ihnen nur das eine als Rettungsmittel, daß Sie dem Nationalgefühl ein volles Genüge thun. Die Feuersbrunst hat furchtbar um sich gegriffen und Sie sind gezwungen ansehnliche Gebäude niederzureißen, um das übrige zu retten. Die Minuten sind gezählt; jeder Augenblick, den Sie versäumen, ist unwiederbringlich verloren. Schließen Sie schleunig ein Bündnis mit Piemont, und im Verein mit ihm führen Sie etwas aus, was über den Grundgedanken des Friedens von Villafranka hinausgeht.

Damals, Sire, bemerkten die Gesandten, handelte es sich um ein Übereinkommen ganz andrer Art; damals wurden unabhängige Staaten zu einer Konföderation aufgefordert, um gemeinsame Interessen zu wahren. Jetzt dagegen sollen wir uns aus freien Stücken, an Händen und Füßen gebunden, einer sich überhebenden, usurpatorischen Regierung in die Arme werfen, die kein Mittel scheut ganz Italien an sich zu reißen, die die Revolution fördert und leitet. Wie kann Frankreich in ein Unternehmen willigen, das so ganz und gar gegen seine Interessen ist, so zum Vorteil Englands, so von Grund aus revolutionär? — Das mag alles wahr und richtig sein, entgegnete der Kaiser; doch jetzt stehen wir Thatsachen gegenüber. Die Macht der öffentlichen Meinung ist unwiderstehlich, und Frankreich befindet sich jetzt nicht in der Lage von 1859. Auch wir wünschen die Annexion Süditaliens an das Königreich Sardinien nicht, weil sie unsern Interessen zuwiderläuft, und eben deshalb rate ich Ihnen zu dem einzig praktischen Mittel sie zu verhindern oder doch wenigstens zu verzögern. Wir

stehen einer souveränen Macht gegenüber, gegen welche man nicht mit Waffen ankämpfen kann. Die nationale Idee muß in Italien auf die eine oder die andre Weise zum Siege gelangen, und diesem Siege muß alles übrige geopfert werden. Ich will nicht näher auf alle die schwebenden Fragen eingehen; der Augenblick des Handelns ist gekommen, und man muß schnell und in der angegebnen Weise handeln; morgen ist es vielleicht zu spät. Wollen Sie meine Ratschläge befolgen, so dürfen Sie meines aufrichtigen Beistandes versichert sein; andernfalls ziehe ich mich zurück und überlasse Italien sich selbst. Das Prinzip der Nichtintervention ist mit dem Blute Frankreichs besiegelt. — So komme wenigstens, erwiderten die Gesandten, dieses Prinzip der Nichtintervention bei dem Kampfe einer unabhängigen Macht gegen eine von fremden Eindringlingen angestiftete Revolution für alle zu gleicher Geltung! Zu diesem Zwecke lasse sich das gefürchtete Wort vernehmen, welches Frankreich in den Besitz Savoyens und Nizzas brachte und die päpstlichen Staaten vor einem Angriff schützte, nicht unähnlich demjenigen, der jetzt den König von Neapel bedroht! — Zwischen dem Kirchenstaate und Ihrem Reiche herrscht ein großer Unterschied, versetzte der Kaiser. Dort weht die Fahne Frankreichs zum Schutze der Religion. Die Italiener haben begriffen, daß ich in Rom einschreiten mußte. In betreff des Königreichs beider Sizilien sind sie vom Gegenteil überzeugt, und das schwächt meine Macht. Nichtsdestoweniger werde ich den begonnenen Austausch mit dem Turiner Kabinett fortsetzen, fürchte indes, der Graf Cavour sei überrollt. Unglücklicherweise kann auch er der öffentlichen Meinung und den revolutionären Leidenschaften, welche bis nach Deutschland und Rußland hinein gegen Ihre Regierung entfesselt sind, nichts als leere Worte entgegensetzen. Liefern Sie alsbald dem Grafen thatsächliche Beweise, geben Sie ihm eine starke Waffe in die Hand, um Sie zu schützen, und Sie werden sehen, daß er es thut. Cavour hat praktischen Verstand, er kennt die Gefahren einer Revolution, welche sein Werk überflutet. Er möchte jetzt langsamen, doch sichern Schrittes vorwärts gehen, wo-

gegen eine Revolution ihn ins Unbekannte fortreißt. In Turin muß man handeln, und zwar schnell. — Freilich in Turin, entgegnete Antonini, doch um dort die Intervention, welche ja auch Frankreich verwirft, zu verbieten, um vor heiligen, auf unwürdige Weise mit Füßen getretenen Rechten Achtung zu gebieten. Die Stimme ganz Europas sollte in Turin ertönen gegen dieses unerhörte Attentat auf die öffentliche Moral, und Frankreich sollte die Initiative ergreifen, um das von ihm proklamierte Prinzip der Nichtintervention fremder Mächte aufrecht zu halten. — Aber bei der italienischen Frage ist ja Piemont keine fremde Macht, bemerkte Thouvenel; außerdem würde die neapolitanische Regierung nicht mehr lange im stande sein, Sizilien die Spitze zu bieten, und selbst wenn sie es wäre, würde Europa schwerlich die Grausamkeiten der bourbonischen Soldateska länger ruhig mit ansehen. — Antonini benutzte den Umstand, daß Napoleon, als Ferdinand II. mit so großer Bereitwilligkeit das zweite Kaiserreich anerkannt hatte, gesagt habe: die Bourbonen von Neapel könnten vorkommenden Falls auf seine Dankbarkeit rechnen. Er erinnerte den Kaiser jetzt an sein Versprechen und setzte hinzu: — Dieser Fall ist eingetreten, Sire; mein König baut auf den Schutz Frankreichs und wir werden uns freuen ihm die Antwort Ew. Majestät zu überbringen. — In zwei Stunden werden Sie dieselbe erhalten, antwortete der Kaiser und entließ die Gesandten [1].

Am 15. Juni reiste De Martino nach Neapel zurück und händigte dem Könige das Antwortschreiben des Kaisers ein, dessen Inhalt seiner Unterredung mit den Gesandten entsprechend war.

Der Vorschlag einer Allianz mit Piemont erregte Schauder am bourbonischen Hofe. „Warum nur (sagte König Franz zu seinen Ministern) will man mich zu diesem

---

[1]) Vertrauliche Depesche Antoninis an Carafa. Paris 13. Juni 1860. N. Bianchi, op. cit., pag. 311.

Bündnis zwingen? Ich hatte mich nicht geweigert, eine Konföderation mit den italienischen Staaten einzugehen, nur dürfte es sich nicht darum handeln, den Österreichern, mit denen ich im Frieden leben will, Venedig zu rauben. Schließe ich jetzt ein Bündnis mit Piemont, so wird es mich ja gerade in eine feindliche Stellung zu Österreich bringen. Sizilien ist nicht verloren. Uns bleibt noch Messina, Agosta, Syrakus. Messina wird uns helfen das Verlorne wiederzugewinnen. Machen wir jetzt aus der Insel ein abgesondertes Staatswesen, dann ist sie in kurzem für uns verloren und fällt Piemont in die Hände" [1]).

Am 21. Juni trat in Portici unter Vorsitz des Königs der Ministerrat zusammen. Von Furcht beherrscht, beschloß man ohne weiteres die Annahme der Vorschläge des Kaisers als Basis seiner Vermittelung; doch erst am 25. wurde dieser Beschluß dem Volke kundgemacht.

Am folgenden Tage begab sich De Martino, der das Portefeuille des Äußern in dem neuen Kabinett übernommen hatte, zu Villamarina, um die Allianz mit Piemont einzuleiten. Der sardinische Botschafter machte die Bemerkung, daß der günstige Augenblick dazu vielleicht schon vorüber sei, erteilte indes auf alle Fälle den Rat, das neue Ministerium solle den Mut haben, die Königin-Mutter und ihre Anhänger, welche sich den Haß des Volkes zugezogen hätten, von den Regierungsgeschäften auszuschließen. De Martino zeigte sich scheinbar mit diesem Rate einverstanden und drang darauf, daß der Allianzvorschlag dem Turier Kabinett unverweilt unterbreitet werde [2]).

An demselben Tage (26. Juni) wurden Cavour die oben genannten Vorschläge des Kaisers vorgelegt. Talley-

---

[1]) Brief von Franz II. an Carafa. Portici, 16. Juni 1860.
[2]) Depesche von Villamarina an Cavour. Neapel 26. Juni 1860.

rand bezog sich dabei auf ein vor wenigen Wochen hingeworfenes Wort Cavours und sprach den dringenden Wunsch seiner Regierung aus, dieselben angenommen zu sehen. Am 9. Juni hatte nämlich der französische Botschafter bei einer Unterredung mit Cavour über die Absichten des Kaisers im allgemeinen gesprochen und Cavour hatte erwidert, in der Hauptsache wären sie ja ganz annehmbar. Seither hatte sich nun aber die Lage der Dinge verändert. Garibaldis Siege berechtigten zu kühnen Hoffnungen; außerdem hatte Cavour nicht einen Augenblick geglaubt, daß der König von Neapel, uneingedenk seiner Würde, diese demütigenden Bedingungen Napoleons wirklich annehmen werde. In der Überzeugung, Franz II. werde sie zurückweisen, hatte er jenen Ausspruch gethan, vielleicht auch um sich versöhnlich zu zeigen. Seine wahren Gedanken erhellen aus einem Privatbrief vom 25. Juni, wo er sagt: „Da die Makkaroni noch nicht gekocht sind, gewähren wir unsre Beihilfe für den Kontinent; doch die Orangen, die wir schon auf dem Tische haben, sind wir gewillt ohne Umstände zu verspeisen.“ Was er mit dieser Beihilfe meinte, erklärt sich aus einem Schreiben an Villamarina vom 27. Juni, wo es heißt: „Wir sind bereit ihm beizustehen (Franz II.), sobald er eine wirklich nationale Politik verfolgt, deren Endzweck die völlige Unabhängigkeit der Halbinsel wäre.“

Wer kann sich vorstellen, wie bestürzt Cavour war, als ihm in vollem Ernste das Anerbieten eines Schutz- und Trutzbündnisses mit dem König von Neapel gemacht wurde und der Vorschlag der Abtrennung Siziliens unter einem bourbonischen Prinzen! Als Minister des Äußern konnte er den Antrag nicht entschieden zurückweisen; auch abgesehen von seiner Stellung wäre es unklug gewesen; aber es widerstrebte ihm durchaus, auf ein Bündnis mit Neapel

einzugehen, und dabei hatte er die öffentliche Meinung für sich. Kaum war es im Publikum bekannt geworden, daß Neapel Frankreichs Bedingungen en désespoir de cause angenommen habe, so bemächtigte sich die Presse der Frage, auch wurde sie der Brennpunkt der Kammerverhandlungen. Die hervorragendsten Redner eiferten dagegen, daß Sardinien die „mit dem noch warmen Blute der Sizilianer getränkte Hand des Königs Franz“ ergreifen sollte.

Cavour hielt sich von der Rednertribüne fern, aber was er in der Sache dachte, trat in einem Artikel der Opinione an die Öffentlichkeit. Am 29. Juni erschien in diesem treuen Preßorgane Cavours ein in seinem Kabinett verfaßter Aufsatz mit der Überschrift: Das Bündnis mit Neapel.

„Zwanzig Millionen Italiener — hieß es darin — schwingen jetzt das nationale Banner, besitzen Preßfreiheit, Assoziations- und Waffenrecht, und dürfen zusammentreten, um ihre gemeinsamen Interessen zu beraten, um die Einigung Italiens zu beschleunigen. Sind das nicht unschätzbare Errungenschaften, an welche man im verfloßnen Jahre noch nicht zu denken gewagt hätte?“

Ähnliche Gedanken, wenn auch in andern Worten, spricht Cavour in einem Briefe vom 29. Juni an den Marquis d'Azeglio in London aus. Er glaube — schreibt er — die Neapolitaner würden am besten wissen, was sie von dem Liberalismus ihres Königs zu halten hätten, und seiner Überzeugung nach fände Italien sein Heil einzig und allein in der Einigung. Azeglio möge in diesem Sinne auf das englische Ministerium einwirken.

In der That war es Zeit für England, wollte es seinen Einfluß in Italien wiedergewinnen, sein Schweigen zu brechen. Nach einer am 21. Mai zwischen Thouvenel

und Lord Cowley stattgehabten Unterredung über die sizilianische Sache hatte es Russell für das klügste befunden, die von Frankreich so dringend gewünschte Übereinkunft mit dem englischen Kabinett völlig ruhen zu lassen. Am 30. Juni wurde dann der Graf Persigny ganz unerwartet ins Foreign Office gerufen, um mit Russell über die italienischen Angelegenheiten zu konferieren. Folgende Depesche von Persigny an Thouvenel gibt den Inhalt dieser Unterredung:

„Russell fragte mich zuerst, welchen Rat der Kaiser dem König von Neapel erteilt habe. Ich antwortete, ich wisse nur, daß Frankreich jetzt nicht mehr zwischen den beiden Parteien intervenieren könne, und daß der König von Neapel versuchen müsse, sich mit dem König von Sardinien zu verständigen, um Italien zu beruhigen und gemeinsam den Weg eines nationalen Regierungssystems zu verfolgen. Ich setzte hinzu, eine Annäherung schiene mir zweifelhaft, solange Neapel nicht im einen oder andern Sinne etwas Entscheidendes thue. Russell erwiderte, es wäre indes sehr wünschenswert, daß man es wenigstens dazu bringe, den Feindseligkeiten Einhalt zu thun und durch angemessene Vorschläge die Gemüter zu beruhigen. Natürlich teilte ich seine Ansicht, und als ich ihm meinen Beifall aussprach, meinte er: es würde im Grunde doch für alle vorteilhafter sein, Italien bildete zwei befreundete, durch gemeinsame Interessen verbundene Gruppen, als daß es einer vielleicht unerreichbaren Einigung nachjage, deren unmittelbare Folge ein neuer Krieg mit Österreich sein müßte. Wieder stimmte ich ihm bei und hob hervor, daß eine Aussöhnung zwischen den beiden Monarchen auch den Vorteil haben würde, Verwickelungen zu verhüten, die bei der Mißstimmung der nordischen Höfe über die Verletzung des Völkerrechts in Italien nicht ausbleiben könnten."

Während dieser Ideenaustausch zwischen Frankreich und England stattfand, überreichte der neapolitanische Botschafter in Turin dem Minister Cavour den offiziellen An-

trag einer Allianz zwischen den beiden Mächten. (3. Juli.) Er begleitete denselben mit der dringenden Bitte, die sardinische Regierung möge bei Garibaldi ins Mittel treten, um während der Unterhandlungen Waffenruhe herzustellen, auch möge sie das Auslaufen von Schiffen mit Freiwilligen oder Waffen aus ihren Häfen verbieten. Diese Bitte unterstützte Talleyrand aufs kräftigste.

Cavour und seine Kollegen Farini und Cassinis erhoben Einwände gegen dieses Ansinnen und gaben zu verstehen, daß man ein direktes, fast offizielles Eingreifen in die sizilianischen Vorgänge vom König von Sardinien kaum verlangen könne. Doch gaben sie zu, daß der wichtige Zweck das ungewöhnliche Mittel entschuldigen dürfte, und so schickte man einen Offizier an den König, der sich am obern Tanaro auf der Jagd befand, und ließ ihn bitten nach Turin zurückzukehren.

Kein Dokument könnte die Situation besser schildern, als die telegraphischen Berichte des neapolitanischen Botschafters in Turin an den Minister Carafa in Neapel:

Turin, 3. Juli 1860.

Ich habe noch keine bestimmte Antwort auf den Vorschlag (des Waffenstillstandes). Heute Nacht ist eine Note vom französischen Kabinett eingetroffen, welche unsern Antrag unterstützt. Ich habe alle Minister gesprochen. Das Ministerium erklärt, es wolle sich nicht mit Garibaldi einlassen und könne nichts bei ihm ausrichten, weil es keinen Einfluß auf ihn habe. Canofari.

Vom gleichen Datum.

Eine Note von Persigny an Thouvenel berichtet, Lord John Russell habe geraten, sich vorläufig die Hand zu reichen, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun und es zu erreichen zu suchen, daß Italien seine utopischen Ein-

heitsbestrebungen aufgebe und zwei befreundete Mächte bilde. Der französische Botschafter hat es sofort an Cavour berichtet; der englische hat noch nichts erhalten.

Canofari.

Vom gleichen Datum.

Übermorgen wird der König zurückkehren und man wird von neuem beraten, wie es anzugreifen sei, um Garibaldi zur Einstellung der Feindseligkeiten zu vermögen. Cosenz wird mit seiner Expedition nach Palermo vordringen; es ist unmöglich vom Ministerium zu erlangen, daß es sich dem widersetze. Cavour versicherte mir aber heute, diese Expedition werde die letzte sein. Ich bat mir diese Erklärung schriftlich aus; er antwortete, das werde man alles nach Donnerstag abmachen, und setzte hinzu: er wolle sich jetzt zu nichts verpflichten, denn Villamarina sei der Meinung, man habe dort (in Neapel) die Proklamation des Statuts vielleicht wieder aufgegeben. Canofari.

War die Lage des Königs von Neapel keine beneidenswerte, so war es diejenige Cavours ebensowenig. Frankreich drang gar zu sehr auf das Bündnis der beiden Fürsten, weil dies der einzige Weg war, die Einheit Italiens zu verhindern.

„Wie wohlwollende Gesinnungen der Kaiser auch für Italien hegen mag, — schreibt Cavour am 4. Juli 1860 — wie sehr er auch das Zusammenbrechen eines Thrones, auf dem der verworfenste Zweig der Bourbonen sitzt, wünschen mag, so leuchtet doch ein, daß er Rücksichten auf die nordischen Mächte nehmen muß. Darum kann er sich nicht offen zu unsern Gunsten aussprechen, im Gegenteil, er muß uns vor der Welt von Handlungen abraten, zu denen die Umstände uns zwingen. Hätte der Kaiser zu mir und Nigra noch ebensoviel Vertrauen wie vor dem Kriege, so könnte er auf geheime Verabredungen eingehen; doch dieses Vertrauen, das der Friede von Villafranka zerstört hat,

und das sicherlich nicht vorhanden war, als ich ins Ministerium trat, ist es durch unser Verhalten bei der Abtretungsfrage wieder geweckt worden? That is the question [1]).

Übrigens wie immer Napoleon gegen Cavour gesinnt sein mochte, seit dem Vertrage vom 24. März — das hatte letzterer vorausgesehen — stand Frankreich bis zu Ende als Komplice der italienischen Revolution da; und das hatte er nicht bloß dem Baron Talleyrand bei Unterzeichnung des Vertrages ins Ohr geflüstert, sondern hatte es auch am 12. April laut in der Kammer erklärt, als er Garibaldi antwortete: „Der Vertrag vom 24. März ist nichts für sich Bestehendes: das Ministerium betrachtet ihn als zu einer Reihe bereits vollzogner und noch zu vollziehender Thatsachen gehörig."

Mochte nun die Einigung Italiens den Mißmut des Kaisers noch so sehr erregen, Cavour trotzte auf die Komplicität Frankreichs und konnte somit dem Unternehmen freien Lauf lassen. Aus dem bereits erwähnten Privatbriefe vom 4. Juli ersehen wir, welche Richtschnur er sich für die Zukunft vorgezeichnet hatte:

„. . . . Garibaldis fabelhafter Erfolg einerseits, die Grausamkeit, Feigheit und Unfähigkeit des Königs von Neapel anderseits haben dem Einheitsgedanken eine unwiderstehliche Macht verliehen. Die ruhigsten, gemäßigtsten, konservativsten Männer sind Unitarier geworden. Der Prinz von Carignano, mein Kollege Cassinis, der Baron Ricasoli, sie glauben an keine andre Lösung mehr. Die Konzessionen des Königs von Neapel haben an dieser Stimmung gar nichts geändert. Niemand glaubt an seine

---

[1]) Der Prinz Napoleon, der Klarheit in die Sache hätte bringen können, wie er das schon öfter gethan, stand zu jener Zeit auf gespanntem Fuße mit dem Kaiser. (L. Kossuth, Meine Schriften aus der Emigration. Preßburg 1881.)

Aufrichtigkeit. Poerio sprach aus, was jedermann denkt. Die Trikolore, welche Franz II. so widerwillig erhebt, kann die noch rauchenden Trümmer Palermos nicht decken. Er kann nicht konstitutionell regieren. Lassen wir uns herbei, uns mit ihm zu verbinden, um ihn zu retten, so gehen wir samt ihm zu Grunde. Die ausländische Presse gesellt sich jetzt zu der unsrigen, um einen solchen Schritt ganz und gar unmöglich zu machen. Die englischen Blätter sind noch leidenschaftlicher als die unsrigen, und die französischen plaidieren auf so ironische Weise für die Sache des Königs von Neapel, daß sie ihm wahrlich mehr schaden als nützen. Auch würde Garibaldi niemals auf einen Vergleich mit ihm eingehen. Hundertmal eher würde er die Republik in Palermo proklamieren, als zugeben, daß Sizilien unter das Zepter irgend eines Bourbonen komme. Dazu treibt ihn das englische Kabinett. Nicht als ob England die Republik wünsche, wohl aber durch seine entschiedne Erklärung, daß es sich jeder den Sizilianern aufgezwungnen Lösung widersetzen würde, und sollte es Gewalt anwenden müssen.

Was können wir angesichts solcher Thatsachen thun? Den König von Neapel fallen lassen und den Schein retten.

Wir weisen die Eröffnungen, welche uns die neapolitanische Regierung zu machen beabsichtigt, nicht rundweg von der Hand, nur werden wir ihr in einem Tone antworten, der ihr jede Illusion über Sizilien und die römische Frage benimmt. Geht der König von Neapel auf unsre Bedingung ein, so ist er verloren, denn wenn er Sizilien opfert, raubt er sich die einzige Stütze, welche ihm über die innern Wirren hätte weghelfen können; sobald nämlich die Liberalen Neapels auf ihre Herrschaft über die Insel verzichten müssen, werden sie alle Unitarier, das steht fest. Geht er nicht darauf ein, nun dann waschen wir unsre Hände in Unschuld und überlassen ihn seinem kaum zweifelhaften Schicksal. Sind die Bourbonen gestürzt, dann bleibt keine Wahl als Annexion oder Revolution . . ."

Dieselben Ansichten stellte Cavour auch in der Ministerratssitzung vom 5. Juli auf, welche unter dem Vorsitz des Königs stattfand, der am Morgen dazu nach Turin gekommen war. Gleich nach Schluß der Sitzung fand sich Talleyrand bei Cavour ein. In seinem Bericht (9. Juli) an den Minister Thouvenel über diese Unterredung liest man unter anderm:

„... Der König (sagte der Graf Cavour zu mir) hat uns in der Ratssitzung seinen Bescheid erteilt. Se. Majestät glaubt keinen großen Einfluß auf Garibaldi zu besitzen, der schon als General der Armee wenig Disziplin zeigte. Heute handelt er ganz auf eigne Faust. Immerhin wird Se. Majestät — ein besserer Kämpfer auf dem Schlachtfelde als auf dem Felde der Diplomatie — sich nicht weigern, letzteres zu betreten. Doch nur unter folgender, vorher zugestandner Bedingung will er es übernehmen, eine Vertrauensperson an den Diktator zu schicken. Der König von Neapel müßte sich verpflichten, was immer die Unterhandlungen für Erfolg hätten, die Feindseligkeiten nicht wieder aufzunehmen, d. h. den Sizilianern niemals durch Waffengewalt eine Lösung aufzunötigen. Ich habe diese Bedingung des Königs Lord John Russell mitgeteilt und die Antwort erhalten, er finde sie sehr gemäßigt.“

Nach der Unterredung mit Thouvenel empfing Cavour den neapolitanischen Botschafter. Er teilte ihm das soeben dem französischen Gesandten Eröffnete mit und berief sich auf die Zustimmung Englands.

In der That hatte Cavour vorher bei der englischen Regierung angefragt, ob es die dem König von Neapel zu stellende Vorbedingung billige. Eine offizielle Antwort war ihm noch nicht zu teil geworden, als er sich dem neapolitanischen Gesandten gegenüber auf die Zustimmung Englands berief, wohl aber hatte er Gründe, darauf zählen zu dürfen.

Man stelle sich die Aufregung der neapolitanischen Regierung vor, als sie Canofaris Telegramm empfing. Cavours Forderung, den Sizilianern solle das Recht zustehen über ihr Schicksal nach Gutdünken zu verfügen, hieß in ihren Augen soviel als: sie sollen das Recht haben, sich dem Königreich Sardinien anzugliedern.

Franz II. wandte sich an die Kabinette von Frankreich und England mit der Frage, ob sie sich einer solchen Eventualität nicht widersetzen würden. Diese Note De Martinos schloß mit den Worten: „Solange Neapel noch einen Fußbreit Boden in Sizilien besitzt, wird es in eine Zerstückelung des Reiches nicht willigen.“ England riet Neapel, sich mit Vorschlägen, deren Annahme wahrscheinlich wäre, an Sardinien zu wenden, nämlich 1. dreimonatlicher Waffenstillstand in Sizilien; 2. Verpflichtung Sardiniens, jede Expedition nach Kalabrien oder einem andern Teile des Königreichs Neapel zu verhindern oder aufzuhalten; 3. Beschränkung der Garibaldischen Truppen auf Palermo und Catania und der neapolitanischen auf Messina und Syrakus. Dabei sprach Russell die Ansicht aus, die Sizilianer würden, sich selbst überlassen, möglicherweise gar nicht für die Annexion an Piemont stimmen.

Als Cavour von dieser Auslassung Englands gegen das neapolitanische Kabinett erfuhr, telegraphierte er (am 7. Juli) an Villamarina: „Halten Sie sich steifer als jemals; England hat mir sagen lassen, es fände unsre Vorschläge sehr gemäßigt. Lassen Sie sich nicht durch Brenier einschüchtern. Sizilien muß frei über sein Schicksal entscheiden können. Auf nichts sich einlassen in diesem Punkte.“ — Sehen wir nun, welche Auswege das französische Kabinett suchte.

Cavours Sprache in der letzten Unterredung mit Thouvenel hatte hinlänglich gezeigt, daß die sardinische Regierung

nicht gewillt sei nachzugeben. Nun versuchte Frankreich die englischen Staatsmänner davon zu überzeugen, daß verfrühte Stipulationen wegen Siziliens unzweckmäßig seien. Man müsse den Kampf aufhalten, Unterhandlungen eröffnen und die endgültige Regelung der sizilianischen Angelegenheiten von dem Erfolge derselben abhängig machen. Frankreich erbot sich, Hand in Hand mit England das Turiner Kabinett zur Annahme dieser Vorschläge zu bewegen zu suchen. Aber Russell lehnte höflich, doch entschieden die Vermittelung Frankreichs ab.

Thouvenel hielt sich nicht für geschlagen. Er schrieb an Persigny nach London und beauftragte ihn alles aufzubieten, um das englische Kabinett dazu zu bewegen, gemeinschaftlich mit Frankreich auf Cavour einzudringen, damit er Neapel annehmbare Vorschläge mache. Eine neue, energischere Weigerung Lord Johns war die Antwort [1]).

Inzwischen hatte der König von Neapel beschlossen, zwei außerordentliche Gesandte, den Kommandeur Manna und den Baron Winspeare nach Turin zu schicken. Thouvenel telegraphierte an den Baron Brenier, um die Basis der beabsichtigten Unterhandlungen zu erfahren. Die Antwort lautete: „Bündnis zwischen den beiden italienischen Kronen, um die Unabhängigkeit der Halbinsel gegen jeden fremden Angriff und Einfluß zu schützen — Handels- und Zoll-Verträge — Münzeinheit 2c., kurz, die Interessen der beiden Staaten soviel als möglich zu verschmelzen."

---

[1]) Russells Erwiderung im Parlament (12. Juli) auf eine Interpellation Sir Robert Peels über Garibaldis Auftreten in Sizilien lautete: „. . . Was uns bei der sizilianischen Sache am Herzen liegt, ist die Aufrechterhaltung des Prinzips, daß es jedem Lande frei stehe, sich ein ihm angemessenes Regierungssystem zu wählen, und keine fremde Macht das Recht habe, die Völker unter das Joch einer ihnen verhaßten Herrschaft zu zwängen."

Bezüglich der Insel hatte der König von Neapel zugestanden, daß das sizilianische Parlament, unbehindert durch das Militär und der Konstitution von 1812 gemäß, über seine politische Abtrennung vom Reiche beider Sizilien bestimmen könne, doch unter derselben Dynastie, mit einem bourbonischen Prinzen als Reichsverweser.

Was die Legationen anbelangt, waren die Bevollmächtigten befugt, Cavour ein Vikariatssystem vorzuschlagen, bei welchem Turin und Neapel sich in ein päpstliches Fideikommiß teilen sollten: die Legationen würden unter das piemontesische Vikariat zu stehen kommen, Umbrien und die Marken unter das des Königs von Neapel.

Brenier bemerkte bei Übersendung dieser Mitteilungen, wahrscheinlich würden die Ereignisse den diplomatischen Bemühungen voraneilen, denn diesen scheine es bis jetzt an der obersten Voraussetzung zu fehlen, dem Vertrauen und der Zustimmung der Bevölkerung. Die Maßregeln, welche das Ministerium ergriffen — setzte er hinzu — mögen gut sein im Sinne der Konstitution und in der Treue gegen die am 25. Juni eingegangenen Verpflichtungen: mais, malgré tout, il se fait autour du gouvernement un vide inquiétant.

Am 14. und 16. Juli fanden von neuem Unterhandlungen zwischen Cavour und Talleyrand statt.

„... Ich stellte dem Grafen vor — schreibt letzterer an Thouvenel — daß die nächste Folge seiner Halsstarrigkeit gegen den König von Neapel ein unvermeidlicher Bruch zwischen Sardinien und dem preußischen und russischen Hofe sein müßte; daß eine Politik, welche unsre Gewissenhaftigkeit und Rechtlichkeit verwirft, sogar die Unabhängigkeit Italiens gefährden könne; endlich, daß in einem durch die italienische Revolution veranlaßten europäischen Kriege Frankreich eine Stellung einnehmen würde, die ihm seine

eignen Interessen anweisen und nicht diejenigen des Königs Viktor Emanuel.

Herr von Cavour war sichtlich aufgeregt. „Wenn wir thäten, was Sie von uns verlangen, sagte er, würde man uns auf die Straße werfen (on nous jetterait par les fenêtres). Den König könnte selbst seine Popularität nicht decken. Niemand in Italien würde dazu raten, denn niemand glaubt an den König von Neapel. Er wird handeln, wie sein Vater und sein Großvater gehandelt haben. Die Situationen sind sich ganz ähnlich und die Erfahrung sagt uns, was wir zu erwarten haben. Die Gefahren und Schwierigkeiten sind unermeßlich. Dies ist nicht eine der schwierigsten Lagen, in der ich mich jemals befunden, es ist die schwierigste, ich gestehe es."

Ich erwiderte ihm, wir verlangten für den Augenblick nichts als eine ernstliche Prüfung, einen Wunsch, sich bei den zu eröffnenden Unterhandlungen miteinander zu verständigen; auf Waffenruhe solle man hinwirken und nicht von vornherein die neapolitanischen Gesandten durch unannehmbare Forderungen für Sizilien zurückschrecken.

„Mein Gott, rief der Graf, wir sind ernsthafte Leute, wünschen nichts mehr als uns zu verständigen und niemand vor den Kopf zu stoßen! Wir werden hören und unsre Antwort danach einrichten. Wir wollen nichts übers Knie abbrechen. Es ist ja möglich, daß mir die Herren Manna und Winspeare Dinge sagen, welche meine Ansichten ändern. Auf alle Fälle werden die Gesandten mit aller schuldigen Rücksicht empfangen werden."

Zwei Tage später sah ich den Grafen Cavour wieder. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß die sizilianische Frage bei den das Königreich Neapel speziell betreffenden Unterhandlungen kein Hindernis sein würde. Er sagte mir, es könne sich vielleicht noch ein Ausweg finden, Garibaldi zum Waffenstillstand zu veranlassen und dennoch den Sizilianern das Recht zu wahren, über sich selbst zu verfügen. Ich weiß, daß der Graf Cavour zu dem russischen Gesandten, als ihm dieser ankündigte, daß seine Regierung die neapoli-

tanischen Vorschläge unterstütze, in gleichem Sinne gesprochen hat.

Morgen mittag empfängt Cavour die Abgesandten des Königs Franz, die soeben von Genua eingetroffen sind" [1]).

Ungeachtet der Einwände Frankreichs und der übrigen Großmächte beharrte Cavour auf seiner Forderung, die neapolitanische Regierung solle sich zur Verzichtleistung auf die Insel Sizilien verpflichten. Darin bestärkte ihn folgende Note Russells an Hudson:

„. . . Die königliche Regierung würde mich sehr erfreuen durch die Nachricht, daß es den außerordentlichen Gesandten gelungen sei, sich mit der sardinischen Regierung zu verständigen, und daß seitens des Königs von Neapel, ohne Zustimmung Frankreichs, Englands und Sardiniens, kein Versuch zur Wiedereroberung der Insel gemacht werden wolle. Der König Viktor Emanuel solle dagegen das Auslaufen von Expeditionen aus den Häfen seines Reichs, welche den Zweck hätten den König Franz auf seinem Kontinent zu bekriegen, ein für allemal verbieten. Die Frage über die künftige Regierung der Insel möge man späteren Abmachungen vorbehalten."

---

[1]) H. d'Ideville, Journal d'un diplomate en Italie, pag. 129: „Die Ankunft der beiden neapolitanischen Bevollmächtigten Manna und Winspeare bringt Cavour in die größte Verlegenheit, und das um so mehr, als sich dieselben auf Frankreich, Rußland, Preußen und sogar auf England stützen können, wenn auch diese Macht eine heuchlerische Rolle spielt . . . Cavour hat noch niemals eine so furchtbare Krisis durchgemacht. Weigert er sich die neapolitanischen Gesandten zu empfangen, so gesteht er damit die ehrgeizigen Absichten Piemonts ein, wie auch, daß er bei den letzten Ereignissen die Hand im Spiele gehabt, und das brächte seine Regierung den Großmächten gegenüber in eine feindliche und sehr gefährliche Lage. Geht er aber auf ein Bündnis mit Neapel ein, dann ist es um seine, ohnehin durch den Vertrag von Nizza etwas erschütterte Popularität geschehen und sein Sturz ist unvermeidlich, ohne Italien etwas zu nützen."

Nach Cavours Sprache am 17. und 18. Juli, wie auch nach derjenigen der angesehensten Turiner Staatsmänner und der Presse, mußten die neapolitanischen Gesandten die Überzeugung gewinnen, daß von Cavour nichts zu erreichen sei, ehe ihr König nicht auf Sizilien verzichte. Franz II. wäre auch in der That zu jedem Opfer bereit gewesen, selbst zu dem entwürdigendsten und demütigendsten, wofern ihm nur sein Thron bliebe. Aber gerade in diesen Tagen leuchtete ihm ein Hoffnungsstrahl. Ein verwegner Offizier, Oberst Bosco, hatte sich erboten, von Messina aus einen Vorstoß zu machen, der in kurzer Zeit die ganze Insel in seine Hand bringen würde. König Franz ging darauf ein.

Am 17. stand Bosco mit seinem Hauptkorps bei Archi, unweit der von Medici kommandierten Vorposten der Garibaldiner. Er telegraphierte an seinen bedrängten König, daß ein Treffen und der Sieg der bourbonischen Waffen bevorstehe. Den Gesandten in Turin war dieser letzte Rettungsanker ihres Monarchen geheim gehalten worden, und am 20. richteten sie an Cavour ein Memorandum als Einleitung zu den Unterhandlungen. Aber kaum war dasselbe an seine Adresse gelangt, so lief eine unvorhergesehene Nachricht ein, welche alles umgestaltete. Am gleichen Tage nämlich fand bei Milazzo ein Gefecht zwischen den Truppen Boscos und den Garibaldinern statt. In fieberhafter Aufregung erwartete der Bourbon den Ausgang. Seine Hoffnung ward grausam getäuscht: Der Tag von Milazzo bezeichnete einen neuen Triumph seiner Feinde. Jetzt gab er Sizilien auf.

Statt einer weitläufigen Schilderung dieser merkwürdigen Episode legen wir dem Leser eine Depesche des englischen Gesandten in Neapel, Mr. Elliot, an Russell vor.

Neapel, 22. Juli 1860.

Als ich mich gestern zu dem Minister De Martino begab, erfuhr ich, daß die Regierung in der verflossenen Nacht den Beschluß gefaßt habe, Sizilien aufzugeben, und daß dieser Beschluß sofort den Kabinetten von London, Paris und Turin mitgeteilt worden sei. De Martino sagte mir, es sei für ihn eine große Demütigung, zur Zerstückelung des Reiches raten zu müssen, er sei indes fest überzeugt, die Fortsetzung des Kampfes auf der Insel lasse keine Hoffnung auf ein Einverständnis mit Sardinien aufkommen, und da dies der einzige Weg sei, das weitere Umsichgreifen der Revolution zu verhindern, habe das Ministerium dem König zur Verzichtleistung geraten. Er setzte hinzu: da durch diesen Akt alle Bedingungen, von welchen der Graf Cavour das Bündnis mit Neapel abhängig machte, erfüllt seien, hoffe er, das Turiner Kabinett werde nun keine weiteren Einwände machen. Nichtsdestoweniger mußte ich ihm versprechen, meine Regierung zu bitten, allen ihren Einfluß auf Sardinien geltend zu machen, um neuen Schwierigkeiten vorzubeugen.

Der Minister ist überzeugt, die Sizilianer wünschten jetzt die Annexion; wenn man aber der Regierung Zeit ließe, ihre Aufrichtigkeit bei dem neuen System zu beweisen, würde das Vertrauen bald zurückkehren, ohne Begehren nach weiteren Veränderungen.

Nach Empfang dieser Nachricht konnte Cavour die Unterhandlungen mit der neapolitanischen Regierung nicht länger verweigern; er hätte die ganze europäische Diplomatie gegen sich gehabt [1]. So entschloß er sich denn, Viktor Emanuel zu bitten, er möchte an Garibaldi schreiben und ihm raten, von weiteren Unternehmungen gegen das Königreich Neapel abzustehen. In seiner Beantwortung des

---

[1]) Brief Cavours an E. d'Azeglio. Turin, 22. Juli 1860. „... Ich habe mir die ganze Diplomatie auf den Hals gehetzt, mit Ausnahme Hudsons. Ich lasse sie reden und mache nur Halt vor Flotten und Armeen."

Memorandums des neapolitanischen Gesandten teilte er diesen Entschluß mit.

Das eigenhändige Schreiben Viktor Emanuels an den General Garibaldi lautete:

Turin, 22. Juli 1860.

„General,

Sie wissen, daß ich Ihre Expedition, die mir durchaus fremd geblieben, nicht billigte. Nun aber, da sich die Lage Italiens immer mehr verwickelt, wird es mir zur Pflicht, mich mit Ihnen in direkte Verbindung zu setzen.

Für den Fall, daß der König von Neapel seine sämtlichen Truppen aus Sizilien zurückzieht, freiwillig auf jeden Einfluß verzichtet und sich persönlich verpflichtet, keinen Druck auf die Sizilianer auszuüben, sondern ihnen bei der Wahl eines ihnen am besten zusagenden Regierungssystems völlige Freiheit zu lassen — für diesen Fall, dünkt mich, würde es für unsre Zwecke besser sein, von jedem weitern Vorgehen gegen das Königreich Neapel abzustehen. Sollten Sie andrer Meinung sein, so behalte ich mir ausdrücklich völlige Freiheit meiner Handlungen vor und werde mich jeder weiteren Bemerkung über Ihre Pläne enthalten [1]).

Viktor Emanuel."

Wie Cavour, sahen auch die englischen Staatsmänner den Sturz des Königs Franz voraus und hielten die Annexion des Königreichs beider Sizilien an Piemont für die unmittelbare Folge davon. England freilich hätte die Teilung

---

[1]) In der Kammersitzung vom 9. Oktober 1860 spielte der Abgeordnete Richard Sineo auf dieses Schreiben an, um Cavour zu beschuldigen, er habe Garibaldi das Überschreiten der Meerenge verbieten wollen. War doch aber der Ton des königlichen Schreibens ein derartiger, daß der Diktator eher in seinem Vorsatz bestärkt als entmutigt werden konnte. Cavours innerste Gedanken über die Begebnisse erhellen aus seinen Privatbriefen jener Epoche. Er wußte, daß abgesehen von Garibaldi die bourbonische Dynastie vom Schicksal verurteilt war; deshalb ermahnte er den Admiral Persano, Garibaldi weder für noch wider zu beeinflussen.

der Halbinsel in zwei Reiche vorgezogen; da nun aber eins derselben stark genug war sich auf den Füßen zu halten, so fügte es sich recht gern den Umständen, welche ganz Italien unter das Zepter des Hauses Savoyen stellten. Doch immer unter der einen Bedingung: keine Abtretung italienischen Bodens an Frankreich, kein Angriff gegen Österreich in Venetien.

Ungeachtet Cavours Erklärung in der Kammersitzung vom 26. Mai, daß die Regierung fest entschlossen sei, kein weiteres Gebiet an Frankreich abzutreten, hegte England den Verdacht, es sei zwischen den beiden Mächten ein geheimes Übereinkommen getroffen worden, welches Frankreich, als Entschädigung für seine Vermittelung bei der Annexion Süditaliens, Ligurien und die Insel Sardinien zuspräche.

Daß Italien, sobald es sich stark genug fühlte, nach dem Besitz Venedigs trachten würde, sah England mit Bestimmtheit voraus, und auch daß es den Kampf mit Österreich nicht allein aufnehmen, sondern sich nach einem Verbündeten umsehen würde. Natürlich würde Frankreich, gern oder ungern, mit in den Kampf gezogen werden und die Intervention Deutschlands unvermeidlich sein. Alle diese Eventualitäten waren gegen Englands Interesse, und es suchte ihnen vorzubeugen. Es wollte nicht zum zweiten Male „la dupe“ Frankreichs sein, wie bei der Abtretung von Savoyen und Nizza. Russell beschloß daher sich ganz offen mit Frankreich über die etwaige Abtretung der Insel Sardinien und Liguriens auszusprechen und es zu gemeinsamen Vorsichtsmaßregeln aufzufordern, um Italien von einem Angriff gegen Österreich abzuhalten. Dies geschah in einer Note an Lord Cowley. (23. Juli.)

In seiner darauf folgenden Unterredung mit Cowley überging Thouvenel die Frage einer eventuellen Abtretung

italienischer Territorien an Frankreich vollständig. Was Venetien anbelangt, erklärte er, der sicherste Weg, Piemont von dem Versuch eines Unternehmens abzuhalten, wäre, wenn man Garibaldi am Überschreiten der Meerenge verhinderte. Zu diesem Zwecke schlug er vor, durch ein vereinigtes Geschwader englischer und französischer Schiffe Garibaldi den Standpunkt zu weisen. Thouvenels lebhaftes Interesse an der Sache Italiens steigerte Englands Mißtrauen gegen Frankreich: Russell lehnte das Anerbieten ganz entschieden ab.

Die scharfe Antwort des englischen Kabinetts, in welcher das Mißtrauen gegen Frankreich klar zu Tage trat, reizte den Kaiser. Ohne Wissen seines Ministers schickte er eine Depesche an den Grafen Persigny, beklagte sich über das allgemeine Mißtrauen, das ihm seit dem italienischen Kriege überall entgegentrete, und beauftragte ihn, dem englischen Kabinett die Versicherung auszusprechen, daß er aufrichtig wünsche, mit seinen Nachbarländern und besonders mit England in Frieden zu leben [1]).

„... Bei der Annexion von Mittelitalien — schrieb Napoleon — war es für mich schwierig, mich mit England zu verständigen, weil ich durch den Vertrag von Villafranka gebunden war; was aber den Süden anbelangt, bin ich von jeder Verpflichtung frei und wünsche nichts aufrichtiger, als hierin, wie bei jeder andern Gelegenheit, im Einverständnis mit England zu handeln."

Dieser Brief Napoleons an Persigny wurde auf seinen Wunsch in den englischen Zeitungen abgedruckt [2]), machte

---

[1]) An demselben Tage (25. Juli) fand in Töplitz eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser von Österreich und dem Prinzregenten von Preußen statt, um Rücksprache über die italienischen Angelegenheiten zu nehmen.

[2]) Zuerst in der Morning Post vom 30. Juli.

die Runde durch ganz Europa und erregte überall großes Aufsehen. Cavour sah in diesem Manifeste einen sichern Beweis, daß des Kaisers Freundschaft für Italien unverändert geblieben sei und er nichts andres verlange, als seine Politik unbehindert verfolgen zu können. (Bd. III, Brief DXCVI. S. 514.)

D'Ideville schrieb in jenen Tagen in seinem „Journal d'un diplomate en Italie": „Der Brief des Kaisers raubt den neapolitanischen Gesandten die moralische Kraft, welche sie aus der Stütze Frankreichs schöpften", und Cavour schrieb in einem Privatbriefe vom 9. August: „Die neapolitanischen Abgesandten sind tief niedergeschlagen und Talleyrand ist ganz verdutzt."

Fast gleichzeitig, am 27. Juli, traf Garibaldis Antwortschreiben an den König von Milazzo ein. Es lautete:

„Sire,

Ew. Majestät kennen meine verehrungsvolle Hingebung an Ihre Person und wissen, daß es mein innigster Wunsch ist, Ihnen zu gehorchen. Nichtsdestoweniger werden Eure Majestät einsehen, in welch peinliche Lage mich ein passives Verhalten gegenüber der Bevölkerung des neapolitanischen Kontients versetzen müßte, die ich so lange schon im Zügel halten muß und der ich meinen sofortigen Beistand versprochen habe. Italien würde mich zur Rechenschaft ziehen wegen meiner Passivität, und Unheil über Unheil müßte daraus entstehen. Nach Vollendung meiner Mission werde ich die Macht, welche die Umstände mir verliehen, zu den Füßen Ew. Majestät niederlegen und mich glücklich schätzen, den Rest meines Lebens Ew. Majestät gehorsamster Diener zu verbleiben.

Ew. Majestät ergebenster G. Garibaldi."

Bei Mitteilung dieses Schreibens sprach Cavour den neapolitanischen Abgesandten sein Bedauern über das Fehlschlagen der Bemühungen seines Königs aus, zugleich mit

der Hoffnung, daß die Unterhandlungen unter günstigeren Umständen wieder aufgenommen werden könnten. Wenig befriedigt durch diesen Bescheid, richteten die Abgesandten eine offizielle Note an Cavour und forderten ihn auf, doch ja Maßregeln zu treffen, damit die Landung der Garibaldiner auf dem neapolitanischen Kontinent nicht die Wiederaufnahme der Unterhandlungen unmöglich mache. Cavour beschränkte sich auf die Antwort: er begreife vollkommen die schwierige Lage, da aber die Vorstellungen des Königs bei dem General Garibaldi nichts gefruchtet und die sardinische Regierung dem Diktator gegenüber keine andern Mittel besitze, als raten und zureden, so sehe sie sich gezwungen, den jetzt fehlgeschlagnen Versuch, ein freundliches Verhältnis zwischen den beiden Höfen herzustellen, auf einen günstigeren Augenblick hinauszuschieben.

„Ich wollte es nicht auf mich nehmen, die Unterhandlungen ganz abzubrechen — schreibt Cavour am 9. August an Villamarina — das hätte schlimme Folgen haben können, vielleicht einen Bruch mit Rußland.“

Da keine Möglichkeit vorhanden war, Cavour die gewünschten Maßregeln abzuringen, begab sich Manna nach Paris, Winspeare blieb in Turin als Ersatz für Canofari.

Am 21. erklärte De Martino in einer Note an den englischen Gesandten in Neapel, daß die neapolitanische Regierung nunmehr jede Hoffnung aufgegeben habe, ihre Politik mit derjenigen Sardiniens in Einklang zu bringen. Ein gleichlautendes Rundschreiben an die Botschafter bei den europäischen Höfen schloß mit der Klage, daß der König von Neapel sich in der unglücklichen Lage befinde, zur Verteidigung seines Landes den Bürgerkrieg entbrennen zu sehen.

Die auswärtigen Geschichtschreiber, und unter den ita-

lienischen besonders Cäsar Cantù, haben aus Kräften daran gearbeitet, Cavours Ruf zu schmälern, indem sie ihm die „heuchlerisch-hinterlistige“ Art vorwarfen, mit der er die Unterhandlungen mit den Gesandten des Bourbon geführt habe.

Allerdings möchte niemand in dieser Sache als Tugendspiegel hinzustellen sein. Aber war etwa Neapel aufrichtig und ehrlich, als es die Allianz mit Piemont suchte? Cantù schreibt: Cavour forderte von Franz II. Dinge, welche die Würde des Königs und das Gewissen des Katholiken verletzten [1]). Ganz wahr. Aber erklärte damit Cavour nicht implizite, er wolle keine Allianz mit Neapel? Und wenn der Bourbon später doch Bedingungen einging, welche seine Würde als Souverän und sein Gewissen als Katholik verletzten, liegt darin nicht der Beweis, daß er das Bündnis mit Piemont nur suchte, um seinen Zwecken zu dienen, daß er also nichts weniger als ehrlich war? Wie oft hatte nicht Cavour nach dem Pariser Kongreß dem König von Neapel die Hand hingereicht; er aber wies sie stets zurück, weil er Mißtrauen gegen Piemont hegte, weil er glaubte, es sei schnurstracks gegen seine Interessen. Noch am 15. April 1860, als der Aufstand in Sizilien bereits ausgebrochen war und man in Turin wußte, wie Neapel gegen Piemont intrigierte, wandte sich Viktor Emanuel persönlich an Franz II. und ermahnte ihn, nicht länger zu zögern, sondern sich mit ihm zu verbünden, weil sein Thron sonst gefährdet sei. Auch da noch wies

---

[1]) In einer Note des neapolitanischen Gesandten am Petersburger Hofe (vom 9. Juli 1860) heißt es: „Der Kaiser Alexander sagte zu mir in einem tête-à-tête: Quant aux propositions que M. de Cavour vous a faites, elles ne conduisent pas à une alliance, mais à un asservissement.“ (Cronistoria dell' indipendenza italiana, vol. III, parte II, pag. 444.)

der Bourbon das Anerbieten zurück. Als ihm dann zwei Monate später Napoleon zum Bündnis mit Viktor Emanuel riet, protestierten der König und seine sämtlichen Minister gegen solche „Zumutung" und erklärten, ein Sohn Ferdinands II. dürfe nicht so tief heruntersteigen. — — Und nach allen diesen Vorgängen will man von Cavour verlangen, daß er an redliche Absichten hätte glauben sollen, als Franz II. in extremis das Bündnis mit Piemont suchte?

„Cavour — schreien seine Widersacher — hätte die Allianz geradezu ablehnen sollen, nicht aber scheinbar auf dieselbe eingehen, um sie durch alle Kunstgriffe seiner schlauen Politik heimlich zu hintertreiben."

Hierauf können wir nur entgegnen, was wir bereits gesagt, daß die Allianz dem Bourbon ebenso zuwider war wie dem Grafen Cavour, und daß es zwischen ihnen einen Zweikampf der List und Geschicklichkeit galt, wo dem gewandtesten oder, wenn man will, dem glücklichsten von beiden der Sieg blieb.

Wie man gesehen, hatte Cavour alles aufgeboten, um sich eines Unterhandelns mit dem Bourbon zu erwehren; weil aber außer England ganz Europa mehr als gebieterisch in ihn drang, gab er nach. Mit andern Worten, er stieg in die Arena hinab, wohin der Bourbon ihn forderte. Hätte er da, wie die Sachen standen, die Partie ausschlagen sollen? Welcher vernünftige Mensch, welcher Patriot hätte ihm dazu raten können? [1])

Man glaube übrigens nicht, daß Cavour sich bei

---

[1]) ... Es ist ein entscheidender Moment (schreibt Cavour am 2. August 1860), ein Fehltritt und unsre moralische Kraft ist dahin. Unsre Lage ist um so schwieriger, als wir den Rücken nicht gedeckt haben (nous n'avons pas le spalle del tutto coperte.) Lettere ined.

einer derartigen Politik in seinem Elemente befand. Wir wissen aus dem Munde seiner Freunde, mit welchem Widerwillen er in dieser Epoche arbeitete. Da er aber nicht stark genug war, die Garibaldische Expedition zu verhindern, ja sogar ihr Beihilfe gewähren mußte, fiel nun auf ihn die ganze Last der Verantwortlichkeit und lag ihm die Pflicht ob, die Interessen der Monarchie zu wahren — um jeden Preis. Trotz seines lebhaften Wunsches sich zurückzuziehen, that er es nicht, denn in diesem Moment die Macht niederlegen, wäre eine Feigheit, ein Frevel gewesen [1]). Cavour konnte, um mit Villari zu reden, keine andre Moral zur Richtschnur nehmen, als die in dieser Ausnahmszeit allein mögliche: er mußte Fuchs und Löwe zugleich sein. Von einem Staatsmanne in seiner Lage Geradheit verlangen, hieße wollen, daß er sich lächerlich mache und sich selbst den sichern Sturz bereite, ohne damit irgend jemand zu nützen.

[1]) In einem Privatbriefe vom 31. Juli 1860 schreibt Cavour: „... Geduld! Nach überstandner Krisis werden wir das Recht, ja vielleicht die Pflicht haben, eifersüchtig auf unsre Würde bedacht zu sein, indem wir beweisen: wenn wir manche Dinge duldeten, geschah es nicht um persönlicher Zwecke willen, sondern im Interesse der Sache Italiens.“

Briefe von Camillo Cavour.

DCLIV.

An Herrn Ludwig Kossuth
in Turin, Hotel de la grande Brétagne.

(Turin, 11. September 1860.)

Mein Herr,

Ich sende Ihnen Abschrift einer englischen Note an mich. In vierzehn Tagen werden Sie dieselbe gedruckt lesen können [1]).

Der Ministerrat teilt unsre Ansicht, also sind wir einig.

Ich erlaube mir, Sie noch einmal darauf aufmerksam zu machen, daß man alles vermeiden muß, was die Empfindlichkeit Englands reizen könnte, denn Sir James Hudson hat von London Weisung erhalten, Ihr Thun und Treiben hier zu überwachen.

Mit Versicherung aufrichtiger Hochachtung zc.

---

[1]) Depesche Lord John Russells an Sir J. Hudson vom 31. August 1860, gelangte am 7. September in Cavours Hände. (Blue-Book VII, n. 68.)

DCLV.

An einen intimen Freund.

(Turin, 12. September 1860.)

Gestern erhielt ich eine Note vom Baron Talleyrand mit der Drohung, die diplomatischen Beziehungen mit uns abzubrechen, wenn wir der Expedition in den Marken und in Umbrien Folge gäben.

Ich bedaure diesen Schritt der französischen Regierung aufrichtig, hielt es aber nicht für angemessen, die Würde des Königs bloßzustellen, indem ich von einem bereits in Angriff genommenen Plane abstünde.

Übrigens erwartete ich diesen Schritt von seiten Talleyrands. Mir ist es begreiflich, daß sich Frankreich den Anschein geben muß, als ob es bei dieser Expedition nicht unser Mitschuldiger sei. Unser Plan soll denjenigen, welche die Schwierigkeiten, in denen wir stecken, nicht reiflich erwogen haben, als ein Wagestreich erscheinen; ich bin indes überzeugt, daß es das einzige Mittel ist, sich mit Ehren aus der Sache zu ziehen. Sie wissen, daß ich alles aufgeboten habe, um Garibaldi in Neapel zuvorzukommen. Ich habe die Kühnheit so weit getrieben, als ich konnte, ohne Gefahr zu laufen, einen Bürgerkrieg zu entzünden; und auch vor diesem Äußersten wäre ich nicht zurückgeschreckt, hätte ich hoffen können, die öffentliche Meinung für mich zu haben. Als aber Garibaldi bereits Herr von Sizilien, siegreich und ohne auf Hindernisse zu stoßen bis Salerno vorgerückt war, da wäre es unmöglich gewesen, sich Neapels mit Gewalt zu bemächtigen und ihm plötzlich die Frucht seiner Siege zu entreißen.

Ganz Europa, Völker wie Regierungen, hätten eine so kleinliche, undankbare Politik mißbilligt, und das wäre

nur Mazzini und seinen Anhängern zu statten gekommen. Ich versuchte es also im guten mit ihm.

Durch einen Marineoffizier, einen Jugendfreund Garibaldis, ließ ich ihm einen Brief mit Auseinandersetzungen zukommen, von denen ich hoffte, sie würden ihn zu einer Übereinkunft mit mir bewegen. Dieser Versuch hatte nur halben Erfolg, denn Garibaldi spricht stets davon nach Rom zu gehen, sich Venedigs zu bemächtigen, Nizza wiederzunehmen und dergleichen mehr. Ich habe also die Ausführung des lange überlegten Planes, welchen Farini auch dem Kaiser bei ihrer Unterredung in Chambéry mitgeteilt hat, beschleunigen müssen.

Wie ich Ihnen bei Farinis und Cialdinis Rückkehr nach Turin mitgeteilt, hatte der Kaiser unserm Plane rückhaltlos beigestimmt und alle Chancen erwogen, sogar die Grenzen des Operationsfeldes unsrer Armee festgestellt. Dies Mittel, die klerikalen und legitimistischen Komplotte in die Luft zu blasen, den Drohungen Lamoricières, der weit mehr auf Paris als auf Turin blickt, ein Ende zu machen, und den in der berühmten Broschüre vom vorigen Jahre enthaltenen Plan zur Ausführung zu bringen, schien ihm sehr einzuleuchten. Der Graf Arese hatte den Kaiser vierzehn Tage später gesprochen und ihn unverändert gefunden.

Wir waren also berechtigt anzunehmen, wenn wir von vornherein die Absicht aussprächen nicht nur Rom, sondern auch das Patrimonium Petri zu schonen, und daß wir gar nicht daran dächten Österreich anzugreifen, würde der Kaiser mit uns schmollen, aber unser Vorgehen nicht mißbilligen. Ich weiß nicht, warum die Ausführung des Projekts der französischen Regierung jetzt auf einmal mißfällt.

Mir scheint es wahrscheinlich, daß Thouvenel, uneingeweiht in die innersten Gedanken des Kaisers, es für gut

befunden hat, die Politik Frankreichs von derjenigen, welche die Umstände uns auferlegen, auf recht auffällige Weise zu trennen.

Wie dem auch sei: ich sehe, daß der Kaiser die Garnison in Rom verstärkt, und bin ihm dafür dankbar.

Dadurch daß die französische Regierung die politische Welt über die vermeintlichen Gefahren, in denen der heilige Stuhl schwebe, beruhigt, leistet sie uns einen großen Dienst, und gleichzeitig verstärkt sie unsre Macht Garibaldi gegenüber, der schließlich auch zu Vernunft kommen wird. Ist einmal die Gefahr beseitigt, durch seine Unbesonnenheit mit Frankreich oder Österreich in Konflikt zu geraten, dann können wir gegen die Überstürzungsparteien mit aller Energie auftreten, und dann wird es uns auch gelingen, durch unsre neuen Einrichtungen das Vertrauen Europas wiederzugewinnen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

DCLVI.

An den General La Marmora (Kommandanten des 2. Militärdepartements) in Mailand.

Auf einem besondern Blatte: Der General La Marmora wird gebeten Einliegendes selbst zu lesen oder sich von einer Vertrauensperson lesen zu lassen[1]).
C. Cavour.

(Turin, 13. September 1860.)

Angesichts der schwierigen Lage, in welcher sich das Vaterland befindet, wird es Dich gewiß nicht befremden, wenn ich mich mit demselben Vertrauen, welches ich Dir während unsrer langjährigen Amtsgenossenschaft und Freund-

[1]) Der General war durch ein Augenleiden am Lesen verhindert.

schaft stets bewiesen habe, auch jetzt an Dich wende. Haben politische Spaltungen und Meinungsverschiedenheit bezüglich der Menschen und Dinge, kurz Thatsachen, die ich vielleicht übertrieben oder unrichtig gedeutet, eine Spannung zwischen uns herbeiführen können, so ist darum doch meine Hochachtung für Deinen edeln Charakter und Deine unbestreitbare militärische Überlegenheit um nichts verringert; darum schmeichle ich mir, Du werdest Deine Mitwirkung nicht versagen, wenn es gilt, Mittel und Wege zu finden, um das Land vor den Gefahren, die ihm künftig drohen können, sicherzustellen.

Der Einfall in die Romagna, der infolge Garibaldis Eroberung Neapels notwendig wurde, dient Österreich als Beweggrund uns anzugreifen. Frankreich erkennt das an und scheint wenig geneigt, uns mit den Waffen unterstützen zu wollen. Somit wären wir ganz allein auf unsre eignen Kräfte angewiesen.

Ich halte indes eine Angriffsbewegung seitens Österreichs nicht für wahrscheinlich. Bei den gegenwärtigen innern Zuständen des Kaiserreichs müßte ihm ein noch so kleines Mißgeschick sehr gefährlich werden, ja es könnte den Sturz des ganzen Reichs nach sich ziehen. Immerhin ist's eine Möglichkeit.

In dieser Voraussicht ist man mit Fanti vor seiner Abreise [1]) dahin übereingekommen, daß im Fall eines Angriffs Durando sich mit drei Divisionen in Bologna konzentrieren solle. Sonnaz mit seinen drei Divisionen und einer Durandos würde in Piacenza Stellung nehmen und

[1]) Ein Dekret vom 8. September hatte Fanti zum Oberkommandanten der beiden Armeekorps Cialdini und La Rocca ernannt, und Cavour übernahm während seiner Abwesenheit die Kontrasignatur der offiziellen Aktenstücke des Kriegsministeriums.

Dein Armeekorps sich zwischen Pizzighettone und Piacenza legen. Dann bliebe noch der Rest von Roccas Korps, die königliche Brigade und drei Kavallerieregimenter zur Verfügung.

Ich bitte Dich mir aufrichtig zu sagen, was Du von diesem Plane denkst oder was man Deiner Meinung nach thun sollte. Hältst Du einen Angriff für wahrscheinlich, so würde es das beste sein, daß ich unverzüglich die Kavallerie und die Batterien, welche sich im Felde befinden, marschieren lasse und sie nach Vigevano schicke oder Dir zur Verfügung stelle.

Hoffentlich bist Du wieder ganz hergestellt.

Herzlichst Dein....

DCLVII.

An einen intimen Freund.

(Turin, 15. September 1860.)

Ich schicke Ihnen Abschrift von zwei Briefen Garibaldis an den König. Jeder Kommentar dazu scheint mir überflüssig..... Sie werden selbst urteilen, ob es möglich war, einen andern Weg zu wählen als den, welchen wir einschlagen mußten.....

....Cialdini ist bereits bis in die Nähe von Ankona vorgedrungen. Persano wird morgen oder übermorgen dort eintreffen. Ich hoffe, es wird ihnen gelingen, sich der Stadt in wenigen Tagen zu bemächtigen, und vor Dazwischenkunft der Österreicher.

....Hudson und Brassier jubeln über Frankreichs Bruch mit uns. Das wird Stoff zu hübschen Artikeln in der Times geben!.....

.... Der König hat Garibaldi in ruhiger, doch kategorischer Weise geantwortet .....

DCLVIII.

An den Marquis S. di Villamarina in Neapel.

(Turin, 17. September 1860.)

O weh! der Garibaldische Honigmonat hat nicht lange gedauert. Wenn die Wahl der Minister eine gute war, so sind dagegen Garibaldis Kundgebungen beklagenswert. Seine Adresse an die Palermitaner ist ein politisches Programm, dem wir uns nicht anschließen dürfen. Der Plan, Frankreich anzugreifen, den er Europa mitteilt, nötigt uns, unsre Sache von derjenigen Garibaldis zu trennen. Noch ist der Augenblick es offen zu thun nicht gekommen, man muß Garibaldis Erwiderung auf den Brief des Königs abwarten. Inzwischen seien Sie äußerst vorsichtig; sorgen Sie dafür, daß unsre Truppen nicht bloßgestellt werden; suchen Sie sie zusammenzuhalten, damit sie sich nötigenfalls alle in ein oder zwei Forts zurückziehen und eine mehrtägige Belagerung aushalten können.

Zu diesem Zwecke schicke ich Ihnen den Tripoli mit dem Oberst Santa Rosa [1]), welcher den Oberbefehl über die Truppen unter Ihrer Leitung übernimmt. Ich hoffe den Authion für den Dienst zwischen Neapel und Livorno hergeben zu können.

Es ist mir nicht möglich, Ihnen bei der Ungewißheit der Ereignisse eine bestimmte Richtschnur des Handelns vorzuschreiben. Verfahren Sie nach bester Einsicht und seien Sie stets darauf bedacht, mit Garibaldi auf freundlichem Fuß

---

[1]) Kommandant des 2. Infanterieregiments (Brigade des Königs).

zu bleiben, doch ohne den König zu kompromittieren.

DCLIX.

An den General M. Fanti (Kommandanten des Expeditionskorps in den Marken und in Umbrien) in Fuligno.

(Vom gleichen Datum.)

In Neapel angelangt, hat Garibaldi die Maske fallen lassen . . . . Ich hoffe, Sie werden mir bald mitteilen können, daß Lamoricière zwischen Ihnen und Cialdini eingeschlossen ist. Bei dieser Nachricht werde ich Kanonen abfeuern lassen. . . . .

DCLX.

An denselben (im Hauptquartier der Favorita).

(Turin, 21. September 1860.)

Hochgeschätzter Kollege,

Die Erfolge des von Ihnen geleiteten Feldzuges können nicht befriedigender sein. Ich hoffe, sie werden bald durch die Einnahme Ankonas gekrönt werden. In Voraussicht dieses Ereignisses muß man schon jetzt darauf bedacht sein, was nachher zu thun sein wird; ich meine die Einnahme Neapels.

In beiden Fällen — sei es daß Garibaldi sich den Wünschen des Königs gefügig zeigt, sei es daß er die Maske abwirft und sich der Turiner Regierung offen widersetzt — müßte der König nach Neapel gehen, und zwar mit wenigstens drei Divisionen.

Nach der vor Ihrer Abreise von Turin getroffenen Verabredung sollte Cialdini das Kommando über dieses Armeekorps übernehmen; auch politische Rücksichten machen

das unumgänglich notwendig. Sie, als Minister, müssen nach Turin zurückkehren, wo es außerordentlich viel zu thun gibt und geben wird. Von La Rocca, der sich übrigens vorzüglich gehalten hat, heißt es, er sei reaktionär, deshalb muß man Cialdini diese ebenso politische als militärische Mission anvertrauen.

Das Schwierige ist nur, dies auszuführen, ohne La Rocca zu verletzen, der die höchsten Rücksichten verdient.

Militärisch betrachtet würde ihm das Kommando der für die neapolitanische Grenze bestimmten Truppen zukommen, weil sein Armeekorps ihr am nächsten steht. Ich hoffe indes, es wird Ihnen gelingen, ihn von der politischen Notwendigkeit, daß Cialdini an die Spitze des Expeditionskorps treten muß, zu überzeugen. La Rocca kann Oberkommandant der Marken, Umbriens und Toskanas bleiben; das ist immer noch ein schönes Kommando . . . .

DCLXI.

An Herrn Lorenzo Valerio (außerordentl. königl. Kommissär i. d. Marken) in Rimini.

(Vom gleichen Datum.)

Geehrter Herr,

Ich ersuche Sie, inliegenden Brief dem Grafen Persano zukommen zu lassen. Solange Ankona nicht in unsern Händen ist, hat es keine Eile damit; Sie können also warten, bis sich eine günstige Gelegenheit findet.

Ich könnte Sie darum beneiden, daß Sie fast Augenzeuge der glänzenden Thaten unsres Heeres gewesen sind. Es hat Italien gerettet. Denn die Folge wird sein, entweder daß Garibaldi zu vernünftigeren Vorsätzen gelangt,

was ich hoffe, oder wir haben die Kraft gewonnen, ihn daran zu verhindern, daß er uns ruiniert.

Seit fünf Tagen bin ich ohne Nachrichten aus Neapel. Heute erwarte ich welche; da sie aber älter sein müssen als Cialdinis Siege, werden sie nichts Befriedigendes bringen.

Pallavicini [1]) ist mit demselben Schiffe abgereist, das Cattaneo nach Neapel bringt!! Er ist nicht bei den Ministern gewesen; das hat wenig zu sagen, aber kaum sollte man glauben, daß er keine Audienz beim König verlangt hat; und da gab er noch sein Erstaunen zu erkennen, daß König und Minister ihn nicht um seine gütige Vermittelung bei Garibaldi angefleht haben.

Wahrscheinlich wird sich der König nach Ankona begeben, wohin ich ihn begleite. Ich freue mich darauf, Ihnen die Hand zu drücken und uns gegenseitig über die günstige Wendung, die unsre Sache genommen, zu beglückwünschen. Herzlichst . . .

DCLXII.

An den Kavalier Constantino Nigra (sardinischen Gesandten) in Paris.

(Turin, 22. September 1860.)

Mein lieber Nigra,

Sie haben recht. Ersuchen Sie den Kaiser um eine Abschiedsaudienz. Besteht er auf Ihrem Bleiben, so dürfen wir uns nicht gar zu sensibel zeigen; besteht er nicht darauf, dann begnügen Sie sich damit, ihm Ihr Bedauern auszusprechen, daß Sie sich infolge von Ereignissen, welche, wie es scheint, sein Mißfallen erregten, genötigt sehen, Paris zu verlassen.

---

[1]) Giorgio.

Gleichzeitig sprechen Sie die Hoffnung aus, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unsern beiden Ländern bald wieder hergestellt zu sehen. Suchen Sie nicht durch schwülstige Argumente unsre Handlungsweise zu rechtfertigen; geben Sie zu, daß sie in den Augen der Diplomatie tadelnswert ist. Die Notwendigkeit, Italien vor den Exzessen der Revolution zu schützen, entschuldigt uns. Da man Garibaldi in Neapel nicht hemmen konnte, mußte man ihn um jeden Preis im Kirchenstaat zurückhalten, sonst hätte er uns ins Verderben gestürzt, selbst wenn er darauf verzichtet hätte nach Rom zu gehen; er wäre bis an unsre Grenzen vorgedrungen und hätte Unruhen im Lande angestiftet. Garibaldi ist ein Schwärmer, berauscht von dem unerwarteten Erfolg. Er bildet sich ein, seine Mission von der Vorsehung empfangen zu haben und deshalb berechtigt zu sein, jedes Mittel zu ihrer Erfüllung anwenden zu dürfen.

Jetzt meint er, er müsse mit den Revolutionären gehen. Die Folge davon ist, daß seine Fußstapfen Verwirrung und Anarchie zurücklassen. Wenn wir dem nicht steuern, geht Italien zugrunde, ohne daß Österreich etwas dazu thut. Wir sind entschlossen, es nicht zu dulden. Erklären Sie dem Kaiser recht deutlich, wenn Garibaldi auf diesem unglücklichen Wege fortführe, würden wir innerhalb vierzehn Tagen in Neapel und Palermo Ordnung schaffen ......

Die überwiegende Majorität der Nation ist mit uns; das werden die Kammerdebatten beweisen. Gianduja ist wütend auf Garibaldi .....

Sagen Sie dem Kaiser, er solle sich deshalb nicht beunruhigen. Wir haben gewartet, haben uns nachgiebig, ja schwach gezeigt — dem Anschein nach —, um im Recht zu sein, wenn wir unsern Streich führen, und zwar einen tüchtigen Streich, sobald der Augenblick gekommen ist. Man

mußte warten, bis jene Herren die monarchische Maske abwerfen würden. Jetzt haben sie die Maske abgeworfen und wir werden vorgehen. Der König ist entschlossen, mit den Republikanern aufzuräumen. Übrigens würde auch ich kein Zaudern mehr zulassen.

Ihre Anwesenheit in Turin wäre mir sehr nützlich. Müßte ich nach Neapel gehen, dann möchte ich Ihnen die Leitung des Auswärtigen anvertrauen.

Ich habe mehrere Telegramme an Fanti geschickt, um die Namen der gefallenen, verwundeten und gefangenen französischen Offiziere zu erfahren, doch ist es uns bis jetzt kaum gelungen, die Liste unsrer eignen Toten zu bekommen.

Beruhigen Sie das noble Faubourg: die Söhne der Kreuzfahrer werden ihren Familien zurückgeschickt werden, und zwar hoffe ich, geheilt von der Manie, die Italiener bekehren zu wollen.

DCLXIII.

An den Kaval. Rechtsanwalt Pietro Magenta, Vizegouverneur in Genua.

(Turin, 24. September 1860.)

Da Garibaldi offen mit der Regierung gebrochen und ein Bündnis mit Mazzini geschlossen hat, muß man auf die unsinnigsten Anschläge gefaßt sein. Es scheint mir sogar nicht unmöglich, daß man mit Hilfe der von Neapel gekommenen Garibaldiner einen Handstreich auf Genua versucht. Bevor Ankona nicht genommen ist, kann ich das Geschwader nicht zurückrufen, und so sind wir auf dem Meere ohne starke Verteidigung. Desto besser müssen wir auf dem Lande vorbereitet sein. Beraten Sie sich mit General Boyl und mit dem Admiral Serra, um gegen jede

Überrumpelung gesichert zu sein. Geben Sie auf die Forts und die Seebatterieen acht.

König und Regierung sind entschlossen, mit äußerster Energie zu handeln und die Leitung der italienischen Bewegung in Händen zu behalten.

Wenn — wie ich nicht bezweifle — das Parlament unsrer Politik beistimmt, wird Mazzini in Neapel bald ausgelebt haben. Suchen Sie die Deputierten der Majorität zu bewegen, sich Dienstag auf ihrem Posten einzufinden.

Ich schreibe nichts weiter, denn ich zähle ganz auf Ihre Energie und Ihren Scharfblick.

DCLXIV.

An Se. Königl. Hoheit den Prinzen von Carignano, königl. Statthalter in Florenz.

(Turin, 27. September 1860.)

Ich hoffe, Ew. Königl. Hoheit wird mir gütigst verzeihen, daß ich in den letzten Tagen nicht geschrieben habe. Die politischen Ereignisse, die sich mit so außerordentlicher Schnelligkeit folgten, und die Geschäfte, welche mir die Abwesenheit Fantis auferlegt, ließen mich buchstäblich nicht zu Atem kommen. Übrigens geht in Toskana alles gut, und ich kann Ew. Hoheit nur gratulieren.

Jetzt muß ich Ihnen einen Entschluß des Königs mitteilen, der hoffentlich für Italien heilbringend sein wird. Der König hat nämlich beschlossen, Samstag nach Bologna und von dort nach Ankona zu reisen, um sich an der Spitze seiner Armee nach Neapel zu begeben ....

Da die Abwesenheit des Königs Wochen, vielleicht Monate dauern wird, kann die Regierung nicht ohne Oberhaupt bleiben. Deshalb ersucht Se. Majestät Ew. Hoheit,

nach Turin zu kommen und die Reichsverwesung zu übernehmen. Wenn Ew. Hoheit sich Sonntag nach Bologna begeben wollten, könnten Sie die Verfügungen Sr. Majestät des Königs mündlich in Empfang nehmen.

Mich beglückt der Gedanke, wieder an der Seite Ew. Hoheit arbeiten zu dürfen, welche stets so viel Wohlwollen für mich an den Tag gelegt hat, und ich hoffe mich diesmal nicht infolge eines unglückseligen Friedens von Ew. Hoheit trennen zu müssen, vielmehr um der Krönung des Königs von Italien beizuwohnen.

Farini hat an Ricasoli geschrieben und ihn gebeten, ins Parlament zu kommen und sich nach Sizilien senden zu lassen, um die Insel zu annektieren. Nimmt er an, dann könnte ihn wohl Papa Massimo [1]) in Florenz ersetzen.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich mit Meldung der Pläne des Königs solange gezögert habe, aber Se. Majestät hat sich erst heute abend fest entschlossen ......

In der Hoffnung Ew. Hoheit Montag zu sehen, will ich Sie nicht von Politik unterhalten. Es gibt so viel zu besprechen, daß ich es lieber mündlich thue.

Genehmigen Ew. Hoheit ....

DCLXV.

An den Marquis G. N. Pepoli
(königl. außerord. Kommissär in Umbrien) in Perugia.

(Turin, 30. September 1860.)

Lieber Freund,

Die Aufhebung der Klöster in Umbrien ist uns nicht von Priesterhaß eingegeben worden — ein Gefühl,

---

[1]) Azeglio.

das, wie Sie wohl wissen, in unsern Gemütern nicht Raum findet —, sie dünkt uns vielmehr eine zur Wiedergeburt jener Provinz notwendige Maßregel. Wie kann jenes Land sich emporschwingen mit 10 000 Mönchen auf dem Halse? Nichtsdestoweniger verdienen Ihre Bedenken alle Beachtung, und ich erkenne es als eine weise Politik an, mit Mäßigkeit zu Werke zu gehen. Der König und Farini befinden sich auf dem Wege nach Ankona; Sie können also mündlich die besten Mittel besprechen, um das erwünschte Ziel zu erreichen, ohne die Katholischgesinnten zu verletzen. Inzwischen könnte man unser Gesetz über die Brüderschaften (1855) veröffentlichen und den Insassen der nicht nationalen Klöster die Rückkehr nach Rom erleichtern.

Damit Sie unsre wahren Gesinnungen für die Kirche besser erkennen, teile ich Ihnen mit, daß gestern ein Dekret unterzeichnet wurde, welches allen romagnolischen Geistlichen Amnestie verspricht. So werden sich die Gefängnisthore für die Diener des Altars aufthun.

Das Ministerium hat nie daran gedacht einen andern Kommissär für die romanisch-transapenninischen Provinzen zu ernennen. Es hat sogar beschlossen Sie zu ersuchen, sich nach dem südlichen Teile derselben zu begeben, um Konflikte mit den Franzosen zu verhüten.

Die Nachrichten aus Paris lauten nicht übel. Der Kaiser schmollt mit uns, aber äußerst liebevoll. Ich denke, wenn wir Mazzini und seine Jünger über Bord werfen, werden wir völlige Absolution erhalten. Der Prinz Napoleon ist enchanté. Aus dem fernsten Schottland schickt er uns seine lebhaftesten Dankversicherungen. Thouvenel grollt — das hat nichts zu bedeuten.

Hier geht es gut. Das Garibaldifieber ist auf dem Wege der Besserung. Ich hoffe, die Kammerverhandlungen werden

völlige Heilung bewirken. Es thut mir leid, daß Sie nicht daran teilnehmen können. Ihre Gegenwart in Umbrien ist aber zu notwendig, darum bitte ich Sie inständig, diesmal auf die parlamentarischen Kämpfe zu verzichten.

Leben Sie wohl . . .

DCLXVI.

An Se. Majestät den König in Ankona.

(Turin, 2. Oktober 1860.)

Sire,

Dem mir von Ew. Majestät erteilten Auftrag zufolge habe ich wegen der genauen Abgrenzung des römischen Territoriums, das Frankreich zu okkupieren beabsichtigt, bei Herrn Thouvenel anfragen lassen. Bis jetzt ist mir noch keine Erwiderung zugekommen.

Selbstverständlich darf man jetzt nicht um ein paar Quadratmeilen Terrain streiten. Der einzige Punkt, auf dem man meines Erachtens bestehen müßte, wäre die Befugnis, die Hauptstraße von Umbrien nach dem Neapolitanischen benutzen zu dürfen.

Sollte die französische Okkupation sich über dieselbe hinaus erstrecken, dann würde es unerläßlich sein, daß Ew. Majestät direkt vom Kaiser selbst eine Modifikation der von Thouvenel gesteckten Grenzen verlange, oder wenigstens freien Durchzug für unsre Truppen.

Es ist nun einmal notwendig geworden nach Neapel zu gehen, und zwar schleunigst. Azeglio schreibt mir von Lord Palmerstons Sommersitz, der englische Minister rate uns, unverzüglich nach der neapolitanischen Grenze zu marschieren . . . . Also vorwärts! vorwärts! und es lebe Viktor Emanuel, König von Italien!

Nach der Abreise Ew. Majestät sind keine Briefe mehr aus Neapel eingelaufen; doch kündigt man mir für heute die Ankunft Depretis mit wichtigen Depeschen an. Ich werde Ew. Majestät den Inhalt telegraphisch mitteilen .... Ich bin der Ansicht, wenn man auch Garibaldi in allen Fällen die größte Rücksicht schuldig ist, darf man sich doch bei der Politik, welche er verfolgt, nicht auf den kleinsten Vergleich einlassen ....

.... Rattazzi hat die Mission für Sizilien abgelehnt; nicht aus politischen Gründen — denn er erklärt sich bereit eine andre, weniger wichtige anzunehmen —, sondern der Schwierigkeiten halber, welche sie darbietet. Er beteuerte, daß er entschlossen sei, ganz Hand in Hand mit dem Ministerium zu gehen. Jetzt bleibt keine andre Wahl als Lanza oder San Martino. Ich erwarte Antwort auf eine deshalb gestern an Farini gerichtete Anfrage.

Da mir die Willensmeinung Ew. Majestät bekannt ist, werde ich die Bestätigung der von Persano verlangten Anerkennungsbeweise für die Flottenmannschaft ausfertigen lassen. Ich zweifle nicht, daß Ew. Majestät einen Tagesbefehl an die Flotte zu richten geruhen werden. Ich empfehle Ew. Majestät unsre brave Marine aufs wärmste.

DCLXVII.

An den General M. Fanti (Kommandanten des Expeditionskorps) in Ankona.

(Vom gleichen Datum.)

..... Ich hoffe Sie bald wieder hier zu sehen; es handelt sich darum, ein neues Heer zu organisieren, und das kann man nicht ohne den Kriegsminister bewerkstelligen. . .

..... Der Vorschlag der Generals La Marmora,

Brescia zu befestigen, scheint mir sehr verständig. Wenn Sie nicht dawider sind, werde ich Studien darüber anordnen.

DCLXVIII.

An den Rechtsanwalt Vincenzo Salvagnoli (Kammermitglied) in Florenz.

(Vom gleichen Datum.)

Mein lieber Freund,

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 30. September; doch mit Ihren Ratschlägen bin ich nicht einverstanden.

Eine Erklärung des Parlaments, daß ganz Italien unsrem Reiche angehöre, würde für die öffentliche Meinung Italiens überflüssig sein, würde einer Adresse gleichkommen, und somit einer unzeitigen Kriegserklärung an Österreich.

Nicht weniger bedenklich scheint mir, aufrichtig gestanden, der Vorschlag, die Kammer solle dem König Diktatur erteilen, solange die italienische Frage nicht völlig gelöst ist.

Sie erinnern sich ohne Zweifel noch, wie viele Vorwürfe die englischen Zeitungen den Italienern machten, daß man im verfloßnen Jahre die konstitutionellen Garantien aufgehoben hatte. Jetzt, in der Epoche scheinbaren Friedens, mit ähnlichen Maßnahmen hervorzutreten, würde nicht nur auf die öffentliche Meinung Englands, sondern auch auf alle Liberalen des Kontinents den übelsten Eindruck machen.

Auch im Innern des Reiches würde diese Vorkehrung sicherlich nichts dazu beitragen, die Eintracht in der großen nationalen Partei zu befestigen.

Die beste Art zu zeigen, wie weit entfernt das Land davon ist Mazzinis Theorien zu teilen, oder das Grollen der Andern, ist die, daß man dem Parlamente volle Freiheit der Kritik und der Kontrolle läßt. Das günstige Votum

der großen Majorität der Abgeordneten wird dem Ministerium eine moralische Macht verleihen, welche über jede Diktatur geht.

Ihr Rat würde also nur zur Verwirklichung der Ideen Garibaldis führen, denn diese zielen gerade auf eine große revolutionäre Diktatur hin, welche im Namen des Königs auszuüben wäre, ohne Kontrolle einer freien Presse, ohne alle persönlichen oder parlamentarischen Garantien.

Ich dagegen bin der Meinung, es würde nicht der geringste Ruhmestitel für Italien sein, wenn man es verstanden, sich zur Nation zu gestalten, ohne die Freiheit der Unabhängigkeit zu opfern, ohne durch die Diktatorhände eines Cromwell zu gehen, und sich aus dem monarchischen Absolutismus loszureißen, ohne dem revolutionären Despotismus anheimzufallen. Jetzt gibt es kein andres Mittel, dies Ziel zu erreichen, als daß man mit Hilfe des Parlaments [1]) die moralische Stärke zu erlangen sucht, die allein im stande ist, die Sekten zu überwinden und uns die Sympathien des freisinnigen Europa zu erhalten. Zu den Wohlfahrtsausschüssen zurückkehren, oder — was dasselbe wäre — zu der revolutionären Diktatur von einem oder mehreren greifen, hieße soviel als die gesetzmäßige Freiheit, die wir zur unzertrennlichen Gefährtin der nationalen Unabhängigkeit haben wollen, in der Geburt ersticken.

Ihr aufrichtiger etc.

---

[1]) Durch königl. Dekret vom 15. September wurde das Parlament auf den 2. Oktober einberufen.

DCLXIX.

An die Gräfin Anastasia de Circourt in Paris.

(Turin, Oktober 1860.)

... Die Meinung, welche Ihr hochgeschätzter Freund über mich ausspricht, ist mir sehr schmeichelhaft, doch kann ich sie nicht teilen. Sein Vertrauen zur Freiheit ist zu schwach, und er zählt viel zu viel auf den Einfluß, den ich besitze. Ich meinerseits habe kein Vertrauen zu Diktaturen, am wenigsten zu bürgerlichen. Ich glaube, man kann mit einem Parlament vieles erreichen, was man durch absolute Macht nimmer erreichen würde. Meine dreizehnjährige Erfahrung sagt mir, daß ein ehrenhaftes, energisches Ministerium, das vor den Angriffen der Tribüne nicht zu erschrecken braucht, und nicht danach geschaffen ist, sich von den Gewaltthätigkeiten der extremen Parteien einschüchtern zu lassen, bei den parlamentarischen Kämpfen nur gewinnen kann. Ich fühle mich niemals schwächer, als wenn die Kammern geschlossen sind. Außerdem könnte ich meine Herkunft und die Prinzipien meines ganzen Lebens nicht verleugnen. Ich bin ein Sohn der Freiheit; ihr danke ich alles, was ich bin. Müßte man ihre Statue verhüllen, dürfte es nicht durch mich geschehen. Wenn man die Italiener zu der Überzeugung brächte, daß sie einen Diktator brauchen, dann würden sie Garibaldi wählen, nicht mich — und sie hätten recht. Der parlamentarische Weg ist länger, aber sicherer ...

DCLXX.

An den Kavalier L. C. Farini (Minister des Innern im Gefolge Sr. Majestät) in Ankona.

(Turin, 3. Oktober 1860.)

... Lassen Sie auf dem Geschwader soviel Leute als möglich einschiffen. Ich werde auch von Genua welche

expedieren. Wenn der König in Neapel ist, oder auch wenn Cialdini in seinem Namen die Zügel der Regierung ergreift, lösen sich die Königlichen von Capua sicher auf.

Wenn Sie glauben, daß Rattazzi für Neapel geeignet ist, habe ich nichts dagegen. Solange das parlamentarische System dauert, brauchen wir ihn nicht zu fürchten. Immerhin ist es gut, wenn man den Ausgang der Verhandlung abwartet ...

Suchen Sie Fanti dazu zu bewegen, wieder ins Kriegsministerium zurückzukehren; auf alle Fälle verhindern Sie ihn daran, nach Neapel zu gehen.

Die Kammern lassen sich gut an; dennoch wird es wohl Kämpfe geben. Bertani ist angekommen, hat sich aber noch nicht sehen lassen ... Persano wurde mit glänzenden Ovationen empfangen ... X...[1]) hat mir meinen Bericht verdorben mit seinem „Ihr" und seinem „sintemal" und anderm wenig parlamentarischen Brimborium. Ein andermal werde ich mir mein Recht, Schnitzer zu machen, nicht nehmen lassen ...

DCLXXI.

An Se. Majestät den König in Ankona.

(Vom gleichen Datum.)

... Ich halte es für notwendig, daß Ew. Majestät soviel Leute als möglich mit dem Geschwader direkt nach Neapel befördern; wir unsrerseits werden auf den zusammengerafften neapolitanischen Schiffen die ganze Königsbrigade, oder doch den größten Theil derselben, mit einer oder zwei Batterien abschicken. Das wird genügen, um den neapoli-

[1]) ein berühmter Litterat.

tanischen König von einem Angriff auf seine Hauptstadt abzuhalten.

Inzwischen sollten Ew. Majestät Garibaldi zu sich rufen lassen und ihm mitteilen, daß Sie die Diktatur Süditaliens übernehmen ... Cialdini sollte als Prodiktator bis zu Ew. Majestät Ankunft hingeschickt werden.

... Wenn Ew. Majestät den Plan, den ich vorzulegen so frei war, billigen, so beschwöre ich Sie, denselben ohne eine Minute Verzug auszuführen. Es ist von höchster Wichtigkeit, daß Ew. Majestät in Neapel sei und die Annexion vollzogen werde noch vor der Zusammenkunft in Warschau, d. h. vor dem 20. d. M.

San Martino scheint die Mission für Sizilien anzunehmen. Die Stimmung der Kammern ist sehr gut; die ministeriellen Darlegungen wurden mit viel Beifall aufgenommen.

Ich schicke diesen Brief durch den Oberst Materazzo, der sehr gut für die Abruzzen zu verwenden wäre.

DCLXXII.

An den Präsidenten der „Alliance Israélite Universelle" in Paris.
(Vom gleichen Datum.)

Mein Herr,

Ich habe den Brief erhalten, den Sie im Namen der Gesellschaft „L'alliance israélite universelle" an mich richten, um den Beistand der Königlichen Regierung nachzusuchen bei den Schritten, welche der Vater des jungen Edgard Mortara zu thun beabsichtigt, um die Befreiung seines Sohnes aus dem Kloster (in Rom) zu erlangen, wo man ihn zurückhält. Von der Gerechtigkeit der Forderung Herrn Mortaras überzeugt, habe ich die Ehre Ihnen zu

versichern, mein Herr, daß die Königliche Regierung alles, was in ihren Kräften steht, thun wird, damit dieses Kind, für das die öffentliche Meinung Europas sich in so hohem Grade interessiert, seiner Familie zurückgegeben werde.

Wollen Sie gefälligst diesen Beschluß der Königlichen Regierung den Herren Mitgliedern der betreffenden Gesellschaft zur Kenntnis bringen.

Mit vorzüglichster Hochachtung rc.

DCLXXIII.

An Se. Majestät den König in Ankona.

(Turin, 5. Oktober 1860.)

Sire,

Se. Hoheit der Prinz von Carignano sandte den Grafen Litta an Ew. Majestät, um die ihm von der sizilianischen Deputation überreichte Adresse zu überbringen. Ich habe die Deputation davon abgehalten, sich nach dem Lager zu begeben, damit die Schwierigkeiten, welche die Bewegungen im Hauptquartier veranlassen müssen, nicht noch vermehrt werden.

... Es ist recht schwierig, sich mittels des Telegraphen über die Truppenbewegungen zu verständigen, und ich danke Ew. Majestät dafür, daß Sie mir den General Fanti nach Turin geschickt haben.

... Ich bin äußerst erfreut über den Entschluß Eurer Majestät, Cialdini mit einer Division direkt nach Neapel zu schicken. Diese zusammen mit der Königsbrigade würde den ersten festen Kern einer Streitmacht bilden ...

Sobald Ew. Majestät irgend eine Stadt des Königreichs betreten, z. B. Aquila, rufen Sie den General Garibaldi zu sich. Er wird sich glücklich schätzen, die Diktatur

zu den Füßen Ew. Majestät niederzulegen und das Kommando seiner Truppen an Cialdini abzutreten.

Diese friedliche Lösung wäre höchst wünschenswert. Keinen Vergleich mit den Mazzinisten! keine Schwäche für die Garibaldiner! aber unbegrenzte Rücksicht auf ihren General. Garibaldi ist mein bitterster Feind geworden; dennoch wünsche ich dringend, für das Wohl Italiens wie für die Ehre Ew. Majestät, daß er sich völlig befriedigt zurückziehe. Darum sehe ich es höchst ungern, daß General Fanti nach Neapel geht. Das bezweckt nichts, als Garibaldi aufs äußerste zu reizen. Wenn Ew. Majestät sich mit ihm verständigen könnten, bevor Fanti über die Grenze geht, wäre das eine herrliche Sache.

Der Kaiser besteht darauf, Viterbo zu besetzen, denn er hält es für einen strategisch höchst wichtigen Punkt!! Österreich fährt mit seinen militärischen Vorbereitungen fort. Ohne in Italien eine drohende Haltung anzunehmen, verstärkt es dennoch seine Bataillone. Ich denke, sein schließliches Verhalten wird sich nach den Ergebnissen der Warschauer Konferenz richten; diese soll am 20. d. M. stattfinden.

Meines Erachtens würde man sehr unklug handeln, wollte man, ehe uns der Ausgang derselben bekannt ist, unsre schon ohnehin nicht starke Truppenmacht am Po schwächen. Man muß auf schleunige Aushebung in Umbrien und in den Marken bedacht sein.

Geruhen Ew. Majestät 2c.

DCLXXIV.

An den Kaval. L. C. Farini (Minister des Innern im Gefolge Sr. Majestät) in Ankona.

(Vom gleichen Datum.)

Liebster Freund,

Ich fasse in zwei Worten das politische und militärische Programm zusammen, wie es ausgeführt werden muß.

Zuerst in Neapel die Ordnung herstellen, dann den König (den Bourbon) bändigen. Wehe, wenn man umgekehrt verfahren wollte! Hierauf sofortige Okkupation Neapels ... unverzüglich die Abruzzen besetzen. Lassen Sie den König in irgend eine Stadt einziehen und dort Garibaldi zu ihm rufen. Magnetisiert ihn ... Cialdini rücke in Neapel ein und vollende das Werk ... Er übernehme die Militärdiktatur bis zur Ankunft des Königs in der Hauptstadt ...

Dies ist das einzig sichere Programm.

Es muß verhindert werden, daß die Belagerung von Gaeta vor dem Einzug Viktor Emanuels in Neapel stattfindet. Hierbei muß man sich nach der Zusammenkunft in Warschau richten.

Die Kommission für das Gesetz ist ganz günstig ... Es scheint indes, daß die Verhandlungen, welche Montag anfangen, stürmisch sein werden. Guerrazzi und Ferrari haben es auf Skandal abgesehen ... Ich tobe mich jetzt von Zeit zu Zeit aus, damit ich nachher meine absolute Impassibilität behaupten kann.

... Casalis hat sich in Sizilien gut gehalten: Sie könnten ihn nützlich verwenden. Ich erwarte hierüber einen Wink von Ihnen. Nigra kam gestern von Paris zurück mit sehr günstigen Eindrücken.

DCLXXV.

An den Kaval. L. C. Farini (Minister des Innern im Gefolge des Königs) in Ankona.

(Turin, 8. Oktober 1860.)

... Sie haben recht; der Telegraph ist kein passender Weg, seine Galle auszuschütten. Man kann sich nicht auslassen und wird deshalb immer herber und giftiger. Wenn ich wieder einmal wild werde, will ich meine Wut in Tinte ergießen.

... Meiner Ansicht nach muß sich der König gegen Mazzini und die Mazzinisten — die offnen und verkappten — unerbittlich zeigen ... Gegen alle, die sich geschlagen haben, muß man großherzig sein. Ruft das Garibaldische Heer den König aus, muß man es warm halten. Hier werdet ihr mit militärischen Ansprüchen und Pedanterien zu kämpfen haben. Gebt nicht nach, die höchsten staatlichen Gründe erheischen es. Wehe! wollten wir uns unerkenntlich und undankbar gegen diejenigen zeigen, welche ihr Blut für Italien vergossen haben! Europa würde uns verdammen, im Lande würde eine furchtbare Reaktion zu gunsten Garibaldis die Folge sein. Ich hatte über diesen Punkt eine lebhafte Auseinandersetzung mit Fanti. Er sprach von den Anrechten der Armee; ich erwiderte ihm, daß wir uns nicht in Spanien befinden, daß bei uns das Heer an Gehorsam gewöhnt sei. Damit will ich aber nicht gesagt haben, daß alle von Garibaldi oder in seinem Namen erteilten Grade genehmigt werden sollen. Gott soll mich bewahren, daß mir eine solche Thorheit durch den Kopf ginge; aber ebensowenig darf man, wie Fanti möchte, alle Garibaldiner mit einer einfachen Gratifikation abfinden.

Meines Erachtens müßte man eine Kommission ernennen mit Cialdini als Präsident, zwei Generalen unsres

Heeres, z. B. Sonnaz und Villamarina, und zwei Garibaldischen Generalen, Medici und Cosenz. Diese Kommission müßte die Garibaldischen Offiziere in drei Kategorien teilen.

Die 1., aus nur sehr wenigen bestehend, würde in unser Heer treten. — Die 2. würde eine oder zwei Spezialabteilungen bilden, die sogenannten Alpenjäger, von der Armee getrennt und mit Anciennitätsrecht. — Die 3., natürlich die zahlreichste, würde man mit einem Jahressold nach Hause schicken.

Die besagte Kommission würde eine Anzahl Medaillen, Kreuze von Savoyen und Pensionen an die Verwundeten austeilen.

Sprechen Sie mit Cialdini darüber; er ist in dieser Sache viel vernünftiger als Fanti. Machen Sie ihm begreiflich, daß man es himmelschreiend finden würde, wollten wir den bourbonischen Offizieren, die schmachvoll die Flucht ergriffen, ihre Grade lassen und die Garibaldischen, welche jene besiegten, nach Hause schicken.

Von diesem Punkte werde ich nicht abstehen. Lieber gehe ich von dannen und vergrabe mich in Leri, als daß ich eine Handlung so schwarzen Undankes auf mich nähme.

Ich verachte die Undankbaren dermaßen, daß ich nicht einmal Zorn gegen sie empfinde und ihnen ihre Kränkungen verzeihe; doch um Gotteswillen möchte ich mir nicht den gerechten Tadel zuziehen, Verdienste, wie die Eroberung eines Reiches mit neun Millionen Unterthanen, unterschätzt zu haben. Ich empfehle Ihnen namentlich Bixio als den besten der Garibaldischen Generale, dem wir es auch zu danken haben, daß die Königlichen (Bourbonischen) am Tage von Volturno nicht in Neapel eingedrungen sind.

Dies ganze Räsonnement beruht auf der Voraus-

setzung, daß die Garibaldiner rückhaltslos die Autorität des Königs anerkennen . . .

. . . Ich erteile Ihnen keine Vorschriften, ausgenommen für die Marine, für die ich den Marquis Giovanni Ricci bestimmt habe, den einzigen Seeoffizier, der die neapolitanische Seemacht zu reorganisieren im stande sei. Wenn Sie wollen, schicke ich Ihnen unverzüglich Poerio, der unter den ersten Ernennungen Fantis stehen soll.

Rattazzi paßt nicht für Neapel . . .

Vom Ausland nichts Neues. Wir werden sehen, was die Konferenz in Warschau zu Tage fördert.

Der Kaiser hat uns 45 000 Gewehre abgetreten . . .

DCLXXVI.

An denselben in Grottamare.

(Turin, 10. Oktober 1860.)

. . . . Der Kaiser ist gegen alle ein wenig aufgebracht, gegen den Papst aber noch mehr als gegen uns. Goyon und Grammont suchen auf jede Weise Schwierigkeiten und Reibungen herbeizuziehen. Geduld! — Da ich in Viterbo papistische Reaktionen fürchtete, habe ich für gut befunden, alle Gendarmen und einheimischen päpstlichen Offiziere als Gefangne zu behandeln. Das wird ein gutes Mittel sein, die Freilassung der politischen Gefangnen aus den befreiten Provinzen zu erlangen . . . . .

DCLXXVII.

An Se. Majestät den König in Grottamare.

(Vom gleichen Datum.)

. . . . Mich beglückt der Gedanke, daß Ew. Majestät heute oder morgen den Fuß auf neapolitanischen Boden

setzen werden. Das ist ein gewaltiger Schritt, welcher den Übergang über den Tessin im Jahre 1848 noch an Kühnheit übertrifft. Ich schmeichle mir, die Aufrührerischen werden vor Ew. Majestät zerstieben wie der Nebel vor dem Winde.

.... Folgendes ist das Bülletin aus dem Auslande: England beifällig. Der Kaiser verstimmt, ein wenig gegen uns und recht sehr gegen den Papst. Spanien protestiert, sagt indes, es thue nur so par acquit de conscience. Der einzige Punkt am diplomatischen Horizont, wo sich drohende Wolken zusammenziehen könnten, wäre Warschau. Ich hoffe indes, falls dort ein Gewitter ausbricht, wird es sich auf einige Donnerschläge beschränken, die niemand treffen werden.

DCLXXVIII.

An den General Alfonso La Marmora (Kommandanten des 2. Militärdepartements) in Mailand.

(Turin, 15. Oktober 1860.)

Teuerster Freund,

Die Mißstimmung des Zaren und die Schwäche des Prinzregenten machen es wenn nicht wahrscheinlich, doch sehr möglich, daß die Warschauer Konferenz [1]) nichts als einen Streich Österreichs zu Tage fördert. Truppenbewegungen des österreichischen Heeres lassen auch auf diese Möglichkeit schließen. Nicht unbedeutende Streitkräfte versammeln sich in Ostiglia, auch haben einige Haufen den Po überschritten und sich in Reserve festgesetzt. Außerdem hat man Maßregeln getroffen, für den 20. Transportmittel von Mantua nach der Grenze bereitzuhalten. Man muß also

[1]) Sie fand am 22. Oktober statt.

alles aufbieten, um von den Vorgängen jenseits des Mincio genau unterrichtet zu bleiben.

Nehmen wir den nicht sehr wahrscheinlichen Fall eines Angriffs an, was dann thun? In der Voraussetzung, daß er am rechten Po-Ufer stattfände, hat man beschlossen, daß Durando sich mit seinem ganzen Armeekorps, dessen Ausrüstung fast vollendet ist, in Bologna einschließe. In Piacenza sollen sich die drei Divisionen unter Sonnaz vereinigen, und noch dazu die Division Cadorna, doch ohne die Brigade von Aosta. Den Abmarsch dieser Brigade verzögere ich, um in jener Stadt vier ganze Divisionen vereinigen zu können. Da der König nicht anwesend ist, kann von keinem Generalkommando die Rede sein. Darüber mußt Du Dich mit Sonnaz verständigen, und zu diesem Zwecke schlage ich Dir eine Begegnung in Piacenza vor, zu der ich mich einstellen würde. Inzwischen bitte ich Dich, mir folgende Fragen zu beantworten:

Wo schickt man die Reserveartillerie hin, die sich gegenwärtig in Veneria befindet? — Ist es von Nutzen, die Einberufung der Reiterei aus Florenz nach Turin aufzuschieben? — Soll man die Einreihung der jetzt im Depot befindlichen Rekruten beeilen, wenn sie gleich noch nicht ganz einexerziert sind? — Wo soll man die Pioniere aufstellen, denn ein einziges Schleppschiff wird erst zu Ende des Monats in stand gesetzt sein. — Wäre es zweckmäßig, Garibaldi oder wenigstens eine Abteilung Garibaldiner unter Thürrs Kommando aus Neapel kommen zu lassen? Es ist zu beachten, daß der Name Garibaldi in Ungarn sehr populär ist und deshalb seine Anwesenheit auf die Ungarn im österreichischen Heere einen großen Zauber ausüben würde.

Ich grüße Dich herzlichst.

DCLXXIX.

An den Grafen Giulio di Gropello, Geschäftsträger in Paris.

(Vom gleichen Datum.)

Herr Graf,

Ich schicke Ihnen eine Bittschrift, welche ein gewisser Scalaberni auf den Rat des Herrn Petri beim Kaiser einzureichen beabsichtigt. Dadurch wird Ihnen auf einfachste Weise Gelegenheit geboten, sich mit diesem hohen Beamten in Verbindung zu setzen. Er kennt die verborgensten Gedanken des Kaisers über Italien und ist, gemeinhin, auch selbst ziemlich gut gegen uns gesinnt. Ich halte es für zweckmäßig, daß Sie mit diesem hohen Funktionär freundlichen Verkehr pflegen. Dadurch wird es Ihnen möglich sein, mich davon zu unterrichten, was er (der Kaiser) über den Stand der Dinge denkt. Ich halte es auch für angemessen, daß Sie den Prinzen Napoleon zuweilen sehen. Er wird Sie hin und wieder ersuchen, Nachrichten für mich oder den Kavalier Nigra nach Turin zu befördern.

Sie können Herrn Thouvenel die Versicherung geben, daß Orvieto nicht zum Patrimonium Petri gehört. Berufen Sie sich auf das dictionnaire historique von Bouillet, auf den Gazetteer of the World und auf den alten, anerkannten deutschen Geographen Büsching. Bemerken Sie ausdrücklich, daß der Kaiser selbst das Gebiet abgegrenzt hat, auf das sich die Herrschgewalt des Generals Goyon beschränken soll; daß es sich demnach nicht mehr darum handle, durch eine theologische Kontroverse zu bestimmen, wieweit der französische Waffenschutz zu gunsten des Papstes sich erstrecken soll; daß nach den Geschichtschreibern des römischen Klerus, die Gräfin Mathilde dem päpstlichen Stuhl nicht nur das Patrimonium geschenkt hat, sondern auch Venedig, Brescia,

Bergamo, Toskana 2c., so daß, wollte man diese angeblichen Schenkungen gelten lassen, der größte Teil Italiens unter die Herrschaft des Kardinals Antonelli fiele. Das kann nicht die Absicht des Kaisers sein, der dadurch, daß er das Terrain, welches er zu beschützen beabsichtigte, selber scharf abgrenzte, alle Zwistigkeiten abgeschnitten hat.

Ich ersuche Sie, Herr Graf, mir alles, was Sie über die Haltung Österreichs und über die Warschauer Konferenz erfahren, durch den Telegraphen mitzuteilen. Ich zweifle nicht daran, daß Sie die Pflichten, welche Ihnen Ihre Stellung in einem politisch so höchst wichtigen Augenblicke auferlegt, mit dem regsten Eifer erfüllen werden.

Ihnen für Ihren Privatbrief bestens dankend, versichre ich Sie 2c.

DCLXXX.

An Se. Majestät den König in Pescara.

(Vom gleichen Datum.)

..... Um seinen guten Willen zu zeigen, hat Palmerston Hudson beauftragt, für Rücksendung der Irländer (im Dienste Neapels und des Papstes) in ihr Vaterland zu sorgen. Was aber noch höher anzuschlagen ist: es scheint, Lord Russell habe es in Koblenz beim Prinzregenten von Preußen dahin gebracht, daß er seinen Gesandten nicht von Turin abrufen lasse und die Österreicher hinhalte. Diese überaus wichtige Nachricht wurde uns diese Nacht durch Delaunay mitgeteilt .....

DCLXXXI.

An den Grafen Francesco Arese (Senator des Königreichs) in Turin.

(Vom gleichen Datum.)

Hochgeschätzter Freund,

Als ich gestern abend spät nach Hause kam, fand ich ein Telegramm von Farini, das mich beauftragt, Sie im Namen des Königs zu ersuchen, sich in seine Nähe zu begeben, um mit ihm den Einzug in Neapel zu halten. Artom wird Ihnen mitteilen, was mir über die Reiseroute des Königs bekannt ist. Danach werden Sie urteilen, ob Sie ihn lieber in den Abruzzen aufsuchen oder zuerst nach Neapel gehen und ihm von dort entgegenkommen wollen.

Es freut mich, daß Se. Maj. Ihnen diesen neuen Beweis von Achtung und Wohlwollen gegeben. Sie haben es meiner Treu sehr wohl verdient.

Herzlichst 2c.

DCLXXXII.

An den Grafen C. di Persano (Vize-Admiral und Kommandant des Geschwaders) in Neapel.

(Vom gleichen Datum.)

Herr Admiral,

Ich habe Ihnen bis jetzt keine bestimmten Instruktionen erteilt, weil es mir bei den stets wechselnden Bewegungen in den Landen, wo jetzt Garibaldi regiert, unmöglich war, eine Richtschnur vorzuschreiben. Sie kennen die Absichten des Ministeriums, und darum zweifelte ich nicht daran, daß Sie diesen gemäß handeln würden. So war es auch.

Jetzt naht die Krisis und Sie sollen nach bestimmten Normen verfahren.

Sie haben sehr wohl daran gethan, daß Sie das Truppenkommando übernahmen. Sie können dem General Brignone das unmittelbare Kommando überlassen, doch mit Vorbehalt des Oberbefehls. Es ist höchst wichtig, daß zwischen diesem General und Garibaldi kein unmittelbarer Kontakt stattfinde.

Unsre Truppen sollen die Volturnolinie verteidigen, jedoch bei der Einnahme Capuas und Gaetas nicht mitwirken, bis sie von Sr. Majestät dazu beordert werden.

Was die vereinigten Flotten betrifft, stelle ich es Ihnen ganz anheim, in den Hauptstationen der Kriegsschiffe jede Veränderung zu bewerkstelligen, die Sie zur Verschmelzung der Flotte für angemessen halten werden. Fordern Sie die neapolitanischen Offiziere auf (doch nicht befehlend), die sardinische Uniform anzulegen, welche ich nicht zu verändern beabsichtige, ausgenommen die Streifen an den Beinkleidern und die Goldschnüre an den Ärmelaufschlägen.

Man darf die Blockierung Gaetas nicht vornehmen, ehe seitens unsres Königs eine ordnungsmäßige Ankündigung an Franz II. ergangen ist, sonst würde sie nicht anerkannt und von Frankreich und Spanien um so weniger respektiert werden. Es ist zu beachten, daß der französische Admiral einer Partei angehört, welche entschieden gegen Piemont ist; so liegt es ihm nahe seine Instruktionen zu überspannen, um einen Konflikt herbeizuführen.

Sollten Sie nun aber der Ansicht sein, ein kühner Griff nach Messina könne glücken, versuchen Sie ihn immerhin; nur muß der Waffenstillstand ordnungsgemäß gekündigt und zur Übergabe der Festung aufgefordert werden, ehe man sie angreift. Mir scheint die Maria Adelaide mit ihren großen Kanonen zu diesem Unternehmen geeignet. Ich überlasse es Ihnen ganz, darüber zu bestimmen. Nur

wenn Sie sich von Neapel entfernen, übergeben Sie dem Kontreadmiral Albini Ihr Amt und hinterlassen Sie dem General Brignone genaue Instruktionen.

Suchen Sie so viele neapolitanische Schiffe als möglich zu Tranportschiffen herrichten zu lassen; denn ein unerwarteter Angriff Österreichs wäre gar nicht unmöglich, und dann müßte man ganze Divisionen aufs schleunigste zu befördern im stande sein. Wäre Garibaldi besser aufgelegt, als es der Fall zu sein scheint, so hätte ich es für zweckmäßig gehalten, daß Sie versuchten, ob er zu bestimmen sei, in Sizilien normale Zustände herzustellen, indem er den Prodiktator zurückberiefe und den königlichen Kommissar, Marquis Montezemolo, nach Palermo sendete. Man läuft aber Gefahr ihn in Wut zu bringen, und deshalb ist es besser, wenn das vom König vorgeschlagen oder anbefohlen wird. Sie können ihn immerhin darauf vorbereiten und einstweilen nur ihn zu vermögen suchen, daß er das von Mordini erlassene Dekret zur Einberufung einer Assemblee in Palermo widerrufe. Lassen Sie mich telegraphisch wissen, wann Sie wünschen, daß der Marquis Ricci nach Neapel gehe. Sprechen Sie mit Garibaldi darüber.

Beigeschlossen ein Brief an den General Brignone.

Mit vorzüglicher Hochachtung ꝛc.

DCLXXXIII.

An den Marquis G. N. Pepoli (außerordentlichen königl. Kommissar) in Perugia.

(Turin, 18. Oktober 1860.)

Teuerster Freund,

Ich habe auf Ihr Telegramm von gestern abend über Orvieto nicht weiter geantwortet, weil ich meinen letzten

Mitteilungen nichts hinzuzufügen hatte. Vorgestern versprach Thouvenel dem Prinzen Napoleon, daß Orvieto nicht okkupiert werden würde. Nichtsdestoweniger habe ich diese Nacht an Gropello telegraphiert, damit er sich sofort zu Sr. Kaiserlichen Hoheit begebe, ihm die Absichten Goyons mitteile und ihn beschwöre es zu veranlassen, daß ganz genaue, mit den Versprechungen des Ministeriums des Äußern gleichlautende Weisungen nach Rom telegraphiert werden.

Ich hoffe zuversichtlich, der Kaiser werde an seinen früheren Instruktionen festhalten. Er hat bedauert, was in Viterbo geschehen, hat aber gesagt, es sei unvermeidlich gewesen. Er hat auch dem Prinzen versichert, er würde es nicht geduldet haben, daß die Streitkräfte der römischen Regierung sich hinter den französischen Truppen organisierten, um dann über uns herzufallen. Außerdem scheint der Kaiser keine Lust zu haben, sich von Gramont am Bändel führen zu lassen. Im gestrigen Moniteur war das unverblümt zu lesen, und man sieht auch, daß der Ton der offiziösen Journale seit dem berühmten Artikel Boniface bedeutend milder geworden ist.

Angesichts dieser Thatsache darf man sich zu keinem äußersten Entschluß hinreißen lassen, muß vielmehr den Zornesausbruch der Priesterreaktion dazu benutzen, energische Maßregeln gegen die Mönche zu ergreifen. Sie haben ganz recht daran gethan, daß Sie die Klöster besetzten, um die Flüchtlinge von Viterbo darin unterzubringen. Fahren Sie fort mit dem Auswurf des Mönchtums, der die unter römischer Herrschaft gebliebnen Lande verpestet, aufzuräumen.

Bereiten Sie alles für das Plebiszit vor; bestimmen Sie, in Einverständnis mit Valerio, so schnell als möglich

den Tag der Abstimmung, vermeiden Sie aber, daß er auf das Totenfest falle; das dürfte auf manche Gemüter einen unangenehmen Eindruck machen. Die nichtokkupierten Ortschaften der Provinz Viterbo zur Abstimmung aufzufordern, würde wie eine Provokation aussehen, und Gramont und Goyon würden das sicherlich ausbeuten, um Unheil anzustiften. Darum halte ich es für besser, daß Sie nichts davon in Ihrem Dekret erwähnen. Wenn aber die Bevölkerung freiwillig mitstimmen will, halten Sie sie nicht davon ab.

Der Prinz beträgt sich ganz vorzüglich. Er ging zum Kaiser, zu Thouvenel, machte Vorwürfe, schalt, bat und hat das bewußte Versprechen herausgeschlagen. Wenn Sie ihm schreiben, sprechen Sie ihm unsre Dankbarkeit aus, er verdient sie vollkommen. Jetzt habe ich ihn gebeten, mich von den Vorgängen in Warschau zu unterrichten, weil da der Knoten der Frage liegt. Österreich wird extreme Ratschlüsse erteilen, Preußen ihm aber nicht beistimmen, denn England hat von ihm erreicht, daß es nicht offen protestiert und seinen Gesandten nicht von Turin abruft. Es ist aber möglich, daß Rußland den Vorstellungen Österreichs ein williges Ohr leiht, und geschieht dies, dann wäre ein Angriff seitens dieser Macht nicht unmöglich. Thatsache ist, daß in Mantua und in den Distrikten drohende Vorbereitungen gemacht werden. Darum ist es nötig, alle uns zu Gebote stehenden Mittel verfügbar zu machen. Ich empfehle Ihnen die Organisation der National-Mobilgarde an, wie auch die Vorbereitungen für die Aushebung.

An Ihre Nachricht über die friedlichen Gesinnungen des Papstes glaube ich nicht. Immerhin beabsichtige ich irgend jemand nach Rom zu schicken unter dem Vorwand, über die Freilassung der politischen Verhafteten aus den

emanzipierten Provinzen gegen diejenige der von mir gefangen gehaltenen Gendarmen und Offiziere zu unterhandeln. Sagen Sie mir Ihre Ansicht darüber und schicken Sie mir gleichzeitig ganz genaue Angaben über die Individuen aus der Romagna, den Marken und Umbrien, welche sich aus politischen Gründen in römischen Kerkern befinden.

Mut, bester Freund! Meine Kollegen und ich, wir erkennen die Schwierigkeiten an, mit denen Sie zu kämpfen haben, und drücken Ihnen unsre volle Befriedigung über Ihr Verhalten aus. — Leben Sie wohl.

DCLXXXIV.

An Herrn Alexander Bixio in Paris.

Mein lieber Bixio,

Dank für Ihren angenehmen Brief.

Ich bedaure, daß der Auszug meiner Rede, der in den „Nationalités" [1]) erschien und in den französischen Blättern abgedruckt wurde, Anlaß zu Mißverständnissen geben konnte. Es war durchaus nicht meine Absicht — und Sie werden das aus dem hier beigefügten italienischen Text meiner Rede ersehen —, die Lösung der römischen Frage auf einen bestimmten Termin von sechs Monaten zu vertagen. Ich wäre bereit sofort zu unterhandeln, vorausgesetzt, daß es auf einer für Italien vorteilhaften Basis geschehen könnte. Doch kenne ich den römischen Hof zur Genüge, um mir zu sagen, daß, falls er auch durch ein Wunder zur Handreichung sich herbeiließe, man doch nicht in wenigen Monaten eine Verständigung erzielte. Es war ganz einfach eine Redensart, wenn ich zu dem Abgeordneten Regnoli sagte: um zu wissen, wie man die römische Frage

---

[1]) Eine Turiner Zeitung.

lösen könnte, müßte man wissen, wie die europäischen Zustände in sechs Monaten beschaffen seien. Dieser Termin, welcher der fieberhaften Ungeduld der Wähler zu lange dünkt, kommt dem sehr kurz vor, der die unermeßliche Schlauheit der römischen Diplomatie kennt. Was mich betrifft, ich möchte lieber morgen schon damit fertig sein, fürchte indes nicht einmal in sechs Monaten damit zustande zu kommen.

Garibaldi und sein Anhang werden uns, fürchte ich, noch viel zu schaffen machen .... Fanti fürchtet mit Recht, solche Elemente würden es schließlich noch dahin bringen, daß unsre Armee, die, zum Teil wenigstens, aus jungen, noch nicht wie die Piemontesen geschulten Leuten besteht, sich auflöst. Auf alle Fälle soll man uns nicht undankbar nennen können: wir werden mittels einer Kommission das Personal der Garibaldischen Offiziere zu säubern suchen, und werden alle diejenigen, welche dem Vaterlande wirkliche Dienste geleistet haben oder es künftig zu thun im stande sind, beibehalten.

Fahren Sie fort, lieber Bixio, mir Ihre weisen Ratschläge zu erteilen.

DCLXXXV.

An den Doktor Diomede Pantaleoni in Rom.

(Vom gleichen Datum.)

Werter Herr,

Ich benutze den Kurier der englischen Gesandtschaft, um Ihnen für Ihre gütigen Mitteilungen über die Zustände am römischen Hof zu danken und Sie gleichzeitig zu bitten, mir auch ferner Ihren unschätzbaren Beistand zu leihen.

Da ich das möglichste thun möchte, um die Befreiung der politischen Gefangnen zu erlangen, welche noch im Fort

Paliano schmachten, beabsichtige ich jemand nach Rom zu schicken und Sr. Heiligkeit die Auslieferung der von uns als Kriegsgefangne behandelten päpstlichen Gendarmen anbieten zu lassen gegen Freilassung der politischen Sträflinge, wenigstens derjenigen aus den Legationen, aus Umbrien und den Marken. Derselbe Abgesandte würde zu erforschen haben, ob Se. Heiligkeit einzusehen anfängt, daß ein Abkommen mit uns notwendig geworden ist, und daß solches für den römischen Hof ersprießlich wäre und der Unabhängigkeit der geistlichen Macht bessre Garaniten böte als fremde Waffen.

Auf diese Möglichkeit wollte ich in meiner Parlamentsrede hindeuten, von welcher der Graf Minerva heute einige Exemplare nach Rom geschickt hat. Sie würden mich sehr verbinden, wollten Sie mir Ihre Ansicht sagen, ob dieser Vergleichsversuch Aussicht auf glücklichen Erfolg hoffen dürfte, und wie der Antrag des Gefangnenaustausches auf oben erwähnte Weise wohl aufgenommen würde.

Die französische Okkupation der Stadt Viterbo, welche der Kaiser für einen wichtigen Verteidigungspunkt hält, war nicht zu verhüten; daher versah ich die Deputation dieser Stadt, welche sich nach Paris begab, mit Empfehlungen an hochgestellte Personen daselbst. Die Okkupation Orvietos hoffe ich abwenden zu können.

Österreich verstärkt sich an der Grenze und hofft, man werde ihm in Warschau gestatten, dieselbe im Augenblick, da der König sich mit einem Teil unsrer Truppen in Süditalien befinden wird, zu überschreiten und uns zu vertreiben. Das nötigt die Regierung zur äußersten Vorsicht.

Genehmigen Sie, werter Herr ꝛc.

DCLXXXVI.

An den Kaval. Giacinto Carini (Oberst in der Südarmee) in Palermo.

(Turin, Oktober 1860.)

Ich will Ihnen nur sagen, daß Italien den diplomatischen Gespinsten, den geheimen und offnen Böswilligkeiten eines großen Teiles von Europa jene unwiderstehliche moralische Kraft entgegensetzen muß, welche es aus dem Besitz eines einzigen Herrschers und eines einzigen Parlaments schöpfen kann. Alle andern Fragen, wie sich das Innere künftig ordne, sind von keinem unmittelbaren thatsächlichen Belang, im Vergleich mit der höchsten und dringendsten Notwendigkeit ein Italien zu gründen, um es besser zu konstituieren. Im jetzigen Augenblick müßte jede Schwächung der Macht des Annexionsvotums unheilschwere Folgen für die auswärtige Politik nach sich ziehen. So oft die Italiener von ihrer Einheit und Einigkeit sprechen, verharrt Europa in seiner gewohnten Ungläubigkeit, so daß es besser wäre, die Annexion zu unterlassen, als sie von demütigenden Bedingungen abhängig zu machen.

Das Parlament, das die Abgeordneten aller italienischen Bevölkerungen in seinen Schoß aufnehmen soll, wird sicherlich nicht die Bedürfnisse einzelner derselben hintansetzen. Das Parlament wird das Organ der Eintracht, der Einheit, nicht aber dasjenige eines tyrannischen Zentralisierungssystems sein. Auch Sizilien, die einzige italienische Provinz, welche sich auf parlamentarische Traditionen stützen dürfte, darf das nicht vergessen.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

DCLXXXVII.

An Se. Majestät den König in Popoli.

(Turin, 19. Oktober 1860.)

(Telegramm.) Rußland hat mir eine sehr hitzige Note geschickt und seine Gesandtschaft von Turin abberufen. Ich habe den Marquis Sauli durch den Telegraphen abberufen...

DCLXXXVIII.

An den Grafen C. di Persano (Vizeadmiral und Kommandant des Geschwaders) in Neapel.

(Vom gleichen Datum.)

Herr Admiral,

Ich benutze die Abreise des Königl. Vizekonsuls nach Neapel, um Ihren Brief zu beantworten und Ihnen für denselben zu danken.

Ich unterlasse es, Ihnen militärische Instruktionen zu geben, weil Sie sich über dieselben mit dem General Fanti und mit dem König verständigen sollen, die mit Ihnen in direkter telegraphischer Verbindung sind.

Ich halte es für unerläßlich, die Rückkehr der Königlichen nach Neapel zu verhindern, und hoffe deshalb, es werde möglich sein, Garibaldi bei Verteidigung und Behauptung der Volturnolinie beizustehen, ohne unsre Truppen allzugroßen Gefahren auszusetzen.

Ich habe mit Vacca [1]) gesprochen. Ich sehe mit Bedauern, daß auch die neapolitanischen Seeoffiziere Lust haben Prätensionen zu machen. Wir müssen aber fest bleiben und zur vollständigen Verschmelzung beider Flotten alle Vorkehrungen treffen.

---

[1]) Ehemaliger neapolitanischer Schiffskapitän, der in sardinische Dienste trat.

Handeln Sie auch der sizilianischen Marine gegenüber energisch. Suchen Sie Garibaldi zu überreden, daß er so schnell als möglich mit dem König zusammentreffe. Das ist die einzige Art, einen Rückfall in die Ideen Crispis und Genossen abzuwenden. Österreich verstärkt sich an der Grenze. Ohne mit Bestimmtheit auf einen Angriff schließen zu können, ist es doch augenscheinlich, daß es sich dazu vorbereitet, und daß es in Warschau alles aufbieten wird, um Unheil über Italien heraufzubeschwören. Desto dringender ist die Notwendigkeit schnell zu handeln, und danach zu streben, daß das Annexionsvotum so friedlich und einstimmig wie nur möglich von statten gehe, um es zur Vertreibung der Bourbonen aus Gaeta und Capua zu benutzen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß der französische General ein entschiedner Gegner der italienischen Sache ist und sich eine Freude daraus machen würde, uns mit Frankreich in Konflikt zu bringen. Er schickte einen Teil seiner Flotte nach Gaeta, um die Blockierung dieses Hafens zu verhindern. Äußerste Klugheit bei Ihren Beziehungen mit den französischen Behörden ist deshalb vonnöten.

(P. S.) [1]) Ich habe Vacca gesprochen und war nicht sehr befriedigt.

Die Neapolitaner machen lächerliche Ansprüche, verlangen Beförderungen, als ob sie sich geschlagen hätten. Versprechen Sie nichts, verpflichten Sie sich zu nichts.

---

[1]) Nur das P. S. ist von Cavours Hand.

DCLXXXIX.

An den General Alfonso La Marmora (Kommandanten des 2. Militärdepartements) in Mailand.

(Turin, 21. Oktober 1860.)

Teuerster Freund,

Man hat den Kaiser direkt über die Absichten Österreichs gefragt, und er ließ mir sagen, Graf Rechberg habe dem französischen Gesandten die Versichrung gegeben, Österreich denke gar nicht an einen Angriff. Er fügte hinzu, er sei überzeugt, daß es in keinem Falle die Lombardei berührt haben würde. Lord John spricht dieselbe Überzeugung aus und bemerkt, Preußen sei auch dafür, in Warschau zur Mäßigung zu raten. Einen sofortigen Angriff hätte man also nicht zu fürchten, und deshalb braucht man sich jetzt nur auf einen Streich in den Herzogtümern vorzubereiten. In dieser Voraussetzung könntest Du mit zwei Divisionen nach dem rechten Po-Ufer vorrücken.

Um die vielen Kommandos zu vermeiden, habe ich an folgenden Verteilungsplan gedacht, den ich Dir zur Prüfung vorlege, ehe ich zu irgend jemand davon spreche.

Der Prinz von Carignano könnte den Oberbefehl des Heeres übernehmen und Du müßtest sein Generalstabschef sein ......

Ich bin überzeugt, Du würdest keinerlei Schwierigkeiten mit ihm haben. Das nun angenommen, wer könnte Dein Korps kommandieren? hälst Du Pettiti für kapabel?

Ich habe angeordnet, daß ein Inspektor der Artillerie und einer des Genies sich an einem von Dir nach belieben zu bestimmenden Tage nach Pizzighettone begeben soll.

Herzlichst Dein 2c.

DCXC.

An den Grafen C. di Persano (Vizeadmiral und Flottenkommandant) in Neapel.

(Turin, 22. Oktober 1860 10¹/₄ Uhr morgens.)

(Telegramm.) Eine Depesche berichtet, daß der Kaiser von Österreich den Ungarn weitgehende Konzessionen gemacht und den Erzherzog Albrecht zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee, den General Benedek zum Generalstabschef ernannt habe. Das ist sehr bedrohlich. Man muß sich auf alle Eventualitäten vorbereiten. Halten Sie ein Geschwader nach der Adria bereit und so viele Transportschiffe als möglich. Nehmen Sie in Neapel eine Zwangsaushebung von Seeleuten vor. Falls das neapolitanische Gesetz Desertion während der Kriegszeit nicht mit dem Tode bestraft, erlassen Sie ein Dekret in diesem Sinne und lassen, wenn Deserteure vorkommen, einige Seeleute auf dem Kai erschießen. Der Augenblick für energische Maßregeln ist gekommen.

Sagen Sie Garibaldi, im Fall des Angriffs lasse ich ihn im Namen Italiens auffordern, sich sofort mit zwei Divisionen einzuschiffen, um am Mincio zu fechten. Wenn er nicht selbst kommen kann, soll er mir Thürr schicken, um auf die Ungarn einzuwirken.

DCXCI.

An Se. Kaiserl. Hoheit den Prinzen Napoleon in Paris.

(Vom gleichen Datum.)

Die Ernennung Benedeks zum Kommandanten des österreichischen Heeres in Italien gibt uns die Gewißheit, daß Österreich uns angreifen will. Wir sind bereit den Stoß ohne fremde Hilfe zu parieren, jetzt wenigstens. Wir

hoffen energischen Widerstand leisten zu können und so Europa zu beweisen, daß wir der Unabhängigkeit würdig sind. Nur die Ungewißheit über den Angriffspunkt beunruhigt uns. Wenn wir von der Seite der Herzogtümer angegriffen würden, wäre unsre Lage günstiger.

Wir appellieren deshalb an das Wohlwollen des Kaisers, damit er in Wien dahin wirke, daß, wenn Österreich feindlich gegen uns auftritt, die Lombardei geschont werde.

DCXCII.

An den Kaval. L. C. Farini (Minister des Innern im Gefolge des Königs) in Sulmona.

(Vom gleichen Datum.)

.... Auf die Garibaldi-Angelegenheit will ich nicht zurückkommen, um mich nicht zu wiederholen; nur erlaube ich mir Sie inständig zu bitten, so zu handeln, daß das unparteiische Europa uns nicht der Undankbarkeit zeihen kann. Das wäre ein schwerer Mißgriff, für den ich die Verantwortlichkeit nicht auf mich nehmen möchte...

DCXCIII.

An Se. Majestät den König in Sulmona.

(Vom gleichen Datum.)

Sire,

Aus den telegraphischen Depeschen, welche ich gestern und vorgestern die Ehre hatte zu übersenden, wird Ew. Majestät ersehen haben, mit welchen ernstlichen Vorkehrungen Österreich beschäftigt ist. Sie lassen auf Kriegsgedanken schließen, und zwar auf sofortigen Krieg. Dennoch bleibt es zweifelhaft, ob es sich wirklich zum Angriff entschließt.

Der Prinz Napoleon glaubt es, doch er prophezeit stets das Schwärzeste. Die Entscheidung des Kaisers Franz hängt von der Warschauer Konferenz ab. Die dortigen Begebnisse werden wir bald erfahren, denn sobald sie nach Paris gelangen, wird der Prinz sie uns mitteilen. Preußen wird sicherlich zum Frieden raten; es hängt also alles vom russischen Kaiser ab. Er ist sehr aufgebracht . . . Seine Sprache ist hart und drohend, wie Ew. Majestät aus beifolgender Note des Fürsten Gagarin an mich ersehen wird . . . Gortschakoff wird gewiß alles aufbieten, damit der Zorn des Kaisers in Worten verrauche; hoffentlich gelingt es ihm. Der Kaiser liebt ja die großen Entschlüsse nicht.

In einigen Tagen wird sich das drohende Gewitter wohl entladen; doch während sich die Wolken über unserm Haupte zusammenziehen, müssen alle Mittel zur Verteidigung des Staates in Bereitschaft gesetzt werden. Mit der mobilisierten Nationalgarde werden wir mehr als 80 000 Mann ins Feld stellen können, alle von heißem Eifer beseelt. Mit diesen können wir die Österreicher schlagen, oder sie wenigstens bis zu Ew. Majestät Rückkehr hinhalten.

England ist sehr gut gesinnt. Ew. Majestät Manifest [1]) hat dort außerordentlichen Eindruck gemacht. Azeglio ist ganz begeistert davon, und die Journale nennen es das bemerkenswerteste Schriftstück unsrer Epoche. Palmerston schwärmt für Ew. Majestät und wird nicht müde, Ihren Einzug in Neapel und die Einnahme von Capua und Gaeta mit dem regsten Interesse zu verfolgen.

Der Kaiser hegt gleiche Gesinnungen, wenn auch nicht so offenkundig.

---

[1]) An die Bevölkerung Süditaliens, Ankona 9. Oktober 1860.

Capua wird leicht zu nehmen sein, nicht so Gaeta, das von der Landseite stark befestigt ist. Man riskiert, daß die Sache sich in die Länge zieht, wenn man es nicht vom Meere angreift. Das kann indes nur geschehen, wenn Frankreich keinen Einwand macht. Die Blockierung darf es nicht zugeben, den Angriff aber kann es nicht verhindern. Es genügt, daß die Schiffe nicht im Hafen von Gaeta stationieren. Ich werde an den Prinzen (Napoleon) schreiben, um zu erreichen, daß dem französischen General hierauf bezügliche Weisungen erteilt werden. Lägen nur spanische Schiffe im Hafen, würde das, meine ich, Ew. Majestät bei den Seeoperationen nicht hinderlich sein. Man würde sie einfach auffordern, sich zurückzuziehen; wollten sie dennoch bleiben, um so schlimmer für sie.

Ich erlaube mir Ew. Majestät an den edlen Vorsatz zu erinnern, Poggio Imperiale zum Asyl für Invaliden einrichten zu lassen. Wollten Ew. Majestät einen Erlaß veröffentlichen, der bei Ihrem Einzuge in Neapel ins Leben träte, so würde das einen ganz vorzüglichen Eindruck machen. Auch Freiwillige, welche ein Glied eingebüßt, könnten dort aufgenommen werden.

Falls Ew. Majestät, wie ich voraussetze, Farini in Neapel zu lassen beabsichtigt, wäre es unerläßlich, daß ein Minister des Innern ernannt werde, wenigstens provisorisch. Ich habe an Farini telegraphiert, um Ew. Majestät Minghetti vorschlagen zu lassen, der mit ihm ebenso, wenn nicht noch intimer befreundet ist, als mit mir selbst. Ew. Majestät liebt ihn freilich nicht besonders, ich bin indes überzeugt, wenn Ew. Majestät ihn näher kennt, werden Sie seinen Gemüts- und Geisteseigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Minghetti ist der beste Kopf Mittelitaliens, ist Kammer-

präsident und besitzt ein grosses Vermögen. Er kann sechs Monate den Ministerposten bekleiden und sich dann zurückziehen, ohne daß dadurch an seiner Stellung etwas geändert würde. Außerdem besitzt er außerordentliches Organisationstalent, und das ist es gerade, was wir im Augenblick am nötigsten brauchen.

Da ich die Sendung des Königlichen Kommissars nach Sizilien aufschieben muß, wird der Marquis Montezemolo sich nach Neapel begeben, bevor er sein Amt antritt. Baron Ricasoli hat Florenz vorgestern verlassen.

... Der Prinz (Carignano) und das Ministerium halten den Chevalier Ubaldino Peruzzi, Premierminister nach dem Sturze des Großherzogs, für den geeignetsten Statthalter für Toskana. Falls Peruzzi ablehnt, müßte man auf Azeglio zurückgreifen, der für diese durchaus künstlerische Atmosphäre wie geschaffen ist.

Schließlich erlaube ich mir noch eine Bitte an Ew. Majestät zu richten. Bei Ernennung neuer Ordonnanz-Ehrenoffiziere würde es vielleicht sich eignen, den jungen Kavallerieleutnant, Herzog Sforza-Cesarini zu berücksichtigen. Sein Vater war der einzige römische Fürst, der den Mut hatte, seinen Sohn in die Akademie zu schicken, lange bevor man die Hoffnung hegte, die Wiedergeburt Italiens sich verwirklichen zu sehen ...

Genehmigen Ew. Majestät meinen aufrichtigen Glückwunsch zu dem bevorstehenden Einzug in Neapel, wo man mit allgemeinem Jubel den König von Italien proklamieren wird.

DCXCIV.

An den Grafen Cavour, Ministerpräsidenten in Turin.

(Neapel, 23. Oktober 1860 1 Uhr nachmittags.)

(Telegramm.) Ich komme von Caserta. Ich war über zwei Stunden mit dem Diktator zusammen. Er sagte mir, er sei stets bereit für Italien zu fechten, könne sich aber wegen Einschiffung zweier Divisionen nicht sogleich entscheiden; er werde sich's überlegen. Ich hoffe ihn zum Zusammentreffen mit dem König überredet zu haben.

C. di Persano.

DCXCV.

An den Grafen C. di Persano (Vizeadmiral und Flottenkommandant) in Neapel.

(Turin, 25. Oktober 1860 1 Uhr 5 Min. abends.)

(Telegramm.) Sie können die neapolitanischen Gefangnen nach Genua schicken. Machen Sie dem General Garibaldi begreiflich, daß es unvernünftig sein würde, bei dem friedlichen Verhalten Spaniens, ein Kriegsschiff nach Barcelona zu schicken [1]).

Greifen Sie Gaeta an, ohne die Blockade zu erklären, und fordern Sie die Kommandanten der fremden Kriegsschiffe auf, sich außerhalb der Schußlinie zu halten. Falls die Franzosen verweigern sich zurückzuziehen, telegraphieren Sie vor dem Angriff.

---

[1]) Garibaldi hatte Persano gebeten, 1500 bourbonische Gefangne nach Genua zu transportieren und einige Transportschiffe nach Barcelona zu schicken, um die für die Garibaldische Armee angeworbnen Freischärler nach Neapel zu befördern.

DCXCVI.

An denselben.

(Turin, 26. Oktober 1860 3 Uhr 35 Min. abends.)

(Telegramm.) Wahrscheinlich werden von den vielen von Garibaldi ernannten Admiralen und höheren Offizieren manche in Gaeta gestanden haben. Heißen Sie diese Herren mit Ihnen gehen und segeln Sie ab. Lassen Sie diese Herren, die auf der Toledostraße herumschlendern und unsern Offizieren den Rang streitig machen wollen, Pulver riechen.

DCXCVII.

An denselben.

(Vom gleichen Datum.)

Herr Admiral,

Ich bedaure, daß ich genötigt war Ihnen durch den Telegraphen meine Mißbilligung über die Ernennungen in der neapolitanischen Flotte auszudrücken.

..... Weit entfernt davon, die der Sache Italiens geleisteten Dienste — sei es von Garibaldis Leuten selbst oder denen, welche für sein Unternehmen thätig waren — zu unterschätzen, bin ich vielmehr dafür, daß dieselben gebührend, sogar mit außerordentlichen Beförderungen belohnt werden; aber ich darf und kann es nicht dulden, daß die nationale Bewegung für den maßlosen Ehrgeiz von Leuten ausgebeutet werde, deren Prätensionen in keinem Verhältnis zu den geleisteten Diensten stehen.

Wollte man neapolitanische Offiziere, welche weniger lange gedient als die unsrigen, zu Admiralen und Kapitänen erheben, dann käme Unordnung in unsre Marine und die Folge würde sein, daß unsre besten Offiziere austräten.

Das werde ich niemals dulden, und darum erkläre ich Ihnen, daß ich dem König raten werde, die vom General Garibaldi erteilten Beförderungen nicht unbedingt anzuerkennen, sondern sie von der Wahl einer dazu ernannten Kommission abhängig zu machen. Sollte mein Rat unbeachtet bleiben, dann würde ich mich sofort zurückziehen. Ich will nicht, daß unter meiner Verwaltung braven Offizieren, die jahrelang die Meere befahren und tapfer gekämpft haben, von jenen, welche gar nicht gekämpft haben und wenig zur See gewesen sind, ihre Rechte streitig gemacht werden.

Piola hat sehr recht gethan, seinen Abschied zu nehmen, und ich spreche meine volle Befriedigung darüber aus.

..... Ich mache Ihnen aber keinen Vorwurf wegen des Vorgefallenen, denn ich weiß, mit wie großen Schwierigkeiten Sie zu kämpfen haben. Der Fehler muß gut gemacht werden: man muß die Neapolitaner sattsam zufrieden zu stellen suchen, ohne die Rechte unsrer braven Offiziere zu schädigen, oder ihre Empfindlichkeit zu verletzen.

Da die Ankunft des Königs bevorsteht, habe ich den Marquis Ricci ersucht, sich zur Abreise vorzubereiten. Ich denke, er wird in den ersten Tagen nächster Woche in Neapel eintreffen.

Die Wahrscheinlichkeit eines Einfalls der Österreicher hat sich gemindert, ohne ganz verschwunden zu sein. In einigen Tagen werden wir wissen, ob die in Warschau konferierenden Mächte Anfachung eines allgemeinen Kriegs oder Aufrechterhaltung des Friedens beschlossen haben.

Die Ihnen gestern telegraphisch übermittelten Instruktionen enthalten den Willen Sr. Majestät des Königs. Gaeta soll nicht blockiert, sondern vom Meere aus angegriffen werden. Hoffentlich werden sich die Franzosen nicht

zwischen die Festung und unser Feuer legen wollen; das wäre ein Akt offner Feindseligkeit. Wenn sie es thäten, dürfte man aber ja nicht auf sie schießen, sondern müßte warten, bis der französische Admiral spezielle Instruktionen erhalten hätte. Expedieren Sie bis auf weiteres keine Fahrzeuge mehr nach Genua.

Ich habe die Ehre   ꝛc.

(P. S.) Ich lese in der „Opinione", daß X. . . . zum Fregattenkapitän ernannt ist. Sapperlot (Oh per bacco), das ist denn doch ein bißchen zu stark!

DCXCVIII.

An den General M. Fanti (Kriegsminister und Generalstabschef Sr. Majestät des Königs) in Teano.

(Turin, 27. Oktober 1860.)

Hochgeschätzter Kollege,

Die gestern abend aus Paris eingelaufenen Nachrichten (welche ich dem König in ausführlichem Schreiben berichtet habe) deuten auf nahen Sturm.

Ohne sonderlich erschreckt zu sein, täusche ich mich doch nicht über die Gefahren eines Angriffs von seiten Österreichs gerade in diesem Augenblicke. Alle Streitkräfte, über die wir gebieten können, werden nicht zu viel sein, um Widerstand zu leisten.

Erste Bedingung um nicht zu unterliegen, ist Einheit im Kommando; deshalb ist des Königs und Ihre möglichst rasche Rückkehr unumgänglich notwendig. In Ihrer Abwesenheit weiß ich nicht, wie die Sache gehen soll. Sonnaz ist älter als La Marmora, aber La Marmora ist zehnmal rühriger und befähigter als Sonnaz, sonst würde er sich nicht von ihm kommandieren lassen. Auch Cialdinis Rück-

kehr ist durchaus notwendig. An der Seite Farinis würde La Rocca in Neapel gut am Platz sein.

Das Freischärlertum müssen wir benutzen, und das um so mehr, als es sich diesmal darum handelt, einen Krieg à l'espagnole zu führen. Der Name Garibaldi ist noch immer von einem gewissen Nimbus umgeben, den man nicht in Schatten stellen darf.

Ich habe an Farini geschrieben, daß mir der Augenblick gekommen scheint, Nunziante nach Neapel zu schicken.

Die Truppen sind begeistert; unter guter Leitung werden sie Wunder thun. Die dritten Bataillone werden in diesen Tagen organisiert werden. Ich lasse die Rekruten unter die Waffen treten; wir sind auf alles vorbereitet, mag nun kommen was da will. Sollten wir unterliegen, so werden wir es heldenmütig thun, und indem wir Italiens Ehre retten, sichern wir ihm seine Zukunft.

DCXCIX.

An den Rechtsanwalt P. S. Mancini, Kammerabgeordneten in Neapel.

(Vom gleichen Datum.)

..... Es thut mir leid, daß Garibaldi es übel genommen hat, denn ich wünsche von Herzen nicht mit ihm brechen zu müssen. Er war ungerecht, ja, ich kann sagen undankbar gegen mich .... Nichtsdestoweniger wiederhole ich hier, was ich in der Kammer aussprach: ich bin aufrichtig bereit einen Schleier über die Vergangenheit zu decken und ihm die Hand zu reichen .....

DCC.

An den General Alfonso La Marmora (Kommandanten des 2. Militärdepartements) in Mailand.

(Turin, 28. Oktober 1860.)

Teuerster Freund,

Man schreibt mir aus Paris, daß der Fürst Metternich heute eine Audienz beim Kaiser haben soll und ihm ein Ultimatum überreichen werde. Wenn dem so ist, würde der Krieg gewiß sein, denn ich halte es für unmöglich, daß Frankreich Drohungen weicht.

Sei es nun wie es wolle, aus dieser Konferenz muß entschieden Krieg oder Frieden hervorgehen. Und da sind drei Annahmen möglich:

1. Frankreich erklärt sich bereit, uns im Fall eines österreichischen Angriffs beizustehen.
2. Frankreich beschränkt sich auf Verteidigung der Lombardei.
3. Frankreich überläßt uns unsern eignen Kräften.

Im ersten Falle müßten wir wohl den Franzosen den Kampf gegen die Österreicher am Mincio überlassen und uns die Operationen am Po vorbehalten. — Im zweiten Falle würden wir nicht am Mincio zu operieren haben, denn es läge in unserm Interesse, von jener Seite angegriffen zu werden und unsre drei Korps zwischen Piacenza und Bologna zu konzentrieren. — Im letzten Falle, dünkt mich, müßten die 10 Divisionen, über die wir verfügen können, folgendermaßen aufgestellt werden: 3 in Bologna mit 8 Bataillonen mobiler Nationalgarde; 3 in Piacenza; 4 in der Lombardei mit 8 oder 10 Bataillonen mobiler Nationalgarde. Bei Cremona müßte eine Brücke geschlagen werden, um die beiden Korps des Generals Sonnaz und das Deinige in Verbindung zu setzen.

Ich hoffe die Depot-Mannschaften der zweiten Kategorie werden ihre Korps erreicht haben, und damit wird die Lücke ausgefüllt sein, die durch das Einziehen derjenigen Kompagnien entstanden ist, welche die dritten Bataillone der Regimenter von nur zwei Bataillonen bilden sollen.

Diese Dispositionen hatte Fanti getroffen; ich halte sie für gut; vielleicht sind sie überflüssig, aber da alle Offiziere der neuen Bataillone ernannt waren, wollte ich sie nicht widerrufen .... La Rocca, der gewiß nicht für die Freischaren schwärmt, versichert mich, die Brigade Bologna habe sich vorzüglich gehalten.

Der König sollte Capua nehmen, in Neapel einziehen, La Rocca vor Gaeta lassen und an die Rückkehr denken, falls es not thut. Die Aushebung ist auf den 6. November festgesetzt. Diejenige des Jahrgangs 1840 bereitet man vor. Gleichzeitig geschieht es in Umbrien und in den Marken. Bis Ende März werden wir einen Zuschuß von 60 000 Mann haben. Herzlichst Dein ....

DCCI.

An die Gräfin Anastasia von Circourt in Paris.

(Vom gleichen Datum.)

.... Vielleicht werden wir hart auf die Probe gestellt werden. Österreich scheint mit dem Gedanken umzugehen, die Abwesenheit des Königs und unsrer besten Divisionen zu benutzen, um uns anzugreifen. Wir bereiten uns auf verzweifelten Widerstand vor. Cialdini und Fanti sind in Neapel, doch haben wir La Marmora und Sonnaz hier, die sich nicht einschüchtern lassen. Wir werden alles aufs Spiel setzen. Das Land ist ruhig, als wäre der Himmel wolkenlos. Es kennt die Gefahr, fürchtet sie aber

nicht, weil es weiß, die Sache ist von solcher Wichtigkeit, daß ihr alles geopfert werden muß ....

DCCII.

An den General Alfonso La Marmora (Kommandanten des 2. Militärdepartements) in Mailand.

(Turin, 29. Oktober 1860.)

Teuerster Freund,

Die Nachrichten aus Paris sind friedlich. Österreich hat kein Ultimatum überreicht und erklärt in der Defensive bleiben zu wollen, wenigstens für jetzt.

Von London werden diese Nachrichten bestätigt. Trotzdem muß man auf der Hut sein.

In Eile Dein .....

DCCIII.

An denselben.

(Turin, 30. Oktober 1860.)

Die gestrigen Nachrichten aus Paris waren ziemlich friedlicher Art. Der Artikel im „Constitutionnel" sollte Österreichs Wut kühlen. Ich habe indes noch nichts direkt vom Kaiser erhalten und bin äußerst erstaunt. Verfrühte Maßregeln könnten schlimme Folgen nach sich ziehen, besonders für den König. Anderseits begreife ich auch, daß es gewagt wäre, die Entschlüsse bis auf den letzten Moment hinauszuschieben. Ich bin der Meinung, beim ersten wirklich bedrohlichen Symptom solltest Du zwei Divisionen nach Cremona in Garnison schicken und die dritte in Brescia lassen.

Ich habe den Kaiser über sein Verhalten bezüglich der

Lombardei interpelliert. Von seiner Antwort hängen die nächsten Maßregeln ab.

Ich habe den Marquis Ottone von Mailand abgerufen und statt seiner Ramorino hingeschickt, welchen ich für einen der besten Verwaltungsbeamten im Lande halte.

Soeben kommt eine Depesche vom König. Er verläßt Venafro und wird morgen die Neapolitaner auf der ganzen Linie angreifen. Gott gebe ihm Glück!

Garibaldi will weder den Fanti noch Farini sehen. Dank dem Himmel kann er nicht mehr viel Unheil anstiften.

Lebewohl. Herzlichst Dein . . .

(P. S.) Du wirst den Erlaß, daß die Schwadron vom Gardasee unter Deinen Befehl gestellt ist, wohl erhalten haben?

DCCIV.

An Herrn Lorenzo Valerio (Königl. außerordentl. Kommissar in den Marken) in Ankona.

(Vom gleichen Datum.)

Geehrter Herr,

Entschuldigen Sie mich, wenn ich Ihnen nicht regelmäßig geantwortet habe; ich war aber einige Zeit durch die Wahrscheinlichkeit eines österreichischen Angriffs gar zu sehr in Anspruch genommen.

Die bedrohlichen Vorbereitungen in Venetien, die Verstärkung der Truppen, die Ernennung Benedeks und des Erzherzogs Albrecht — das alles deutete auf die Absicht, daß man die Beschlüsse von Warschau auszuführen gesonnen sei. Wenn es geschehen wäre oder geschähe, wäre der Zeitpunkt höchst ungünstig für uns. Mit einem um $^2/_5$ geschwächten Heere, ohne Einheit im Kommando, ohne den

König, würde die Sache gefährlich werden und dürfte selbst solchen, die an das Glücksspiel bei politischen Krisen gewöhnt sind, den Schlummer rauben. Aber dank dem Himmel und der entschiednen Haltung Frankreichs gegenüber Rußland scheint sich das Gewitter für jetzt verzogen zu haben; indes haben wir Zeit uns in Bereitschaft zu setzen, ehe wir den Kampf auf Tod und Leben aufnehmen.

Ich gehe zum Geschäftlichen über.

Wenn das Plebiszit verkündigt und die Annexion vollzogen ist, würde ich wünschen, daß Sie Ihre mit so großer Umsicht ausgeübten Funktionen als Generalkommissar niederlegen und nach Como zurückkehren, falls sich nicht etwa eine Gelegenheit bietet, ihre Kräfte nützlicher zu gunsten des Vaterlandes zu verwenden.

Sie haben sehr gut daran gethan, die dem Lloyd zugestandnen Begünstigungen nicht zu schmälern. Es ist äußerst wichtig, mit Triest in gutem und regem Verkehr zu bleiben, um so mehr, als man mir sagt, daß man dort immer weniger fedelissima und immer mehr italienisch wird. Nicht etwa als ob ich an eine baldige Annexion dieser Stadt dächte; aber es ist weise, Samen auszustreuen, damit unsre Söhne ernten können.

Mit den Angelegenheiten der Mönche befasse ich mich höchst ungern. Farini schreibt mir aus Grotta Mare, er habe sich mit Ihnen verständigt, ich solle aber Pepoli antreiben, der sich den Mönchen gegenüber gar zu weichherzig zeige. Ich that es[1], aber ich weiß nicht, ob ich zu weit gegangen, oder Pepoli so außerordentlich empfindsam ist. Thatsache ist, das er auffässig wurde und sich in der Mönchssache ganz thöricht benimmt. Ich glaube der Handel von

---

[1]) Vergl. Brief DCLXXXIII, S. 151.

Viterbo ist schuld daran und hat seine Entschließungen beeinflußt. Jetzt ist für Umbrien nichts mehr zu machen; für die Marken verständigen Sie sich mit Cassinis.

De Angelis [1]), der ein stilles, zurückgezognes Leben führt, werden wir hier behalten. Ich wollte ihn bewegen sich nach Rom zu begeben, er weigert sich aber.

Über die Sequestrierung der bischöflichen Einkünfte macht sich Cassinis allerlei Skrupel. Vertreiben Sie sie ihm durch gute Argumente, wobei ich Ihnen recht gern behilflich sein will. Ich freue mich, daß Sie mit den See-Offizieren und Beamten der Marine zufrieden sind. Diese drücken gleichfalls ihre Freude aus, an Ihnen eine Stütze gefunden zu haben. Sie beklagen sich über die Militärmacht, doch liegt hier vielleicht Berufseifersucht zu Grunde.

Ich ersuche Sie, unsre Taxen zu veröffentlichen. Wenn die Genuesen sie ohne Murren zahlen, beweist das, daß sie nicht zu hoch sind. Doch warten Sie lieber damit bis nach dem Plebiszit.

Seien Sie meiner aufrichtigen Gesinnungen versichert, lieber Herr Valerio. ꝛc.

DCCV.

An den Kaval. Emanuele Marliani (Kammermitglied) in Bologna.

(Vom gleichen Datum.)

Dank, mein lieber Marliani, für Ihre interessanten Mitteilungen. Ich denke, Ihr Korrespondent übertreibt den Groll Frankreichs gegen uns. Solche Gesinnungen herrschen in den Salons, in denen Männer der früheren Parteien das Wort führen, oder Abenteurer ihr Schnittchen zu machen

---

[1]) Erzbischof von Fermo.

suchen, doch die Massen stehn zu uns, und das wird noch mehr der Fall sein, wenn wir siegen. Die von Ihnen erwähnte Broschüre könnte zur Aufklärung der Meinung beitragen. Sie werden Nutzen damit stiften und ich würde Ihnen für die Ausarbeitung dankbar sein [1]).

Englands Wohlwollen gegen uns wächst von Tag zu Tag. Palmerston ist wieder Italianissimo geworden und will seine Laufbahn damit krönen, daß sein Name sich an die Bildung eines großen freien Königreichs knüpfe ..... Ich hoffe, Sie sind mit der Wahl, die wir zur Vervollständigung des Kabinetts getroffen haben, zufrieden.

Tausend Grüße.

DCCVI.

An den General Alfonso La Marmora (Kommandanten des 2. Militärdepartements) in Mailand.

(Turin, 31. Oktober 1860.)

Teuerster Freund,

Bei der gestrigen Revue hat der Kaiser dem Prinzen wiederholt, daß Österreich sich verpflichtet habe nicht anzu-

---

[1]) P. Marliani an A. Panizzi, Bologna 1. November 1860. Ich schreibe gegenwärtig an einer Broschüre über das moderne und antike Recht, unter dem sich die gegenwärtigen Großmächte gebildet haben. Ich will damit beweisen, daß diejenigen, welche jetzt entrüstet thun über unsern Einfall in die päpstlichen Staaten und ins Neapolitanische, um ein Italien zu gründen, tausendmal gewaltsamere und ruchlosere Mittel anwendeten, um ein England, Rußland, Österreich, Preußen zu gründen, nur mit dem Unterschied, daß sie dazu nicht nur Staaten mit legitimen Herrschern unterwarfen, sondern auch die Völker mit Füßen traten, welche noch heute unter dem Joche seufzen, wogegen wir danach streben, uns mit Italienern, die wir unsre Brüder nennen, zu vereinigen. Das Thema ist herrlich, und wenn mein guter Genius mich nicht verläßt, werde ich ein schönes Werk schaffen und das vorzüglich geeignet ist, auf die öffentliche Meinung zu wirken. Cavour, dem ich den Plan vorlegte, hat ihn mit Enthusiasmus aufgenommen.

greifen. Wenn das auch nicht als ein unverbrüchliches Gelöbnis anzusehen ist, können wir doch mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, daß man uns für jetzt in Ruhe läßt.

Unter diesen Umständen habe ich dem Drängen des Königs nachgegeben und die Brigade von Aosta nach Neapel geschickt, deren Mitwirkung nötig ist, um mit Gaeta fertig zu werden.

Verzeih, daß ich Dir auf einem halben Blatte schrieb.

Herzlich Dein ꝛc.

DCCVII.

An denselben.

(Turin, 1. November 1860.)

Teuerster Freund,

Die Politik wechselt täglich. Vorgestern stand noch alles ganz friedlich; gestern abend liefen aus Paris recht kriegerische Nachrichten ein.

Es scheint indes, daß wir selbst im schlimmsten Fall vor Ablauf von 8 bis 10 Tagen nicht angegriffen werden können. Somit könnte der König, Fanti, Cialdini und ein guter Teil des Expeditionskorps noch zurückkehren, wodurch sich unsre Lage sehr verbessern würde.

Ich bin der Ansicht, wenn der Krieg ausbräche, müßte man sich Garibaldis bedienen, trotz all seiner Verkehrtheiten. Laß mich wissen ob Du meinst, es sei besser ihn nach der obern Lombardei oder lieber nach dem untern Po zu schicken? Nunziante sagte mir bei seiner Abreise von Turin, er habe Dir seine Adresse gegeben. Sei so gut ihn wissen zu lassen, daß ich ihn hier haben möchte.

In Eile grüßt Dich Dein . . .

DCCVIII.

An denselben.

(Turin, 2. November 1860.)

Teuerster Freund,

Deinen Brief von gestern habe ich erhalten. Du wirst sehr gut daran thun, zuerst nach Pavia und Piacenza zu gehen und dann nach Turin zu kommen. Ich bitte Dich nur, Dich so einzurichten, daß Du nicht vor Dienstag hier eintriffst, weil ich mit den Prinzen nach Genua reise, um dem Stapellauf der neuen Fregatte[1]) beizuwohnen.

Der Übergang über den Garigliano erfordert, scheint's, langwierige Vorbereitungen. Inzwischen hat Capua zu kapitulieren verlangt.

Ich habe den bourbonischen General X. hier. Er bietet uns seine Dienste an und prahlt mit seinem Patriotismus.

England hat mir eine ultra italianissima-Note überreichen lassen. Es lobt unser Einschreiten in Rom und Neapel und bekämpft die Argumente Rußlands und Preußens. In einigen Tagen wirst Du sie in den Débats lesen.

Lebewohl! Dein ...

DCCIX.

An Se. Majestät den König in Sessa.

(Vom gleichen Datum.)

Sire,

Die Depeschen, welche ich Ew. Majestät zu übersenden die Ehre hatte, werden Sie mit den verschiedenen Phasen der Haltung und der Absichten Österreichs gegen uns bekannt gemacht haben. Folgendes ist das Resümee: Der

---

[1]) Des „Herzogs von Genua".

Kaiser Franz ging mit dem festen Vorsatz nach Warschau, uns nach seiner Rückkehr anzugreifen. Alle getroffenen Vorkehrungen beweisen, daß das 80- bis 100 000 Mann starke österreichische Heer in den ersten Tagen dieses Monats den Po überschreiten sollte, um einen Handstreich auf Bologna zu versuchen. Hätte das stattgefunden, wären wir in eine bedenkliche Lage geraten, denn in Bologna kann man nur 20- bis 24 000 Mann versammeln. Dennoch war alles auf eine verzweifelte Verteidigung vorbereitet, und Durando wie Cucchiari haben mir wiederholt versichert, man würde sich wie Rasende geschlagen haben.

Nach der Warschauer Konferenz änderte Kaiser Franz seine Absichten. Rußland riet ihm ab uns anzugreifen, Preußen ebenso, und aus dem Verhalten von Volk und Heer ersah er, daß der Kaiser Alexander durch die Volksstimmung gewissermaßen dazu gezwungen war, von einem Bündnis mit ihm abzustehen. Da er nun auf seine Kriegspläne verzichten mußte, so erklärte er in Paris und London, er habe niemals die Absicht gehabt seine Grenzen zu überschreiten. Wenn nun auch diese Erklärung eine Art moralischer Verpflichtung in sich schließt, ist deshalb die Gefahr noch nicht als beseitigt zu betrachten. Bis ein ordentlicher Regenguß die Operationen am rechten Po-Ufer unmöglich gemacht haben wird, muß man auf seiner Hut sein.

Können wir somit über Österreich beruhigt sein, blieben uns immer noch die Probleme von Gaeta, Neapel, Palermo zu lösen. Ersteres würde man bald bewältigen, wenn es gleichzeitig vom Lande und vom Meer aus angegriffen werden könnte. Die feindliche Dazwischenkunft der französischen Flotte ist eine harte Klippe. Um drüber weg zu kommen, schlägt der Prinz Napoleon zwei Mittel vor: 1. die Intervention Englands, 2. einen Brief von Ew.

Majestät an den Kaiser. Das erste habe ich versucht, und beifolgendes, heute nacht eingetroffenes Telegramm von Azeglio, enthält die Erwiderung. Das zweite haben Ew. Majestät bereits telegraphisch angewendet, wenigstes teilweise. Nun, dünkt mich, müßte Ew. Majestät klar damit hervortreten und Robilant nach Paris schicken.

..... Doch auch auf Neapel und Palermo muß man bedacht sein, denn da gehen die Dinge ad magnam.....

England läßt nicht nach, uns zu einer schleunigen Lösung zu raten, und Lord John, der unser amicissimo geworden, drückt durch Hudsons Stimme seine fieberhafte Ungeduld aus. Ich bitte daher Ew. Majestät inständig, sich gleich nach Überschreitung des Garigliano nach Neapel zu begeben und dort eine feste Regierung einzusetzen. Sobald ich Ew. Majestät in Neapel weiß, schicke ich den Marquis Montezemolo hin, damit er sich mit den Befehlen Ew. Majestät nach Sizilien begebe, wo der Königliche Kommissar wie ein Messias erwartet wird.

Hier geht alles seinen geordneten Gang. Die Verminderung der Karabiniere hat eine Menge Verbrechen zur Folge gehabt. Geduld! Zu so vielen Opfern hin müssen sich die Piemontesen aus Liebe zu Italien nun auch noch ein bißchen ermorden lassen.....

DCCX.

An den Baron F. Teccio di Bajo (sardinischen Konsul) in Rom.

(Turin, 1. November 1860.)

(Telegramm.) Stellen Sie Pantaleoni folgendes zu: „Ihre Berichte sind mir sehr von Nutzen. Fahren Sie fort; Ihre Ideen haben meinen Beifall; muß des Königs An=

kunft in Neapel abwarten, welche bald stattfinden wird. Welches wären die Kardinäle, auf die man zählen könnte?"

DCCXI.

An Se. Majestät den König in Sessa.

(Turin, 6. November 1860.)

(Telegramm, dringend.) Ich gratuliere Ew. Majestät zu dem neuen glänzenden Siege. Nunmehr wird eine zweifache Krone das Haupt Ew. Majestät beim Einzug in Neapel umstrahlen: der Sieg und das Plebiszit [1]).

DCCXII.

An den General M. Fanti (Kriegsminister und Generalstabschef Sr. Majestät des Königs) in Sessa.

(Turin, November 1860.)

Lieber Kollege,

Ich spreche Ihnen zu dem glänzenden Abschluß des Feldzugs meinen Glückwunsch aus. Der Fall Gaetas wird eins der denkwürdigsten militärischen Unternehmen der letzten 50 Jahre krönen.

Da ein Angriff von seiten Österreichs vor dem Frühling nicht zu befürchten ist, fällt der Grund die Brigade von Aosta zurückzurufen, fort. Man könnte sie mit dem Königlichen Kommissar nach Sizilien expedieren und ihr noch ein paar Bataillone Versaglieri mitgeben, um die mangelnden Karabiniere zu ersetzen. Ich habe für die dortigen Verwaltungsgeschäfte den Marquis Ottone bestimmt, den

---

[1]) Der König hielt tags darauf (7. November) seinen Einzug in Neapel.

La Marmora nicht mehr in Mailand haben wollte. Er hat viele Fehler, ist aber ein befähigter Mann.

Über das Personal habe ich noch nichts bestimmt, denn ich wollte nicht ein gewissermaßen unabhängiges Zentrum bilden. Sehen Sie, ob Sie Sizilien unmittelbar von Turin abhängig machen wollen, oder ob es nicht besser wäre, die sizilianischen Truppen übergangsweise dem zu unterstellen, der in Neapel kommandieren wird.

Die Ministerialgeschäfte gehen ihren regelmäßigen Gang. Alliaud dirigiert mit Ruhe und Festigkeit. Vialardi ist vorzüglich, und Incisa und Saint-Pierre sind sehr befähigte Leute. Nichtsdestoweniger macht sich die Abwesenheit des eigentlichen Chefs recht fühlbar. Müßte die Reorganisation des Heeres im Lauf weniger Monate vorgenommen werden, dann wäre Ihre Rückkehr nach Turin unumgänglich notwendig.

Grüßen Sie Cialdini und seien Sie meiner Freundschaft versichert ꝛc.

DCCXIII.

An eine englische Dame in Neapel.

(Turin, November 1860.)

Geehrte Lady,

Wenn die Konstitution Italiens in Gefahr ist, weil ich mit einem jungen Manne, der seinen Abschied gefordert und zuhause blieb, während seine Kameraden kämpften, keine Ausnahme machen und ihn nicht in die Marine aufnehmen will, dann freilich steht diese Konstitution auf schwachen Füßen und wird kein Vierteljahr dauern.

Wissen Sie weshalb Neapel so tief gesunken ist? Weil, wenn es sich um einen Gran Signore, einen Günstling

des Königs, der Prinzen, um deren Schmeichler und Anhänger handelte, die Gesetze und Verordnungen unbeobachtet blieben. Und wissen Sie, wie sich Neapel wieder heben wird? Durch strenge, ja harte, aber gerechte Anwendung der Gesetze. So halte ich es mit der Flotte, und Sie können überzeugt sein, innerhalb eines Jahres wird die neapolitanische Mannschaft diszipliniert sein wie die alten genuesischen Seefahrer. Doch glauben Sie meiner langen Erfahrung: um das zu erreichen, muß man unerbittlich sein.

Leben Sie wohl, verehrte Frau. Ich bedaure diesmal Ihren Wünschen nicht willfahren zu können; der Staatsmann befindet sich oft in der traurigen Notwendigkeit, die Stimme des Herzens zum Schweigen zu bringen, um auf die der Vernunft zu hören.

DCCXIV.

An dieselbe.

(Turin, November 1860.)

Geehrte Lady,

Ich habe Ihre Erwiderung erhalten und danke Ihnen dafür. Besonders danke ich Ihnen für Ihre Hartnäckigkeit und Ihre scharfe Kritik. Ich betrachte sie als einen Beweis Ihrer Achtung und aufrichtigen Freundschaft. Überführt haben Sie mich beim vorliegenden Falle nicht, doch davon überzeugt, daß in Neapel noch viel zu thun ist.

Wären Sie ein Mann und Italiener, würde ich Ihnen das Schicksal dieser Provinzen anvertrauen; da Sie aber nicht regieren dürfen, bitte ich Sie, mich auch fernerhin über die jammervollen Zustände Neapels aufzuklären.

Im Lauf der Woche wird man die neuen Flotten-Reglements bekannt machen. Ein aus ebensoviel Neapolitanern

als Nordländern gebildeter Rat wird eingesetzt werden, dem man die hauptsächlichsten Fragen bezüglich der alten bourbonischen Offiziere vorlegt. Herrscht Milde in der Versammlung, stimme ich ihr bei. Ich für meine Person halte es für meine Pflicht, streng zu sein und die Nachsicht meinen Unterbeamten zu überlassen. Auf diese Weise hoffe ich den Geist des neapolitanischen Administrationswesens umzuwandeln, diesen unheilvollen Geist, der die hervorragendsten Männer und besten Einrichtungen korrumpierte. Vielleicht wird mich diese meine Erklärung in Ihren Augen nicht rechtfertigen; ich hoffe indes, sie wird dazu beitragen, mir Ihre Achtung und Freundschaft zu erhalten.

DCCXV.

An den Dr. Diomede Pantaleoni in Rom.

(Turin, 15. November 1860.)

Hochgeehrter Herr,

Ich benutze den englischen Kurier, um Ihnen für Ihre gefälligen Mitteilungen zu danken. Die in Ihrem Schreiben vom 6. Nov. enthaltenen biographischen Skizzen werden mir sehr nützlich sein, um das Personal der Kurie kennen zu lernen. Ich billige Ihre Bemühungen in dieser Richtung vollständig und denke, wenn Sie mit derselben Klugheit fortfahren und ohne Ihrem Vorgehen einen offiziellen Charakter zu leihen, wird es uns gelingen, manches Vorurteil zu bekämpfen und für unsre Sache Männer zu gewinnen, in denen Geist, Gelehrsamkeit und aufrichtige Gesinnungen beisammen wohnen. Was das praktische Resultat betrifft, das muß man der Zeit anheimstellen, denn es hängt von der Verwirklichung mancher von Ihnen erwähnter Eventualitäten ab.

Ich ersuche Sie, geehrter Herr, mich auch fernerhin von den dortigen Vorgängen zu unterrichten, und versichere Sie meiner aufrichtigen Dankbarkeit und Hochachtung.

DCCXVI.

An den General Alfonso La Marmora (Kommandanten des 2. Militärdepartements) in Mailand.

(Turin, 16. November 1860.)

Lieber Freund,

Ich danke Dir, daß Du mir die Ideen, welche wir mündlich austauschten, jetzt schriftlich auseinander gesetzt. Wäre das Reich noch so, wie vor einigen Monaten, dann hätte ich vielleicht gegen Deinen Vorschlag, einen äußersten Punkt der Lombardei zu befestigen, Einwände gemacht; doch jetzt, in einem Reiche von 23 Millionen, darf man sich keine Handbreit Boden ohne Kampf nehmen lassen. Ich denke wir werden Zeit haben diesen Punkt und andres zu besprechen, denn meiner Meinung nach wird der Krieg nicht so schnell ausbrechen.

Wir brauchen wenigstens zwei Jahre, um uns militärisch zu organisieren, und es wäre Thorheit, früher Krieg zu erklären. Wenn wir es nicht thun, ist es nicht wahrscheinlich, daß Österreich uns angreift. Darum glaube ich, wir gehen einer friedlichen Zukunft entgegen. Die bevorstehenden Kämpfe werden parlamentarische Kämpfe sein. Wenn der Garibaldismus das Schlachtfeld geräumt hat, wird er sich im Parlament laut machen und uns ernstlich zu schaffen geben.

Von Gaeta nichts Neues. Die Haltung des Kaisers wird mir immer rätselhafter.

Es freut mich Dir mitteilen zu können, daß morgen

der Prinz die Dekrete, welche Pettiti und Cerale zu Generalleutnants ernennen, unterzeichnen wird.

Herzlichst Dein . . .

DCCXVII.

An den Grafen Francesco Arese (Senator des Königreichs) in Neapel.

(Turin, November 1860.)

Lieber Arese,

Ich schrieb an Farini über einen neuen Zwischenfall, den die unglückselige Nizzaer Frage veranlaßt hat; er wird Ihnen die früheren Vorgänge klar machen, durch welche der vorliegende an Wichtigkeit gewinnt. Er wird Sie, wie auch ich thue, dringend bitten, an den Kaiser und an Connaut zu schreiben, um es zu erreichen, daß man sich in betreff der Grenzfrage von Nizza so entgegenkommend erweise, wie man es uns versprochen hatte. Wenn es sich nur um das Ministerium handelte, würde ich den Zufall segnen, der es zum Rücktritt veranlaßte; aber eine Krisis wegen des Vertrags!! Es ist gar nicht auszudenken, was das für schreckliche Folgen haben könnte.

Seien Sie meiner Freundschaft versichert, lieber Arese.

DCCXVIII.

An den außerordentlichen Königl. Kommissar in Umbrien Marquis G. N. Pepoli in Perugia.

(Turin, 27. November 1860.)

. . . Der glänzende Erfolg des Plebiszits, den man hauptsächlich Ihrer Fürsorge verdankt, hat mir zur größten Befriedigung gedient . . . Zu sagen, daß ich alle und alle Ihre Handlungen billige, wäre nicht aufrichtig gesprochen.

In Ihrer so überaus schwierigen Lage war es ja unmöglich, stets das richtige zu treffen, man wäre denn ohn' Unterlaß vom heiligen Geiste inspiriert gewesen. Nichtsdestoweniger spreche ich Ihnen über Ihre Verwaltung im großen Ganzen meine volle Anerkennung aus, und ich bin überzeugt, keine von allen mir bekannten Persönlichkeiten hätte diesen Posten besser ausfüllen können.

DCCXIX.

An den Dr. Diomede Pantaleoni in Rom.

(Turin, 28. November 1860.)

Geehrter Herr,

Gestern empfing ich Ihr inhaltreiches Schreiben vom 26. und beeile mich, Ihnen dafür zu danken und es zu beantworten.

Ich beginne mit dem modus procedendi und werde dann das Meritorische der Frage behandeln.

Ihren Mitteilungen nach ist der Hauptpunkt der Frage ein gutes Stück vorgerückt, und ich freue mich, das Ihnen hauptsächlich zu danken zu haben und den Männern, denen Sie Interesse für die Sache und das Heil Italiens einzuflößen wußten. Dennoch scheint mir der Augenblick noch nicht gekommen, um praktisch einzugreifen und Negoziationen zwischen den beiden Parteien zu eröffnen. Ein Vorschlag offiziellen Charakters dürfte Gefahr laufen, ohne weitere Prüfung verworfen zu werden, und das würde die von uns gewünschte Übereinkunft mit dem Heiligen Stuhle gefährden und verzögern. Eine andre Schwierigkeit ist, wie man unsern Wunsch an den Papst und die einer Unterhandlung mit uns weniger abgeneigten Kardinäle gelangen lassen soll. Sich unsrer Bischöfe bedienen, wäre

gefährlich und vielleicht unnütz. Anderseits fürchte ich, wenn Sie sich des rein privaten Charakters, an dem Sie bis jetzt festgehalten, entäußerten und als offizielle Persönlichkeit aufträten, würde Ihre Aktion weniger wirksam sein, denn man würde Ihnen mißtrauen und an Ihrer Unparteilichkeit zweifeln. Es ist mithin höchst wichtig, daß Ihre Aktions- und Überzeugungsmittel intakt bleiben.

Bei den Unterhandlungen mit dem Heiligen Stuhle kommt es, in betracht des speziellen Charakters dieses Hofes und besonders der gegenwärtigen Divergenzen unter den Mitgliedern des Heiligen Kollegiums, vor allem auf den modus procedendi an. Ein falscher Schritt, ein verfrühtes Auftreten, das leiseste Anzeichen, welches den Glauben erwecken könnte, daß man unserseits Verträge aufhebe, würde genügen, übertriebene Ansprüche und Zögerungen herbeizuführen. Ich mache es Ihnen zur Pflicht, Ihr ganzes Augenmerk darauf zu richten, daß die genannten Mißgriffe vermieden werden, und doch zugleich unsern Vorsatz zu erreichen, nämlich dem Papste und den Gutgesinnten im Heiligen Kollegium unsre Ideen und Aufstellungen bezüglich eines künftigen, auf vernünftigen und billigen Grundlagen beruhenden Übereinkommens zur Kenntnis zu bringen. Meiner Ansicht nach gäbe es hierzu zwei Wege, einen offnen und einen geheimen. Ich will sie Ihnen bezeichnen, damit Sie prüfen können; denken Sie darüber nach und schreiben Sie mir darüber.

Der erste Weg wäre, die Frage ganz unumwunden vor das Forum der Öffentlichkeit zu bringen. Z. B. ich, oder ein andres Kabinettsmitglied, oder auch der König, würde offiziell, oder in einer Gelegenheitsrede, oder in einem zu veröffentlichenden Schriftstück, oder in einer

Adresse an die Wähler, oder endlich in der Kammer, den Standpunkt der Regierung in der Kirchenfrage darlegen.

Der andre Weg wäre, einen geheimen Agenten nach Rom zu schicken, von dessen Anwesenheit unsre Widersacher, also zunächst Antonelli, nichts wissen dürften. Dieser Agent müßte von den Absichten der Regierung genau unterrichtet sein und ihr ganzes Vertrauen besitzen, so daß ihm bei den Vorschlägen, die er zu machen oder entgegenzunehmen befugt wäre, natürliche Überzeugungskraft zu Gebote stünde.

Sind nun diese beiden Wege möglich? sind sie förderlich? Denken Sie darüber nach und antworten Sie mir. Sagen Sie mir auch, ob man sich in dieser Angelegenheit des Paters Pagani, Generals der Rosminianer, der sich in Rom aufhält, bedienen könnte. Dieser Geistliche hat lange in England gelebt, denkt liberal und hat den Geist praktischer Freiheit eingesogen, welcher den ganzen Regierungs- und Gesellschaftsmechanismus des Inselreichs durchdringt. Denken Sie z. B. an das englische Ehegesetz. Da er ohne Aufsehen zwischen Rom und Turin hin und her reisen könnte, wäre es vielleicht gut, sich seine Mitwirkung in einer gegebnen Aktionssphäre und innerhalb bestimmter Grenzen zu nutze zu machen.

Bevor ich zum zweiten Teile Ihres Briefes übergehe, nämlich zur Prüfung der auf Beilage verzeichneten Vertragspunkte, spreche ich Ihnen meinen Beifall aus über die Idee, einige Artikel über die uns beschäftigende Frage aus der Feder gewandter Geistlicher, welche unsre Ansichten teilen, veröffentlichen zu lassen. Die nötigen Ausgaben ersuche ich Sie zu bestreiten; sie werden Ihnen unverzüglich zurückerstattet werden.

Jetzt zu Ihren Vertragspunkten!

Dieselben können von zwei verschiedenen Standpunkten aus erörtert werden. Erstens vom subjektiven Standpunkt aus, d. h. nach meiner persönlichen Anschauung und in der Annahme, daß sich die übrigen Kabinettsmitglieder und das Land für meine Ansichten gewinnen ließen; zweitens objektiv betrachtet, ich meine, inwieweit sie durchführbar sind beim gegenwärtigen Stand der Dinge und in Erwägung der Schwierigkeiten, die sich seitens der Behörden, der öffentlichen Meinung in den verschiedenen Landesteilen, der lokalen Traditionen, besonders in Toskana, Neapel und Sizilien, entgegenstellen würden. Denn man darf sich weder die unberechenbaren Folgen der von uns geplanten Umwälzungen verhehlen, noch die tiefeingewurzelten Vorurteile in den Schulen, auf dem Forum, im Parlament, ja selbst bei den gebildetsten und freisinnigsten Männern, denen unbeschränkte Freiheit der Kirche gefährlich scheint.

Ich teile diese Vorurteile nicht. Ich fürchte die Freiheit nicht, in keiner ihrer Anwendungsformen, und ich kann es auf mich nehmen, diese Prinzipien mit aller mir zu Gebot stehenden Energie ins Leben zu rufen. Ja, ich sage mehr: ich hoffe auf guten Erfolg, kann aber nicht im voraus für ein Gelingen, wenigstens nicht für ein vollständiges einstehen. Dies vorausgeschickt, will ich Ihnen meine Meinung über den rechten Standpunkt darlegen.

Sie können davon reden, mit wem Sie es für gut halten; können die Versicherung geben, daß das wirklich mein Gedanke ist. Aber Sie müssen hinzusetzen, daß Sie von diesen Dingen wissen, weil Sie im Verkehr mit mir stehen und meine Ansichten längerher kennen, doch ja von keinem Auftrag einer Kundgebung reden.

Da ich nach einer Stelle Ihres Briefes annehmen muß, daß Sie keine Aufzeichnung der Vorschläge in Händen

haben, lasse ich sie an den Rand des Blattes schreiben und setze meine Bemerkungen daneben [1]). — —

Dies sind meine Ideen, wertester Herr; sie stimmen im wesentlichen mit den Ihrigen überein. Bedienen Sie sich dieses Schreibens auf die angedeutete Weise und gewähren Sie mir auch fernerhin bei dem schwierigen, doch segensreichen Unternehmen, das neue Königreich Italien mit der Kirche in Einklang zu bringen, Ihre einsichtsvolle und wirksame Beihilfe.

Empfangen Sie inzwischen meinen aufrichtigen Dank und die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung.

DCCXX.

An Herrn Edwin James, Mitglied des Unterhauses, in London.
(Turin, 29. November 1860.)

Mein werter Herr,

Ich eile Ihnen meinen Dank auszusprechen für Ihren Brief, worin Sie mich auffordern die Habeaskorpusakte in der italienischen Gesetzgebung einzuführen.

Ich bin von der Wichtigkeit dieser Garantie für die persönliche Freiheit hinlänglich überzeugt und kann Sie versichern, daß wir schon einige Schritte nach diesem Ziele gethan haben. Bei unserm gegenwärtigen Verfahren wird jeder Verhaftete innerhalb 24 Stunden vor den betreffenden Gerichtsbeamten geführt, der, nach durchaus nicht willkürlichen Normen, seine sofortige Freilassung, mit oder ohne Kaution, oder seine fernere Inhaftnahme beschließt und gleichzeitig die ersten Schritte thut, seinen Prozeß einzuleiten. Eine unbefugte Verhaftung, deren Gesetzwidrigkeit nach-

[1]) Folgen die dem Römischen Hofe vorzuschlagenden Stipulationen.

gewiesen wird, zieht dem schuldigen Beamten einen Prozeß und entsprechende Bestrafung zu. Immerhin räume ich ein, daß die Habeaskorpusakte eine noch größere Bürgschaft der persönlichen Freiheit verleiht. Ich werde unverzüglich meinen Kollegen, den Siegelbewahrer, auf diesen Punkt aufmerksam machen, denn von ihm hängen alle kriminalgesetzlichen Angelegenheiten ab, und ich zweifle nicht daran, daß er dem Parlamente einen sich in diesem Punkte der englischen Legislative möglichst nähernden Gesetzentwurf vorlegen wird.

Mein andrer Kollege, Minghetti, arbeitet in diesem Augenblicke an einem Gesetzentwurf, der darauf hinzielt, das Prinzip des Selfgovernments der Provinzen und Gemeinden weiter auszudehnen. Auch auf diesem Gebiete suchen wir mit verschiedenen Mitteln dieselben Resultate zu erzielen, die sich in England, dem klassischen Boden der Freiheit, bewährt haben.

Gestatten Sie mir Ihnen unter Danksagung für Ihr Interesse an der italienischen Sache die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung zu wiederholen.

DCCXXI.

An den Marquis Philipp Gualterio (Kammermitglied) in Perugia.

(Vom gleichen Datum.)

Bester Freund,

Ich halte jede Demonstration oder Bemühung, den König zur Okkupation von Rom zu treiben, für unangemessen und nachteilig. Die Römische Frage hängt hauptsächlich von Frankreich ab; also wenn wir nicht den Krieg erklären wollen, müssen wir mit Frankreich Hand in Hand gehen. Vom Könige verlangen, er solle nach Rom gehen,

gegen den Willen Frankreichs, wäre reiner Unsinn. Statt dessen bin ich der Ansicht, friedliche Kundgebungen der Antipathie gegen die päpstliche Regierung werden viel wirken. Lenken Sie die Thätigkeit Ihrer Freunde in diesem Sinne; hoffentlich wird es Ihnen nicht schwer fallen, denselben zu der Regierung, welche Italien geschaffen hat, Vertrauen einzuflößen.

DCCXXII.

An den Kommand. Carlo Matteucci, Professor an der Königl. Universität zu Pisa.

(Turin, 2. Dezember 1860.)

Hochgeehrter Herr,

Ich habe über das in Ihrem Briefe vom 21. d. Entwickelte reiflich nachgedacht[1]). Die Mehrzahl der Italiener würde der von Ihnen vorgeschlagnen Lösung nicht zustimmen. Sie würde die Aufrechterhaltung der weltlichen Macht auf unbestimmte Zeit nicht gern sehen. Dulden würde sie vielleicht ein solches Gesetz, nicht aber sich dafür begeistern. Außerdem: solange der Papst König bleibt, ließe sich an eine gänzliche Abschaffung der Konkordate nicht denken. Nur eine radikale Lösung kann den Frieden zwischen Kirche und Staat herstellen.

Vielleicht erwidern Sie, der Augenblick sei einer solchen radikalen Lösung nicht günstig, und darin widerspreche ich Ihnen nicht, sondern sage: eben darum muß man abwarten, bis im Schoße des Heiligen Kollegiums gesunde Ideen mehr

---

[1]) Matteucci hatte Cavour am 12. September 1860 durch den General Dabormida angeboten, er wolle sich in seinem Auftrag nach Rom begeben, als letzten Versuch, den Papst zu einem Vergleiche geneigt zu machen. Cavour hatte ihm mit Dank erwidern lassen, er halte den Augenblick nicht für günstig. Dies Anerbieten hatte Matteucci in einem Briefe vom 21. November wiederholt.

Macht erlangt haben. Die Zeit ist eine starke Gehilfin der Vernunft wie des Fortschritts.

Wir wollen nicht die Zukunft gefährden, indem wir zu hitzig auf ein Ziel losgehen, an das uns die unwiderstehliche Macht der Grundsätze, zu denen wir uns bekennen, unfehlbar führen wird.

Ich bedaure mich nicht in allen Stücken mit Ew. Wohlgeboren im Einklang zu finden, hoffe aber, Sie werden darum nicht nachlassen, Ihren persönlichen Einfluß auf Ihre Freunde in Rom auszuüben, um den Weg zu einem sichreren und solideren Ausgleich zu bahnen.

Genehmigen Sie, werter Kommandeur ....

DCCXXIII.

An den Kaval. L. C. Farini (Königl. Generalstatthalter) in Neapel.
(Turin, 3. Dezember 1860.)

..... Ich schicke Ihnen zwei lange Briefe von Vimercati ..... Lesen Sie dem König daraus vor, was Sie glauben ihm mitteilen zu müssen. Verlangt er es, so lesen Sie sie auch in extensum. Mich kümmert es wenig, daß der Kaiser sich über mich beklagt. Ich diene dem Lande nicht, um den Fürsten zu gefallen; deshalb läßt mich der Verdruß des Kaisers unbekümmert. Im Augenblick, da ich mich mit Ehren werde zurückziehen können, trete ich ab, und es wird mir besser dabei zu Mute sein als ihm, wenn er mich scheiden sieht .....

DCCXXIV.

An den Kommand. Giovanni Lanza (Kammerpräsidenten) in Turin.
(Turin, 8. Dezember 1860.)

Lieber Kommandeur,

Baron Holstein, ein junger Diplomat, Mitglied der preußischen Gesandtschaft in Petersburg, der vor Antritt seines Postens in Rußland Urlaub zu einer Reise nach Italien erhalten hat, steht eben im Begriff, einen Bericht über unsre gegenwärtige Lage zu verfassen. Da er sich nicht nach Neapel begeben kann, sprach er den Wunsch aus, sich mit Ihnen in Verbindung zu setzen, um über die wahre Lage der Dinge Aufklärung zu erhalten. Ich konnte ihm einige Zeilen an Sie, Herr Kommandeur, nicht verweigern, halte es aber für angemessen, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß dieser junge Aristokrat, der übrigens recht gut italienisch versteht, schon sehr dazu neigt, allenthalben die rote Republik und demokratische Gespenster zu sehen. Es wäre daher recht zweckmäßig, ihm klar zu machen, daß die Zustände Neapels durchaus nicht beunruhigend sind, und daß es der konstitutionell-monarchischen Unionspartei, welcher die Mehrzahl der Bevölkerung anhängt, leider nur an Bürgermut fehlt, sich geltend zu machen und die Regierung wirksam zu unterstützen, weil sie einerseits durch den Widerstand Gaetas, anderseits durch die Anwesenheit Garibaldis beklemmt ist.

Es ist von Wichtigkeit, daß der Baron Holstein in seinen Berichten nach Berlin und Petersburg der Überzeugung Ausdruck gebe, daß es möglich sei, auf der Halbinsel geordnete Zustände von Dauer herzustellen. Dazu wird die Unterhaltung, die er darüber mit einer so maßgebenden Persönlichkeit, wie mit Ihnen, dem Kammerpräsidenten, pflegen wird, sehr viel beitragen, und das ist der

eigentliche Grund, weshalb ich mir erlaube Sie zu stören und Sie vertraulich auf die aristokratischen Gesinnungen und deutschen Vorurteile des Barons Holstein aufmerksam zu machen. Mit Versicherung meiner Dankbarkeit und Hochachtung 2c.

(P. S.) Baron Holstein wird sich Ihnen mit einem offnen Schreiben von mir vorstellen, ich bitte Sie daher, ihn von meiner vorhergegangnen Ankündigung nichts wissen zu lassen.

DCCXXV.

An den Kommand., Rechtsanwalt G. B. Cassinis (Siegelbewahrer) in Neapel.

(Vom gleichen Datum.)

..... Ich verzweifle durchaus nicht an der Sache Neapels; ich vertraue auf die Macht eines guten Regierungssystems und freiheitlicher Einrichtungen. Daß wir in der Kammer gegen eine formidable Opposition anzukämpfen haben werden und von unsrer entsprechenden Widerstandskraft das Heil Italiens abhängt, dürfen wir uns nicht verhehlen.

..... Der Gesetzentwurf Minghetti wurde günstig aufgenommen [1]). Nur wenn man den Provinzen und Bezirken die lokalen Kosten auferlegt, kann man die Finanzen vor einem sichern Ruin bewahren. ....

DCCXXVI.

An Se. Majestät den König in Neapel.

(Vom gleichen Datum.)

..... Ich begreife, daß Ew. Majestät nicht zufrieden ist ..... dennoch darf man sich die Gefahren der gegen-

[1]) Vergl. Brief DCCXX, S. 192.

wärtigen Lage nicht größer vorstellen, als sie sind. Wenn Garibaldi einmal fort und Gaeta gefallen ist, wird die Regierung unendlich leichteres Spiel haben.

Ich bin hocherfreut, daß Ew. Majestät die Vorschläge des Kaisers annimmt. Man muß ihm schon helfen sich aus der Klemme zu ziehen, in die er sich gebracht hat. Ich habe sofort die Entschließungen Ew. Majestät nach Paris wissen lassen. Wir verlieren nichts dabei, daß wir das Feuer einstellen; unsre Kanonen wären ohnehin nicht im stande gewesen, dem Platz ernstlich zu schaden ....

DCCXXVII.

An den Grafen C. di Cavour (Ministerpräsidenten) in Turin.

(London, 7. Dezember 1860.)

Mein verehrter und erlauchter Freund,

Sie wissen bereits, daß ich an Dr. Conneau geschrieben, damit der Kaiser erfahre, welchen schlechten Eindruck hier sein Verhalten gemacht, und wie Herr Gladstone, der ihn stets verteidigt hat, nun auch meint, man könne, besonders nach seinem Verhalten in betreff Gaetas, nicht auf ihn zählen.

Der Kaiser hat meinen Brief gelesen und mir erwidern lassen, seine Gesinnungen wären stets noch dieselben wie vor zwei Jahren und er hege stets den Wunsch, zur Unabhängigkeit Italiens beizutragen, nebst andern ähnlichen Phrasen, bei denen nichts herauskommt. Das Antwortschreiben enthält aber einen wichtigen Passus, den ich Ihnen abschreibe. „Der Kaiser hat mir geantwortet, alles was dort geschehen, sei im Einverständnis mit der Regierung des Königs geschehen, und es sei unrecht, ihn allein für die Vorgänge verantwortlich zu machen ..... der König wisse, wie er, der Kaiser, über alles was stattgefunden, denke und kenne außerdem seine innersten Wünsche“ .....

Ich weiß nicht, was ich hiervon denken soll. Der König oder seine Regierung kann doch unmöglich das Ver-

halten Goyons oder dasjenige von Barbier de Tinan, über den ich mich ganz ausdrücklich beschwerte, gebilligt haben? Wie geht das alles zu? Ich weiß es nicht und kann es mir nicht zusammenreimen.

Ich erklärte, wenn die Sachen so stehen, wie man mir geschrieben, müsse ich zugeben, daß die Regierung des Königs die Verantwortlichkeit teile, daß man aber hier nicht begreifen könne, wie man einem König, wie demjenigen von Gaeta, dem Abkömmling eines grausamen Tyrannengeschlechts, die Stange halten könne, auch hätte man niemals erwartet, daß die Schwingen des kaiserlichen Adlers die von Menschenblut geröteten Lilien Neapels decken würden, kurz, es sei uns ein Rätsel. Ich fügte hinzu: hochgestellte Männer hier seien der Ansicht, der Kaiser wolle eine gewisse Unabhängigkeit Italiens begünstigen, doch nicht seine Einigung, und daß man den Schutz, den er dem König von Gaeta angedeihen lasse, in diesem Sinne deute; ferner, daß man für sicher annehme, Se. Majestät werde in diesem Frühjahr Krieg führen, doch nicht um der Einheit Italiens willen.

Vielleicht hätte ich mehr sagen sollen, ich wollte indes gewisse Grenzen nicht überschreiten. Einige glauben, der Kaiser sei mit Ihnen im Einverständnis, andre wegen des Kriegs im Frühjahr. Ich weiß aber gar nicht, welchen Vorteil es bringen sollte, den König Franz in Gaeta zu halten. Kurz, ich begreife nichts mehr.

Lacaita wird Ihnen einen Brief von mir bringen, der vor 3 oder 4 Tagen geschrieben ist; er reist heute von Paris nach Turin. Er wird Ihnen auch mündlich von mir sagen.

Wie immer, von Herzen Ihr

Antonio Panizzi.

(P. S.) Ich bitte Sie, Hudson diesen Brief mitzuteilen. Die Antwort aus Paris habe ich auch Lord Palmerston und Gladstone zu lesen gegeben; sie haben sich alle beide dieselbe Meinung darüber gebildet.

DCCXXVIII.

An den Kaval. Antonio Panizzi (Direktor des britischen Museums) in London.

(Turin, Dezember 1860.)

Teuerster Freund,

Dank für Ihren Brief vom 7., der erst heute in meine Hände gelangte. Azeglio hatte mir bereits von der sonderbaren Antwort aus Paris, wegen des vermeintlichen Einverständnisses zwischen dem Kaiser und dem König, Nachricht gegeben. Ich schrieb auch sogleich an Azeglio, um ihm ausführlich zu schildern, was man in Paris alles angewendet, um den Rückzug der französischen Schiffe von der neapolitanischen Küste zu erlangen. Nennt das der Kaiser „im Einverständnis sein", so treibt er einen seltsamen Mißbrauch mit diesem Worte. Der König hat es verlangt, der Kaiser es zuerst abgeschlagen, dann halb und halb zugegeben, dann wieder seine Zustimmung zurückgenommen; jetzt scheint er sich unsern Wünschen zu fügen, doch nicht etwa uns zu gefallen, sondern um England nicht zu verstimmen.

Ich sprach lange mit Lacaita; vielleicht hat er Ihnen unsre Unterredung berichtet, sei es den politischen oder bloß persönlichen Teil derselben.

Ich wünschte dringend Sie in unsrer Mitte zu sehen und mithelfend an dem so überaus schwierigen Unternehmen, das wir durchführen müssen. Sie könnten soviel im Unterrichtswesen wirken, das jetzt ganz in Unordnung ist.

Lacaita klagt, Emanuel (Azeglio) vernachlässige Lord John ein wenig. Ich bedaure das, doch wie könnte man dem Einfluß der Frauen in Palmerston-House widerstehen?

Suchen Sie die Folgen dieses Versäumnisses durch verdoppelte Liebenswürdigkeit in Pembrokes Lodge abzuschwächen.

Ich habe furchtbar zu thun und kann Ihnen nur noch die Hand drücken.

DCCXXIX.

An den Grafen G. di Gropello (Geschäftsträger) in Paris.

(Turin, 13. Dezember 1860.)

Ich benutze eine Privatgelegenheit, um Ihnen Abschrift einiger Depeschen vom König, von Fanti und Cialdini zu schicken. Diese werden Herrn Thouvenel beweisen, daß das Einstellen unsres Feuers den Mut der Belagerten nur erhöht hat, und daß, wenn wir fortan das feindliche Feuer nicht mehr erwidern sollten, die Folgen unheilvolle sein müßten. Der Widerstand Gaetas, den jedermann in Italien wie in Europa nicht der Tapferkeit des Königs Franz und seiner Truppen beimißt, sondern dem indirekten Beistand Roms und Österreichs, macht jede Hoffnung auf die Möglichkeit, in den neapolitanischen Provinzen eine regelmäßige Regierung einzusetzen, zu schanden. Die Truppen, welche Gaeta räumen, werden nach Terracina geschafft, wo sie sich auflösen, die Grenze wieder überschreiten und in Kalabrien und den Abruzzen die Banditenhorden verstärken, welche dort den Krieg unterhalten. Man berichtet mir aus Rom über diesen Punkt, ein General X... habe sich vom König Franz ein Handschreiben erbeten mit der Erlaubnis, die Brigandage auf großem Fuß organisieren zu dürfen, und habe ihm dafür die Absolution des Papstes, ja dessen Genehmigung verheißen. Die Erlaubnis wurde erteilt, und es versteht sich, daß der Kardinal Antonelli sämtlichen Banditen eine Anweisung auf das Paradies gegeben hat.

X... hat Gaeta verlassen und ist jetzt wahrscheinlich mit Erfüllung seiner Mission beschäftigt. Von der andern Seite benutzen die Mazzinisten die diplomatischen Schwierigkeiten, welche sich der Einnahme Gaetas entgegenstellen, als Vorwand, das Ministerium der Unfähigkeit und des Verrats anzuklagen. Diese Zustände müßten furchtbare Folgen haben, wenn sie während der Wahlen andauerten. Glücklicherweise lassen mich Vimercatis letzte Depeschen hoffen, daß in Paris jeder Widerstand überwunden ist.

Nichtsdestoweniger würde es nichts schaden, hervorzuheben, daß man das Mißbehagen, welches bis in die letzten Tage in Neapel geherrscht hat, den zwiefachen Bestrebungen der Mazzinisten und der Bourbonisten zu danken hatte. Farinis letzte Berichte sind etwas tröstlicher; doch nur die Übergabe oder Einnahme Gaetas kann das Vertrauen völlig herstellen und den Frieden bringen.

DCCXXX.

An Se. Majestät den König in Neapel.

(Turin, 14. Dezember 1860.)

Sire,

... Was die neapolitanische Flotte betrifft, war es unmöglich, die letzten Beförderungen Garibaldis anzuerkennen. Die von ihm ernannten Kontreadmirale stehen unsern Kapitänen um 6 oder 10 Jahre Anciennitätsrecht nach, haben niemals gefochten und wenig Seefahrten gemacht ... Ihnen den Vorrang vor unsern Offizieren einräumen, würde den vollständigen Ruin unsrer Marine bedeuten; die besten Offiziere wären voll Verdruß ausgetreten und jeder Korpsgeist wäre verschwunden ... Ich empfehle Ew. Majestät aufs wärmste den Marquis Negro. Persano

mag ihn nicht; er hat aber unrecht. Nach Ricci ist er gewiß der fähigste und tüchtigste von unsern Offizieren. Fanti und Cialdini, die ihn von der Krim her kennen, werden Ew. Majestät seine Befähigung und Rührigkeit bezeugen.

Hoffentlich entfernt sich jetzt das französische Geschwader von Gaeta. Vimercati telegraphierte und schrieb es mir. Aus seinem hier beigefügten Briefe können Ew. Majestät ersehen, wie die Angelegenheit behandelt und wie sie gelöst wurde.

Ich denke, nach Abzug der Franzosen werden Ew. Majestät Persano mit dem Geschwader hinschicken, um den Platz zu erobern. Man muß große Anstrengungen machen . . .

. . . Es ist eine mißliche Sache, aus der Ferne ein Urteil abzugeben, dennoch spreche ich meine Ansicht ganz offen aus. Ich meine, der einzige Weg, sich herauszuziehen, ist der, daß man eine entschloßnere, entschiednere Haltung annimmt. Ist Gaeta gefallen, so muß man laut erklären, daß von Diskutieren und Transigieren mit den Parteien, Mazzinisten oder Bourbonisten, Revolutionären oder Munizipalisten, keine Rede sein kann. Und dieser Erklärung entsprechend muß man auch handeln und das Werk der Unifikation ohne Verzug beginnen. So müßte meines Erachtens z. B. ein Teil der Abruzzen mit der Provinz Ascoli, ein andrer mit Rieti vereinigt werden. Ferner müßte man unser Strafgesetz publizieren, Reformen im Gerichtswesen einführen und mancherlei sonst noch, was auf das Prinzip der Unifikation hinweist.

Der Consulta [1]) wird das nicht gefallen; desto schlimmer für sie. Es war ein Fehler, sie einzusetzen, und es wäre

[1]) Ein Dekret der Königl. Statthalterschaft vom 22. November hatte eine Consulta eingesetzt.

ein Glück, wenn sie sich auflöste. Die Leute werden Zeter schreien — das hat nichts zu sagen! ... Man muß dem Lande zeigen, daß man entschlossen ist, über jedes Hindernis wegzuschreiten ... Unser Farini ist der Mann, ein solches System durchzuführen, sobald er sich von der Nervenerschütterung, die ihm das erste Mißgeschick unter seiner Herrschaft zugezogen, etwas erholt haben wird. Sprechen Sie ihm Mut ein, vorwärts zu gehen, unbekümmert um rechts und links. Das Ziel liegt klar vor uns und verträgt kein Streiten mehr ...

In den alten Provinzen scheint alles ziemlich guten Fortgang zu nehmen. Dennoch müssen wir uns auf Kämpfe in den Wahlkollegien, in der Kammer, und vielleicht auch später auf Markt und Straße vorbereiten. Aber Kampf ist das Lebensprinzip in freien Ländern und ist das, was sie gesund erhält. Darum schreckt das Ministerium nicht davor zurück. Wir werden unerschütterlich sein, wie Ew. Majestät es 1858 dem Klerus gegenüber waren. Ew. Majestät können darauf zählen, daß wir die Garibaldiner zur Ruhe bringen — durch Güte oder durch Gewalt. In unsrer gegenwärtigen Lage Österreich herauszufordern, wäre die größte Thorheit. Das werden wir nicht thun, und auch nicht zugeben, daß es geschehe. Bis zu dem großen Augenblick, da Ew. Majestät uns zur Krönung des Werkes aufrufen werden, wo dann der Name Höchstderselben glänzender strahlen wird, als der Stern Napoleons.

Genehmigen Ew. Majestät 2c.

DCCXXXI.

An den Kaval. L. C. Farini (Generalstatthalter des Königs) in Neapel.

(Vom gleichen Datum.)

Teuerster Freund,

Durch Cinzano, der gestern hier mit Briefen vom König eintraf, erfuhr ich, daß es mit Ihrer Gesundheit nicht gut steht. — Um des Himmels willen, halten Sie sich aufrecht, genesen Sie, erholen Sie sich und dann gehen Sie vorwärts, ohne sich's zu sehr zu Gemüte zu ziehen! Wenn Gaeta gefallen ist, und hoffentlich fällt es in Bälde, dann werden Sie sehen, wie die Schwierigkeiten sich vermindern ... Wenn die Consulta Ihnen Fesseln anlegen will, jagen Sie sie zum Teufel! Treten Sie so auf, daß man deutlich sieht, wir wollen die Einigung Italiens und wollen unter keiner Bedingung transigieren, weder mit Munizipalisten noch Autonomisten. Der Zweifel, der in dieser Hinsicht noch waltet, ist verderblich; machen Sie ihm ein Ende, ich beschwöre Sie darum bei dem Wohl Italiens, bei Ihrem eignen Ruf! Lassen Sie die Meute schreien und toben: die ungeheure Mehrzahl der Italiener steht zu Ihnen, zum Unifikator ...

Zu diesem Zwecke scheint es mir unerläßlich, daß Sie unser Strafgesetz und das Gerichtsorganisationsgesetz publizieren, ich flehe Sie darum an! — Pisanelli ist meiner Meinung, das weiß ich. Bedenken Sie, wenn wir uns den Parteien gegenüber lau zeigen, sind wir — futsch!

... Wir müssen zeigen, daß wir niemand fürchten. Beeilen Sie die Anfertigung der Wahllisten. Das Parlament wird die große Panacee sein. Die Einheitsidee wird siegen. Je fester Sie hinstehen als Unifikator, desto

mehr werden Sie Beifall ernten... Ich will Sie nicht mit Rekommandationen und Ratschlägen belästigen. Ich rufe Ihnen zu: stellen Sie Ihre physischen Kräfte wieder her und setzen Sie die Welt durch Ihre moralische Energie in Erstaunen! Vorwärts, vorwärts, und alles wird ins Geleis kommen.

Herzlichst Ihr 2c.

DCCXXXII.

An den Kommand. G. B. Cassinis (Siegelbewahrer) in Neapel.

(Vom gleichen Datum.)

Teuerster Freund und Kollege,

Ich habe die beiden Briefe vom 11. d. M., welche Sie durch Cinzano sandten, verschlungen. Da die Zeit drängt, spreche ich nicht von Sizilien, wo alles seine guten Wege geht, sondern beschränke mich auf das Sorgenthema Neapel.

Ich bin vollständig Ihrer Ansicht; unser guter Farini hat einen falschen Weg eingeschlagen, er könnte aber seinen Fehler gutmachen, wenn er sich nach dem Falle von Gaeta ein andres System aneignen wollte. Sie müssen aufrichtig mit ihm sprechen. Er ist ein hochherziger Mann, der keinen andern Gedanken hat, als die Sache Italiens, der er sein Leben gewidmet, zum Siege zu führen.

Farini muß den Einheitsgedanken proklamieren und ihn trotz aller sich entgegenstellenden Hindernisse zu verwirklichen suchen. Das leiseste Schwanken in diesem Vorsatz würde Unheil bringen. Wiederholen Sie ihm das in jeder Tonart und jeder Gestalt. Wenn nun aber Farini mangels physischer Kräfte oder aus andern Gründen das Werk nicht zu Ende führen könnte — was dann?

Ich habe lange darüber gegrübelt und nur zwei Auswege gefunden. Entweder Rattazzi und La Marmora werden als Gouverneure nach Neapel geschickt, oder — ich gehe selbst hin.

Ersteres wäre in jeder Hinsicht vorzuziehen. Aber werden Rattazzi und La Marmora annehmen? Der König allein könnte Rattazzi dazu bewegen, und der würde den andern nachziehen.

Ich weiß, daß, wenn Rattazzi in Neapel reüssiert, ihn das Portefeuille des Ministerpräsidenten erwartet; doch das verschlägt nichts. Mag Rattazzi triumphieren, wenn er nur das Land rettet. Verhindert er eine Krisis in Neapel, werden wir ihn als Bürger wie als Abgeordnete unterstützen, soviel wir können.

Die zweite Annahme könnte bedenkliche Folgen für das Land und für mich selbst haben. Es ist augenscheinlich, daß ich alles dabei zu verlieren habe und nichts zu gewinnen. Ich laufe Gefahr, meinen durch dreizehnjährige unausgesetzte Kämpfe erworbenen Ruf einzubüßen, ohne die Wahrscheinlichkeit ihn zu mehren. Aber auch das verschlägt nichts. Der Staatsmann, der nicht bereit ist dem Lande seinen Namen zu opfern, verdient es nicht, seinesgleichen zu regieren.

Aber wo Ersatz für das Auswärtige finden? Einen einzigen Weg gäbe es: Nigra zum Minister ernennen. Nachher — wenn ich nicht stürze — würde ich wieder ins Auswärtige eintreten und Nigra könnte als Gesandter nach Paris gehen.

Ich hoffe, nach dem Rückzug der französischen Flotte wird Gaeta bald fallen. Persano muß sich sofort hinbegeben und es von der Seeseite angreifen.

Diesen Brief wird Ihnen der Kurier Ballesio ein-

händigen, den ich Ihnen zur Verfügung stelle. Den Kurier Armiller, der bereits in Neapel ist, ersuche ich Sie mir sobald als möglich zurückzuschicken.

Minghetti hat an Sie geschrieben. Er ist ein wahrer Schatz, arbeitet wie ein Märtyrer, gerät niemals aus der Fassung, bleibt sich immer gleich, und alles geht wie auf Rollen.

Ihre vielfachen Freundschaftsbeweise haben mich wahrhaft gerührt. Ich kann Ihnen nicht besser danken, als indem ich Ihnen gleiche Gesinnungen für alle Zeiten bewahre. In dem mühevollen politischen Leben ist es ein großer Trost, wenn die persönlichen Freundschaftsbande zwischen hochgeschätzten Freunden sich durch gemeinsame Kämpfe eng befestigen.

DCCXXXIII.

An Herrn Giuseppe La Farina (Ratsmitglied der Statthalterschaft) in Palermo.

(Turin, Dezember 1860.)

Mein lieber La Farina,

Jetzt, wo Sie den Posten inne haben, der Ihnen nach den Diensten, die Sie dem Lande geleistet haben und noch leisten werden, gebührt, schreibe ich Ihnen mit wahrem Vergnügen. Die Gründe, warum ich es nicht früher gethan, werden Sie zu würdigen wissen. Loben konnte ich nicht, und tadeln wollte ich nicht. Darum war mir Schweigen auferlegt.

Ich spreche nicht von Geschäften. Die Zustände der Insel sind mir nicht genau genug bekannt, um Ihnen Weisungen und Ratschläge erteilen zu können. Ich würde fürchten, die Schwierigkeiten, mit denen Sie zu kämpfen

haben, eher zu vermehren, als sie Ihnen überwinden zu helfen. Thun Sie, was in Ihren Kräften steht, um die moralische und materielle Ordnung herzustellen; handeln Sie mit der Biederkeit und Entschlossenheit, die Sie so oft an den Tag gelegt; dann werden die Parteien ohnmächtig sein und außer stande, Sie in der öffentlichen Meinung anzuschwärzen.

Italien erwartet sein Heil vom Parlamente. Bildet sich eine ehrenhafte, liberale, den Sekten feindlich gesinnte Majorität, so fürchte ich nichts; steht aber die Majorität zu den Sekten, oder schwankt sie auch nur — dann sind die Kalamitäten nicht abzusehen. Ich bin kampfbereit und hoffe, Sizilien wird mir tapfre Gefährten liefern.

Grüßen Sie Cordova, dem ich auch schreibe. Verschwenden Sie nicht die öffentlichen Gelder; sollte es aber möglich sein nützliche Arbeiten zu fördern, thun Sie es unverzüglich und energisch.

Herzlich grüßt Sie, lieber La Farina, Ihr ꝛc.

DCCXXXIV.

An Se. Majestät den König in Neapel.

(Turin, 16. Dezember 1860.)

.... Außerdem hat der Kaiser Vimercati beauftragt Ew. Majestät vorzustellen, für wie höchst wichtig er es halte, mit Rom zu einem Einverständnis zu gelangen. Seine Ideen in der Sache stehen noch nicht fest; er wünscht die unsrigen zu kennen. Es ist naturgemäß eine äußerst heikle Frage, der man Eintrag thun würde, wenn man ihre Lösung übereilen wollte. Man wird kein Haar breit nachgeben, solange Franz II. in Gaeta ist. Wir haben also noch Zeit vor uns, bevor wir uns schlüssig machen .....

DCCXXXV.

An Se. Majestät den König in Neapel.

(Turin, 18. Dezember 1860.)

..... Vimercati ist nach Paris zurückgereist. Ich beauftragte ihn den Kaiser zu versichern, daß Ew. Majestät den aufrichtigsten Wunsch hegen, mit dem Heiligen Vater zu einer Verständigung zu gelangen, wofern dieselbe der Einigung Italiens mit Rom als Hauptstadt des Reiches nicht zuwiderlaufe.

Ich sende Ew. Majestät eine Broschüre über den Loskauf Venetiens, vom Kaiser selbst eingegeben [1] .....

DCCXXXVI.

An den Kaval. Gius. Devincenzi (Rat der Statthalterschaft für Ackerbau und öffentl. Arbeiten) in Neapel.

(Vom gleichen Datum.)

Lieber Herr Devincenzi,

Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Zuschrift. Ich bin zu weit entfernt und nicht genau genug unterrichtet, um Ratschläge erteilen und sagen zu können, was man thun soll. Wie es scheint, steht es im ganzen recht schlecht in Neapel. Das betrübt mich, doch bin ich weder überrascht noch entmutigt. Die Völker regenerieren sich nicht in acht Tagen, und über politische Schwierigkeiten kann man nicht mit einem Luftsprung wegsetzen. Ich habe Vertrauen in die Zukunft. Italien muß werden und es wird werden. Suchen wir die Hindernisse in gutem wegzuräumen, und gelingt es nicht, so brauchen wir Gewalt.

---

[1]) L'Empereur François Joseph et L'Europe. Paris, Firmin Didot.

Jetzt, da sich die Fusion der verschiedenen Parteien auf der Halbinsel vollzogen hat, würde ich mich zehnmal lieber umbringen lassen, als in eine Spaltung willigen. Doch ehe ich mich umbringen lasse, will ich versuchen die andern umzubringen. Ich fürchte weder die Bourbonisten noch die Mazzinisten noch die Munizipalisten. Sie krakeelen, toben, revoltieren und schlagen sich im Parlament und auf der Gasse herum. Solange wir noch eine einzige Stimme Majorität und ein einziges Bataillon haben, geben wir nicht fingerbreit nach.

Alles kommt darauf an, die Parteien von unsrer unerschütterlichen Entschlossenheit zu überzeugen. Das scheint mir gar nicht so schwierig. Thun wir es also, und wir werden sehen, wie der Weg sich ebnet, der uns zum Ziele unsres ganzen Lebens führen muß: zur Einigung und Klärung Italiens.

DCCXXXVII.

An den Senator Grafen Giuseppe Pasolini (Gouverneur) in Mailand.

(Turin, Dezember 1860.)

Lieber Graf,

Ich erlaube mir Ihrem Wohlwollen den Herrn Charles de Rémusat zu empfehlen. Er ist einer der sehr wenigen Freunde, welche wir noch unter den alten französischen Staatsmännern der liberalen Partei besitzen. Er reist, um die Zustände Italiens zu studieren und sie später seinen Landsleuten zu schildern [1]). Am meisten interessieren ihn

[1]) Der erste Aufsatz: „L'Italie: Notes de voyage" erschien am 15. Juli 1861 in der „Revue des deux mondes", also fünf Wochen nach Cavours Tode. Rémusat schreibt in einer Anmerkung: „Ich lasse diese Schilderungen so, wie ich sie gleich nach meiner Rückkehr entworfen hatte; das große Unglück, von dem Italien

die alten päpstlichen Staaten. Niemand könnte ihm darüber eingehendere und unparteiischere Auskunft erteilen als Sie. Es wäre sehr wünschenswert, ihn in Mailand an jemand zu empfehlen, der ihm zu einem klaren Begriff von dem Geiste der Lombardei verhelfen könnte.

Verzeihen Sie, daß ich so ohne weiteres über Sie verfüge, es handelt sich aber um etwas, das für Italien ersprießliche Folgen haben kann.

DCCXXXVIII.

An den Baron F. Teccio di Bajo (sardin. Konsul) in Rom.

(Turin, 20. Dezember 1860.)

(Telegramm). Sagen Sie Pantaleoni, er solle mit dem Memorandum einhalten und alle weiteren Schritte bis auf neue Instruktionen unterlassen. Die äußerste Klugheit ist notwendig.

DCCXXXIX.

An den Generalmajor Grafen J. di Pettinengo (Generaldirektor im Kriegsministerium) in Turin.

(Turin, Dezember 1860.)

Ich empfehle Dir den Überbringer dieser Zeilen, Herrn T. R. Gappy, welcher eine Gießerei und Maschinenfabrik in Neapel gegründet hat. Es wäre sehr zweckmäßig, wenn man ihn in Neapel Geschosse fabrizieren ließe; das würde beweisen, daß man nicht daran denkt, Neapel als erobertes

---

seither betroffen wurde, ist also nicht darin erwähnt. Die Vorsehung schien Italien einen Piloten geschenkt zu haben, wie Dante ihn erflehte. Möchte derselbe in Cavour dem Lande nicht für immer entrissen sein! Sein Name wird sonst nirgends in diesen Blättern genannt werden. Es bedürfte eines gewichtigeren Werkes, um von einem Manne zu reden, welcher der Geschichte angehört.

Land zu behandeln, wie mancher wollte. Einen herzlichen Händedruck.

DCCXL.

An den Grafen C. di Persano (Vizeadmiral und Flottenkommandanten) in Neapel.

(Turin, 26. Dezember 1860.)

Herr Admiral,

In der Hoffnung, die französische Flotte werde bei Ihrer Ankunft die Gewässer geräumt haben, schicke ich Ihnen Ordre, sich nach Mola di Gaeta zu begeben. Sollten die Franzosen noch dort sein, beobachten Sie die größte Rücksicht. Wenn aber das Meer frei ist, verständigen Sie sich mit dem General Cialdini über die Operationen gegen die Festung. Kündigen Sie den Stations-Kommandanten, welche sich noch in jenen Gewässern befinden, wie auch den Konsuln ganz ordnungsmäßig die Blockierung an.

Ich weiß, wie schwierig das Ihnen anvertraute Unternehmen ist; Gaeta ist ja auch auf der Seeseite sehr stark; deshalb rechne ich nicht darauf, daß Sie es ebenso schnell wie Ankona nehmen werden. Ich bin indes überzeugt, Sie werden dem Feinde bedeutenden Schaden zufügen können, ohne unsre Schiffe zu sehr auszusetzen. Ich vertraue Ihrer Energie und Klugheit und hoffe auf baldige gute Nachrichten.

DCCXLI.

An den Dr. Diomede Pantaleoni in Rom.

(Turin, 27. Dezember 1860.)

Hochgeehrter Herr,

Ich beantworte Ihren Brief vom 18. d. Mts. und teile Ihnen zunächst ganz im Vertrauen und geheimen mit,

weshalb ich bei Ihrem so heiklen Geschäft die äußerste Zurückhaltung anempfohlen habe. Der Grund ist folgender. Ich hielt es für gut, dem Kaiser Napoleon, der uns hatte wissen lassen, daß ihm ein Abkommen zwischen Italien und dem Papste sehr am Herzen liege, die Ideen mitzuteilen, die Sie kennen. Der Kaiser hat noch nicht geantwortet, doch weiß ich, daß er das tiefste Schweigen über alle diese Dinge beobachtet wünscht.

Der Kaiser brennt vor Begierde nach einem Ausgleich zwischen dem König und dem Papst, der ihm die Zurückziehung seiner Truppen aus Rom gestatten würde, aber seine Gedanken über die Ausgleichsbedingungen sind noch schwankend. Die Mitteilung unsres Planes wird, hoffe ich, dazu beitragen, ihn in unsern Ideenkreis hereinzuziehen, und damit wären wir dem Gelingen um soviel näher gebracht.

Um nun auf Ihren Bericht zu kommen, so scheint mir, daß sich Ihre Thätigkeit genau in den Grenzen, welche die Klugheit vorschreibt, gehalten hat. Fahren Sie also in diesem Sinne fort, doch beobachten Sie die äußerste Zurückhaltung gegen jedermann. In Perugia sollen schon Gerüchte über Unterhandlungen zwischen der Königlichen Regierung und dem Römischen Hofe im Umlauf sein. Es ist höchst wichtig, von alledem nichts verlauten zu lassen, bis man Antwort aus Paris hat.

Dies vorausgeschickt, wiederhole ich hier, was ich schon früher gesagt: daß wir ganz ernstlich die Absicht haben zu unterhandeln, oder vielmehr einen Vergleich auf der Ihnen bekannten Grundlage zu erzielen. Wenn unsre Kommissare [in den Marken und in Umbrien] den religiösen Korporationen die bürgerliche Persönlichkeit nehmen und die alten Rechte der Krone wahren, so darf man nicht vergessen, daß

wir mit Rom noch keine offiziellen Verhandlungen angeknüpft haben, und im selben Maße, wie Rom sich durch keinerlei Rücksicht auf uns für gebunden hält, nimmt auch die Regierung des Königs die Freiheit in Anspruch, ihrem Rechte gemäß zu handeln.

Wir halten es nicht für notwendig, dem Papste vor der Zeit Beweise unsres guten Willens zu geben; sobald man auf einen Vergleich wird hoffen können, soll uns Rom zu ernstlicher und aufrichtiger Unterhandlung bereit finden. Die Mehrheit der Kabinettsmitglieder ist entschlossen, im Parlament aus der Annahme der Ihnen bekannten Prinzipien bezüglich der Kirchensache eine Kabinettsfrage zu machen. Das mag Ihnen beweisen, wie man aus den gegenwärtigen Vorgängen in einzelnen Provinzen des Reiches nicht den Schluß ziehen darf, daß wir unsrerseits wenig geneigt seien zu unterhandeln. Wir sind sogar der Ansicht, der bedauerliche Zustand der italienischen Kirche und die daraus erfolgte Störung im Gewissen der Katholiken müßten in den Augen des Papstes ein Grund mehr sein, für das Heil der Kirche Vorsorge zu treffen.

Ich schicke zu dem in Ihrem Schreiben erwähnten Zwecke 500 Lire in Zwanzigfrankstücken mit. Lassen Sie mich wissen, ob Sie die vielleicht noch erforderlichen Summen auf die gleiche Weise zu empfangen wünschen, oder ob ich durch den Konsul einzahlen lassen soll, oder wie Sie es sonst halten wollen.

Ich behalte mir vor, Ihnen wieder zu schreiben, sobald mir der Erfolg unsrer Bemühungen in Paris bekannt sein wird. Sie erhalten diesen Brief durch den englischen Kurier, welcher heute noch abreist.

Mit Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung ꝛc.

DCCXLII.

An Herrn Lorenzo Valerio (außerordentlichen Kommissar in den Marken) in Ankona.

(Turin, 28. Dezember 1860.)

Hochgeehrter Herr Kommissar,

Ich teile Ew. Wohlgeb. vertraulich mit, daß ich auf dringenden Wunsch der französischen Regierung versprechen mußte, den Orden der Missionäre (Lazzaristen) von den unlängst in den Marken und in Umbrien erlassenen Verordnungen unberührt zu lassen. Die Lazzaristen waren bisher in Piemont ganz unschädlich und sogar beliebt; ich halte es daher für eine gute Politik, sich dem Kaiser, der für diesen Orden ein ganz besonderes Interesse hat, entgegenkommend zu zeigen.

Gleichzeitig ersuche ich Ew. Wohlgeb. jeden Ausdruck zu vermeiden, der argwöhnen ließe, daß die Regierung des Königs nach dem Besitz nicht allein Venetiens, sondern auch Triests samt Istrien und Dalmatien trachte. Ich weiß recht wohl, daß in den Küstenstädten der Kern der Bevölkerung nach Rasse und Gesinnung italienisch ist, aber die Landbewohner gehören durchweg der slawischen Rasse an, und man würde sich ganz unnützerweise mit den Kroaten, Serben, Magyaren und der ganzen deutschen Bevölkerung verfeinden, wollte man die Absicht zeigen, diesen großen Teil Mitteleuropas gänzlich vom Mittelmeer abzuschneiden. Jedes darauf abzielende Wort, wenn auch noch so leicht hingeworfen, würde unsern Feinden eine gefährliche Waffe in die Hand geben. Sie würden sie benutzen, um sogar England gegen uns aufzuhetzen, das gleichfalls scheel dazu sehen würde, daß das Adriatische Meer wieder, wie zur Zeit der Republik Venedig, ein italienischer See werden solle. Ich

hoffe, diese kurzen Andeutungen werden genügen, Sie in der Sache behutsam zu machen. Für den Augenblick muß man sich darauf beschränken, Ankona ordentlich auszurüsten. Das wird eine Stufe zu glänzenden Fortschritten in einer Zukunft bilden, welche unsre Enkel nicht zu entlegen finden werden.

Genehmigen Sie, Herr Kavalier, die Versicherung meiner besondern Hochachtung.

DCCXLIII.

An den Grafen C. Cavour, Ministerpräsidenten in Turin.

(Neapel, 2. Januar 1861.)

(Telegramm.) Erst in diesem Augenblick erhalte ich das Schreiben von Ew. Exzellenz v. 26. Dezember. Die Post hatte Verspätung. Alles soll nach den Befehlen Ew. Exzellenz ausgeführt werden. Ich hielte es nur für angemessener, mit meinem Admiralsschiffe nicht vor dem Abzug des französischen Geschwaders auf der Rhede von Gaeta zu erscheinen, aber doch den größten Teil der Flotte in der Nähe zu halten, um beim ersten Zeichen hinzueilen zu können. An dem Angriff unsrer Truppen sich nicht beteiligen zu können, weil der Fremde es nicht haben will, wäre gar zu demütigend, und da es vermieden werden kann, dünkt mich, wir thun es, vorausgesetzt, daß Ew. Exzellenz damit einverstanden ist. Ich erwarte die Befehle Eurer Exzellenz darüber. Ich habe mich mit dem General Cialdini über alles verständigt.

Soeben kommt Cialdinis Generalstabschef. Er bittet mich, 15 Stück meiner Artillerie mit den zur Bedienung erforderlichen Matrosen ausschiffen zu lassen. Wenn Eure Exzellenz es will, kann ich sie ihm geben. Ich bin zu allem bereit, und es giebt für mich keine Schwierigkeiten, wenn wir nur unser Ziel erreichen. Sollte es indes möglich sein, die Geschütze von Genua zu schicken, um unsre Fre-

gatten nicht zu entblößen, hielt' ich es für besser. Ich bitte Ew. Exzellenz um Bescheid. C. di Persano.

DCCXLIV.

An den Grafen C. di Persano (Vizeadmiral und Kommandanten des Geschwaders) in Neapel.

(Turin, 4. Januar 1861.)

(Telegramm.) Geben Sie Cialdini bis auf die letzte Kanone und den letzten Matrosen, und wenn es not thut, gehen Sie selbst nach Gaeta, sie zu kommandieren. Man braucht nicht mehr mit dem Rückzug der Flotte zu rechnen.

An den Grafen Cavour, Ministerpräsidenten in Turin.

(Neapel, 4. Januar 1861.)

(Telegramm.) Alles wird den Befehlen Ew. Exzellenz gemäß geschehen. Ew. Exzellenz können unbedingt auf mich zählen. Die Marine wird ihre Schuldigkeit thun. Ich werde mich beim Angriff an die Spitze meiner Matrosen stellen und dem Cialdini Gehorsam leisten wie ein gemeiner Soldat. C. di Persano.

DCCXLV.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Turin, 4. Januar 1861.)

Ich will Ihre an mich gerichteten Fragen rückhaltslos beantworten.

Der König und das Ministerium sind über die im Innern wie im Äußern einzuhaltende Richtschnur vollkommen einig.

Der König betrachtet seine Aufgabe noch nicht als gelöst; er weiß, daß es ihm obliegt die Einheit und Un=

abhängigkeit Italiens auf sichern Grundlagen herzustellen; doch dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn die Römische und Venetianische Frage ihre vollständige, den Wünschen der Italiener entsprechende Lösung gefunden haben.

Was Rom anbelangt, kennen Sie meine Ansichten. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr gewinne ich die Überzeugung, daß man vom Papst, als Souverän, niemals die geringste Konzession erhält, wofern man nicht der Kirche die größten Freiheiten einräumt. Jedes auf rein weltliche Interessen gegründete Abkommen ist unmöglich. Denn der Heilige Vater weiß, daß er durch Abtretung nur eines Fingerbreits Boden das Prinzip der Unveräußerlichkeit zerstört, und dies ist die einzige moralische Kraft, die er besitzt.

Ich verhehle mir das Mißliche, ja das Gefährliche der von mir geplanten Lösung so wenig als die Schwierigkeiten, welche sich ihrer Ausführung, sei es in Rom, sei es bei der Nation, in den Weg stellen werden. Weil sie aber meines Erachtens die einzig mögliche ist, so muß man sich dem einen unterziehen und dem andern mutig die Stirne bieten, wenn man nicht am Unmöglichen zerschellen will. Außerdem, dünkt mich, entspricht diese Lösung dem Geiste unsers Jahrhunderts, und der Fortschritt der Ideen, die Entwickelung der Zivilisation müssen ihr notwendig früher oder später den Sieg verschaffen. Die Staatsmänner können sie beschleunigen oder aufhalten, aber nicht verhindern. Im nächsten Jahrhundert wird die Trennung von Kirche und Staat eine von allen Parteien anerkannte, vollzogene Thatsache sein.

Trotz dieser festen Überzeugung erkenne ich an, wie verständig und angemessen die Ratschläge sind, die uns aus Paris erteilt werden: mit größter Klugheit unter-

handeln, auf nichts eingehen und vor allen Dingen nichts abschließen ohne vorhergegangene Verständigung mit Frankreich. Zählen Sie darauf, daß diese Ratschläge buchstäblich befolgt werden.

Was Venetien, oder besser gesagt Österreich betrifft, diese Frage ist viel einfacher. Mit ein bißchen gesundem Verstande ist sie leicht zu lösen. . . .

DCCXLVI.

An den General E. Morozzo della Rocca (Kommandanten des V. Armeekorps) in Neapel.

(Turin, 8. Januar 1861.)

Lieber La Rocca,

Ich erfuhr von Deinem Bruder, daß die Gräfin Mise und Deine Töchter sich auf dem Vittorio Emanuele oder auf dem Indipendente einschiffen wollen. Ich fürchte, sie werden auf dem einen wie auf dem andern schlecht aufgehoben sein.

Ich habe Fanti, nicht ohne Mühe, dazu bewogen, Dir eine Brigade zu geben; hoffentlich kann ich sie auf den Fregatten, welche ich aus Neapel erwarte, einschiffen. Wohl bekomm' es Dir! — Ich empfehle Dir aber an, im Fall von argen Unruhen in Sizilien, die Insel nicht ohne Hilfe zu lassen.

Nach unendlichen Bemühungen ist es mir endlich gelungen, mich mit dem Kaiser zu verständigen. Die ganze Flotte wird am 19. den Platz räumen und am 20. können wir ihn von der Land- und Seeseite angreifen. Weder die Reaktion noch die Unterstützung, die ihr von Frankreich wird, erschrecken mich. Ich bin an eine doppelte Strömung von Paris her gewöhnt. Der Kriegsminister Randon ist uns

spinnenfeind und seine Instruktionen müssen bourbonisch sein. Ich hoffe indes, wenn sich die Flotte zurückgezogen, wird die Haltung der französischen Soldaten eine andre werden. Auf alle Fälle braucht man sich jetzt darüber nicht den Kopf zu zerbrechen. Fanti hat sich doch entschlossen, die Garibaldischen Offiziere und auch die neapolitanischen herzurufen. Ich thue was ich kann, um euch die schwere Aufgabe, die auf euch lastet, zu erleichtern. Ich weiß, daß ich auf Deine Festigkeit und auf Deinen Mut zählen kann.

Der Prinz ist gut aufgelegt [1]). Nigra ist sehr gescheit [2]). Wenn ihr alle zusammen einträchtig zu Werke geht, wird es euch gelingen, die Ordnung im Lande herzustellen. Damit leistet ihr Italien einen Dienst ohnegleichen.

Herzlichst Dein ꝛc.

DCCXLVII.

An den Kommand. Carlo Matteucci, Universitätsprofessor in Pisa.

(Turin, 12. Januar 1861.)

Sehr geehrter Herr,

Ich habe Ihren Brief vom 4. Januar nebst dem Dokumente erhalten. Mit Vergnügen fand ich darin mir verwandte Ansichten ausgesprochen — Ansichten, von denen ich eine Versöhnung zwischen Kirche und Staat erhoffe. Sind auch die Hindernisse derart, daß man ihnen jetzt nicht direkt zu Leibe gehen kann, so dürfen wir doch hoffen, die Vorurteile, die grundlosen Verdächtigungen, die thörichten Befürchtungen, welche die Frage verdunkeln, werden all-

---

[1]) Se. Königl. Hoheit der Prinz von Carignano war durch Königl. Dekret vom 7. Januar 1861 zum General-Statthalter von Neapel ernannt worden.

[2]) Konstantin Nigra, General-Staatssekretär der neapolitanischen Statthalterschaft.

mählich schwinden. In dieser Hoffnung werde ich bestärkt, wenn ich gerade aus Ihrem Schreiben ersehe, wie man unsre Absichten selbst im Heiligen Kollegium und bei wahrhaften Freunden der Religion richtiger zu beurteilen anfängt. Ich danke Ihnen für Ihren Eifer, die Meinungen aufklären und durch Ihr einfaches Verfahren eine freundliche Wiederannäherung zwischen Kirche und Staat herbeiführen zu wollen, was das Ziel unsrer gemeinsamen Wünsche ist.

DCCXLVIII.

An den Ministerpräsidenten Grafen von Cavour in Turin.

(Rom, 13. Januar 1861.)

(Telegramm.) Pantaleoni läßt Sie wissen: „Ungeachtet meiner dringenden Bitten hat der Kardinal Santucci dem Papste, als er ihn nach dem Ausgleichsplane fragte, alles sagen zu müssen geglaubt. Der Kardinal Santucci hat ihm von dem unvermeidlichen Verlust der weltlichen Macht gesprochen, von freundschaftlich gemachten Vorschlägen. Der Papst hat sich resigniert gezeigt. Man hat Antonelli gerufen. Er hat zuerst Einwände erhoben, dann aber sich auch resigniert und den Papst gebeten, ihn und Santucci des Eides zu entbinden, um über das etwaige Aufgeben der weltlichen Macht unterhandeln zu können. Freitag den 13. werden sie Passaglia sehen. Dieser bittet mich in ihrem Namen, man solle jemand entweder von hier oder aus Turin zur offiziösen Unterhandlung ernennen. Falls es jemand aus Turin wäre, möchte man die Persönlichkeit gern vorher kennen, auch bitten sie keinen Advokaten zu schicken."

Pantaleoni schreibt Ihnen und schickt einen Kurier bis an die Grenze. Wenn Sie Zeit sparen wollen, telegraphieren Sie ihm, daß Sie die Instruktionen durch den englischen Kurier schicken werden. Er wird das Telegramm zeigen.

Teccio.

DCCXLIX.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Turin, 13. Januar 1861.)

(Telegramm.) Teccio meldet, der Papst habe den Kardinal Santucci nach dem Ausgleichsplan gefragt und dieser sich, trotz Pantaleonis Verbot, verpflichtet gefühlt, ihm unsre Ideen mitzuteilen. Se. Heiligkeit habe sie nicht zurückgewiesen. Der Papst habe Antonelli rufen lassen, welcher zuerst Einwände gemacht, dann aber sich drein ergeben habe, die Frage vom Gesichtspunkt der völligen Abtretung der weltlichen Macht zu prüfen. Freitag findet eine Konferenz mit dem Pater Passaglia statt. Lassen Sie das alles sofort den Kaiser wissen und ebenso, daß wir nicht auf Verhandlungen eingehen wollen, die entschieden gegen seinen Kalkül wären.[1])

DCCL.

An den Baron Carlo Poerio (vormal. Abgeordneten) in Neapel.

(Vom gleichen Datum.)

Lieber Baron,

Das Ministerium muß sich notwendig verstärken und in seinen Schoß Elemente aus dem Süden aufnehmen. Wie es jetzt ist, könnte es dem Ansturm der Parteien nicht lange Widerstand leisten. Ich übertreibe die Gefahr nicht, mache mir aber auch keine Illusionen über die Schwierigkeiten, denen wir gegenüber stehen. Ich bin nicht im ent-

---

[1]) Napoleon antwortete: er freue sich, wenn die geheimen Unterhandlungen mit dem römischen Hofe fortgesetzt würden, und wünsche ihnen guten Erfolg; doch glaube er kaum, daß etwas Befriedigendes dabei herauskomme. (Chiffrierte Depesche von Vimercati aus Paris v. 15. Januar 1861.)

fernteſten erſchreckt, ſo wenig, daß mich das Herannahen des Kampfes eher in high spirits verſetzt; aber ich bin überzeugt, daß ich ohne die kräftige Beihilfe der einflußreichſten meiner Mitbürger einen prächtigen Purzelbaum ſchlagen werde (farò un famoso capitombolo). Da dem ſo iſt, appelliere ich an Ihren Patriotismus, ja an Ihre Freundſchaft, indem ich Sie bitte und wieder bitte, einen Platz im Miniſterium anzunehmen, mit oder ohne Portefeuille. Unter meinen Kollegen wäre nicht einer, der Ihnen nicht gern ſeinen Platz abträte. Bedenken Sie, daß Sie durch eine Weigerung eine ungeheure Verantwortlichkeit auf ſich laden würden. Sie wäre der eigentliche Grund des Sturzes des Miniſteriums, was gar kein Unglück wäre, hätte man nur gleich ein anderes bei der Hand, das dem Kampf mit dem Garibaldismus gewachſen wäre. Dieſe Rückſichten werden, hoffe ich, jeden Widerwillen, ſich auf dem Fahrzeug der Macht einzuſchiffen, bei Ihnen überwinden. Halten wir zuſammen in dem erhabenen Moment, da das Schickſal Italiens ſich ſeiner Entſcheidung naht! Eine falſche Schwenkung und unſer armes Fahrzeug ſcheitert angeſichts des Hafens. Wenn Sie, was wir beſtimmt annehmen, unſern Bitten Gehör ſchenken, müßte Ihre Ernennung noch vor den Wahlen ſtattfinden. Grüßen Sie Maſſari und bleiben Sie meiner aufrichtigen Freundſchaft verſichert.

DCCLI.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majeſtät) in Paris.

(Turin, 16. Jannar 1861.)

Ich benutze die Abreiſe des Herrn Gonella nach Frankfurt, um Ihnen für Ihren intereſſanten Brief zu danken. Ich bin nicht böſe, daß Sie Herrn Thouvenel

meinen Brief gezeigt haben; es freut mich zu hören, daß bei ihm, wie auch beim Kaiser, die Politik, die wir zu verfolgen beabsichtigen, Billigung findet.

Gelingt es uns bei den nächsten Wahlen eine Majorität zu bekommen, welche zahlreich und stark genug ist uns zu stützen, dann wird das Ihnen vorgelegte Programm treulich ausgeführt werden. Ich übertreibe die Wichtigkeit des Generals Türr nicht, auch nicht das Maß seines Einflusses auf Garibaldi; aber ich hoffe, daß diesem die Augen aufgehen werden über die offenbare Unmöglichkeit seines Unternehmens, welches bei weitem gefährlicher ist, als die sizilianische Expedition. In Turin selbst, in meiner unmittelbaren Nähe gibt es Leute, die allen Mut verloren haben und besorgen, das Ministerium möchte nicht stark genug sein, die Situation zu beherrschen. Ich bin indes fest überzeugt, die große Mehrzahl der Italiener — wie sehr sie auch geneigt sei, dem glücklichen Erfolge eines noch so abenteuerlichen Unternehmens zuzujauchzen — würde nicht ohne Grund erschrecken, sähe sie auch die Regierung die politischen Phantasien begünstigen, für welche nur ein Garibaldi den Schlüssel und das Monopol besitzt. Übrigens glaube ich, Rattazzi selber würde, wenn es ihm gelänge uns zu stürzen, in Verlegenheit sein, denn er könnte keine andre Politik verfolgen als die unsrige, und so würde eine Allianz mit der Garibaldischen Partei eine unversiegliche Quelle von Verdrießlichkeiten für ihn sein. Nach alle dem verzweifle ich an dem Ergebnis der Wahlen nicht und gehe den wilden parlamentarischen Kämpfen, die uns erwarten, frohgemut entgegen. Immerhin wird das Ministerium nur so lange den Parteien wirklich die Spitze zu bieten im stande sein, als es wird beweisen können, daß die Allianz mit Frankreich, mit der es steht und fällt, auch fernerhin

für Italien nützlich ist. Beim gegenwärtigen Stand der Dinge können wir einen unmittelbaren Krieg nur vermeiden, indem wir durchblicken lassen, daß eine Frist die notwendige Bedingung des Erfolgs in nicht entlegner Zukunft sei.

Statten Sie dem Kaiser meinen Dank für seine Antwort in Sachen der Römischen Frage ab, und versichern Sie ihm von neuem, daß wir nichts ohne seine Zustimmung thun werden. Ich glaube nicht, daß der von mir vorgeschlagene Ausgleich für Frankreich schlimme Folgen haben könnte. Aber selbst wenn er mit der Zeit Veränderungen in den gegenwärtigen Beziehungen zwischen den katholischen Regierungen und dem Klerus nach sich ziehen sollte, würden sich diese Folgen erst in fernliegender Zukunft einstellen, während es für den Kaiser eine große Erleichterung sein müßte, wenn er seine Truppen mit Zustimmung des Papstes aus Rom zurückziehen könnte, und nachdem er ihn dazu bestimmt, die Kirche mit der Zivilisation zu versöhnen.

Der König wird den carnovalone[1]) in Mailand zubringen. Die Prinzen gehen nach Florenz. So sucht man jedermann zufrieden zu stellen.

DCCLII.

An den Baron B. Ricasoli (General-Gouverneur Toskanas) in Florenz.

(Turin, 18. Januar 1861.)

... Sie haben uns übel mitgespielt, lieber Baron, indem Sie den Vorsitz im Senat ablehnten. Ihr Name an der Spitze der ersten Körperschaft des Reiches hätte in Italien wie im Auslande einen sehr guten Eindruck gemacht.

[1]) Letzter und glänzendster Tag des Karnevals.

Dem Parlamente wäre dadurch ein echt italienischer Charakter aufgeprägt worden, und der feste Vorsatz der Regierung, das Programm, welches die Lösung der beiden großen Fragen, Rom und Venetien, in sich schließt, entschlossen durchzuführen, hätte die feierlichste Bestätigung empfangen. Doch Geduld!

Wir sind jetzt in großer Verlegenheit ... Ich dachte schon daran, Ruggiero Settimo vorzuschlagen. Er würde nicht nach Turin kommen, doch das hätte für die Erledigung der Geschäfte nicht viel zu sagen, denn man hat vier fast immer unbeschäftigte Vizepräsidenten. Er trägt den größten Namen Süditaliens und ist eine verehrungswürdige Persönlichkeit, vor der sich jedermann beugen muß, und es auch kann, ohne sich an der eignen Würde etwas zu vergeben. Was sagen Sie dazu?

— — — — — — — — — — — — — — — —

DCCLIII.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Turin, 20. Januar 1861.)

... Die Idee, welche Herr v. Persigny gegen Herrn Laffitte ausgesprochen hat, und die Ihnen der Minister wahrscheinlich selbst mitteilen wird, verdient in jeder Beziehung die ernstlichste Erwägung. Könnte man auf dieser Basis ein wirkliches Einverständnis zwischen Frankreich und England herstellen, dann wäre der Friede gesichert.

Sie wissen, Herr Graf, das Kabinett ist zu den größten Anstrengungen bereit, um endlich durch eine direkte Übereinkunft mit dem Papst eine dauernde Aussöhnung zwischen Kirche und Zivilisation herbeizuführen. Könnte man auf diese Weise die beiden großen Fragen, Rom und Venetien,

in italienischem Sinne lösen, so würde unser Land bald nicht mehr die Ursache schlafloser Nächte für alle Diplomaten sein. Der Graf Persigny weiß besser als irgend jemand zu beurteilen, wie weit man hoffen darf, diesen doppelten Zweck auf friedlichem Wege zu erreichen. Möge er auch fernerhin seinen großen und berechtigten Einfluß im Staatsrat des Kaisers geltend machen, um Hand in Hand mit Herrn Thouvenel durch eine ebenso geschickte als hochherzige Politik das große Werk von Magenta und Solferino zu krönen.

DCCLIV.

An den Ingenieur Alberto Cavalletto (vormal. Abgeordneten) in Turin.

(Turin, Januar 1861.)

Geehrter Herr,

Der traurige Fall, bei dem der brave Zannetelli und Follo das Leben verloren, war mir schon bekannt. Wir haben sofort energische Maßregeln zur Unterdrückung des Banditenwesens ergriffen. Einige Bataillone Bersaglieri und mobilisierte Nationalgarde sind in die Provinz Ascoli geschickt worden, und General Sonnaz ist mit einer Grenadierbrigade von Neapel aufgebrochen, um das Korps des Obersten Quintino zu verstärken.

Das Bilden oder Neubilden einer großen Nation ist ein langwieriges Werk, das unermeßliche Opfer fordert. Will man das Ziel erreichen, darf man dieselben nicht scheuen, wären sie auch so schmerzlich wie jene, welche Ihre beiden Landsleute durch ihren heldenhaften Tod gebracht.

DCCLV.

An den Baron F. Teccio di Bajo (sardin. Konsul) in Rom.

(Turin, 23. Januar 1861.)

(Telegramm.) Sagen Sie Pantaleoni, wie die Sache jetzt steht, wäre es gut sich mündlich zu verständigen, ehe man formulierte Vorschläge anbietet. Er möge den Pater Passaglia veranlassen, auf unsre Kosten nach Turin zu reisen.

Ich meine, Pantaleoni sollte die Deputation annehmen, vorausgesetzt daß ihm dadurch nicht die Pforten Roms verschlossen würden.

DCCLVI.

An denselben.

(Turin, 26. Januar 1861.)

(Telegramm.) Sagen Sie Pantaleoni, sein Kurier sei noch nicht angekommen und wir seien in Unruhe. Schicken Sie Auskunft über die plötzliche Bewegung der päpstlichen Zuaven.

DCCLVII.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Turin, 29. Januar 1861.)

... Ich benachrichtigte Sie telegraphisch von dem Einmarsch der päpstlichen Zuaven in die Provinz Rieti. Ich weiß nicht, wie ich mir diesen Streich des Monseigneur de Mérode erklären soll. Minghetti meint, er beabsichtige Unruhen am Wahltage anzustiften; vielleicht will er auch eine reaktionäre Bewegung fördern, die sich verbreiten und das Räuberwesen in den Abruzzen unterstützen soll. Gleich-

viel; dieser plötzliche Sprung auf unser Gebiet, wie unwichtig er auch in militärischer Beziehung sein mag, ist politisch von großer Bedeutung. Die ganze Bevölkerung von Poggio Mirteto und Umgegend ist in Aufregung. Der Priesterhaß ist noch wütender geworden, die Nationalgarde hat sich von freien Stücken mobilisiert, und nur mit Gewalt konnte man sie davon abhalten, die Leute, welche die Päpstlichen bei Ponte-Corese gefangen genommen, zu befreien. Dann hat die Bevölkerung den Bischof und einige Priester verhaftet (doch ohne sie zu mißhandeln) und behält sie als Geiseln, bis die Zuaven abziehen und die Gefangnen freilassen würden. Fanti hat Truppen nach Perugia und Spoleto geschickt, mehr um die Bevölkerung zu beruhigen, als um das Vorrücken des Feindes zu verhindern. Unser Konsul in Rom versichert, Gramont und Goyon haben diese Narrheit nicht gebilligt. Das ist aber nicht genug: es geht nicht an, daß man unter dem Schutze der französischen Fahne immer wieder Fehdezüge gegen uns ausrüstet, und in diesem Falle wird eine bloße Rüge sicherlich nicht genügen, um dem Monseigneur de Mérode seine kriegerischen Anwandlungen zu benehmen.

Ich ersuche Sie mit Thouvenel und Persigny darüber zu sprechen und mir deren Antwort zu telegraphieren.

DCCLVIII.

An Madame George Sand in Paris.

(Vom gleichen Datum.)

Madame,

Vor einigen Tagen erhielt ich das Werk Ihres Herrn Sohnes [1]). Dieser Beweis von Achtung eines jungen Mannes,

[1]) Masques et Bouffons, édition illustrée.

der seine litterarische Laufbahn so glänzend eröffnet hat, ist mir äußerst schätzbar. Doch noch wertvoller sind mir die begleitenden Zeilen Ihrer Hand.

Inmitten der heftigen Kämpfe gegen eine Partei, welche das Monopol auf Patriotismus und Freiheitsliebe zu besitzen behauptet, waren mir die teilnehmenden Worte der Anerkennung von einem so berühmten und unerschütterlichen Kämpen für die wahren Volksinteressen eine große Freude.

DCCLIX.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Turin, 31. Januar 1861.)

Ich danke Ihnen für die Briefe, die Sie mir durch den Marquis Cusani schickten.

Ich bedaure, daß Ihnen die Expedition der päpstlichen Truppen so viele Verdrießlichkeiten verursacht hat; aber die Sache hatte eine größere Tragweite, als man zu glauben geneigt sein möchte. Dieser Rieti-Streich steht im Zusammenhang mit den Reaktionsbewegungen in den Abruzzen und im Ascolanischen, ebenso mit den Empörungsversuchen in Messina und Kalabrien. Man wollte zur Zeit der Wahlen einen Hauptschlag versuchen, nicht etwa um Schwarze in die Wahl zu bringen — Antonelli weiß recht gut, daß das unmöglich ist — wohl aber Rote, wie man in Rom prophezeit hatte. Glücklicherweise ist die Reaktion überall, Ascoli ausgenommen, ohnmächtig geblieben. Die Päpstlichen ziehen sich, wie Sie aus Goyons Brief ersehen, zurück, nachdem sie mit 900 Mann 30 Gefangne gemacht. Ich möchte keinen Lärm von der Sache machen, denke auch nicht daran, für diese klerikale Tücke Rache zu nehmen; aber um den Handel

einschlafen zu lassen, muß man uns unsre Gefangenen herausgeben und alles wieder in den Status quo bringen. Ich meine, Herr Thouvenel wird diese Forderung begründet finden. Wir haben die bei Ankona und Castelfidardo gefangnen Soldaten seiner Armee bis auf den letzten Mann herausgegeben; da darf er sich nicht weigern, uns unsre armen Freiwilligen von Corese wiederzugeben. Wenn man sie nicht in Freiheit setzt, werden die Parteien ihr Schicksal ausbeuten, um das Land aufzuwiegeln, und werden an den Priestern und Gendarmen Repressalien nehmen.

Was Corese betrifft, wird Sie mein zweiter Brief über das Mißverständnis aufgeklärt haben. Es gibt ein Ponte Corese in der römischen Campagna, das wir stets geschont haben, aber diese herrliche Stadt Corese mit ihren 96 Einwohnern hat von jeher zur Provinz Rieti gehört. An und für sich ist der Ort von gar keiner Bedeutung, die Eroberung von 96 Seelen wird die weltliche Macht des Papstes nicht sonderlich mehren; ich halte aber jedes Abweichen von der Grenzlinie, die Frankreich um das Patrimonium Petri gezogen, für eine höchst verdrießliche Sache. Wir verlangen Italien quae ante bellum Coresia (sic). Thouvenel wird das einsehen.

Aus Rom nichts Besonderes über unsre Unterhandlungen. Antonelli thut alles, was er kann, damit sie scheitern. Das entmutigt mich nicht, nur gehe ich mit äußerster Vorsicht zu Werke und schaue rechts und schaue links, um keinen faux-pas zu machen. Mein Mönch kündigt mir ein Schreiben an; ich warte es ab, ehe ich weitere Schritte thue . . . .

DCCLX.

An denselben.

(Vom gleichen Datum.)

Ich schicke Ihnen durch einen Kabinettskurier die nötigen Beweismittel, um dem Kaiser darzuthun, daß Corese wirklich in der Provinz Rieti und folglich auf unsrem Gebiete liegt. Sie können gleich aus der offiziellen Statistik des Kirchenstaats von 1853 (die letzte, welche veröffentlicht wurde) ersehen, daß Corese eine Dependenz des Distrikts Fara in der Provinz Rieti ist.

Ferner zeigen Sie dem Kaiser den Plan der neuen Umgrenzung Umbriens, den ich Ihnen im Original, von Pepoli unterzeichnet, mitschicke. In der kleinen beim Plan von Corese befindlichen Karte sind Ponticelli und Scandiglia als die der Provinz Comarca nächstliegenden Orte der Provinz Rieti angegeben. Die Grenze bildet an der einen Seite ein kleiner Fluß, der gleichfalls Corese heißt, dessen rechtes Ufer uns, das linke zum Kirchenstaat gehört. Von der Brücke, welche hinüber führt, gehört eine Hälfte zur Provinz Rieti, die andre zur Provinz Comarca. Am rechten Ufer, also am unsrigen, war eine Telegraphenstation eingerichtet, und im Dorf Corese stand ein Posten von 30 Mann. Ich denke das wird genügen, um dem Kaiser darzuthun, daß es die Päpstlichen sind, welche sich eine unerhörte Gewaltthätigkeit erlaubt haben, indem sie uns plötzlich 30 Gefangne abführten und eine Schildwache töteten. Mir ist es klar, daß diese Expedition mit umfassenderen Plänen zusammenhängt, die glücklicherweise fehlgeschlagen haben; denn die Okkupation eines Weilers von kaum hundert Seelen wäre kein eroberungswerter Gegenstand — selbst nicht für Monseigneur de Mérode. Es ist seine Lage am

äußersten Ende der Provinz Rieti und ganz nahe der Comarca, was Corese die Ehre einer Militärexpedition zugezogen hat. Jetzt verwechselt man absichtlich dies kleine Nest mit einer Schenkwirtschaft am linken Ufer des Corese und sucht die Rollen umzukehren. Übrigens schicke ich Ihnen den Brief des Generals Goyon an den Intendanten von Rieti und dessen Antwort mit.

Haben Sie die Güte dieselbe nebst allen obigen Erklärungen Herrn Thouvenel mitzuteilen.

DCCLXI.

An den Baron F. Teccio di Bajo (sard. Konsul) in Rom.

(Vom gleichen Datum.)

(Telegramm.) Sagen Sie Pantaleoni, ich habe seine beiden Briefe vom 19. und 22. erhalten; die bewußte Person kann den verlangten Brief erst schreiben, wenn man einigermaßen sicher ist, daß man sich einigt. Ich warte die Erledigung der Affaire Rieti-Corese ab, ehe ich die Unterhandlungen fortsetze [1]).

DCCLXII.

An den Baron F. Teccio di Bajo (sard. Konsul) in Rom.

(Turin, Februar 1861.)

(Telegramm.) Sagen Sie Pantaleoni, ich könne ihm vor Freitag nicht schreiben, weil der englische Kurier ausgeblieben. Es schwebt keine Unterhandlung zwischen unsrer Regierung und der päpstlichen. Es könnte nur Matteucci

---

[1]) Pantaleoni hatte Cavour vorgestellt, es würde gut sein, wenn der König einen Brief schriebe.

an irgend einen Prälaten geschrieben und dieser rein persönliche Schritt die Zeitungsgerüchte veranlaßt haben.

DCCLXIII.

An denselben.

(Turin, 5. Februar 1861.)

(Telegramm.) Sagen Sie Pantaleoni: „Morgen schicke ich Kabinettskurier mit Entwurf. Halten Sie Abreise des Pater Passaglia auf. Wenn die Akten, die ich schicke, Zweifel lassen, muß man nach Turin kommen.“

DCCLXIV.

An den Grafen Cavour (Ministerpräsidenten) in Turin.

(Rom, 5. Februar 1861.)

(Telegramm.) Zu spät, um Passaglia zurückzuhalten. Passaglia hat eine Konferenz mit Antonelli und dem Papst gehabt und seine Abreise angekündigt. Er bringt interessanten Stoff für die Unterhandlungen. In diesem Augenblick kommt zweite Depesche. Vor morgen Antwort unmöglich. Was thun? Teccio.

DCCLXV.

An den Baron F. Teccio di Bajo (sard. Konsul) in Rom.

(Turin, 6. Februar 1861.)

(Telegramm.) Wenn Pater Passaglia noch nicht abgereist, ersuchen Sie Pantaleoni, ihm die größte Vorsicht anzuempfehlen, und daß er das Inkognito wahre. Ich lasse ein Zimmer bei mir herrichten. Er kann vom Bahnhof direkt in mein Palais kommen.

DCCLXVI.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Vom gleichen Datum.)

... Die extremen Parteien werden in der Kammer vertreten sein. Das ist nützlich, um nicht zu sagen unbedingt nötig.

Mein Mönch ist von Rom zurückgekehrt.

Hören Sie, was er berichtet: Sechs Kardinäle haben sich für die Annahme unsres Projekts erklärt: De Andrea, De Silvestri, Amat, Boffondi, Di Pietro und Santucci. Der Papst ist unentschlossen; einen Tag sagt er ja, den andern nein. Antonelli schwankt (est ébranlé). Er hoffte stark auf die Reaktion in den Abruzzen, auf den Widerstand Gaetas, auf das Resultat der Wahlen. Seine Hoffnungen sind teilweis zunichte geworden. In den Abruzzen ist die Ruhe hergestellt; Sonnaz hat in vierzehn Tagen mit sämtlichen Banden, die dort ihr Wesen trieben, aufgeräumt. Seine Energie und sein Edelmut haben ihn sehr populär gemacht und er ist Herr des Landes. Die Wahlen sind gut. Bleibt noch Gaeta — es falle, dann wird auch Antonelli nachgeben ...

DCCLXVII.

An den Grafen C. di Persano (Vizeadmiral und Kommandanten des Geschwaders) in Mola di Gaeta.

(Turin, 7. Februar 1861, 3 Uhr 20 Min. nachmittags.)

(Telegramm.) Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß der französische Dampfer Sphinx, Kapitän Rozul, mit Proviant für Gaeta gestern von Marseille ausgelaufen ist. Überwachen Sie Kreuzer.

DCCLXVIII.

An denselben.

(Turin, 8. Februar 1861 10 Uhr 15 Min. nachmittags.)

(Telegramm.) Die Sphinx, von den Legitimisten befrachtet, wird in Gaeta einzulaufen versuchen. Man muß das verhindern, ohne auf sie zu schießen oder sie zu kapern. Die Legitimisten möchten uns gern Unannehmlichkeiten mit Frankreich bereiten. Ich überlasse es Ihrer Geschicklichkeit, die Blockade aufrecht zu erhalten, ohne uns zu kompromittieren.

DCCLXIX.

An den Grafen Cavour, Ministerpräsidenten in Turin.

(Reede von Gaeta, 9. Februar 1861, $9^1/_2$ Uhr morgens.)

(Telegramm.) Was Ew. Exzellenz von mir verlangen, ist sehr schwierig; aber ich werde mein Bestes thun. Zum Unglück ist das Wetter sehr schlecht und ich zweifle daran, daß ich werde Befehle ausschicken können. Vor einigen Tagen haben wir einen französischen Dampfer verhindert in Gaeta einzulaufen. Ich wußte bestimmt, daß es derselbe war, der nach der Blockierung ausgelaufen war. Ich that vor aller Welt, als wisse ich es nicht, so daß niemand daran zweifelte, und ließ ihn ziehen. Ich habe in Ew. Excellenz Politik eindringen gelernt; doch nach den letzten zwei Depeschen, ohne jede nähere Angabe und von Cialdini gedrängt, habe ich den Kreuzern strenge Befehle erteilt. Ich hoffe indes, es wird noch Zeit sein, sie zu ändern.

C. di Persano.

DCCLXX.

An einen intimen Freund.

(Turin, 9. Februar 1861.)

... Der Pater Passaglia ist hier. Nach seinen Berichten (die ziemlich lang sind) würde Antonelli nicht unter-

handeln, solange er noch einen Funken Hoffnung hat, daß die Angelegenheiten Italiens sich verwirren. Der Papst sei heute versöhnlich, morgen abstoßend. Er hat seinen Sack noch nicht ganz geleert. Ich denke, wir werden zu dem Beschluß kommen, daß man die Unterhandlungen einleiten, aber erst recht in Gang bringen muß, wenn Gaeta gefallen ist. Gebe der Himmel . . .

DCCLXXI.

An den Kommand. Marco Minghetti (Minister des Innern) in Turin.

(Vom gleichen Datum.)

Liebster Freund,

Ich hatte eine lange Unterredung mit dem Pater Passaglia. Die Dinge sind lange nicht so weit gediehen, wie Pantaleoni es darstellt. Immerhin sind wir auf dem Wege. Morgen kommt er wieder zu mir. Ich erwarte Sie. Wir müssen durchaus etwas beschließen, er will nach Rom zurückreisen. Leben Sie wohl.

(P. S.) Ich schicke Ihnen Pantaleonis Brief. Ich warte auf das Dekret für Toskana [1]).

DCCLXXII.

An einen intimen Freund.

(Turin, 14. Februar 1861.)

. . . Der Pater Passaglia war hier. Wir sind in allem einig geworden. Er nimmt einen schön formulierten Entwurf mit sich. Vielleicht gelingt es! Täusche ich mich oder nicht? Antonelli könnte die schwierige Antwort geben!

[1]) Er meint das Dekret, welches die Autonomie Toskanas aufhob und die neue Provinzverwaltung ordnete.

Auf alle Fälle ist es viel, daß einer der gelehrtesten und tugendhaftesten Theologen, ein Professor des Kirchenrechts in Rom, der Ratgeber des Papstes in der Immakulatenfrage, unsre Vorschläge angenommen und gebilligt hat...

Von den Kardinälen ist uns D'Andrea am gewogensten. Er hat einen Bruder in Neapel, welcher Mitglied der verblichenen „Consulta" war...

Ich reise nach Mailand.

DCCLXXIII.

An Herrn Omero Bozino in Vercelli.

(Vom gleichen Datum.)

Ich ersuche Sie, ein Schreiben folgenden Inhalts an Ihren Korrespondenten in Rom [1]) zu richten:

„Nachdem ich mit dem Grafen Cavour gesprochen, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß er mit dem Römischen Hofe in ernstliche Unterhandlungen zu treten bereit sein würde, um auf breiter und fester Grundlage einen dauerhaften Vergleich zwischen Kirche und Staat zu schließen. Der Graf verspricht sich viel von der Klugheit und Geschicklichkeit des Kardinals Antonelli. Ich denke, Sie werden nun wohl bereit sein alles anzuwenden, um Se. Eminenz wie deren Umgebung für das beabsichtigte Werk günstig zu stimmen. Nach dieser meiner Mitteilung werden Sie mir, wie ich hoffe, etwas Bestimmtes über die Gesinnungen derjenigen Personen sagen können, von denen der Erfolg der Unterhandlungen abhängt. Sollten Sie mir darüber schreiben, so ersuche ich Sie, Ihren Brief dem Rosminianer Pater Molinari anzuvertrauen." —

Dieser Brief müßte nächsten Montag, unter Kouvert, mit der Aufschrift persönlich an meine Adresse befördert werden. Molinari reist nach Rom.

---

[1]) An den Geistlichen D. Antonino Isaia.

Indem ich Ihnen wiederholt für Ihren Beistand in der vorliegenden Angelegenheit meinen Dank ausspreche, versichere ich Sie ꝛc.

DCCLXXIV.

An den Kommand. Marco Minghetti (Minister des Innern) in Turin.

(Mailand, 16. Februar 1861.)

Bester Freund,

Durch Jacini werden Sie den Entwurf der Thronrede empfangen haben, samt allen dazugehörigen Erläuterungen; denn der erste [1]) Entwurf wurde, auf Intervention des Königs, nachdem er ihn angenommen, im Ministerrat abgeändert. Mich dünkt, er könne ihn annehmen, wenn mir auch Ihre einfache, schlichte Arbeit besser zusagt. Aber der König liebt solchen gedrechselten Stil und die hochtrabenden Phrasen [2]), und es wäre unklug, ihn solcher Kleinigkeiten halber zu reizen. Um ihn in der Sache gefügig zu haben, können wir in der Form nachgeben.

Die Phrasen über Gaeta und Mamiani muß X. schon verdauen. Der König will, und mit gutem Grunde, daß man über das Heer und die Flotte in die Posaune stoße; darum können wir die Freiwilligen und Garibaldi nicht auslassen. Aber wenn wir von diesen reden und Cialdini nicht erwähnten, der eben Gaeta genommen, das wäre nicht schicklich. So denkt der König darüber, so denken unsre Kollegen von hier, und so werden auch Sie denken.

Die Dekrete für Toskana habe ich Ihnen zurückgeschickt. Peruzzi und ich, wir bestehen gegen die Ansicht Ricasolis

---

[1]) Es waren zwei Entwürfe gemacht: einer von Minghetti, der andre von Farini.

[2]) von Farini.

darauf, daß man dem Statthalter das Recht einräume, die Gonfaloniere zu ernennen, mit Ausnahme in den Hauptstädten der Provinzen.

Ich finde den Rat des Kaisers bezüglich der Fremden, welche am Bürgerkriege teilnehmen, vortrefflich. Mich dünkt, die Proklamation, von der er spricht, sollte vom Prinzen ausgehen [1]).

Farini ist noch hier. Er ist mehr bon enfant als jemals und verteidigt mit gezogenem Schwert alles was wir thun, auch die Wahl Rattazzis [2]).

Sagen Sie Cassinis, seine Vorstellungen, besonders hinsichtlich der Thatsache, daß die Einkünfte der Lehngüter nicht 300 000 Lire übersteigen würden, haben mich überzeugt.

Morgen abend um 9 Uhr treffen wir in Turin ein. Ich habe es durchgesetzt, daß das Parlament erst am 11. eröffnet wird; mehr konnte ich nicht erreichen...

(P. S.) Der Pater Passaglia ist jetzt in Rom. Laßt sie sagen, was sie wollen, ich mach' mir..... draus. —

---

[1]) Statt einer Proklamation vom Prinzen Carignano erfolgte nachstehender Erlaß des Kriegsministers:

Nach dem Fall von Gaeta ist jeder Schatten eines bourbonischen Heeres verschwunden. Der Umstand nun, daß Bewaffnete noch unter einer Fahne bleiben, die nicht mehr existiert, und das Recht, das eine Nation hat, sich in ihren Interessen, ihrer einmütig geäußerten Willensmeinung nicht stören zu lassen, veranlassen mich bekannt zu geben wie folgt:

Die ausländischen Soldaten und Offiziere der bourbonischen Armee, und diejenigen, welche in der päpstlichen Armee dienten oder noch dienen, und zu den wenigen Banden gehören, welche gegenwärtig in einigen Bergregionen des Südens der Königl. Staaten Unfug treiben, werden nach erfolgter Gefangennahme nicht als Kriegsgefangene behandelt werden, sondern der Strenge des Gesetzes anheimfallen.

Gegeben Turin, 25. Februar 1861.

Der Kriegsminister
M. Fanti.

[2]) Als Kandidaten für das Kammerpräsidium.

Corsi ist für freie Kirche im freien Staat und sagt, das sei das Prinzip und die Grundlage des Leopoldinischen Systems. So auch Jacini. Adieu!

DCCLXXV.

An Herrn Omero Bozino in Vercelli.

(Turin, 20. Februar 1861.)

Geehrtester Herr,

In Mailand erhielt ich das Schreiben, welches Sie auf meine Veranlassung nach Rom schickten. Es wird morgen auf sicherem Wege befördert werden. Auf die Depesche [1]), deren Inhalt Sie mir mitteilen, finde ich folgende Antwort geeignet: „Sie werden diese Woche einen Brief von mir erhalten; wenn sich die Sache macht, wird man für die weitesten Garantien sorgen."

Sollte Sie Ihr Wunsch, am Heil unsres Italiens mitzuschaffen, zu einer abermaligen Reise nach Rom geneigt machen, so müßten Sie mit der Post an Ihren Korrespondenten schreiben: „Ich schicke meinem letzten Briefe und der telegraphischen Depesche die Versicherung nach, daß ich sehr gern bereit bin nach Rom zu kommen, um mit Ihnen die Interessen unsrer beiden Klienten zu besprechen."

Es würde genügen, diesen Brief anfangs nächster Woche abzusenden.

---

[1]) In der Broschüre des Geistlichen Antonino Isaia: „Negoziati tra il conte di Cavour e il cardinale Antonelli" (Turin 1862) findet sich der Text dieser Depesche. Sie ist aus Rom 17. Februar 1861 datiert und lautet: „Anwalt (Aguglia Salvatore) eröffnet Unterhandlungen (mit Kard. Antonelli) über geplanten Vergleich. Man verlangt vollständige Sicherheiten für künftige Erfüllung. Schlagen Sie vor. Brief folgt. Isaia."

DCCLXXVI.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Turin, 21. Februar 1861.)

... Pater Passaglia ist wieder in Rom und meldet mir per Telegraph, der Boden sei sehr gut vorbereitet. Demzufolge schicke ich heute jemand nach Rom, mit dem Ausgleichsentwurf und den nötigen Instruktionen für Pantaleoni und genannten Pater. Da ich den Kaiser mit den Unterhandlungen auf dem Laufenden erhalten möchte, schicke ich Ihnen eine Übersetzung des Entwurfs und eine Analyse der zugehörigen Akten mit. Passaglia empfiehlt mir das strengste Schweigen an; darum ersuche ich den Kaiser, Gramont einstweilen nichts davon wissen zu lassen. Dennoch könnte er uns sehr nützen, wollte er in Rom eine Sprache im Sinne der Broschüre von Gueronnière führen [1]).

Ich habe angefangen Antonelli auf den Zahn zu fühlen ... Bis jetzt ohne Erfolg. Der Vermittler, welcher ihm sehr nahe steht, hat die Eröffnungen, die man ihm gemacht, nicht zurückgewiesen. So werde ich mit dem Laufgraben aufs vorsichtigste weiter vorrücken, denn es wäre gefährlich einen falschen Schritt zu thun, bevor die Bresche geöffnet ist. Später, falls wir Glück haben, werde ich des Kaisers Beistand anrufen, den er uns in Aussicht gestellt...

---

[1]) France, Rome et Italie. Paris 15. Februar.

DCCLXXVII.

An den Pater Carlo Passaglia in Rom.

(Vom gleichen Datum.)

... Ich hoffe, Sie werden mir vor dem nächsten Osterfeste einen Ölzweig schicken, als Symbol des ewigen Friedens zwischen Kirche und Staat, zwischen dem Papste und Italien. Wenn das geschähe, würde die Freude der Katholiken vielleicht eine noch größere sein als beim Einzug des Herrn in Jerusalem ...

DCCLXXVIII.

An einen intimen Freund.

(Turin, 22. Februar 1861.)

... Gestern wurde im Senat der Gesetzentwurf, durch welchen Se. Majestät den Titel eines Königs von Italien annimmt, mit anhaltendem dreifachen Jubelruf begrüßt.

Das Ministerium wollte den Deputierten die Initiative dazu nicht überlassen, weil es fürchtete, sie könnte Anlaß zu Unvorsichtigkeiten geben, wie jene, als man erklärte, daß der ganze Boden der Halbinsel dem nunmehr unteilbaren Italien angehöre, oder zu noch schlimmern.

Ich habe durch einen mir treu ergebenen Rosminianer die Instruktionen für Pantaleoni und den Pater Passaglia nach Rom geschickt. Sie wurden zwischen mir und Minghetti verabredet und sind in einer Weise abgefaßt, daß man sie, falls der römische Hof die Annahme der Vorschläge hartnäckig verweigert, veröffentlichen kann. Der Kaiser ist von allem unterrichtet. Er nimmt lebhaften Anteil an unsern Bemühungen und ließ uns wiederholt durch Conneau sagen, es würde ihn sehr freuen, wenn ihn diese Übereinkunft in-

stand setzte, seine Truppen aus Rom zurückzuziehen. Auch erbietet er sich, auf geheimem Wege Antonelli zu beeinflussen, damit unsre Sache beschleunigt werde; ich bin indes sehr vorsichtig in der Annahme dieses Anerbietens und würde nur im äußersten Falle davon Gebrauch machen...

DCCLXXIX.

An den General E. Cialdini (Kommand. des IV. Armeekorps) in Mola di Gaeta.

(Turin, 22. Februar, 12 Uhr 50 Min. nachmittags.)

(Telegramm.) Ein Teil der Garnison von Messina will kapitulieren. Demzufolge halten wir, der General Fanti und ich, es für ratsam, daß Sie, ohne Ihren Plan zu ändern, Persano auffordern, sich ohne Verzug mit zwei Fregatten nach dieser Stadt zu begeben. Es ist wahrscheinlich, daß deren Erscheinen im Hafen eine Krisis in der Citadelle herbeiführt. Persano soll sich mit Chiabrera in Verbindung setzen.

DCCLXXX.

An den General L. F. Menabrea (Oberbefehlshaber des Geniekorps) in Gaeta.

(Turin, 24. Februar 1861.)

Mein General,

Ich empfehle an Sie den Grafen Piper, schwedischen Minister, welcher Ihnen einen Geniehauptmann vorzustellen wünscht. Diesem Offizier ist von seiner Regierung der Auftrag erteilt, die Belagerungsarbeiten, die Sie so gut geleitet, zu studieren. Da wir uns oft an Schweden wenden müssen, sei es wegen Kanonen oder diplomatischer Dienste halber, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie

die Herren mit Ihrer gewohnten Freundlichkeit gut aufnehmen und den Hauptmann an einen Offizier in Gaeta empfehlen wollten, der ihnen bei seiner Mission behilflich sein könnte.

DCCLXXXI.

An Madame de Vatry in Paris.

(Turin, 25. Februar 1861.)

Meine liebe Frau von Vatry,

Ich habe Herrn von Vatry telegraphisch mitgeteilt, daß der trotzige General Cialdini, als er erfuhr, der junge de la Chesnay sei verwundet, ihn nach Neapel bringen ließ. Da zu befürchten steht, daß sich dieser barbarische Soldat solche Mühe nicht gemacht hat, um ihn zu heilen, sondern um ihn schrecklichen Qualen aufzusparen, habe ich dem General La Rocca, Kommandanten von Neapel, Weisung erteilt, ihn, sobald er hergestellt ist, nach Paris zu schicken. Sollte seine Mutter, oder irgend jemand, der sich für ihn interessiert, ihn pflegen wollen, würde ich der betreffenden Person einen Geleitsbrief verschaffen, damit die Kannibalen, welche in Neapel herrschen, sie nicht auffressen. Grüßen Sie Herrn von Vatry herzlichst. Er, der mit Piemontesen gekämpft hat, wird hoffentlich die Ansichten nicht teilen, welche in den Pariser Salons herrschen, wo man es höchst sonderbar findet, daß wir die Franzosen, welche nach Italien kommen unsre Ketten fester zu schmieden, nicht behandeln, wie man die Soldaten von Magenta und Solferino behandelt hat.

DCCLXXXII.

An den Kommand. M. Minghetti (Minister des Innern) in Turin.

(Turin, Februar 1861.)

Bester Freund,

Ich habe Ihre Vorschriften gewissenhaft befolgt. Nachdem ich zwölf Stunden an dem Marinegesetz gearbeitet, habe ich Ihren Gesetzen vier Stunden geopfert, wie Sie aus den Anmerkungen am Rande sehen können.

Ich hätte gegen das Kommunalgesetz einen allgemeinen Einwand zu machen. Wenn man es den Gemeinden überläßt den Gonfaloniere zu wählen, möchte ich es ihnen lieber überlassen die Oberen zu wählen und ihre Befugnis etwas einschränken. Das würde aber vielleicht für die andern Teile Italiens unpopulär scheinen. Übrigens setzt dieses System voraus, daß das Parlament Ihren Vorschlag betreffs Ernennung der Gonfaloniere annimmt, woran ich zweifeln möchte. Ich nehme also Ihren Plan an, obgleich ich ihn nicht für den besten erkläre, den man hätte finden können.

DCCLXXXIII.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Turin, 2. März 1861.)

..... Der englische Kurier, welcher diesen Morgen aus Rom kam, brachte mir Briefe von Pantaleoni und vom Pater Passaglia .... Sie sehen, daß der hochwürdige Pater die sich steigernde Heftigkeit des Papstes der Anwesenheit des neapolitanischen Königspaares in Rom zuschreibt. Wenn der Kaiser dasselbe aus dieser Stadt entfernen könnte, würde er uns einen sehr großen Dienst leisten.

Als der Obere der Rosminianer, der furchtsamste Mensch,

den es geben kann [1]), von der Aufregung des Papstes hörte, befahl er meinem Abgesandten, der einer seiner Untergebnen ist, sich fortzumachen nach Neapel. Jetzt stehen unsre Unterhändler mit leeren Händen da, was gar nicht unangenehm ist; denn während des Aufschubs gewinnt der Papst Zeit sich zu beruhigen.

Die heftigen Auftritte beim Papst erschrecken mich nicht. Bei einem so nervösen Menschen folgt der Krisis gewöhnlich eine Zeit der Ruhe, während welcher es leichter sein wird, ihm Vernunft beizubringen.

DCCLXXXIV.

An Herrn F. M. Pietri (französischen Senator) in Paris.

(Turin, 3. März 1861.)

.... Sie haben recht, wenn Sie sagen, niemand auf der Welt fühle die Notwendigkeit einer intimen Allianz zwischen Ihrem Lande und dem unsrigen lebhafter als ich. Sie können auch hinzusetzen, daß niemand die unermeßlichen Dienste, welche der Kaiser Italien geleistet hat, höher anschlägt als ich.

.... Wenn durch den Kaiser die Römische Frage zu einer gesetzmäßigen Lösung gelangt, wie Rom und Italien sie erwarten, thut er mehr für uns, als wenn er uns ganz von den Österreichern befreite. Dadurch macht er sich in der Geschichte unsterblich und erwirbt sich ein Recht auf unsre ewige Dankbarkeit. ....

[1]) Pater Bertelli.

DCCLXXXV.

An einen intimen Freund.

(Turin, 4. März 1861.)

.... Dank für den Brief vom Pater Lacordaire. Er macht ihm Ehre. Schade, daß man ihn nicht veröffentlichen kann. Mein armer Mönch kam noch ganz erschreckt nach Turin zurück, solche Furcht hatten ihm in Civita Vecchia seine Gefährten aus Rom eingejagt. Es ist eine Thatsache, daß der Heilige Vater plötzlich die Influenza des neapolitanischen Hofes hat, und daß die reaktionären Kardinäle den Eindruck, den das auf sein schwaches Gemüt gemacht, zu benutzen wußten, um ihn von dem Vorsatz zu unterhandeln wieder abzubringen, und ihn gegen Passaglia und Santucci aufzureizen. Man muß also mit einem neuen Versuche warten, bis die Reaktion eintritt, welche solchen Exzessen von Raserei im Kopfe des Papstes alsbald nachfolgt.

DCCLXXXVI.

An den Baron F. Teccio di Bajo (sardin. Konsul) in Rom.

(Turin, 9. März 1861.)

(Telegramm) für Pantaleoni:

„Ich nehme an, daß Sie Instruktionen und Briefe aus Neapel erhalten haben. Ich denke, wie die Sache jetzt steht, wäre es am besten, den Ratschlägen des Kardinals Santucci zu folgen und die Unterhandlungen zu beschleunigen."

DCCLXXXVII.

An den Kommand. M. Minghetti (Minister des Innern) in Turin.

(Turin, 13. März 1861.)

Lieber Freund,

Ich habe den Banditen (?) gesehen und die Depeschen gelesen. Wir sind, scheint's, zwischen zwei Feuern. Man

muß die einmal gemachten Anordnungen beschleunigen und Brignone schnell abreisen lassen, selbst wenn es nöig wäre ein oder zwei Bataillone Bersaglieri von hier hinzuschicken. Ich schreibe Fanti, daß er um neun Uhr zu Ihnen gehe und alles mit Ihnen verabrede.

Gestern sind wir bis halb zwölf Uhr geblieben, um uns mit der Kommission [1]) zu verständigen. Es ist gelungen.

Herzlichst ꝛc.

DCCLXXXVIII.

An den Baron F. Teccio di Bajo (sardin. Konsul) in Rom.

(Turin, 15. März 1861.)

(Telegramm.) Da die Papiere angekommen sind, lasse ich Pantaleoni ersuchen, mir den Erfolg der ersten Schritte mitzuteilen [2]).

DCCLXXXIX.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Turin, 16. März 1861.)

.... Das ist nur ein Palliativ. Das Radikalmittel wäre die Lösung der Römischen Frage. Unglücklicherweise schreitet

[1]) Die Kammerkommission zur Feststellung des Titels für den König Viktor Emanuel II. und seine Nachkommen.

[2]) Die betreffenden Papiere kamen am 12. an, mit folgendem Begleitbriefe von Nigra: (Neapel, 9. März) „Ich schicke Ihnen die Papiere mit, welche der Graf Cavour mich autorisiert hat zu lesen. Was die darin behandelten Fragen betrifft, erlaube ich mir die Bemerkung, daß ich bei unsern Forderungen nicht so weit gehen würde, vom Papste eine förmliche Verzichtleistung auf die weltliche Macht zu verlangen. Ich würde mich mit einer einfachen Einwilligung begnügen, auch dem Papste den Vorbehalt von Rechten gewähren, das salvis tamen juribus Sanctae Romanae Ecclesiae. Wir wollen im Besitz der Sache sein, das ist das wesentliche. Erleichtern wir also dem Papste das schwere Opfer nach Möglichkeit. Ich glaube, auch der Graf Cavour wird dieser Ansicht sein.“

sie nur sehr langsam vorwärts. Meine Instruktionen für Passaglia hat der furchtsame Mönch, den ich damit nach Rom schickte, nach Neapel geschleppt. Man hat ihn in Civita Vecchia dermaßen geängstigt, daß der arme Tropf das Schiff nicht zu verlassen wagte. Und da man nicht wußte wie sie befördern, sind diese Instruktionen mehrere Tage in Neapel geblieben und erst Mittwoch an ihren Bestimmungsort gelangt.

Der Papst war über die französischen Kammerdebatten wieder ganz außer sich. Er ging soweit, Pantaleoni verbannen zu wollen. Santucci hat gestritten und streitet noch, und da alles nur von einer Nervenkrisis abhängt, hat man noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Montag wird ein Konsistorium zusammentreten. Die friedlich gesinnten Kardinäle werden sich offen aussprechen. Es ist gar nicht vorauszusehen, was geschehen wird.

In der nächsten Woche kommt die Römische Frage in der Kammer zur Verhandlung. Ich werde eine sehr versöhnliche Rede halten und hoffe, daß die Majorität meine Ideen billigt.

DCCXC.

An den Kommand. G. B. Oytana, Staatsrat in Turin.

(Turin, 18. März 1861.)

Hochverehrter Herr Kommandeur,

Die täglich mehr sich aufdrängende Notwendigkeit, in die vollständig zerrüttete Finanzverwaltung der neapolitanischen Provinzen Ordnung zu bringen, veranlaßt das Ministerium, an Ew. Hochwohlgeb. erprobten Patriotismus zu appellieren und Sie zu bitten, die Oberleitung der Finanzen in Neapel zu übernehmen. Der Staatsrat weiß, daß Sie ein großes Opfer brächten, wenn Sie nach den

hervorragenden Diensten, die Sie dem König und dem Lande in so befriedigender Weise schon geleistet haben, noch dieses Amt übernehmen wollten, hofft indes zuversichtlich, Sie werden sich nicht weigern, Ihre ausgezeichneten Fähigkeiten und administrativen Kenntnisse dem Vaterlande von neuem zu widmen.

Auch ich hoffe, Sie werden diese schwierige Aufgabe übernehmen, und vereinige mit diesem gewissermaßen offiziellen Ansuchen meine persönliche Bitte. Dabei berufe ich mich auf Ihre Freundschaft, die Sie mir seit zwanzig Jahren erzeigt und von welcher dies ein neuer, unschätzbarer Beweis sein würde.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.

DCCXCI.

An Se. Majestät den König in der Mandria (Königl. Jagdschloß).

(Turin, 20. März 1861.)

Sire,

Als ich in der gestrigen Ministerratssitzung die Notwendigkeit aussprach, einige Vertreter Süditaliens in den Staatsrat zu berufen, beschlossen meine sämtlichen Kollegen einstimmig, ihr Entlassungsgesuch in die Hände Ew. Majestät niederzulegen.

Der Beweggrund zu diesem Entschluß ist einerseits die Absicht, Ew. Majestät bei diesem feierlichen Akt, wo es sich darum handelt, zum ersten Male ein Ministerium zu bilden, welches alle Teile Italiens in sich schließt, freie Hand zu lassen, anderseits ein Gefühl gegenseitiger Rücksicht.

Indem ich nun meine Pflicht erfülle und Ew. Majestät diesen Entschluß mitteile, halte ich es für meine Schuldigkeit, Ew. Majestät vorzustellen, daß es vielleicht ratsam

wäre, bevor Ew. Majestät einen entscheidenden Beschluß fassen, die Ansichten der bedeutendsten, gegenwärtig in Turin anwesenden Staatsmänner zu vernehmen, wie Ricasoli, Farini, Rattazzi, Poerio.

Falls es Ew. Majestät genehm wäre, würde ich die Herren zu einer von Ew. Majestät zu bestimmenden Stunde nach dem Palast bescheiden, oder noch besser wäre, sie würden durch Ew. Majestät selbst dazu aufgefordert.

Sollten Ew. Majestät mir andere Befehle zu geben haben, bin ich bereit sie zu vollziehen; nur bitte ich unterthänigst, Ew. Majestät möchten geruhen, heute nachmittag nach Turin zu kommen, um meinen Vortrag entgegenzunehmen und mir Instruktionen zu erteilen.

Gestern abend habe ich an den Prinzen und an den General Garibaldi telegraphiert.

Aus London ist die Nachricht eingelaufen, daß die englische Regierung den neuen Titel von Ew. Majestät anerkennt. In Erwartung der Befehle von Ew. Majestät habe ich die Ehre 2c.

DCCXCII.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Vom gleichen Datum.)

... Das Ministerium des Königs von Sardinien räumt dem Ministerium des Königs von Italien den Platz. Letzteres wird in den großen innern und äußern Fragen ohne Zweifel dasselbe politische Programm beibehalten, wenn auch ohne die Verantwortlichkeit, welche die Übergangszeit, die wir jetzt hinter uns haben, mit sich brachte...

DCCXCIII.

An den Dr. Diomede Pantaleoni in Rom.

(Turin, 22. März 1861.)

Ich erhielt Ihr Schreiben vom 13. d. M. und warte jetzt auf die Briefe vom Pater Passaglia, welche mir Teccio heute in einer Depesche ankündigt. Inzwischen schreibe ich Ihnen, um Ihnen zu versichern, daß ich in nächster Woche bei den Kammerverhandlungen über die Römische Frage und bei meiner Erwiderung auf die Interpellationen der begonnenen Unterhandlungen nicht erwähnen werde; ich werde aber wiederholen, daß die Regierung der Überzeugung sei, in der Freiheit liege die einzige feste und gegenseitige Garantie für die Würde und Unabhängigkeit der Kirche.

Mich dünkt eine Andeutung im allgemeinen, daß die Regierung geneigt sei, dem Klerus ausgedehnte Konzessionen zu machen, könnte nichts verderben, ja müßte sogar Ihnen und dem Pater Passaglia die ferneren Bemühungen erleichtern, indem sie den Papst von der Aufrichtigkeit unsrer Anerbietungen überzeugen und sein Vertrauen stärken würde. Beharrt die Römische Kirche dennoch auf ihrer schroffen Weigerung, dann könnten die allgemeinen Erklärungen, die ich geben werde, daß wir die Hand bieten wollen, die öffentliche Meinung nur günstig für uns stimmen. Darum würde ich ein offnes freimütiges Sichaussprechen über die politische Richtschnur, die wir einzuhalten gedenken, einem nicht sehr würdevollen Schweigen vorziehen. Die Notwendigkeit, das Verwaltungswesen in den neapolitanischen und sizilianischen Provinzen zu reorganisieren, überzeugt mich auch davon, daß man ein neues Kabinett bilden muß.

Da Se. Majestät mich beauftragt hat die neuen Minister vorzuschlagen, wird von einer eigentlichen Minister-

krisis gar keine Rede sein, und ich setze voraus, daß die neuen Minister in den großen innern und äußern Fragen nichts an dem seitherigen Programm ändern werden.

Mit Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung.

DCCXCIV.

An denselben.

(Turin, 23. März 1861.)

Liebster Pantaleoni,

Ich will dem gestern diktierten Schriftstücke einige Zeilen von meiner Hand beifügen, um Sie zu ermutigen, trotz der Wut und der Drohungen unsrer Feinde, oder besser gesagt, der Feinde der Kirche und Italiens, fest auf Ihrem Posten auszuharren.

Die Wut des Papstes und seine Philippiken erschrecken mich nicht, sie beleben sogar meine Hoffnung, das erwünschte Ziel bald zu erreichen. Je auffahrender Se. Heiligkeit ist, desto ruhiger und maßvoller werde ich in Wort und That sein.

Ich erwarte viel von den Kammerverhandlungen in nächster Woche. Die Prinzipien der Freiheit werden warme und beredte Verteidiger haben, und dadurch werden die Männer in Rom, die guten Glaubens sind, von der Aufrichtigkeit unsrer Gesinnungen und der Rechtschaffenheit unsres Verfahrens überzeugt werden. So, hoffe ich, wird der Pater Passaglia nicht den Mut sinken lassen; trösten Sie ihn in meinem Namen.

Der Zwischenfall mit Aguglia und Bozino hat mir sehr leid gethan. Der Pater Molinari hatte Sie mündlich darüber aufklären sollen, doch seine unglückselige Flucht nach Neapel war schuld daran, daß Sie und Passaglia

darüber im Dunkeln blieben und nun der Sache eine weit größere Wichtigkeit beimaßen, als sie verdiente.

Bozino ist kein unwürdiger Vertreter der Provinz Vercelli, wo er Grund und Boden besitzt. Er ist mit dem Architekten Carretti verwandt, der seit langen Jahren in Rom ansässig ist. Ich brachte die Herbstferien mit ihm zu und machte dabei die Bekanntschaft des Sekretärs des Kardinals d'Andrea [1]). Vielleicht hat er aus Eitelkeit mit seinen persönlichen Beziehungen zu mir geprahlt, obgleich nie welche bestanden, und Aguglia hat sich zu Vertraulichkeiten hinreißen lassen. Nach seiner Rückkehr kam er zu mir, hinterbrachte mir was man gesagt, und fragte, was er thun solle. Ich beauftragte ihn, in Rom meine Absichten kundzugeben, sei es um zur gelegnen Zeit zu unterhandeln, sei es bezüglich Antonellis.

Wahrscheinlich hat er meine Antwort übertrieben und sein Korrespondent in Rom hat das, aus Unvorsichtigkeit oder Unaufrichtigkeit, mißbraucht. Das ist die ganze Bozino-Geschichte, an die man am besten gar nicht weiter denkt.

Ihre Bemerkungen über meine Instruktionen werden ernstlich in Erwägung gezogen werden, sobald die einzelnen Artikel des Planes für die Unterhandlungen zur Diskussion kommen. Jetzt wäre es zu früh, sich damit zu beschäftigen.

Matteucci ist voll Ungeduld, nach Rom zu reisen. Suchen Sie ihn davon abzuhalten. Wenn er auch von den besten Absichten beseelt ist, fürchte ich doch, er schadet mehr als er nützt.

Ermahnen Sie unsre Freunde soviel Sie können zur Ruhe. Man muß um jeden Preis alles vermeiden, was

---

[1]) Des Abts D. Antonino Isaia.

den leisesten Konflikt mit französischen Soldaten veranlassen könnte.

Wäre Goyon ein andrer Mensch, dann könnte man sich über die Demonstrationen verständigen, wenn auch nicht unmittelbar mit ihm, doch unter seiner stillen Zustimmung. Er ist aber ein brutaler Soldat und Papist, und es wäre zu fürchten, daß er die Instruktionen, die er von oben empfängt und die nicht immer ganz deutlich sind, entweder entstellt oder übertreibt; also Vorsicht!

Leben Sie wohl, mein lieber Pantaleoni. Ich hoffe, Sie werden ein ruhiges Osterfest haben, und wir werden nicht kommen müssen, um Sie aus den Kerkern der Inquisition zu befreien.

DCCXCV.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Turin, 28. März 1861.)

Mein lieber Graf,

Ich weiß nicht, welchen Eindruck die Kammerverhandlungen über die Römische Frage in Frankreich machen werden. Die aufrichtigen Katholiken — ob zum Heiligen Ministerium gehörig oder nicht — sind sehr befriedigt davon. Das Prinzip der Freiheit der Kirche wurde viel günstiger aufgenommen, als ich geglaubt hätte. Die gegen Rom noch so feindlich gesinnten Männer, die verknöchertsten, doktrinärsten Juristen haben es nicht zu bestreiten gewagt. Selbst Brofferio mußte darauf verzichten das Wort zu ergreifen, und einige Mitglieder, welche sich nicht im Zaum zu halten wußten, wurden beim ersten unreligiösen Worte, das sie aussprachen, durch allgemeines Murren unterbrochen. Ich zweifle nicht daran, ein großer Teil des Klerus wird

die von mir aufgestellten Grundsätze freimütig anerkennen. Was wird Rom nun thun? Ich wüßte es nicht zu sagen. Morgen oder übermorgen erwarte ich den Pater Passaglia hier; er wird mich darüber aufklären, und ich werde Ihnen dann das Wesentlichste telegraphieren ....

DCCXCVI.

An Herrn William de la Rive in Pressinge bei Genf.

(Turin, März 1861.)

Mein lieber William,

Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Andenken und für die Gastfreundschaft, die Sie mir an den Ufern Ihres Sees und im Schatten von Pressinge anbieten.

Ich würde gern davon Gebrauch machen, selbst auf die Gefahr hin, unter Ihren Freunden manchem düstern Blick und bittern Lächeln zu begegnen; allein ich fürchte, es wird mir jetzt nicht möglich sein über die Alpen zu wandern, es wäre denn, daß die Kammer, die nun bald zusammentritt, mich umwürfe. Meine Aufgabe ist mühevoller und peinlicher als jemals. Italien aufbauen, die verschiednen Elemente, aus denen es zusammengesetzt ist, verschmelzen, den Norden mit dem Süden in Einklang bringen, das bietet ebenso viele Schwierigkeiten, wie ein Krieg mit Österreich oder der Streit mit Rom. Außerdem ist es besser, noch etwas mehr Zeit darüber hingehen zu lassen, ehe ich wieder nach Genf komme. Der Unmut Ihrer Freunde muß sich gelegt haben, das Donnern des Journals de Genève verhallt sein, damit Ihnen meine Gegenwart nicht Verlegenheit und Verdruß bereite.

Meine besten Grüße an Ihren Vater, und sagen Sie

ihm, ich glaube jetzt ebensowenig an Krieg, als ich vor zwei Jahren an Frieden glaubte.

Auch an Ihre Frau, an Ihren Bruder und den Onkel viele Grüße. Ihr ergebenster ꝛc.

(P. S.) Ihr Vertreter, der radikale Tourte, hat sehr viel Glück in Turin. Die Damen mögen ihn sehr gern, und einige Leute — ich gehöre nicht dazu — reden gar gut von ihm. Thatsache ist, daß er das einzige Mitglied des diplomatischen Korps ist, das auf dem Hofball tanzte. Danach, schlußfolgre ich, wird es den Konservativen leicht geworden sein, ihre grimmigsten Widersacher zu kirren.

DCCXCVII.

An den Kommand. M. Minghetti (Minister des Innern) in Turin.

(Leri, 31. März 1861.)

Carruti schickt mir ein Paket aus Paris. Es enthält auch einen Brief von Vimercati an Sie. Ich schicke Ihnen denselben mit dem an mich gerichteten. Morgen sprechen wir darüber. Die Idee, in Neapel 6000 Mann zu lassen (?), scheint mir keine sehr glückliche.

Ich bin hier und flehe den Himmel um Regen an. Werde ich erhört, dann wird die Erde Wunder thun. Das that auch die Kammer, als sie Ihre Gesetze votierte! — Amen. Ich grüße Sie herzlich.

DCCXCVIII.

An Herrn N. N. in Neapel.

(Turin, 2. April 1861.)

Ich habe mit größtem Vergnügen die beiden Briefe vom Pater*** und Pater*** gelesen, die Sie mir am 27. vorigen Monats zugehen ließen.

Ich halte es nicht bloß für nützlich, sondern für notwendig, das möglichste zu thun, um unter den Gelehrten des süditalienischen Klerus maßgebende Anhänger für unsre Vergleichspläne mit Rom zu gewinnen. Ich zweifle nicht daran, daß die neapolitanischen Priester und Mönche am Römischen Hofe leichter Gehör finden als die übrigen, und daß man auf ihr Wort mehr Gewicht legen wird, gerade weil Antonelli und der Papst auf Wiedereroberung des verlornen Terrains hoffen, und auf die vermeintliche Unmöglichkeit bauen, Ober- und Unteritalien zu vereinen und zu behaupten.

Sie thaten sehr wohl daran, den Pater *** aufzumuntern, daß er feurig zum Papst spreche. Wenn er auch Pantaleoni fortgejagt und Passaglia fast alle Hoffnung geraubt hat, wird sein schwankendes unentschlossenes Temperament doch nicht lange auf demselben Vorsatz verharren. Es wäre daher gar nicht unmöglich, daß er neuen Unterhandlungen sein Ohr liehe, wenn unversehens andre Personen mit anders formulierten Vorschlägen an ihn kämen. Ebendeshalb provozierte ich das Kammervotum über die Tagesordnung Buoncompagni, welche den Keim unsrer Ideen bezüglich Roms enthält.

Fahren Sie fort, lieber ***, mit Ihrer vorzüglichen Propaganda und glauben Sie an meine Freundschaft.

DCCXCIX.

An Herrn Dr. Conneau (französischen Senator) in Paris.

(Vom gleichen Datum.)

Aus einem Schreiben von Ihnen, das mir der Senator Matteucci mitteilte, ersah ich zu meiner großen Befriedigung, daß Sie meine Ansichten über die Römische Frage voll-

kommen teilen. Deshalb hoffe ich, Sie werden ein Exemplar meiner neulichen Kammerreden über diesen Gegenstand freundlich aufnehmen. Die von mir geplante Lösung, welche mit der Ihrigen in jenem erwähnten Briefe gleichlautend ist, scheint mir die einzig mögliche und ausführbare.

Auf dem weltlichen und politischen Gebiete ist jeder Vergleich hoffnungslos. Der Papst will und kann da keine Konzessionen machen.

Seine weltliche Macht beruht nicht mehr auf der Kraft, noch auf der Zustimmung des Volkes, sie stützt sich nur noch auf die Unverletzlichkeit eines göttlichen Rechts. Irgendwelche Konzession, wäre es auch nur die Abtretung eines kleinen Sandhügels, welche dieses Recht verletzte, würde das ganze päpstliche Gebäude über den Haufen werfen. Auf dem Gebiete geistlicher Konzessionen kann aber der Papst mit Anstand, mit Würde, mit Vorteil Einräumungen machen.

Ist die brennende Frage der weltlichen Macht einmal erledigt, dann steht der Papst in Rom mächtiger da, als irgend einer seiner Vorgänger; denn Italien wird das Papsttum, als die herrlichste nationale Institution, mit eifersüchtiger Hingebung in seine Hut nehmen.

Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß diese Ideen in Frankreich günstig aufgenommen werden. Wäre das auch in Rom der Fall, dann würden wir bald den Sieg erringen. Es wäre damit ein Akt vollzogen, welcher die segensreichsten Folgen für die Völker lateinischer Rasse haben müßte, und das meiste Verdienst würde der hohe Monarch haben, der uns die Mittel gegeben, das größte Problem der Jetztzeit zu lösen.

DCCC.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Turin, 7. April 1861.)

Ich erhielt das Schreiben, welches Sie mir durch Herrn Bellini schickten. Ich bedaure unendlich, daß die Römische Frage dem Kaiser soviel Verdruß bereitet, glaube indes, er mißt ihr eine zu große Tragweite bei. Nach allem, was mir darüber berichtet worden, kann ich annehmen, daß das Ergebnis der Debatten, in Paris wie in Turin, seiner Politik günstig gewesen ist. Die öffentliche Meinung erklärt sich mehr und mehr für ihn. Meiner Ansicht nach muß man den einmal eröffneten Weg verfolgen und jede Gelegenheit ergreifen, um mit den Prinzipien und Ideen, welche der von mir vorgeschlagnen Lösung zu Grunde liegen, durchzudringen; sie ist die einzig praktische.

Zu diesem Zwecke habe ich eine Diskussion im Senat veranlaßt. Sie wird am nächsten Dienstag stattfinden. Trotz der Herausforderungen Roms und der Heftigkeit des Papstes werde ich noch gemäßigter und katholischer sein als in der Kammer. Ich schicke Ihnen die Berichte Pantaleonis... Da der Pater Passaglia in Rom geblieben ist, läßt es sich nur schwer mit ihm verkehren. Ich erhielt vor einigen Tagen Briefe von ihm, er scheint durchaus nicht entmutigt. . . .

Nun sollte der Kaiser ein vorläufiges Abkommen vorschlagen, während dessen man unterhandeln könnte. Wir würden es im Prinzip annehmen und über die Art seiner Anwendung diskutieren. Wahrscheinlich würde der Papst alles ablehnen. Die Diskussionen müßten öffentlich stattfinden, denn nur durch die Öffentlichkeit könnte es uns gelingen, den Papst zur Vernunft zu bringen.

Garibaldi ist hier angekommen, in einem Augenblicke, da man ihn am wenigsten erwartete [1]). Was mag der wahre Grund dafür sein, daß er wieder auf dem politischen Schauplatz erscheint? . . . Als Vorwand gibt er an, die Interessen seiner Offiziere wahren zu wollen. Und ehrlich gestanden, das wäre ein Grund, denn Fanti geht in Ausführung der Maßregeln, welche das Los der Garibaldiner vorläufig bestimmen sollen, verzweifelt langsam zu Werke. Statt nun auf diesem Terrain zu bleiben, wo er uns hätte lästig werden können, hat er mit einer abgeschmackten Rede debütiert, in welcher er weder den König noch das Parlament schont. Sie werden sie in den Zeitungen gelesen haben. Diese Unvernunft hat die Deputierten, die ohnehin nicht sehr wohlwollend für ihn gestimmt sind, bitter gereizt. Vorläufig hält er sich in seinem Zelte, weil er krank ist. Er beobachtet eine gewisse Zurückhaltung; wird er heraustreten? und wie? . . . das möchte ich wissen. Eins nur kann ich Ihnen sagen: bei aller ihm selbst und seinen Offizieren schuldigen Rücksicht sind wir fest entschlossen, nichts Ungesetzliches, das uns kompromittieren könnte, zu dulden.

Ich stehe nicht dafür ein, daß er uns nicht Schwierigkeiten bereitet, doch glaube ich versichern zu können, daß wir die Mittel haben sie zu überwinden. Garibaldi ist nicht so thöricht, sich die Nase am Festungsviereck oder an den Tiroler Felsen zu zerstoßen. Gelingt es ihm nicht, den König und das Parlament mit sich zu ziehen, dann wird er in sein Zelt zurückkehren und sich noch feindlicher

---

[1]) Einige Zeitungen hatten berichtet, Garibaldi sei von Cavour nach Turin berufen worden. Garibaldi widerlegte dies Gerücht durch folgende Zeilen an den Direktor des „Diritto": „Herr Direktor, In einem Turiner Blatte ist zu lesen, ich sei von Cavour berufen worden. Diese Mitteilung ist ganz und gar unrichtig. G. Garibaldi."

gebärden, als er seit seiner Abreise von Neapel gethan. Bricht in Ungarn eine Bewegung aus, wird er hinlaufen. In diesem Falle würden wir uns aber wahrscheinlich mit ihm zu verständigen suchen; denn wenn im Donauthal eine wirkliche Revolution ausbräche, wenn sich eine Million Ungarn zum Kampf gegen Österreich zusammenscharte, würden wir schwerlich in Italien den Frieden aufrecht erhalten können.

Ich hoffe und wünsche aufs innigste, daß Ungarn sich ruhig verhalte; wenn es aber durch Österreich aufs äußerste gebracht wird und das Land von einem Ende zum andern aufsteht, dann werden wir mit hineingezogen.

Klapka ist wieder hier. Ich finde ihn ruhiger, als wie er sich Ihnen in Paris gezeigt. Er hat eingesehen, daß es im Interesse seines Landes liegt, den Kampf solange als möglich hinauszuschieben. Ich habe ihn gebeten, mir ganz genau die Richtschnur anzugeben, welche die nationale Partei einzuhalten beabsichtigt. Demzufolge hat er etwas aufgesetzt, was ich Ihnen hier beischließe. Ich gestehe, daß ich es sehr vernünftig finde.

... Ich möchte gar zu gern eine Unterredung mit dem geschickten Minister (Thouvenel) haben. Wie könnten wir aber zusammenkommen, ohne ganz Europa zu alarmieren? Wir müßten uns inkognito treffen können, und das wäre gar nicht leicht zu bewerkstelligen. Falls es Ihnen gelänge, Mittel und Wege ausfindig zu machen, würde ich mit Freuden darauf eingehen.

DCCCI.

An denselben.

(Turin, 10. April 1861.)

Ich benutze die Abreise des Fürsten Gabrielli, um Ihnen ein paar Worte zu schreiben. Gestern übermittelte

ich Ihnen telegraphisch das Ergebnis der Debatten im Senat über die Römischen Angelegenheiten. Da die „Italie" noch an demselben Abend meine Rede wörtlich abgedruckt hat, werden Sie dieselbe wohl schon gelesen haben. Ich sage also nichts mehr darüber. Ich hoffe, sie wird in Frankreich eine gute Wirkung thun; hier war der Eindruck ein ganz vorzüglicher. Die unpassenden Worte Musios, welcher eine Art Brufferio im Senat ist, nötigten mich von neuem zu der Erklärung, daß das Gerücht von der Abtretung Sardiniens an Frankreich vollständig unbegründet ist. Dieses Gerücht wird von den Mazzinisten und den österreichischen Blättern systematisch verbreitet.

Es gibt nur einen Weg, diese Verleumdungen wie auch die Intrigen der Muratisten und Bourbonisten kurzweg abzuschneiden, und zwar wenn Frankreich das neue Königreich offiziell anerkennt. Dieser Schritt würde die Beziehungen zwischen Frankreich und England verbessern und auch gewiß günstig auf den Parteigeist in Frankreich einwirken. Wollte der Kaiser unserm Verhalten nicht länger die Billigung verweigern, sondern laut und offen die neue Ordnung der Dinge anerkennen, dann würden die Legitimisten und Klerikalen ihre maßlose Opposition aufgeben und ihre Intrigen würden vor einer mutigen, offiziell zugestandnen und kundgegebnen Parteinahme zu schanden werden.

Welche vorzügliche Wirkung das in Italien haben würde, brauche ich gar nicht zu erwähnen. Frankreichs Anerkennung ist für uns gleichbedeutend mit derjenigen ganz Europas. Die extremen Parteien lassen nicht nach, dem Ministerium unsre unklaren Beziehungen mit Frankreich vorzuwerfen, lassen nicht nach, uns anzuklagen, daß wir uns zum blinden Werkzeug einer Politik hergeben, welche

im Grunde der Einheit Italiens entgegenarbeite. Sie affektieren allerlei Befürchtungen, wie Austausch von Territorien, macchiavellistische Abmachungen, die auf neue Zerstückung des Landes hinausliefen. Das führt mich auf Garibaldi zurück. Er ist immer noch hier, durch Erkältung ans Bett gefesselt und von Ärger gegen das Ministerium und gegen die Kammer verzehrt. . . .

Ricasoli ist bereit, das Ministerium offen gegen Garibaldi zu unterstützen. In einer Versammlung von Abgeordneten der Majorität wurde gestern abend lange darüber diskutiert, ob man von Garibaldi einen förmlichen Widerruf der beleidigenden Phrasen gegen seine Kollegen fordern solle. Nun, das Ministerium wacht und ist entschlossen, jeden Auflehnungsversuch, gleichviel von welcher Partei er komme, energisch zu unterdrücken.

— — — — — — — — — — — — — — — —

DCCCII.

An den Pater Carlo Passaglia in Rom.

(Turin, 11. April 1861.)

Ich wartete auf das sichere Beförderungsmittel des englischen Kuriers, um Ihnen zu antworten. Hoffentlich haben Ihnen die Debatten in der Kammer und im Senat jede Furcht benommen, daß die hochgestellten Personen, welche den Mut haben in Rom für einen Vergleich zwischen Kirche und Staat auf Grundlage gegenseitiger Freiheit und Unabhängigkeit in die Schranken zu treten, durch verfrühte Enthüllungen bloßgestellt werden könnten.

Pantaleoni stimmt meiner Ansicht bei, daß man die Vorschläge im Prinzip bekannt machen solle, doch ohne die Mittel zu bezeichnen, deren man sich bediente, um den

Heiligen Stuhl zur ernstlichen Erwägung derselben zu bestimmen. Ew. Hochwürden werden sicherlich mit dieser Verfahrungsweise einverstanden sein.

Ich weiß nicht, welchen Eindruck die Erklärungen des Ministeriums und der Kammer in Rom gemacht haben; gewiß ist, daß sie in Italien von der großen Mehrzahl der gläubigen Katholiken günstig aufgenommen worden sind. Die von uns verfochtene Lösung gewinnt täglich mehr Anhänger im Volke. Unsre Widersacher bekämpfen sie mit Schimpfen, nicht mit Gründen.

Es würde uns außerordentlich fördern, könnten wir in Rom hervorragende Männer, Laien oder Geistliche, für unser Projekt gewinnen. Man versichert mich, die römischen Patrizier bequemen sich zur Annäherung an mehr nationale und liberale Ideen; wenn sich das kundgäbe, würden unsre Worte vor Europa im Werte steigen.

Ich hoffe, wenn der Papst wieder bei besserer Gesundheit ist, wird er sich wieder versöhnlicher zeigen und weniger heftig gegen Sie auftreten und gegen alle, die an dem heiligen Werke arbeiten. Das Verhalten, welches Ew. Hochwürden unter so schwierigen Umständen beobachtet, kann nicht verfehlen auf alle diejenigen, in deren Händen das Schicksal der Kirche ruht, einen tiefen Eindruck zu machen. Freilich mag es auch fürchterlichen Zorn gegen Sie erweckt haben. Doch das berührt Sie nicht. Ein so tapfrer und mutiger Kämpfer für die Wahrheit, wie Sie, bleibt unverzagt inmitten von Gefahren und Feinden. Italien und die Kirche, beide werden sie Ihnen einst dafür danken, was Sie zu ihrem gemeinsamen Heil gethan haben und noch thun. Ich flehe den Himmel an, daß Sie mit materiellen Gewaltthätigkeiten verschont bleiben mögen. Sollte Ihnen

aber so etwas drohen, dann wissen Sie, wo Sie mit offnen Armen aufgenommen werden.

DCCCIII.

An den Grafen C. di Cavour (Ministerpräsidenten) in Turin.

(Paris, 13. April 1861.)

Mein lieber Graf,

Ich begreife die ganze Wichtigkeit Ihres Schreibens. Die Schwierigkeiten Ihrer Lage den innern Gärungen gegenüber; der moralischen Opposition Frankreichs gegenüber, das den König von Italien nicht anerkennt und von einem Teil des Publikums dafür angesehen wird, daß es die Ansprüche des Prinzen Murat begünstige; dem Betragen des Generals Goyon gegenüber, der in Rom vor dem König von Neapel Revuen abhält und diesen Fürsten als legitimen König beider Sizilien behandelt; endlich Österreich gegenüber, das Sie von einem Moment zum andern angreifen kann.

Ihnen meine eigne Meinung auszusprechen wäre überflüssig, da ich mich bereits über alle diese Fragen offen gegen Sie erklärt habe; Sie wünschen vielmehr die Absichten des Kaisers zu erfahren.

Obgleich das, was ich Ihnen schreibe, nicht offiziell gesagt ist, glaube ich Ihnen doch die allgemeinen Ideen des Kaisers mitteilen zu dürfen, weil sie vielleicht dazu dienen können, eine Möglichkeit für die Zurückziehung unsrer Truppen aus Rom ausfindig zu machen, was sowohl vom französischen wie vom italienischen Standpunkte aus sehr zu wünschen wäre. Um zu einer günstigen Lösung zu gelangen, muß man die Frage erst ganz genau erörtern. Ich fasse sie folgendermaßen auf.

Der Kaiser, welcher Rom schon seit zwölf Jahren okkupiert, will seiner Politik durch die Räumung dieser Stadt kein Dementi geben, noch will er, daß es den Anschein habe, als sei der Rückzug seiner Truppen durch die

Thatsache der Einigung Italiens bedingt, welche gegen seine Ratschläge vollzogen wurde.

Nichtsdestoweniger ist es der Wunsch des Kaisers, Rom zu verlassen und aus der falschen Lage herauszukommen. Sie, Ihrerseits, haben gewichtige Gründe die Räumung Roms zu wünschen, denn dadurch würden für Sie, besonders in diesem Augenblicke, viele Schwierigkeiten beseitigt werden. Die Anwendung der Nichtinterventionspolitik auf Rom und das Patrimonium Petri könnte als Basis für einen Vergleich dienen. Betrachtet man den Papst als unabhängigen Souverän, dem gegenüber das Prinzip der Nichtintervention Anwendung finden müßte, dann könnte Frankreich Rom verlassen und Österreich dürfte nicht an seine Stelle treten. Italien müßte sich aber gegen Frankreich verpflichten, das päpstliche Gebiet niemals mit regulären Truppen anzugreifen, auch zu verhindern, daß es von den Garibaldischen Freischaren oder andern angegriffen werde. Diese Verpflichtung wäre mit Ihrem Ausspruch in der Kammer gleichbedeutend, als Sie erklärten: die Römische Frage gehöre nicht zu denjenigen, welche man durch Gewalt lösen könne.

Die Nichtintervention besteht darin, daß man einen als unabhängig betrachteten Staat gegen jeden fremden Eingriff sicherstellt. Sollte mit der Zeit die Lage der päpstlichen Regierung ihren 5 bis 600 000 Unterthanen gegenüber, die ihr noch verblieben sind, eine unerträgliche werden, dann würde der Kaiser sich nicht für verpflichtet halten, dem Papste gegen seine eignen Unterthanen beizustehen. Doch über diesen Punkt brauchte man bei einer Übereinkunft zwischen Frankreich und Italien nichts auszumachen. Sobald die Kaiserliche Regierung von Ihnen Garantie empfängt, daß das Territorium des Papstes, so wie er heute noch darüber gebietet, unverletzt bleibt, kann sie ihre Aufgabe in Rom als beendet ansehen. Die Verkleinerung des päpstlichen Gebietes seit 1849 würde die Evakuation erklären, denn bei seiner gegenwärtigen Beschränkung ist unsre Anwesenheit für die Aufrechterhaltung der weltlichen Macht des Papstes nicht mehr notwendig. Die Kaiserliche Re-

gierung könnte also, dünkt mich, darauf eingehen, ohne dem Papste das Recht zuzugestehen, die Intervention einer fremden Macht anzurufen. Sie würde der päpstlichen Regierung das Recht zuerkennen — was auch Ihre Regierung thun müßte —, aus der kleinen Bevölkerung ihres Staates, wie auch außerhalb derselben, eine katholische Armee zu bilden; immerhin müßte diese Armee auf eine bestimmte Zahl beschränkt sein, damit sie nicht zu einem etwaigen Angriff gegen Sie benutzt werden könnte, und nur zur Staatserhaltung da wäre. Man könnte sie auf 10000 Mann bemessen.

Folgendes wären also die Hauptpunkte:

1. Man würde einen direkten Vertrag zwischen Frankreich und Italien schließen.
2. Sobald Frankreich den Papst gegen jeden fremden Angriff gesichert wüßte, würde es seine Truppen aus Rom zurückziehen.
3. Italien würde sich verpflichten, das päpstliche Gebiet nicht anzugreifen, auch jeden etwaigen Angriffsversuch von außen selbst mit Waffengewalt zu verhindern.
4. Die italienische Regierung würde sich jeder Klage über Organisierung eines päpstlichen Heeres, dem auch auswärtige katholische Freiwillige beitreten dürften, enthalten, wofern dasselbe nicht die Zahl von 10000 Mann überschritte.
5. Italien würde sich bereit erklären, mit der päpstlichen Regierung in Unterhandlung zu treten behufs Übernahme eines proportionierten Teils der Lasten, die auf den alten Provinzen der Kirche ruhten.

Ein derartiger Ausgleich würde meines Erachtens für Frankreich ebenso vorteilhaft sein als für Italien. Der Kaiser würde vor der öffentlichen Meinung in Europa seinem Programm, das ihm die Aufrechterhaltung der weltlichen Macht des Papstes in Rom und im Patrimonium Petri auferlegt, treu bleiben; Italien würde den unermeßlichen Vorteil haben, sich von Frankreich anerkannt und

die natürliche und unerläßliche Allianz mit uns vollständig hergestellt zu sehen. Schließlich würde der Papst in die Lage versetzt sein, daß er, für den Fall des mit der Zeit zu erwartenden Verlustes der weltlichen Herrschaft, denselben nicht der Gewalt einer fremden Macht zuschreiben könnte, sondern einzig und allein den innern Wirren seines eignen Landes. Mit einem Worte: der Papst würde nur mit seinem Volke zu rechten haben.

Sollte Rom einst die Hauptstadt Italiens werden, müßte das nicht durch fremde Eroberung, sondern durch den offenkundig erklärten festen Willen seiner eignen Bevölkerung bewirkt werden und durch die Unfähigkeit der Priesterherrschaft bedingt sein.

Ich begreife die großen innern Schwierigkeiten, welche Sie zu bekämpfen haben, mein lieber Graf: Garibaldi und den Garibaldinern und der ganzen Partei gegenüber, welche die sofortige Einigung Italiens verlangt; doch glauben Sie mir — und an der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen können Sie ja nicht zweifeln —, mehr als dies werden Sie vom Kaiser nicht erlangen.

Schließt man nicht schnell einen Vertrag, welcher uns die Räumung Roms ermöglicht, dann wird die Sache mit jedem Augenblicke in Italien wie in Frankreich, und auch für die Beziehungen der beiden Länder zu einander, bedrohlicher. Der Augenblick wird kommen, in welchem Österreich, das nur auf der Lauer steht, Sie angreifen wird; Frankreich wird in eine schiefe Lage gebracht und alles wieder in Frage gestellt werden, und die große Sache, welche 1859 den Sieg errang, kann verloren gehen.

Ich rechne auf Ihren staatsmännischen Takt, der Ihnen sagen wird, wie wichtig es für Sie sein müßte, durch ein für Frankreich befriedigendes Abkommen die Räumung Roms zu erreichen.

Wenn Sie mir erwidern, daß Ihnen meine Vorschläge annehmbar scheinen, werde ich Ihre Antwort dem Kaiser vorlegen, und ich wage zu hoffen, daß Se. Majestät ihren Minister des Auswärtigen beauftragen

wird, die Unterhandlungen für die Übereinkunft zu beschleunigen.

Empfangen Sie, mein lieber Graf, 2c.

Jerôme Napoleon.

(P. S.) Die obigen Vorschläge sollen nur die vorläufige Unterlage zu einem Vertrage bilden; die Schwierigkeit jedes einzelnen Punktes erfordert die sorgfältigste Prüfung.

DCCCIV.

An Se. Kaiserl. Hoheit den Prinzen Napoleon in Paris.

(Turin, 17. April 1861.)

Der Graf Vimercati hat mir das Schreiben, mit dem Ew. Kaiserl. Hoheit mich am 13. d. M. beehrten, vorgestern übermittelt.

Ich gestehe, daß die Schwierigkeiten und Gefahren, welche die vom Kaiser geplanten Vorschläge zur Erreichung einer vorläufigen Lösung der Römischen Frage enthalten, mich anfangs erschreckt haben. Einesteils die Verpflichtungen, die wir auf uns nehmen müßten, anderenteils die Lage Roms nach Zurückziehung der französischen Truppen werden uns dem Parlamente, dem Lande, den Römischen und ganz besonders Garibaldi gegenüber unsägliche Verlegenheiten bereiten. Da aber nur zwei Wege möglich sind, muß man den wenigst gefahrvollen wählen. Welche Motive nun auch die in dem Schreiben Ew. Hoheit enthaltenen Vorschläge diktiert haben mögen, ich bin doch alsbald zu der Überzeugung gelangt, daß wir sie annehmen müssen.

Unsre Politik beruht auf der Allianz mit Frankreich, deshalb gibt es wenige Opfer, zu denen ich mich nicht bereit erklärte, um diese Allianz nicht zu gefährden.

Der König, dem ich das Schreiben Ew. Hoheit sofort vorgelegt habe, teilt meine Ansicht. Doch ehe ich dem

Grafen Vimercati meinen Endbescheid mitteile, wollte ich mich erst vergewissern, ob die Vorschläge nicht im Staatsrat, geschweige denn in der Kammer auf unübersteigbare Hindernisse stoßen würden. Um ganz sicher zu gehen, brauche ich den Beistand zweier Staatsmänner, ich meine Minghetti und Ricasoli. Nach längerem Zaudern und mit sichtlichem Widerstreben haben die beiden sich entschlossen mich zu unterstützen. So bin ich denn meiner Sache gewiß, wenigstens von seiten der Kammer.

Ich habe nunmehr gegen die von Ew. Hoheit gestellten Bedingungen keine wesentlichen Einwände zu machen. Wir sind also darüber einverstanden:

1. daß der Vertrag unmittelbar zwischen Frankreich und Italien abgeschlossen wird, ohne Einmischung des Römischen Hofes;
2. daß Frankreich, sobald es den Papst gegen jeden Angriff von außen gesichert weiß, die Räumung Roms von seinen Truppen in möglichst kurzer Zeit, d. h. in vierzehn Tagen, spätestens in einem Monat bewerkstelligt;
3. daß Italien sich verpflichtet das gegenwärtige päpstliche Gebiet nicht anzugreifen, auch einen etwaigen Angriff von außen selbst mit Waffengewalt zu verhindern;
4. daß Italien sich über Organisierung eines päpstlichen Heeres, dem auch Katholiken andrer Länder beitreten dürfen, in keiner Weise beschwert, wofern dasselbe die Zahl von 10000 Mann nicht überschreitet;
5. daß Italien sich bereit erklärt mit der Römischen Regierung zu unterhandeln, um den ihm verhältnismäßig zufallenden Teil der Staatsschuld

der früheren Provinzen des Kirchenstaats auf sich zu nehmen.

Indem ich diese Vertragspunkte rückhaltslos acceptiere, spreche ich den Wunsch aus, es möchte der definitive Vertrag in einer Weise verfaßt werden, daß man das Nationalgefühl, das bezüglich der Intervention fremder Soldaten in Italien äußerst empfindlich ist, sowenig als möglich verletzt.

Obgleich ich recht wohl weiß, daß die oben angegebnen Bedingungen nicht alle Punkte des endgültigen Vertrags in sich schließen, will ich doch nicht auf weitere Details eingehen, denn der Graf Vimercati, dem ich analoge Erklärungen gegeben habe, ist in den Stand gesetzt, Ew. Hoheit über alles Angeregte Aufschluß zu erteilen.

Nichtsdestoweniger erlaube ich mir zwei Punkte, die mir von ganz besondrer Wichtigkeit scheinen, hervorzuheben:

1. Daß die Anerkennung des Königreichs Italien an demselben Tage erfolge, an welchem die Unterzeichnung des Vertrages stattfindet. Zu diesem Zwecke würden wir die mit der Unterzeichnung beauftragte Person mit einem Beglaubigungsschreiben an den Kaiser versehen.

   Dieser Akt müßte um so mehr auf solenne Weise vollzogen werden, als es sich nicht um etwas Vorübergehendes, sondern um ein festes Ziel handelt.

2. Ohne Frankreich zur unmittelbaren Aktion nötigen zu wollen, würden wir es bitten, seinen guten Einfluß auf den Papst geltend zu machen, um ihn zu dem Entschlusse zu bringen, auf einen definitiven Vergleich mit Italien, nach jenen, dem Kardinal Antonelli vom Kardinal Santucci und Pater Passaglia unterbreiteten Grundbedingungen, einzu-

gehen. Diese Klausel würde den unberechenbaren Vorteil haben, den römischen Hof gefügiger und die römische Bevölkerung geduldiger zu machen.

Sobald wir über die Vertragsbedingungen vollkommen einig sind, sollte, meiner Ansicht nach, der Abschluß so schnell als möglich geschehen. Je mehr wir uns beeilen, desto eher können wir darauf hoffen, die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung entgegenstellen werden, zu überwinden. Sehr groß ist die Zahl derer, welche Interesse daran haben, unsre Freundschaftsbande mit Frankreich nicht wieder hergestellt zu sehen; deshalb müssen wir unsern Feinden möglichst wenig Zeit lassen, ihre Intrigen ins Werk zu setzen.

Der Graf Vimercati hat mir im Namen von Ew. Hoheit als erste Bedingung eines glücklichen Erfolges die größte Verschwiegenheit anempfohlen: Ew. Hoheit können in dieser Beziehung durchaus auf uns zählen.

Wenn ich nun aber nicht zweifle, daß unser Geheimnis in Paris wie in Turin bewahrt werden wird, so halte ich es für sehr wichtig, Gramont nicht einzuweihen. Er ist dem Kardinal Antonelli gegenüber nicht immer vorsichtig genug, denn Antonelli versteht wie kein zweiter die Kunst, den wahren Absichten der Diplomaten, mit denen er zu thun hat, auf die Spur zu kommen.

DCCCV.

An den Professor Kavalier Giuseppe Bertoldi in Turin.

(Turin, 17. April 1861.)

Hochgeehrter Herr Professor,

Ich bin Ihnen über alle Maßen dankbar für Ihre Liebenswürdigkeit, mich zum Helden eines Gedichts zu wählen, zu welchem die großen Ereignisse, deren Schauplatz

Italien in jüngster Zeit gewesen, Sie begeisterten. Ihre Verse, so glänzend in der Form als tiefen Gehalts, gemahnen an entlegne, der italienischen Litteratur hochwerte Zeiten. Fahren Sie fort, durch Unterweisung und Beispiel unsrer Jugend das tiefe Geheimnis der epischen Poesie aufzuschließen, in welcher sich das italienische Volk schöpferisch gezeigt.

Mit meiner Danksagung verbinde ich den Ausdruck meiner aufrichtigsten Hochachtung.

DCCCVI.

An die Marquise Adelaide Ristori in Paris.

(Turin, 20. April 1861.)

Meine liebe Frau Marquise,

Ich danke Ihnen bestens für den interessanten Brief, den Sie mir nach Ihrer Rückkehr von Petersburg geschrieben. Wenn es Ihnen nicht gelang den Fürsten Gortschakoff zu bekehren, muß man zugeben, daß er ein unverbesserlicher Sünder ist, denn die Argumente, die Sie mit soviel Geschicklichkeit für unsre Sache ins Feld zu führen wußten, scheinen mir unwiderstehlich.

Ich schmeichle mir aber mit der Hoffnung, wenn der Fürst auch während Ihrer Anwesenheit keine Sinnesänderung eingestehen wollte, werden Ihre Worte doch einen Keim in seinem Innern zurückgelassen haben, der sich entwickeln und gute Früchte tragen wird.

Setzen Sie in Paris Ihr patriotisches Apostolat fort.

Sie werden sich dort von Ketzern umgeben finden, die es zu bekehren gilt, denn wie man mich versichert, ist uns der Salonpöbel besonders feindlich.

Es ist jetzt in Frankreich Modesache, päpstlich gesinnt

zu sein, und es um so mehr zu sein, je weniger man an die Prinzipien glaubt, welche das Papsttum vertritt. Doch wie alles was Mode ist und nicht auf der Wahrheit beruht, werden auch diese Vorurteile nicht dauern, vollends nicht, wenn Personen, welche, wie Sie, in so hohem Grade die Gabe zu überreden und zu überzeugen besitzen, in einer Gesellschaft, die, trotz mancher Mängel, mehr als jede andre das Genie und die Tugend zu schätzen im stande ist, die Wahrheit verkündigen.

Ich gratuliere Ihnen zu Ihren glänzenden Erfolgen auf der französischen Bühne [1]). Dieser neue Triumph gibt Ihnen eine unwiderstehliche Macht über das Pariser Publikum, das Ihnen für den Dienst, den Sie der französischen Kunst leisten, gewiß recht dankbar ist.

Machen Sie von dieser Macht Gebrauch für unser Italien, und ich werde Ihnen nicht nur als erster Künstlerin Europas applaudieren, sondern auch als eifrigster Mitwirkerin an den diplomatischen Geschäften.

Bleiben Sie mir wohlgesinnt und glauben Sie ꝛc.

DCCCVII.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Vom gleichen Datum.)

Die Debatten über die Garibaldiner ziehen sich über Erwarten in die Länge. Ich hoffe heute damit zu Ende zu kommen; da aber Kammer und Publikum ganz davon hingenommen sind, muß ich ihnen meine ganze Aufmerksamkeit widmen. Ich werde also den Schluß dieser Debatten

[1]) Die Ristori hatte ihre Rollen auf dem Théâtre Français französisch gesprochen.

abwarten, dann schreibe ich Ihnen ausführlich über die bewußte wichtige Sache und fertige einen Kurier damit ab.

Einstweilen danke ich Ihnen für die guten Nachrichten, die Sie mir gestern abend telegraphierten. Ich schicke auch ferner an Sie oder Gropello die Ergebnisse der wichtigen Kammerverhandlungen, die uns beschäftigen.

DCCCVIII.

An den Pater Carlo Passaglia in Rom.

(Turin, 26. April 1861.)

Ich benutze die Abreise eines außerordentlichen englischen Kuriers nach Rom, um Ihnen ein Briefchen zu schreiben, das Ihnen wenigstens beweisen soll, wie auch in den allersorgenvollsten Tagen meine Gedanken unaufhörlich mit der Römischen Frage beschäftigt sind.

Trotz der wenig versöhnlichen Stimmung des Papstes und des Kardinals Antonelli lebe ich doch der Hoffnung, sie werden mildern Ratschlägen Gehör schenken. Wir haben in der öffentlichen Meinung des katholischen Europa viel gewonnen. In Deutschland besonders haben sich verschiedne Gelehrte und hervorragende Theologen offen für das von mir in der Kammer proklamierte System erklärt. In Frankreich hat sich der Eindruck weniger offen kundgegeben, weil die strenge Disziplin im Klerus und die despotische Herrschaft der Bischöfe über die Geistlichen es verhindern. Dennoch weiß ich, daß die Freiheitsideen gären und sich in den Reihen des niedern Klerus verbreiten, und die Wut, in welche der Graf Montalembert durch meine Rede versetzt wurde, beweist mir, welchen Eindruck sie gemacht haben muß.

Wenn nun aber auch für den Augenblick kein Grund

zur Mutlosigkeit vorhanden ist, muß man doch weislich ins Auge fassen, was die Zukunft bringen kann. Dazu gehört die Wahrscheinlichkeit eines Konklaves. Man muß sich also darüber verständigen, was zu thun wäre, sei es um in diesem Konklave thätig zu sein, das ja zeitweise mit der höchsten Gewalt bekleidet ist, oder die Wahl eines zu freiheitlichen Ideen hinneigenden Papstes zu beeinflussen. Ich ersuche also Ew. Hochwürden, mir Ihre Ansichten darüber mitzuteilen. Besonders in betreff des zweiten Punktes möchte ich Ihr Urteil über folgende drei Kardinäle hören: Santucci, D'Andrea, Baluffi. . . .

DCCCIX.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Turin, 27. April 1861.)

Die verflossene Woche war von den Streitigkeiten hingenommen, die Garibaldi in der Kammer entfacht hatte und die eine ganz unerwartete Lösung gefunden haben. Die Journale, besonders L'Italie, haben ausführlich genug über diese Vorgänge berichtet, darum schreibe ich Ihnen nichts weiter darüber.

Da Garibaldi nicht gleich am ersten Tage mit Gewalt durchdringen konnte, hat er sich zum Werkzeug der Mittelpartei hergegeben, welche, Pepoli an der Spitze, durch anscheinend versöhnliche, doch im Grund perfide Vorschläge das Ministerium zu unterminieren hoffte. Wir sind nicht in die Falle gegangen, sondern haben die List entlarvt. . . .

Der Brief von Cialdini [1]) kam sehr gelegen. Nachdem Garibaldi ihn erhalten, war er mit seinen Freunden

---

[1]) Brief an Garibaldi, vom 21. April.

unzufrieden und mit sich selbst. Er begriff, daß er aus der falschen Lage, in die er sich gebracht, herauskommen müsse. . . . Er verlangte eine Unterredung mit Cialdini. — Fast in derselben Stunde ließ mir der König sagen, Garibaldi wünsche mich zu sprechen. Ich willigte ein, in einem Salon des Palais mit ihm zusammenzukommen. Unser Begegnen war höflich, doch nicht herzlich; wir blieben beide zugeknöpft. Ich machte ihm aber doch bemerklich, welche Haltung wir Österreich und Frankreich gegenüber einzunehmen beabsichtigen, und erklärte ihm, daß dabei von keiner Transaktion die Rede sein könne. Er verstand sich zur Annahme dieses Programms, wollte sich auch verpflichten, der Regierung nicht hinderlich in den Weg zu treten; nur verlangte er, daß etwas für die Südarmee geschehe. Ich machte ihm kein Versprechen, sagte ihm jedoch, ich wolle auf Mittel sinnen, damit das Los seiner Offiziere besser gesichert werde. Wir trennten uns, wenn auch nicht als Freunde, so doch ohne allen Groll.

Die Zusammenkunft Garibaldis mit Cialdini war sehr herzlich. Sie umarmten sich und sprachen sich ganz frei gegeneinander aus. Cialdini nahm kein Blatt vor den Mund, und Garibaldi gab manche Dinge zu; bei andern beharrte er auf seiner mehr oder weniger vernünftigen Ansicht. Ich glaube nicht, daß wir mit Garibaldi fertig sind, denke aber, er werde sich eine Weile ruhig verhalten. Das wäre schon viel gewonnen.

Die Garibaldi-Krisis hat meine Sorgen um die Römische Frage, welche täglich an Gewichtigkeit zunimmt, all die Zeit her nicht vermindert. Ich hatte gehofft, bei Ihrer Rückkehr nach Paris würden Sie mir mitteilen können, daß Thouvenel bereit sei, dem Plan, dessen eigentlicher Urheber er ist, Gestalt zu geben. Ich begreife nicht, was ihn am

Beginn ernstlicher Unterhandlungen verhindert. Haben Sie ihm nicht alle Gründe, welche zu einer schleunigen Lösung treiben, vorgestellt? ich hoffe es doch. Sollten Sie indes aus mir unbekannten Gründen für angemessen befunden haben zurückhaltend zu sein, bitte ich Sie jetzt keinen Augenblick mehr zu verlieren, sondern den Minister des Auswärtigen aufzufordern, daß er den Vorschlägen, die Sie mir von Paris gebracht und die ich, trotz all der Schwierigkeiten, die sie hervorrufen, angenommen habe, ohne Verzug Folge gebe.

Die Zustände in Rom verschlimmern sich. Die reaktionäre Partei wird täglich dreister: nicht allein daß sie ganz offen Banden organisiert, um die neapolitanischen Provinzen zu überfallen, sucht sie auch Konflikte zwischen der Bevölkerung und den französischen Soldaten zu veranlassen, indem sie erkünstelte Demonstrationen zu Gunsten des Papstes provoziert, was die liberale Partei bis zur Raserei erbittert und aufregt. Unsre Freunde schreiben Briefe über Briefe nach Rom, damit man die Bevölkerung im Zaume halte, doch man antwortet ihnen, die Gemäßigten hätten fast gar keinen Einfluß mehr und bald würden ihre Anstrengungen fruchtlos sein, und das um so mehr, als eine große Zahl französischer Offiziere, der Rolle, welche sie spielen müssen, überdrüssig, die Römer aufreizen statt sie zu beruhigen.

Für den 5. Mai, den Jahrestag Pius' IX., ist eine Volksdemonstration angekündigt. Es wäre sehr zu wünschen, daß man sie in Paris zu verhindern suchte. Besonders müßte man den Offizieren nahe legen, daß sie sich jeder Aufreizung zu enthalten haben.

DCCCX.

An denselben.

(Turin, 1. Mai 1861.)

Diese Zeilen bringt Ihnen der Barfüßer Karmeliter-Pater ***, welcher in Frankreich hohen Ruf als Kanzelredner genießt. Er kam nach Turin, und ich hatte eine lange Unterredung mit ihm. Er billigt unser Vergleichsprojekt mit Rom vollständig. Er würde sich gern dorthin begeben, wenn ihn der Kaiser, der ihn schon kennt, beauftragte. Er ist mit dem Marschall Mac Mahon sehr intim. Suchen Sie es möglich zu machen, daß er mit Thouvenel und dem Kaiser zu sprechen kommt. Ich beziehe mich auf meine Mitteilungen in jenem Briefe, den Ihnen der Fürst Butera überbringt.

DCCCXI.

An denselben.

(Turin, 2. Mai 1861.)

Ich erhielt die Briefe, welche Sie Azeglio und Crivelli mitgegeben. Die Zögerung der französischen Regierung ist recht unangenehm, denn die gegenwärtigen Zustände in Rom sind hauptsächlich an den Schwierigkeiten schuld, auf die wir in Süditalien stoßen. Wie kann man auch die reaktionären Bewegungen zu unterdrücken hoffen, solange der König Franz an den Grenzen seiner alten Staaten unbehindert intrigieren darf?

Ich frage die Franzosen aufrichtig: Glauben sie, daß Südfrankreich ganz ruhig bliebe, wenn Heinrich V. in Avignon sein Asyl aufgeschlagen hätte und von dort aus Weisungen an seine Anhänger in der Provence und im Languedoc ergehen lassen dürfte? Aber noch schlimmer!

unsre Feinde benutzen die Anwesenheit der Franzosen in Rom, um den Glauben zu verbreiten, der Kaiser sei gegen die Einigung Italiens und wolle sie um jeden Preis zerstören.

Ich freute mich, aus Ihrer Depesche von heute nacht zu erfahren, daß der Kaiser einwilligt, daß Thouvenel sein Projekt formuliere. Ich begreife nicht recht, was die 6000 Franzosen, von denen Sie sagen, sie sollen in Rom bleiben, dort thun sollen. Wenn das für unbestimmte Zeit gilt, dann wäre es besser gar nichts zu thun, denn die definitive Lösung würde nicht fortschreiten und unsre Lage nur noch kritischer werden; bestimmt man dagegen den Zeitpunkt der vollständigen Räumung, dann wird man auch Mittel finden, den Römern und den Ungestümen Geduld zu predigen.

Ich bitte Sie, eine ganz kategorische Erklärung hierüber von Thouvenel zu verlangen. Wenn man uns die Wahl ließe, würden wir es vorziehen, den Abschluß des Kontraktes hinauszuschieben, unter der Bedingung, daß die Franzosen alle auf einmal abziehen.

Pantaleoni macht Anstalt zu seiner Abreise. Er möchte gern seine Frau mitnehmen. Sie ist eine Engländerin, und das könnte einen plausibeln Grund für seine Reise abgeben. Falls Sie die Verzögerung seines Kommens für nachteilig halten, telegraphieren Sie mir [1]).

Ich hatte gestern eine sehr interessante Unterhaltung mit einem französischen Mönch, Pater ***. Er ist ein ungemein begabter und aufgeklärter Mann, der in Frankreich den Ruf eines großen Kanzelredners genießt. (Brief DCCCX.) Der Plan des Paters Passaglia hat seinen ganzen Beifall.

---

[1]) Pantaleoni, vom Papste des Landes verwiesen, hatte sich nach Turin begeben. Cavour beauftragte ihn mit einer vertraulichen Sendung nach Paris an Thouvenel.

Er ist der Meinung, wenn man denselben in Rom zur Annahme brächte, würde das für die Sache der Religion in Frankreich sehr ersprießlich sein und den französischen Klerus wieder mit der Kaiserlichen Regierung befreunden. Er wäre gern nach Rom gereist, meint indes, ohne die Stütze der französischen Regierung wäre es zwecklos. Nun kehrt er nach Paris zurück und hat mich gebeten, ihm eine Audienz beim Kaiser und eine Unterredung mit Thouvenel zu ermöglichen. Der Kaiser kennt ihn schon; er hat ihn auf Wunsch der Großherzogin Marie zweimal vorgelassen, und ich glaube er schätzt ihn. Ich habe ihm einen Brief an Sie mitgegeben; helfen Sie ihm, ich denke er kann uns sehr nützlich sein.

Der König grüßt Sie bestens und zweifelt nicht einen Augenblick an Ihrem Eifer.

DCCCXII.

An Se. Königl. Hoheit den Prinzen Carignano (Generalstatthalter des Königs) in Neapel.

(Turin, 3. Mai 1861.)

Durchlauchtigster Prinz,

Meine Unterredung mit dem Grafen von Castellamonte[1]) und noch mehr der Brief, mit dem Ew. Hoheit mich am 30. April beehrten, haben mich instandgesetzt, die Dienste, welche Ew. Hoheit dem Könige und dem Lande geleistet, zu ermessen, aber auch die übergroßen Schwierigkeiten Ihrer gegenwärtigen Lage zu beurteilen. . . .

Ich bin von der Überzeugung durchdrungen, daß man das Werk der Einigung weiter führen muß, ohne der Hindernisse zu achten, die sich uns dabei entgegenstellen

---

[1]) Generalsekretär im Justizministerium.

mögen. Das Land und das Parlament fordern laut ein strenges und festes System. . . .

Ein Prinz von Geblüt darf mit der Anwendung eines solchen Systems nicht betraut werden. Der Nimbus der Monarchie, welcher unsre Hauptstütze ausmacht, würde verdunkelt und die in diesem Augenblicke so große moralische Macht Ew. Hoheit vielleicht geschwächt werden. Minghetti und Cassinis, welche allein mit Castellamonte gesprochen haben, sind ganz meiner Ansicht. Demzufolge haben wir beschlossen dem König vorzuschlagen, daß er dem wiederholten Verlangen Ew. Hoheit beipflichte und in zwei bis drei Wochen Ihre Rückkehr nach Turin in Begleitung Nigras genehmige. Nigras Anwesenheit hier ist unerläßlich, denn es wäre möglich, daß der Kaiser sich im Laufe des Monats entschlösse uns anzuerkennen, dann müßte Nigra zur Hand sein, um ihn gleich nach Paris schicken zu können. Wahrscheinlich werden wir den Grafen St. Martino nach Neapel schicken, um dort während der Übergangsperiode das Ruder zu führen. Ich glaube, er vereinigt in sich alle für diese Mission erforderlichen Eigenschaften. Neben einem außerordentlichen Verwaltungstalente besitzt er unerschütterliche Festigkeit und ist darauf gefaßt, einen Berg von Unpopularität auf seine Schultern zu nehmen, den er dann, wenn er nach einigen Monaten zurückkehrt, auf das Ministerium abladen wird.

Nach dem Zeugnis, das Ew. Königl. Hoheit Herrn Spaventa [1]) erteilt, werde ich dem König vorschlagen, ihm das Kommandeurkreuz zu verleihen. Später könnte er vielleicht die neapolitanischen Provinzen im Kabinett vertreten. . . .

Genehmigen ꝛc.

---

[1]) Chef der neapolitanischen Polizei.

(P. S.) Ich hatte den General Klapka von der bedauerlichen Lage der ungarischen Legion unterrichtet und ihn aufgefordert, sich selbst nach Neapel zu begeben und Abhilfe zu schaffen. Er bat mich, Türr und den Oberst Stock hinzuschicken. Türr hat sich in letzter Zeit ganz vorzüglich benommen; ich empfehle ihn Ew. Hoheit ganz besonders.

DCCCXIII.

An den General Giuseppe Garibaldi auf Caprera.

(Turin, 10. Mai 1861.)

General,

... Ich erhielt Ihren Brief zu gunsten des Herrn X.... Er wurde nicht in die Marine aufgenommen, weil er mir von zuverlässigen Leuten, welche die sizilianische Expedition mitgemacht, als eine politisch mehr als zweideutige Persönlichkeit geschildert wurde. Aber auf Ihre Empfehlung hin suchte ich der Beschuldigung auf den Grund zu kommen. Ich befragte den General Türr. Dieser wunderte sich sehr, daß er einen Landsmann, der mit ihm unter der italienischen Fahne diene, gar nie zu Gesicht bekommen. Es erweckte sein Mißtrauen und verstärkte das meinige. Türr versprach mir, über die Vergangenheit des X... Erkundigungen einzuziehen, konnte es aber vor seiner Abreise nach Neapel, wohin ihn der General Klapka sandte, nicht mehr ausführen. Ich bedaure den Verzug, denke indes, auch Sie, General, werden es angemessen finden, keinen übereilten Entschluß zu fassen, der Ungerechtigkeiten und Unannehmlichkeiten zur Folge haben könnte.

Die Nachrichten aus Ungarn sind seit einigen Tagen beruhigender. Aus verschiednen Gründen wünschte ich keine

Überstürzung, besonders aber, weil bis jetzt noch kein Einverständnis zwischen Ungarn und Kroatien herrscht. Man arbeitet an seiner Herstellung, doch von der einen wie von der andern Seite erwachsen Hindernisse. Klapka und Kossuth müssen bald nach Turin kommen. Man wird Sie von unsern Beratungen unterrichten.

DCCCXIV.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Turin, 15. Mai 1861.)

... Ich begreife, daß es der Kaiser lieber hat, wenn der Vertrag erst nach dem 11. Juni bekannt wird; dann müßte man aber in Paris das Geheimnis etwas besser wahren als bisher, anstatt uns des Mangels an Verschwiegenheit zu bezichtigen. ...

... Bitte Herrn Thouvenel zu sagen, Rayneval habe mir eine Depesche von ihm gelesen, wo Gramont mit Macht zu beweisen sucht, daß Antonelli und der König von Neapel nicht den geringsten Anteil an den reaktionären Bewegungen in den Abruzzen und den andern neapolitanischen Provinzen haben. Ich mußte mich arg zusammennehmen, um ernsthaft zu bleiben. Ich sagte ihm nur das eine, daß die Stimmen unsrer Freunde in Neapel wie unsrer Feinde ganz anders lauten. Morgen werde ich offiziell auf diese seltsame Mitteilung antworten und an Gropello Auszüge aus Briefen von Rom und Neapel schicken, die genaue Thatsachen in Menge enthalten. ...

DCCCXV.

An den Dr. Diomede Pantaleoni in Paris.

(Turin, 21. Mai 1861.)

Ich danke Ihnen für Ihren Brief aus Paris. Er stimmt mit demjenigen des Grafen Vimercati betreffs der Schwierigkeiten, welche sich der bewußten Lösung entgegenstellen, überein. Je zahlreicher und verschmitzter unsre Gegner sind, desto klüger und umsichtiger müssen wir zu Werke gehen.

Gestern fand Ricciardis Interpellation statt. Er schloß seine wunderliche Rede damit, daß er abermals eine Enquete über die Zustände in den neapolitanischen Provinzen vorschlug, wobei ihn Ferrari lebhaft unterstützte. Die Kammer verwarf sie aber mit einfacher Tagesordnung. Heute steht uns die Interpellation Tecchios über die Note des Grafen Rechberg bevor. Diese wird hoffentlich ohne Skandal und ohne zu großen Zeitverlust erledigt werden.

Obgleich die Kommission für Prüfung der Gesetze Minghetti den Plan mit den Bezirken verworfen hat, hoffe ich doch noch Mittel und Wege zu finden, um wenigstens die wichtigsten Artikel dieser Gesetze in der Kammer votieren zu lassen. Das ist unumgänglich notwendig, um einem provisorischen Verwaltungssystem, das sich nun schon Monate lang hinzieht, ein Ende zu machen.

Auf das Ergebnis der Konferenz, welche Ihnen bevorsteht, bin ich gespannt und bitte Sie, mir Abschrift des Memorandums zu schicken, das Sie über die betreffende Frage verfassen werden.

Von neuem versichre ich Sie meiner aufrichtigsten Hochachtung.

DCCCXVI.

An denselben.

(Turin, 27. Mai 1861.)

Lieber Doktor,

Ich habe Ihre Unterredung mit Thouvenel mit größtem Interesse gelesen. Sie wird viel dazu beitragen, seine Ideen über Italien zu berichtigen. Es scheint mir indes ein bißchen zu früh, über das Stück, das uns aus der Türkenbeute zufallen soll, zu beraten.

Ihr Apostolat in Paris hat uns außerordentlich viel genützt. Ich zweifle aber, daß es Ihnen in London ebenso glücken werde. Die englischen Katholiken bleiben still, die irischen sind unbekehrbar, und was die Minister anlangt, ist für den Augenblick nur dafür zu sorgen, daß sie sich ruhig verhalten. Darum ersuche ich Sie, nach Beendigung Ihres Pariser Geschäfts wieder hierher zu kommen. Minghetti erwartet Sie mit Ungeduld, um bei einer vorläufigen Maßregel mitzuhelfen, die der Zukunft nicht präjudiziert.

In der Hoffnung baldigen Wiedersehens drücke ich Ihnen die Hand.

DCCCXVII.

An den Grafen O. Vimercati (vertrauten Agenten Sr. Majestät) in Paris.

(Vom gleichen Datum.)

Ich schicke Ihnen per Kurier den Brief des Königs an den Kaiser. Se. Majestät hat es für gut befunden, das Ganze eigenhändig zu schreiben, und diese Aufmerksamkeit verdient Anerkennung.

Auch das Schreiben des Kaisers schicke ich Ihnen mit. Der König schlägt zwei unbedeutende Änderungen vor. Die

erste wäre, statt der Worte: Sans garantie sincère zu schreiben: Sans rien stipuler en faveur du Saint-Siège. Sollte der Kaiser etwas dagegen einwenden, dann beschränken Sie sich darauf, das Beiwort sincère auszustreichen oder durch sérieuse zu ersetzen. Ferner könnte der Kaiser schreiben: J'ai pu avoir. Dieser Ausdruck würde den Sinn der Phrase um nichts ändern, denn einige Zeilen weiter unten sagt der Kaiser: j'ai cru und nicht je crois. Diese beiden Änderungen hätten keinen Wert, wenn nicht seinerzeit das Schreiben des Kaisers von allen Parteien Italiens kommentiert und jedes darin enthaltne Wort von unsern Feinden auf die Goldwage gelegt würde, um boshafte Konsequenzen herauszutüfteln.

Es scheint mir ratsam, vom Kaiser eine förmliche Verpflichtung zu verlangen. Geht er sie ein, dann halte ich es nicht für nötig, den Abschluß des Vertrags zu beschleunigen, wenn man ihn nicht gleich veröffentlichen kann. Sobald also der Entwurf in Ihren Händen ist, richten Sie sich ein, daß Sie solange als nötig sein wird in Turin bleiben können. Es würde gut sein, wenn Sie bei dieser Gelegenheit einen Abstecher nach Mailand machten. . . .

Sagen Sie Thouvenel, ich werde an St. Martino [1]) schreiben, man solle gegen die beiden in Neapel verhafteten Franzosen möglichst große Nachsicht üben; doch bitten Sie ihn, er möge nicht vergessen, daß wir durch das unkluge Benehmen mehrerer französischer Agenten und durch die Unbesonnenheiten der Franzosen, gegen die man sich infolge der Vorstellungen der Kaiserlichen Regierung großmütig zeige, dem Lande gegenüber in eine schwierige Lage gebracht seien.

[1]) St. Martino trat am 21. Mai als Nachfolger des Prinzen Carignano die Statthalterschaft in Neapel an.

Es ist in Neapel stadtbekannt, daß die ganze bourbonische Korrespondenz durch die Hände von M . . . geht, und daß bis in die letzte Zeit herein X . . . und besonders Y . . . alle reaktionären Bestrebungen fördern. Doch den abscheulichsten Eindruck machte die letzte Publikation des Vikomte de Noé, eines der vier in Messina verhafteten Franzosen, die wir Herrn Thouvenel zuliebe in Freiheit gesetzt haben. Es ist unmöglich die Unverschämtheit weiter zu treiben und den französischen Konsul, den er gewissermaßen zu seinem Mitschuldigen macht, auf eine dümmere Weise bloßzustellen.

Angesichts solcher Thatsachen ist die Regierung zu den strengsten Maßregeln genötigt, wie sehr sie ihr auch widerstreben; aber es hilft nichts, sie muß dazu greifen. Sie darf nicht dulden, daß sich der Glaube verbreite, die französische Regierung räume ihren Unterthanen das Recht ein, ungestraft zu konspirieren.

Ich hoffe, der schlechte Eindruck, den das Dekret vom 5. Mai [1]) gemacht, ist schon wieder verwischt. Ihnen mehr darüber zu schreiben, bleibt mir keine Zeit.

DCCCXVIII.

An den Dr. Diomede Pantaleoni in Paris.

(Turin, 29. Mai 1861.)

Lieber Doktor,

Anbei erhalten Sie Abschrift eines mir aus Rom geschickten Berichts über die Umtriebe der reaktionären Partei, welche in den Abruzzen und in der Sabina neue Aufstände zuwege bringen möchte.

---

[1]) Ein Dekret für die Südprovinzen bestimmte im Artikel 3, daß die Ernennung und Entsetzung der Bischöfe und Erzbischöfe dem König zustehe, worüber sich der Heilige Stuhl lebhaft beklagt hatte.

Die ganz genaue Angabe der Umstände, Örtlichkeiten, Persönlichkeiten verleiht der Schilderung ein Gepräge von Wahrheit. Doch wird es Ihnen leichter sein als mir, herauszufinden, wie viel daran wahr ist; ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wollten Sie mir bald Ihre Ansicht darüber mitteilen. Falls Sie es für zweckmäßig halten die Kaiserliche Regierung von diesen Vorgängen zu unterrichten, könnten Sie Se. Exzellenz den Minister Thouvenel direkt, oder durch den Grafen Vimercati damit bekannt machen.

Ich danke Ihnen abermals für Ihre interessanten Briefe, und indem ich mein Vorgestriges bestätige, wiederhole ich Ihnen die Versicherung meiner aufrichtigsten Hochachtung.

Schlußwort.

An demselben Tage, an dem Cavour diesen letzten Brief an Pantaleoni schrieb, fühlte er sich unwohl — acht Tage später, am 6. Juni, deckte ihn die Erde.

Turin, das ganze Land feierten durch glänzende Feste die Einigung Italiens, als die Nachricht von Cavours gefährlicher Erkrankung bekannt wurde und einen Trauerflor über die Festlichkeiten breitete. Der König selbst besuchte den Kranken, das Volk stand stumm in Gruppen vor seinem Palais und in den Straßen. In den Palästen wie beim kleinsten Handwerker, ja selbst bei seinen politischen Gegnern — denn persönliche Feinde hatte Cavour wenige, um nicht zu sagen keine — herrschte tiefe, aufrichtige Trauer über den Verlust des größten Staatsmannes Italiens, des selbstlosen Patrioten, der sich einen Sohn der Freiheit nannte, des unermüdlichen Kämpfers für wahres Völkerrecht und Völkerwürde.

„Der Staatsmann, der nicht bereit ist dem Lande seinen Namen zu opfern, verdient es nicht seinesgleichen zu regieren" — hat Cavour in einem drangvollen Zeitpunkt niedergeschrieben, wo die Durchführung einer heilsamen Maßregel nur auf Kosten seiner Popularität möglich schien, und er hat mit diesem Worte sich selbst am treffendsten gezeichnet.

Es war Cavour nicht gegönnt das Jahr 1866 zu erleben, wo mit dem Erwerb Venetiens die nationale Einigung der Italiener ihren Abschluß nach außen fand; er sollte nicht die Glockenklänge vernehmen, welche am 20. September 1870 von den Alpen bis zum Ätna ertönten und die weltliche Macht des Papstes zu Grabe läuteten; mit einem Wort, er durfte das Werk seines Lebens nicht gekrönt sehen. Hier aber drängt sich uns die Frage auf: Wann und wie hätte sich Italien aus all den Wirren herausgerissen, wäre es zwölf Monate früher von diesem herben Schlage getroffen worden? Denn selbst jetzt noch, im Augenblick von Cavours Hingang, als der größte Teil des Königreichs Italien aufgebaut, das noch zu Vollführende eingeleitet war, that ein englischer Staatsmann den Ausspruch: His death is a calamity not only to Italy but to all Europe.

Ganz Europa wußte, was Italien verloren hatte. Die Nation verherrlichte sein Andenken durch prächtige Denkmäler in Turin und Rom, doch mehr noch ehrt sie es durch mutiges Fortstreben in seinem Geiste.

Der Übersetzer

M. Bernardi.

G. Pätz'sche Buchdr. (Otto Hauthal) in Naumburg a. S

Grenzboten-Sammlung.

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

Erste Reihe.

Band 1–3. Die Grafen von Altenschwerdt. Roman von August Niemann.

„ 4–5. Don Adone. Roman von Rob. Waldmüller.

„ 6–7. Ohne Ideale. Roman von Adolf Stern.

„ 8–9. Bakchen und Thyrsosträger. Roman von August Niemann.

„ 10. Arme Johanna! Roman v. Victor Bersezio.

„ 11. Francesca von Rimini. Novelle von A. von Festenberg. (Preis 3 Mark.)

„ 12. Auf der Leiter des Glücks. — Blond oder Braun? Zwei Novellen von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

„ 13–16. Die Brüder Karamasow. Roman von F. M. Dostojewsky.

„ 17–18. Katharina. Roman von August Niemann.

„ 19–20. Darja. Roman von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

„ 21. Die Engel auf Erden. Roman v. Victor Bersezio.

„ 22. Pfisters Mühle. Ein Sommerferienheft von Wilhelm Raabe.

„ 23–24. Baron Fritz Reckensteg. Roman von W. v. Kotzebue. (Preis 7 Mark.)

„ 25–26. Um eine Perle. Roman von Robert Waldmüller (Ed. Duboc). (Preis 7 Mark.)

„ 27. Jonas Briccius. Erzählung v. Margarethe v. Bülow.

„ 28. Camoëns. Roman von Adolf Stern. (Preis 5 Mark.)

Preis für den Band broschirt Mark 4.—, Preis des Einbandes für jeden Band in Leinwand $1^1/_4$ Mark, in Halbfranz $2^1/_2$ Mark.

Grenzboten-Sammlung.

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

Zweite Reihe.

Band 1. 2. **Unser Reichskanzler.** Studien zu einem Charakterbilde von **Moritz Busch.** 2 Bände brosch. 12 M., in Leinwandbd. 14 M. 50 ₰., in eleg. Halbfranzband 17 M.

„ 3—5. **Camillo Cavour's gedruckte und ungedruckte Briefe.** Gesammelt, erläutert und mit einer Biographie versehen von **Luigi Chiala.** Autorisirte Uebersetzung von M. Bernardi. Band 1. 2 brosch. à 6 M., in Leinwand gebdn. à 7 M. 25 ₰., in Halbfranz à 8 M. 50 ₰.
Band 3 brosch. 8 M., in Leinwandbd. 9 M. 25 ₰., in Halbfranz 10 M. 50 ₰.

„ 6. 7. **Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich.** Von **Moritz Busch.** 6. Auflage. 2 Bände. Brosch. 12 M., in Leinwandbd. 14 M. 50 ₰., in eleg. Halbfranz 17 M.

„ 8. **Gespräche Friedrichs des Großen mit Henri de Catt.** Nach den Publikationen der Königl. Preuß. Staatsarchive. Brosch. 4 M. 50 ₰., in Leinwandbd. 5 M. 75 ₰., in Halbfranz 7 M.

„ 9. **Die Fälscherkünste (Le Truquage)** von **Paul Eudel.** Autorisirte Bearbeitung von **B. Bucher.** Brosch. 4 M., in Leinwandbd. 5 M. 25 ₰., in eleg. Halbfranzbd. 6 M. 50 ₰.

„ 10. **„Mit Gunst!"** Aus Vergangenheit und Gegenwart des Handwerks. Von **Bruno Bucher.** Brosch. 6 M., in Leinwandband 7 M. 25 ₰., in Halbfranzband 8 M. 50 ₰.

„ 11. 12. **Friedrich der Große.** Denkwürdigkeiten seines Lebens nach seinen Schriften, seinem Briefwechsel und den Berichten der Zeitgenossen. 2 Bände. Brosch. 10 M., in Leinwandbd. 12 M. 50 ₰., in Halbfranzbd. 15 M., in Ganzlederbd. 20 M.

„ 13. **Berlin im Jahre 1786.** Nach den Schilderungen der Zeitgenossen. Brosch. 4 M. 50 ₰., in Leinwandbd. 5 M. 75 ₰., in Halbfranzbd. 7 M.

EN! VIRIDI·PRATO·
CONSEDIT·PHOEBVS·APOLLO·

Druck des Umschlags von Carl Marquart in Leipzig.